



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Entwicklungsverläufe von Belastungen bei Müttern
im Rahmen der Längsschnittstudie
„Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“

Verfasserin

Alice Schnorrer

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2014

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuerin: emer. O. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Rollett

Inhaltsverzeichnis

I. THEORETISCHER TEIL	1
1. EINLEITUNG	3
2. HAUPTTEIL.....	6
2.1. Stressmodelle	6
2.1.1. Stimulusorientierte Stressmodelle	7
2.1.2. Reaktionsorientierte Stressmodelle.....	7
2.1.3. Relationale Stressmodelle.....	9
2.1.3.1. Das transaktionale Stressmodell nach Lazarus.....	9
2.1.4. Kritische Lebensereignisse versus tägliche Ärgernisse	12
2.2. Belastung von Eltern (Parenting Stress)	15
2.2.1. Definition von Parenting Stress	15
2.2.2. Theorien des Parenting Stress.....	17
2.2.2.1. Prozessmodell der Elternschaft von Belsky.....	17
2.2.2.2. Theorie des Parenting Stress nach Deater-Deckard	18
2.2.2.3. Das Parenting Stress Modell nach Abidin.....	20
2.2.3. Häufig eingesetzte Verfahren zur Messung von Parenting Stress.....	24
2.2.3.1. Der „Parenting Stress Index“ (PSI) von Abidin (1995).....	24
2.2.3.2. Kurzform des „Parenting Stress Index“ (PSI-SF) von Abidin (1995).....	25
2.2.3.3. Der „Swedish Parenthood Stress Questionnaire“ (SPSQ) von Östberg, Hagekull und Wettergren (1997)	27
2.2.4. Kritische Lebensereignisse versus tägliche Ärgernisse in Bezug zu Parenting Stress	28
2.2.5. Klinische Bedeutung von Parenting Stress.....	29
2.2.6. Auswirkungen von Parenting Stress	32
2.2.6.1. auf die Eltern und das Erziehungsverhalten.....	33
2.2.6.2. auf das Kind	34

2.2.6.3.	<i>auf die Mutter-Kind-Dyade und die Bindungsqualität</i>	36
2.3.	Längsschnittsübergreifende Belastungsfaktoren von Müttern	38
2.3.1.	Alter der Mutter.	39
2.3.2.	Anzahl der Kinder.	40
2.3.3.	Bildungsstand der Mutter.	42
2.3.4.	Familienstand.	44
2.3.5.	Partnerschaft.	47
2.3.6.	Finanzielle Lage.	49
2.3.7.	Berufstätigkeit.	51
2.3.8.	Rollenkonflikte.	52
2.3.9.	Soziale Unterstützung.	54
2.3.10.	Gesundheitszustand/Erkrankungen des Kindes.	58
2.3.11.	Alter des Kindes.	59
2.3.12.	Geschlecht des Kindes.	60
2.3.13.	Temperament und Persönlichkeitseigenschaften des Kindes.	61
2.3.14.	Erziehbarkeit des Kindes.	63
2.4.	Entwicklungsabschnittsspezifische Belastungsfaktoren von Müttern	65
2.4.1.	Mütterliche Belastung im 1. Lebensjahr	67
2.4.1.1.	<i>Geburtserlebnis und Bedeutung der Schwangerschaft</i>	67
2.4.1.2.	<i>Physiologische Erfordernisse des Kindes und daraus resultierende Erschöpfung der Mutter</i>	69
2.4.1.3.	<i>Weinen/Schreien</i>	70
2.4.1.4.	<i>Anpassung an das Kind</i>	71
2.4.1.5.	<i>Einschränkungen durch das Kind</i>	71
2.4.1.6.	<i>Mythos der „glücklichen, perfekten Mutter“</i>	72
2.4.2.	Mütterliche Belastung im Grundschulalter	74
2.4.2.1.	<i>Erste externe Bewertungen der Leistung des Kindes</i>	74
2.4.3.	Mütterliche Belastung im Jugendalter	76
2.4.3.1.	<i>Temperament im Jugendalter</i>	78
2.4.3.2.	<i>Neudefinitionen der Mutter- und Partnerrolle</i>	78
2.4.3.3.	<i>Kommunikation und Beziehungsstruktur</i>	79
3.	OFFENE FORSCHUNGSFRAGEN	81

II. EMPIRISCHER TEIL	83
4. ZIELE DER UNTERSUCHUNG	85
5. METHODIK	86
5.1. Untersuchungsplan.....	86
5.1.1. Beschreibung des Projekts „Familienentwicklung im Lebenslauf“ ..	
.....	86
5.1.2. Beschreibung der vorliegenden Teiluntersuchung	88
5.2. Untersuchungsstichprobe der vorliegenden Teiluntersuchung.....	89
5.3. Messinstrumente der zweiten, vierten und sechsten Erhebungswelle	93
5.3.1. Der Fragebogen zur Gesamtsituation von Nickel, Grant und Vetter	
(1990)	93
5.3.2. Der Elternschaftsfragebogen von Nickel, Grant und Vetter (1990) ..	
.....	94
5.3.3. Der Partnerschaftsfragebogen (PFB) von Hahlweg (1996).....	100
5.3.4. Der Temperamentfragebogen des „FIL“-Projekts	102
5.3.5. Der Fragebogen zu problematischen Persönlichkeitseigenschaften	
von Rollett (siehe Rollett & Werneck, 2001).....	106
5.3.6. Die Hamburger Erziehungsverhaltensliste für Mütter (HAMEL)	
von Baumgärtel (1979).....	108
5.3.7. Der Zweierbeziehungsbogen aus den Familienbögen von Cierpka	
und Frevert (1994).....	109
5.4. Durchführung der Untersuchung	111
5.5. Bisherige Ergebnisse aus der zweiten, vierten und sechsten	
Erhebungswelle des „FIL“-Projekts.....	112
5.5.1. Bestimmung von Mütterclustern	112
5.5.1.1. Müttercluster der zweiten Erhebungswelle.....	112
5.5.1.2. Müttercluster der vierten Erhebungswelle	113
5.5.1.3. Müttercluster der sechsten Erhebungswelle	113
5.5.2. Ergebnisse der zweiten, vierten und sechsten Erhebungswelle des	
„FIL“-Projekts zur Belastung durch Kinder.....	114
5.6. Arbeitshypothesen	115
5.6.1. Bildung von Mütterttypen.....	115

5.6.2.	Unterschiede der Müttertypen und längsschnittsübergreifende Belastungsfaktoren	115
5.6.2.1.	<i>Alter der Mutter</i>	115
5.6.2.2.	<i>Anzahl der Kinder</i>	116
5.6.2.3.	<i>Familienstand</i>	116
5.6.2.4.	<i>Bildungsstand der Mutter</i>	116
5.6.2.5.	<i>Partnerschaft</i>	116
5.6.2.6.	<i>Einkommen</i>	117
5.6.2.7.	<i>Berufstätigkeit</i>	117
5.6.2.8.	<i>Soziale Kontakte</i>	117
5.6.2.9.	<i>Gesundheitszustand des Kindes</i>	117
5.6.2.10.	<i>Temperament des Kindes</i>	118
5.6.3.	Unterschiede der Müttertypen und entwicklungsabschnittsspezifische Belastungsfaktoren	119
5.6.3.1.	<i>Mütterliche Belastung im Säuglingsalter</i>	119
5.6.3.1.1.	<i>Schwangerschaft und Geburt</i>	119
5.6.3.1.2.	<i>Anpassung an das Kind</i>	119
5.6.3.1.3.	<i>Einschränkungen durch das Kind</i>	119
5.6.3.2.	<i>Mütterliche Belastung im Grundschulalter</i>	120
5.6.3.2.1.	<i>Erste externe Bewertungen der Leistung des Kindes</i>	120
5.6.3.3.	<i>Mütterliche Belastung im mittleren Jugendalter und die Beziehung der Mütter zu den Jugendlichen</i>	120
5.6.3.3.1.	<i>Kommunikation</i>	120
5.6.3.3.2.	<i>Affektive Beziehungsaufnahme</i>	121
6.	ERGEBNISTEIL.....	122
6.1.	Clusteranalytische Bestimmung von Müttertypen.....	122
6.1.1.	Einführung der verwendeten Bezeichnungen	122
6.1.2.	Müttercluster-Lösungen und Einzelcluster der zweiten Erhebungswelle	124
6.1.2.1.	<i>Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-3-t2 in den Elternschaftsskalen</i>	126
6.1.2.2.	<i>Beschreibung der Müttercluster der MCL-3-t2</i>	129

6.1.2.3.	<i>Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-4-t2 in den Elternschaftsskalen</i>	131
6.1.2.4.	<i>Beschreibung der Müttercluster der MCL-4-t2</i>	133
6.1.2.5.	<i>Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-5-t2 in den Elternschaftsskalen</i>	136
6.1.2.6.	<i>Beschreibung der Müttercluster der MCL-5-t2</i>	138
6.1.3.	Müttercluster-Lösungen und Einzelcluster der vierten Erhebungswelle.....	141
6.1.3.1.	<i>Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-3-t4 in den Elternschaftsskalen</i>	143
6.1.3.2.	<i>Beschreibung der Müttercluster der MCL-3-t4</i>	145
6.1.3.3.	<i>Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-4-t4 in den Elternschaftsskalen</i>	148
6.1.3.4.	<i>Beschreibung der Müttercluster der MCL-4-t4</i>	151
6.1.4.	Müttercluster-Lösungen und Einzelcluster der sechsten Erhebungswelle	153
6.1.4.1.	<i>Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-3-t6 in den Elternschaftsskalen</i>	155
6.1.4.2.	<i>Beschreibung der Müttercluster der MCL-3-t6</i>	157
6.1.4.3.	<i>Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-4-t6 in den Elternschaftsskalen</i>	159
6.1.4.4.	<i>Beschreibung der Müttercluster der MCL-4-t6</i>	161
6.2.	Unterschiede der Müttertypen und längsschnittsübergreifende Belastungsfaktoren.....	164
6.2.1.	Alter der Mutter	165
6.2.2.	Anzahl der Kinder.....	169
6.2.3.	Familienstand.....	171
6.2.4.	Bildungsstand der Mutter.....	172
6.2.5.	Partnerschaft	174
6.2.5.1.	<i>Streitverhalten in der Partnerschaft</i>	174
6.2.5.2.	<i>Zärtlichkeit in der Partnerschaft</i>	177

6.2.5.3.	<i>Gemeinsamkeiten und Kommunikation in der Partnerschaft....</i>	182
6.2.6.	Einkommen.....	187
6.2.7.	Berufstätigkeit.....	195
6.2.8.	Soziale Kontakte	198
6.2.9.	Gesundheitszustand des Kindes.....	199
6.2.10.	Temperament des Kindes.....	201
6.2.10.1.	<i>Temperamenteigenschaft Rhythmisität</i>	201
6.2.10.2.	<i>Temperamenteigenschaft Reaktionsintensität.....</i>	202
6.2.10.3.	<i>Temperamenteigenschaft Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit.....</i>	203
6.2.10.4.	<i>Temperamenteigenschaft Erziehbarkeit</i>	204
6.3.	Unterschiede der Müttertypen und entwicklungsabschnittsspezifische Belastungsfaktoren.....	206
6.3.1.	Mütterliche Belastung im Säuglingsalter.....	206
6.3.1.1.	<i>Schwangerschaft und Geburt.....</i>	206
6.3.1.2.	<i>Anpassung an das Kind.....</i>	211
6.3.1.3.	<i>Einschränkungen durch das Kind.....</i>	212
6.3.2.	Mütterliche Belastung im Grundschulalter.....	218
6.3.2.1.	<i>Erste externe Bewertungen der Leistung des Kindes.....</i>	218
6.3.3.	Mütterliche Belastung im mittleren Jugendalter und die Beziehung der Mütter zu den Jugendlichen.....	219
6.3.3.1.	<i>Kommunikation.....</i>	219
6.3.3.2.	<i>Affektive Beziehungsaufnahme</i>	220
7.	DISKUSSION	222
8.	ZUSAMMENFASSUNG	239
9.	ABSTRACT	241
10.	LITERATURVERZEICHNIS.....	243
11.	TABELLENVERZEICHNIS.....	256
12.	ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	260
13.	ANHANG	262

I. THEORETISCHER TEIL

1. Einleitung

Elternschaft ist grundsätzlich als herausfordernder Prozess anzusehen (Cooper, McLanahan, Meadows & Brooks-Gunn, 2009). Sowohl die Situation von Müttern, wie auch die von Vätern, hat sich im Zuge gesellschaftlicher Umstrukturierungen mit der Zeit stark verändert. Mit den diesbezüglichen Herausforderungen für Väter hat sich Werneck (1997) intensiver beschäftigt.

Die besonderen Anforderungen, welchen sich Mütter in der heutigen Zeit täglich zu stellen haben, werden in der Literatur zwar immer wieder thematisiert, es fehlen aber umfassendere Modelle zu den spezifischen Aspekten, welche Belastungen bei Müttern verursachen können. Als mögliche Begründung hierfür nennt Klepp (2004) das Problem, dass in der Gesellschaft die mannigfaltigen Leistungen, welche Mütter heutzutage erbringen, nicht die nötige Beachtung und Wertschätzung erfahren, welche ihnen gebühren würde. Dies könne die vielen positiven Erfahrungen, die die Mutterschaft mit sich bringt, trüben. Als wichtigen Aspekt der Belastung nennt sie weiters die Vereinigung von Kindererziehung und Berufstätigkeit, welche weiterhin für Mütter nur schwer erreichbar ist. Zusätzlich spricht die Autorin als aktuelles gesellschaftliches Phänomen an, dass der Wert von Kindern immer mehr in den Vordergrund gerückt wird und der Anspruch einer kindgerechten Versorgung, sowie der daraus resultierende allgemeine Förderoptimismus, die Ansprüche an die Eltern, insbesondere an die Mütter, immer weiter in die Höhe schraubt. Joshi und Gutierrez (2006) fügen hinzu, dass es für Eltern immer schwieriger wird, Entscheidungen für ihre Kinder in einer sich ständig ändernden Welt treffen zu müssen, was mit enormer Unsicherheit in Verbindung stehen kann.

Die dargelegten Argumente machen deutlich, dass die Aufgaben der Mutterschaft neben allen Bereicherungen immer auch ein gewisses Risiko für die Entstehung von Belastung und Stress beinhalten, wenn die Ressourcen für deren Bewältigung nicht zur Genüge zur Verfügung stehen. Entsprechend der angeführten Darlegungen konnte Klepp (2004) in ihrer Studie nachweisen, dass Mütter signifikant schlechtere Werte in ihrer physischen, psychischen und sozialen

Lebensqualität angeben als die altersentsprechende weibliche Normpopulation, wobei diese, wie die Autorin einräumen muss, sowohl aus Frauen mit als auch ohne Kindern besteht.

Die Relevanz des Themas kann durch die mannigfaltigen Forschungsbemühungen zur klinischen Bedeutung von mütterlichem Stress für psychopathologische Symptome, wie Depressionen oder Ängstlichkeit, untermauert werden. Auch die Auswirkungen mütterlicher Belastung auf verschiedene Aspekte des Familienlebens finden in der Literatur ausreichend Beachtung. So konnte aufgezeigt werden, dass sich ein erhöhtes Stresserleben von Müttern auf deren Einstellungen zum Großziehen von Kindern und deren Erziehungsverhalten negativ auswirkt (Kapitel 2.2.6.1.). In weiterer Folge scheinen Kinder mit belasteten Müttern auch unter einem höheren Risiko für Kindesmisshandlung zu stehen. Zusätzlich weist der aktuelle Forschungsstand darauf hin, dass Stress bei Müttern sowohl internalisierende als auch externalisierende Verhaltensprobleme und Aufmerksamkeitsstörungen von Kindern begünstigt (Kapitel 2.2.6.2.). Die genannten Probleme können eventuell auf die negativen Auswirkungen mütterlicher Belastung auf die Bindungsqualität zum Kind und die Mutter-Kind-Interaktion zurückzuführen sein, welche ebenfalls gut erforscht sind (Kapitel 2.2.6.3.).

Der berichtete umfangreiche Forschungsstand zu den negativen Auswirkungen von mütterlichem Stress scheint aus einer defizitorientierten Tradition heraus zu resultieren. Es verwundert, dass sich vergleichsweise wenige Studien mit den Entstehungsbedingungen mütterlicher Belastungen beschäftigen. Hier anzusetzen würde die Möglichkeit implizieren, in negative Kreisläufe frühzeitig eingreifen zu können, um den problematischen Auswirkungen präventiv entgegenzuwirken. Auch verschiedene Interventionsprogramme könnten sich den Entstehungsbedingungen mütterlicher Belastung widmen und den Müttern Ressourcen zu deren Bewältigen vermitteln, um die negativen Folgen abzuschwächen. Bemühungen, die Entstehungsbedingungen mütterlicher Belastung zu analysieren, existieren hauptsächlich und in diesem Rahmen in ausgiebigem Umfang, für Mütter mit erkrankten oder behinderten Kindern. Im Vergleich zur Entfaltung dieses Forschungszweiges beschäftigt sich nur ein

vernachlässigbar kleiner Anteil mit Müttern in durchschnittlichen Lebensumständen und den Herausforderungen, die auch ein gesundes Kind an diese stellt.

Nachdem aktuellere Forschungsbemühungen damit begonnen haben, sich den angeführten Argumenten anzunehmen, kann die vorliegende Diplomarbeit doch auf einige Erkenntnisse zu den Entstehungsbedingungen von Belastungen von Müttern mit Klein- und Vorschulkindern zurückgreifen. Fast zur Gänze fehlt jedoch die Auseinandersetzung mit mütterlichen Stressfaktoren für ältere Kinder. Besonders auffällig ist dies für das Grundschulalter, aber auch bezüglich der Mütter von Jugendlichen bestehen nur sehr wenige Erkenntnisse. Auch Östberg, Hagekull und Hagelin (2007) führen als wichtiges Defizit der aktuellen Forschung zum Thema an, dass es so gut wie keine Studien zu den spezifischen Herausforderungen der Elternschaft für verschiedene Altersgruppen der Kinder gibt. Sie fordern in Zukunft mehr systematische Erhebungen zu den Entwicklungsmeilensteinen der Kinder, um die Zusammenhänge mit mütterlicher Belastung besser verstehen lernen zu können.

Aufbauend auf dem aktuellen Stand der Forschung, welcher im theoretischen Teil der Arbeit genauer betrachtet wird, soll sich die vorliegende Diplomarbeit nun auf zwei wesentliche, bisher weniger beachtete, Aspekte konzentrieren.

Einerseits beschäftigt sich die Arbeit mit Müttern von sich durchschnittlich entwickelnden Kindern, welche nachgewiesener Weise (siehe Kapitel 6.2.9.) einen guten Gesundheitszustand, keine schwereren Erkrankungen oder Behinderungen aufweisen. Mütter mit Kindern mit ernsthafteren Krankheiten wurden zu diesem Zweck aus der Untersuchung ausgeschlossen (siehe Kapitel 5.2.).

Andererseits findet neben einer Auseinandersetzung mit dem Säuglings-, bzw. Kleinstkindalter eine Ausweitung der Frage nach Belastungsfaktoren im Grundschul- und (mittleren) Jugendalter der Kinder statt, um hier erste Ansätze für weitere Forschungsbemühungen zu erhalten.

2. Hauptteil

Um sich mit der Belastung von Müttern aus psychologischer Sicht auseinandersetzen zu können, muss zuerst geklärt werden, wie Belastung in diesem Kontext definiert wird. Im Bereich der englischsprachigen Literatur findet sich in diesem Zusammenhang durchgängig der Begriff des *Parenting Stress*. Bevor eine genauere Beschreibung dieses Ausdrucks gegeben wird, soll es zuvor zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit verschiedenen Stressmodellen kommen. Schon Reicherts (1988) bezieht sich in seinen Ansätzen zur Diagnostik der Belastungsverarbeitung auf den Stressbegriff und dessen unterschiedliche Modelle. Stresskonzepte scheinen demnach dafür geeignet zu sein, zur Beschreibung mütterlicher Belastung eingesetzt zu werden, wobei auf die tatsächliche Nützlichkeit der sehr unterschiedlichen Ansätze im Folgenden eingegangen wird.

2.1. Stressmodelle

Die Stressforschung kann auf eine längere Tradition zurückblicken, während dieser sich der Stressbegriff mehrmals gewandelt hat. Bodenmann (2002) gibt einen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen Stressmodelle. Er beschreibt einen Wandel von den frühen stimulusorientierten Ansätzen, über die reaktionsorientierten Modelle bis zu den heute anerkannten relationalen Konzepten, unter welchen das transaktionale Stressmodell von Lazarus (Lazarus & Launier, 1981) das wohl bekannteste und am häufigsten eingesetzte Konzept ist. Die verschiedenen Theorien der unterschiedlichen Schulen haben sich jedoch nicht explizit abgelöst, sondern bestehen weiterhin, teilweise implizit, in den Forschungsbestrebungen weiter, weshalb auch die älteren Ansätze hier kurz beschrieben werden sollen.

2.1.1. Stimulusorientierte Stressmodelle

Zu den stimulusorientierten Stresskonzepten werden nach Schedle (1994) Ansätze gezählt, welche Stress als einen Reiz betrachten, der aus der Umwelt auf das Individuum einwirkt und unmittelbar eine Reaktion auslöst. Diese Modelle stehen nach Lazarus und Launier (1981) in der Tradition früher behavioristischer S-R-Modelle (Stimulus–Reaction), welche davon ausgehen, dass ein Reiz eine Reaktion auslöst, ohne dass dazwischenliegende Prozesse, zum Beispiel die mentale Verarbeitung der Situation, die nachfolgende Reaktion beeinflussen. Der Stimulus determiniert demnach die Stressreaktion. Weiters wird zumeist davon ausgegangen, dass die Summe der Reize in direktem Zusammenhang mit der Höhe der Belastung steht und mit der Häufung von Stressoren auch das Risiko für verschiedene Störungen, somatische, behaviorale, wie auch psychische, proportional ansteigt. Diese Sichtweise spiegelt sich teilweise auch aktuell in der quantitativen Erhebung kritischer Lebensereignisse wider (siehe dazu Kapitel 2.1.4.).

Die stimulusorientierten Stresskonzepte entsprechen auch am ehesten dem Alltagsverständnis von Stress (Huber, 2008). Die meisten Menschen, welche sich über ihre Belastungen unterhalten, beziehen sich vorwiegend auf äußere Umstände und Ereignisse.

Lazarus und Launier (1981) kritisieren, dass derartige Modelle die alltägliche Beobachtung von inter- wie auch intrapersonellen Unterschieden in der Reaktion auf ein und denselben Stressor vernachlässigen. Sie beziehen nicht ein, wie die Person das belastende Ereignis bewertet oder welche Bewältigungsressourcen sie zur Verfügung hat.

2.1.2. Reaktionsorientierte Stressmodelle

Ansätze der reaktionsorientierten Stresskonzepte stammen vorwiegend aus dem (neuro-)biologischen, bzw. medizinischen Bereich. Wie der Name bereits nahe legt, heben sie die Stressreaktion, in Form einer physiologischen Anpassungsreaktion des Organismus auf eine Störung seiner Homöostase (Begriff

geht zurück auf Cannon, 1932; zitiert nach Huber, 2008, S. 83), in den Vordergrund. Homöostase kennzeichnet das stabile innere Milieu eines Individuums und seine Fähigkeit, bzw. sein Bestreben, es konstant aufrecht zu erhalten (Selye, 1956). Auch Nater, Ditzen und Ehlert (2011) beschreiben Stress als eine Reaktion, welche durch die Bedrohung der Homöostase hervorgerufen wird. Für die Strategien des Individuums zur Aufrechterhaltung des inneren (physischen) Gleichgewichts nennen sie den Begriff der *Allostase*. Mit seiner Erforschung des *allgemeinen Adaptationssyndroms* (*General Adaptation Syndrome*) ist Selye (1956) der wichtigste Vertreter der reaktionsorientierten Konzepte. Bittner und Helbig-Lang (2011) bezeichnen ihn als Vater der Stressforschung. Die Art des Stressors ist in seinem Ansatz für die anschließende Stressreaktion unerheblich, der Stressreiz wirkt nicht spezifisch. Die Stressreaktion, das allgemeine Adaptationssyndrom oder auch biologische Stresssyndrom, besteht in einer umschriebenen Abfolge von drei Phasen (*Alarmreaktion* [*Alarm Reaction*], *Phase des Widerstandes/der Anpassung* [*Stage of Resistance*] und *Phase der Erschöpfung* [*Stage of Exhaustion*]). Die Abschnitte sind laut Selye (1981) anhand ihrer stereotypen neurobiologischen und funktionellen Auswirkungen physiologisch nachweisbar.

Die Grundlage der Kritik an den reaktionsorientierten Ansätzen zielt auf deren Annahme ab, dass die Art des Stressreizes sich nicht auf die Belastungsreaktion auswirke. Schedle (1994) erklärt, dass aktuell davon ausgegangen wird, dass unterschiedliche Reaktionsmuster, auch physiologischer Art, mit der Art von Reizen, Situationen und Emotionen zusammenhängen und nicht zu vereinheitlichen sind.

Huber (2008) führt an, dass dem allgemeinen Adaptationssyndrom eine herausragende Rolle in der Entwicklung des Verständnisses für psychosomatische Störungen zugekommen ist. Vor allem kritische, lebensverändernde Ereignisse können im Individuum eine Alarmreaktion auslösen, welche von Bedeutung für gesundheitsgefährdendes Stresserleben ist.

2.1.3. Relationale Stressmodelle

Aufbauend auf den bereits beschriebenen Konzepten und ihren Kritikpunkten gehen die forschungsgeschichtlich jüngeren relationalen Stresskonzepte davon aus, dass Reiz und Reaktion in einer Beziehung zueinander stehen und nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können (Huber, 2008).

Eine Definition für „Stress“ in diesem Sinne geben Lazarus und Folkman (1984): „Psychological stress is a particular relationship between the person and the environment that is appraised by the person as taxing or exceeding his or her resources and endangering his or her well-being“ (l.c., S. 19).

2.1.3.1. Das transaktionale Stressmodell nach Lazarus

In ihrer Erklärung des Stressbegriffs werfen Lazarus und Folkman (1984) bereits einige Grundgedanken auf, welche für das transaktionale Stressmodell von Bedeutung sind. Folgende Grundbegriffe sind zu nennen:

Kognitive Bewertungsprozesse

Lazarus und Launier (1981) gehen davon aus, dass die Person bei der Entstehung von Stress eine Situation als anspruchsvoll oder die eigenen Ressourcen übersteigend einschätzt. Ein wichtiger Grundgedanke des Modells ist also, dass zwischen dem Stressor und der Reaktion kognitive Bewertungsprozesse liegen, in welchen das Individuum die Bedeutung des Geschehens in Relation zu ihrem eigenen Wohlbefinden einstuft. Es besteht also die Annahme zwischengeschalteter mentaler Vorgänge. Kognitive Bewertungen äußern sich, unter anderem, über Erwartungen, Einstellungen, Annahmen, bzw. automatische Gedanken (Ehlert, 2011).

Primäre und sekundäre Bewertung sowie Neubewertung

Im transaktionalen Stressmodell werden zwei Stufen von kognitiven Bewertungsprozessen unterschieden (Lazarus & Launier, 1981):

Bei der *primären Bewertung (Primary Appraisal)* kommt es zu einer ersten Einschätzung des Reizes. Dieser kann als irrelevant, günstig/positiv (Sicherheit oder eine positive Lage signalisierend) oder stressend in Bezug auf das eigene Wohlbefinden eingestuft werden.

Im Fall einer negativen Einschätzung kommt es zur *sekundären Bewertung (Secondary Appraisal)*, bei welcher abgewogen wird, wie die eigenen Bewältigungsfähigkeiten und -möglichkeiten in Relation zu dem wahrgenommenen Stressor stehen. Nur bei einer Diskrepanz zwischen den eingeschätzten Anforderungen und den vorhandenen Ressourcen, welche sich im Sinne von Bedrohung/Risiko, Schädigung/Verlust oder Herausforderung äußern kann, kommt es zu einer psychologischen Stressreaktion.

In dem Modell wird weiters davon ausgegangen, dass die Reaktionsschleife damit nicht abgeschlossen ist, sondern dass das Individuum immer wieder die eigenen Reaktionen, Bewältigungsmöglichkeiten und die situativen Gegebenheiten reflektiert und so möglicherweise zu einer *Neubewertung (Reappraisal)* der Konstellationen kommt.

Ressourcen und Coping

Das transaktionale Modell spricht, wie die Definition von Stress (Lazarus und Folkman, 1984; siehe Seite 9) bereits nahe legt, von Ressourcen der Personen. Diese liegen in ihren individuellen Fähigkeiten, um mit belastenden Situationen umgehen zu können. Menschen entwickeln in ihrem Leben Möglichkeiten zur Stressbewältigung, die sogenannten *Coping-Mechanismen*, welche sich im Sinne von Lazarus und Folkman (1984) definieren lassen als "...constantly changing cognitive and behavioral efforts to manage specific external and/or internal demands that are appraised as taxing or exceeding the resources of the person" (l.c., S. 141).

Sie unterscheiden zwei verschiedene Formen der Stressbewältigung. Das *problembezogene Coping* richtet sich direkt an den stressenden Reiz und versucht diesen mittels Handlungen zu bewältigen (zum Beispiel: Suche nach alternativen Lösungswegen) – die stressauslösende Situation soll somit aktiv verändert werden (Bittner & Helbig-Lang, 2011). *Emotionsbezogenes Coping* zielt demgegenüber auf die Emotionsregulierung des Individuums ab (zum Beispiel: selektive Wahrnehmung, Vermeidung).

Ob eine Stresssituation zur Auslösung einer physischen oder psychischen Erkrankung führt, hängt unter anderem von den individuellen Voraussetzungen, also Ressourcen einer Person ab. Diese individuelle Belastbarkeitsschwelle wird als Vulnerabilität bezeichnet (Ehlert, 2011).

Der Überblick über die unterschiedlichen Stressmodelle konnte verdeutlichen, dass die relationalen Stresskonzepte als einzige Ansätze eine Erklärung dafür bieten, weshalb verschiedene Menschen unterschiedlich auf ähnliche belastende Situationen reagieren, bzw. weshalb ein und derselbe Mensch zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich mit Stressoren umgeht. Die eigenen Bewältigungsressourcen bilden keine stabile Größe, sondern sind von verschiedensten Faktoren (wie zum Beispiel der momentan vorhandenen Grundbelastung, der emotionalen Verfassung, vorausgehenden Lernerfahrungen) abhängig.

Trotz dieser Vorteile sieht Reicherts (1988) gerade in der relationalen Beziehung zwischen Reiz und Reaktion auch einen Nachteil dieser Konzepte. Dadurch, dass der Belastungsbegriff nur zirkulär erklärbar ist, das heißt, dass der Stressreiz nur über die anschließende Reaktion und die Stressreaktion nur unter Bezugnahme auf den davorliegenden Reiz definiert werden kann, liege der Definition eine grundsätzliche Unklarheit, sowie fehlende Determiniertheit zugrunde. Huber (2008) führt demgegenüber an, dass Reiz und Reaktion als Analyseeinheit betrachtet werden müssen, bzw. dass Stress in den relationalen Ansätzen weder ein Reiz, noch eine Reaktion ist.

Bodenmann (2002) fasst zusammen, dass die transaktionale Konzeptualisierung von Stress in der aktuellen Forschungstradition allgemein anerkannt ist und vielfach eingesetzt wird. Aus den genannten Gründen wird nachvollziehbar, weshalb auch die vorliegende Diplomarbeit auf dem transaktionalen Verständnis von Stress aufbaut.

2.1.4. Kritische Lebensereignisse versus tägliche Ärgernisse

Betrachtet man die verschiedenen Forschungstraditionen, so lassen sich zwei unterschiedliche Herangehensweisen an den Stressor an sich bestimmen. Das längere und größere Forschungsinteresse gilt den *kritischen Lebensereignissen* (*Makrostressoren* nach Bodenmann, 2002), welche sich nach Dohrenwend und Dohrenwend (1974) als „...a class of stressful stimuli or situations to which everyone is exposed to a greater or lesser extent in the natural course of life“ (l.c., S. 1) definieren lassen.

Die Autoren gehen davon aus, dass sowohl positive kritische Lebensereignisse, wie zum Beispiel Heirat oder Geburt, sowie auch negative dramatischere Veränderungen des Lebens, wie zum Beispiel der Tod eines nahestehenden Menschen, der Verlust des Arbeitsplatzes oder Scheidung, eine wichtige Rolle bei der Entstehung von somatischen und auch psychiatrischen Erkrankungen spielen. Die Idee, dass es diesbezüglich unerheblich ist, ob der Stressor angenehmer oder unangenehmer Natur ist, wird bereits von Selye (1981) vertreten, welcher in reaktionsorientierter Tradition davon ausgeht, dass die Art des Reizes unerheblich für die Stressreaktion ist. Es erscheint hier nur relevant, in welchem Ausmaß eine Anpassung des Individuums aufgrund einer gestörten Homöostase gefordert ist. Auch die Unterscheidung zwischen Eustress („guter“ Stress) und Distress („schlechter“ Stress) wird von ihm getroffen, jedoch nur in Hinsicht auf die Stresswirkung, dass heißt, ob diese unerwünschte oder erwünschte Folgen mit sich bringt. Die Stressreaktion bleibt nach Selye (1981) jedoch immer dieselbe.

Forschungsansätze, welche sich auf kritische Lebensereignisse – Huber (2008) spricht von *lebensverändernden Ereignissen* – beziehen, werden häufig auch unter der Bezeichnung *Life-Event-Forschung* zusammengefasst. Hier wird Stress als die Gesamtheit zufälliger äußerer Lebensereignisse aufgefasst (Lazarus & Launier, 1981). Zur Messung kritischer Lebensereignisse lässt sich sagen, dass laut Schwarzer (2000) der Vorteil darin liegt, dass diese rein objektiv gut zu erfassen sind. Weiters wird häufig davon ausgegangen, dass die Summe an kritischen Lebensereignissen einen entscheidenden Beitrag zur Wahrscheinlichkeit der Entwicklung von Erkrankungen, bzw. Störungen liefert. Hier wendet er jedoch ein, dass nicht immer direkte Zusammenhänge mit der Entstehung von unterschiedlichen Krankheiten nachgewiesen werden konnten. Wiederum wird bei der rein objektiven Messung von kritischen Lebensereignissen vernachlässigt, dass Menschen unterschiedlich mit diesen umgehen. Schwarzer (2000) postuliert sogar, dass Individuen mit unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit mit kritischen Lebensereignissen konfrontiert werden. Er führt dies unter anderem auf eine differierende Lebensführung zurück, zum Beispiel verursacht dadurch, ob eine Person risikofreudiger oder -scheuer ist.

Als zweite Forschungstradition, welche jedoch wesentlich jünger ist, lässt sich die Beschäftigung mit *täglichen Ärgernissen* (*Daily Hassles*) anführen (*Mikrostressoren* nach Bodenmann, 2002). Crnic und Greenberg (1990) definieren diese als Anforderungen in der täglichen Auseinandersetzung mit der Umwelt, welche als irritierend, aufregend, frustrierend oder stressend wahrgenommen werden. Hierzu können, unter vielen anderen, zum Beispiel tägliche kleinere Streitereien mit dem Partner oder Kind, Abgabetermine in der Arbeit oder auch das Festsitzen in einer überfüllten U-Bahn gezählt werden (Horn Mellers, Almeida & Neupert, 2005). Täglichen Ärgernissen wird in den relationalen Stresskonzepten (Lazarus & Folkman, 1984) größere Bedeutung beigemessen als kritischen Lebensereignissen. Es wird davon ausgegangen, dass auch Situationen, welche für sich alleine genommen nur gering belasten, die aber im Alltag häufig auftreten, durch eine chronische Kumulation des vorerst nur unerheblichen Stresserlebens allmählich zu ernsthaften Belastungen führen können. Auch die eigenen Ressourcen zur Stressbewältigung können so

fortschreitend aufgebraucht werden, was den Prozess eventuell verstärken könnte. Lazarus und Folkman (1984) berichten, dass tägliche Ärgernisse stärker in Zusammenhang mit der persönlichen Gesundheit stehen als kritische Lebensereignisse.

Neben dieser zweiteiligen Einordnung betonen Östberg, Hagekull und Wettergren (1997), dass auch abseits von kritischen Lebensereignissen und täglichen Ärgernissen jegliche Transition, also Veränderung im Leben zu Stressreaktionen führen kann. In Bezug zur vorliegenden Diplomarbeit erscheint diese Auffassung relevant, da für Eltern der Übergang ihres Kindes in den Kindergarten, die Schule, die Pubertät oder in das Erwachsenenalter im traditionellen Sinne nicht zu den kritischen Lebensereignissen gezählt werden würden. Der Ansicht der Autoren nach liegt hier jedoch trotzdem Potential für ein mögliches Stresserleben der Eltern wie natürlich auch des Kindes.

2.2. Belastung von Eltern (Parenting Stress)

Nach der erfolgten allgemeinen Einleitung zu verschiedenen Stresskonzepten soll nun die Auseinandersetzung mit den Stressfaktoren der Elternschaft anschließen. In der Literatur findet sich bezüglich der Beschäftigung mit Belastungen von Eltern, welche zumeist im Hinblick auf die Mütter untersucht wurden, der Begriff des Parenting Stress, welcher nun näher expliziert werden soll.

2.2.1. Definition von Parenting Stress

Als Grundlage für alle Definitionen von Parenting Stress dient das transaktionale Stressmodell nach Lazarus (Lazarus & Launier, 1981), welches davon ausgeht, dass Stress entsteht, wenn eine Person eine Situation als bedrohlich einschätzt und das Gefühl hat, dass ihre individuellen Ressourcen nicht dafür ausreichen, die Anforderung erfolgreich zu meistern (siehe Kapitel 2.1.3.1.).

Parenting Stress wird im Grunde genommen sehr ähnlich definiert. Östberg et al. (2007) postulieren, dass Parenting Stress immer dann entsteht, wenn Eltern eine Diskrepanz zwischen den Anforderungen, welche die Elternschaft an sie stellt und ihren diesbezüglich vorhandenen Bewältigungsressourcen wahrnehmen. Cooper et al. (2009) führen in ihrer Definition näher aus, dass damit nicht nur die persönlichen, sondern auch die sozialen Bewältigungsmöglichkeiten angesprochen sein sollen.

Erlebt eine Mutter/ein Vater die Anforderungen in Verbindung mit der Elternschaft als Belastung, so äußert sich dies nach Deater-Deckard (1998) in einer aversiven psychologischen Reaktion gegenüber den, durch diese Aufgabe gestellten, Herausforderungen. Parenting Stress drückt sich demnach über negative Gefühle sich selbst, bzw. der eigenen Elternrolle, wie dem Kind gegenüber aus, wobei diese Emotionen immer direkt in Beziehung mit den Anforderungen der Elternschaft stehen.

Obwohl Deater-Deckard (1998) davon ausgeht, dass eine Elternschaft für den Großteil aller Mütter und Väter eine überwiegend positive Erfahrung ist, postulieren Deater-Deckard und Scarr (1996), dass ein gewisses Maß an Parenting Stress als sehr häufiges und demnach „normales“ Phänomen angesehen werden kann. Sie gehen davon aus, dass alle Eltern mehr oder weniger mit täglichen Stressoren in Bezug auf die Elternschaft konfrontiert werden und unterschiedlich gute Coping-Mechanismen für die jeweiligen Herausforderungen zur Verfügung haben. Auch Östberg et al. (2007) stellen sich in ihrer Studie die Frage, ob Parenting Stress als „normal“ angesehen werden kann. Sie fanden lediglich geringe Unterschiede zwischen den Gesamtbelastungswerten einer klinischen Stichprobe und jenen der Vergleichsstichprobe aus der Normpopulation zum zweiten Untersuchungszeitpunkt, als die Kinder im Durchschnitt 7.6 Jahre alt waren. Leicht erhöhte Belastungswerte konnten in der wahrgenommenen *Rolleneinschränkung* und bei *gesundheitlichen Problemen* der Mütter der klinischen Stichprobe gefunden werden. Diese kennzeichnete sich dadurch, dass die Mütter eine Beratungsstelle aufgrund von Schlaf- und Fütterschwierigkeiten ihrer Säuglinge aufgesucht hatten, als diese im Durchschnitt 11.8 Monate alt waren (erster Untersuchungszeitpunkt). Die Autoren geben jedoch zu bedenken, dass die Probleme, mit welchen diese Eltern zu kämpfen hatten, sehr häufig bei Säuglingen anzutreffen sind und somit davon auszugehen ist, dass auch die Eltern der Vergleichsstichprobe vor ähnlichen Herausforderungen gestanden sind, jedoch ohne entsprechende Hilfe in Anspruch zu nehmen. Diese Vermutung wird untermauert, wenn man die Zusammensetzung der Mütter der klinischen Stichprobe näher betrachtet. Hier waren wesentlich mehr Erstmütter und Frauen mit höherem Bildungsstand vertreten, von denen die Autoren annehmen, dass sie eher nach professioneller Hilfe bei Problemen suchen als andere Mütter. Nichtsdestotrotz scheint auch die Argumentation, dass diverse Schwierigkeiten, wie Schlafprobleme, nichts Seltenes sind, die Annahme zu untermauern, dass ein Großteil aller Eltern zu einem oder mehreren Zeitpunkt/en Belastungen durch die Elternschaft ausgesetzt ist.

2.2.2. Theorien des Parenting Stress

2.2.2.1. *Prozessmodell der Elternschaft von Belsky*

Um sich mit den gängigsten Theorien von Parenting Stress auseinandersetzen zu können, soll zuallererst auf das Modell von Belsky (1984) zu den Determinanten der Elternschaft im Allgemeinen eingegangen werden. Ausgehend von der Literatur über kindlichen Missbrauch war es sein Anliegen eine Theorie über Elternschaft im positiven Sinne aufzustellen, das heißt Einflussfaktoren zu extrahieren, die für eine funktionierende Elternschaft von Bedeutung sind. Anhand seiner Literaturrecherchen konnte er drei Quellen des Einflusses bestimmen.

Einflussfaktoren auf die Elternschaft

- 1.) Erfahrungen mit den eigenen Eltern (*Developmental History*) sowie persönliche psychologische Ressourcen (*Personality*)
- 2.) kindliche Charakteristika
- 3.) kontextuelle Einflüsse (Stress versus Unterstützung) in den Bereichen eheliche Beziehung (*Marital Relations*), Arbeit (*Work*) und soziale Netzwerke (*Social Network*)

Grundannahmen zur Elternschaft

Belsky (1984) geht in seinem Prozessmodell davon aus, dass

- 1.) Elternschaft multipel determiniert ist,
- 2.) die drei genannten Faktoren nicht alle gleich einflussreich wirken,
- 3.) die eigene Entwicklungsgeschichte und die Persönlichkeit der Eltern die Elternschaft auch indirekt beeinflussen, indem diese den breiteren Kontext mitgestalten.

Die Persönlichkeit der Eltern hat somit bereits vorgelagert Einfluss auf die eheliche Beziehung, das soziale Netzwerk und den Arbeitskontext, welche wiederum die Elternschaft direkt beeinflussen. Als Ergebnis der vielfältigen Relationen beeinflusst die Elternschaft abschließend die Entwicklung des Kindes. Die Charakteristiken des Kindes (*Child Characteristics*) beeinflussen ihrerseits aber auch die Elternschaft und die Entwicklung des Kindes (*Child Development*) selbst.

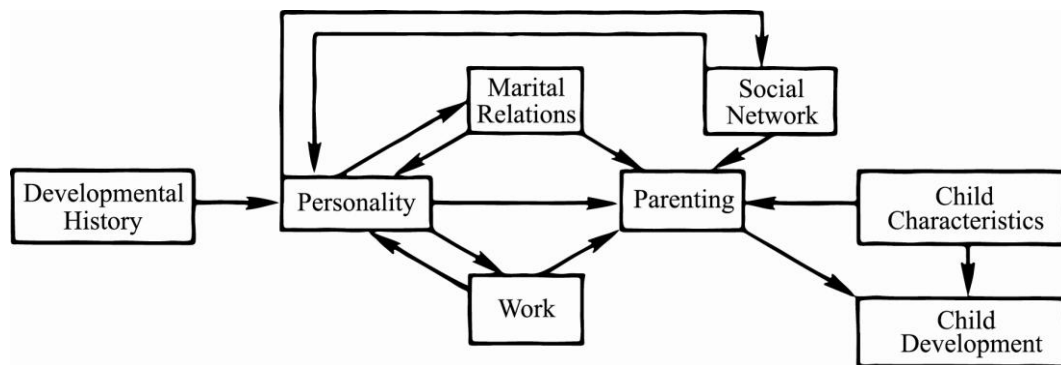


Abbildung 1. Prozessmodell der Determinanten der Elternschaft nach Belsky (1984, S. 84)

Wichtig an dem Prozess-Modell von Belsky (1984) für den vorliegenden Kontext ist seine Annahme, dass die drei Einflussfaktoren sich, neben einer wechselseitigen Verstärkung, auch gegenseitig dämpfen können. Die wichtigste Schutz-Funktion schreibt er der Persönlichkeit der Eltern zu, weil diese alle anderen kontextuellen Faktoren auch stark mit beeinflusst.

2.2.2.2. Theorie des Parenting Stress nach Deater-Deckard

Aufbauend auf den Grundgedanken des transaktionalen Stressmodells (Kapitel 2.1.3.1.) von Lazarus (siehe Lazarus & Launier, 1981) konnte Deater-Deckard

(1998) eine allgemeine Theorie der Entstehung von Parenting Stress erstellen. Diese teilt den Stressprozess in mehrere Komponenten ein.

Vier Komponenten des Stressprozesses nach Deater-Deckard (1998)

1.) Stressreiz: auslösendes/r externes/r Ereignis/Repräsentant

Als grundlegendes auslösendes Element nennt der Autor die Elternschaft an sich. Auslösender Repräsentant ist nach seiner Theorie das Kind. Die Tatsache, dass Eltern für dieses die alleinige Verantwortung tragen, stellt bereits einen möglichen Stressor dar. Die absolute Abhängigkeit eines Säuglings von seinen Eltern, vor allem von seiner Mutter, ist eine neue Herausforderung, deren vielfältige Implikationen den Eltern selten vor der Geburt des ersten Kindes bewusst sind. Deater-Deckard (1998) geht weiters davon aus, dass eine besondere Schwierigkeit für die meisten Eltern darin liegt, neben den Bedürfnissen des Kindes die eigenen Anliegen nicht komplett zurückzustellen.

2.) Kognitive Bewertung der Situation in Bezug auf ihre Bedrohlichkeit

Durch differierende kognitive Bewertungen, zum Beispiel zu den Gründen, weshalb ein Kind ein bestimmtes Verhalten zeigt, können die gleichen Situationen für verschiedene Individuen als unterschiedlich stark belastend empfunden werden. Je nachdem, welche Ursache einem möglichen Stressor zugeschrieben wird, kann dieser anders mental eingeordnet werden. Hier kommt es zusätzlich, wie schon Lazarus und Launier (1981) betonen, auch darauf an, wie die Eltern ihre persönlichen Ressourcen zur Bewältigung einschätzen.

3.) Einsatz von Coping-Mechanismen

Deater-Deckard (1998) geht davon aus, dass positive Coping-Mechanismen, wie zum Beispiel eine gute Vorbereitung auf die Geburt und die Zeit danach, Schutzfaktoren in der Entstehung von Parenting Stress darstellen können. Er betont weiters, dass nicht nur eine unmittelbare Stressreaktion durch deren Einsatz

abgemildert werden kann. Auch der Einfluss von Parenting Stress auf elterliches Verhalten scheint dadurch moderiert zu werden. Er geht davon aus, dass positive Coping-Mechanismen die negativen Konsequenzen von Parenting Stress auf die Eltern-Kind-Beziehung und das Erziehungsverhalten abdämpfen.

4.) Stressreaktion: physische und psychische Effekte

Einerseits äußert sich die Stressreaktion laut Deater-Deckard (1998) durch die emotionale Verfassung und Einstellung der Eltern gegenüber ihrem Kind, andererseits aber auch direkt über ihr elterliches Verhalten. Der Autor geht weiters davon aus, dass das gesamte psychische, wie auch physische, Wohlbefinden der Eltern von Parenting Stress betroffen ist.

Das beschriebene Modell stellt eine Verknüpfung von Parenting Stress mit einem grundlegenden Stresskonzept dar, welches die Forschung zu diesem Thema auf eine solide theoretische Basis stellt.

2.2.2.3. Das Parenting Stress Modell nach Abidin

In seinem Modell des Parenting Stress befasst sich Abidin (1995) mit möglichen Stressoren und Ursachen elterlicher Belastungen, welche er in folgende vier Bereiche einteilt.

Vier auslösende Komponenten von Parenting Stress nach Abidin (1995)

1.) Persönlichkeit der Eltern und Psychopathologie

Dieser Bereich besteht aus drei Determinanten. Die elterliche Neigung zur *Depression (Depression)* befasst sich mit den emotionalen und physischen Ressourcen der Eltern, bzw. deren Begrenzung.

Die *Kompetenz (Competence)* in der Elternrolle steht in Beziehung mit dem Wissen darum, wie mit den Anforderungen, welche die Kindererziehung mit sich bringt, angemessen umgegangen werden kann.

Wie stark sich ein Elternteil innerlich mit seiner diesbezüglichen Rolle verbunden fühlt und wie viel er demnach darin investiert, ist mit dem Aspekt der *elterlichen Bindung (Parental Attachment)* angesprochen.

2.) Kindliche/s Charakteristika/Temperament

Vier Determinanten des kindlichen Temperaments sind in Bezug auf die Auslösung von Parenting Stress nach Abidin (1995) zu bedenken. Die kindliche *Anpassungsfähigkeit (Adaptability)* kennzeichnet, wie gut, bzw. wie rasch sich ein Kind an neue Situationen, Menschen, etc. gewöhnt und wie stark seine diesbezüglichen Reaktionen sind.

Die *Herausforderung (Demandingness)*, welche von einem Kind ausgeht, das Verhaltensweisen, wie Aggressionen oder Trotzverhalten an den Tag legt, steht nach Ansicht des Modells ebenfalls in unmittelbarem Bezug zu Parenting Stress.

Auch die kindliche *Stimmung (Mood)* spielt eine Rolle, wenn es sich zum Beispiel um Kinder handelt, welche viel weinen, schreien, zu depressiven Verstimmungen neigen oder sich eher zurückziehen.

Kinder mit höheren Ausprägungen in *hyperaktivem oder zerstreutem Verhalten (Distractibility/Hyperactivity)* stellen vermehrte Anforderungen an den elterlichen Energiehaushalt und fordern häufig unerlässlich deren Aufmerksamkeit.

3.) Eltern-Kind-Interaktion

Neben den genannten kindlichen Charakteristika bestehen auch Wechselwirkungen zwischen dem Temperament des Kindes und elterlichen Eigenschaften. Diese äußern sich nach Abidin (1995) einerseits über die *Akzeptanz (Acceptability)* der Eltern für ihr Kind. Er postuliert, dass es eine Auswirkung auf Parenting Stress haben kann, inwiefern die Kinder die Erwartungen ihrer Eltern treffen. Er betont hier die Bedeutung von erstrebenswerten sozialen Eigenschaften des Kindes.

Ob die Bindung zwischen Eltern und Kind positive Gefühle bei den Eltern hervorruft und somit die Beziehung eine *Stärkung (Reinforces Parent)* erfährt, ist die zweite Determinante dieses Aspekts. Hier geht es um eine Wechselwirkung zwischen den Signalen des Kindes und der Fähigkeit der Eltern, diese korrekt einzuordnen und darauf adäquat zu reagieren. Dies wird häufig auch unter dem Begriff der Feinfühligkeit, bzw. der *Responsivität (Responsiveness)* zusammengefasst.

4.) Situationsfaktoren

Die externen Einflussfaktoren lassen sich in vier Bereiche einteilen. Die *Beziehung zum Partner (Relationship with Spouse)* kann einerseits durch emotionale und physische Unterstützung in den Anforderungen der Elternschaft oder andererseits durch ein hohes Konfliktpotential gekennzeichnet sein.

Ob Eltern eher isoliert leben oder mit einer guten *sozialen Unterstützung (Social Support)* rechnen können, kann laut dem Modell ebenfalls eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von Parenting Stress spielen.

Abidin (1995) geht weiters davon aus, dass die generelle momentane *gesundheitliche Verfassung (Parental Health)* der Eltern einen Einfluss darauf hat, wie gut sie sich den elterlichen Herausforderungen stellen können, weshalb auch dieser Aspekt eine Rolle für die Entstehung von Parenting Stress spielt.

Zu guter Letzt, aber nicht weniger wichtig, nennt er den Aspekt der *Rolleneinschränkung (Role Restriction)*. Dieser bezieht sich darauf, wie sehr sich Eltern durch die Anforderungen der Kindererziehung in ihrer persönlichen Freiheit oder in anderen Rollen ihres Lebens, wie zum Beispiel ihrem Beruf, eingeschränkt fühlen.

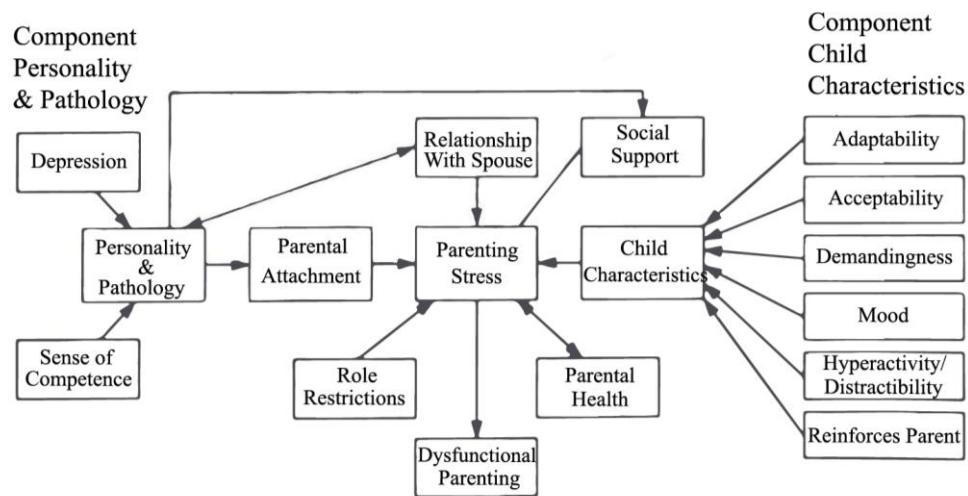


Abbildung 2. Theoretisches Modell nach Abidin (1976, zitiert nach Abidin, 1995, S. 30) als Grundlage für den „Parenting Stress Index“

Das Parenting Stress Modell nach Abidin (1995) bildet die Grundlage für das in der Forschung zu diesem Thema viel verwendete Messinstrument von Abidin (1995), den „Parenting Stress Index“, auf welchen im nächsten Kapitel näher eingegangen wird.

2.2.3. Häufig eingesetzte Verfahren zur Messung von Parenting Stress

Im folgenden soll auf die in der Forschung zum Thema Parenting Stress am häufigsten eingesetzten Messinstrumente kurz eingegangen werden, nicht zuletzt deshalb, da deren Einteilung in Subskalen oft aufschlussreiche Ergebnisse zur differentiellen Wirkung verschiedener Einflussfaktoren geben konnte.

2.2.3.1. Der „Parenting Stress Index“ (PSI) von Abidin (1995)

Aufbauend auf seinem Modell des Parenting Stress entwickelte Abidin (1995) ein Messinstrument, den „Parenting Stress Index“, um die Belastung von Eltern in mehreren Bereichen erfassen zu können. Dieser erhebt Parenting Stress von Eltern mit Kindern zwischen einem Monat bis 12 Jahren. Er besteht aus 120 Items, von denen 19 optional vorgegeben werden können, welche sich mit *Life Stress* im Allgemeinen befassen. Die Items werden in Form von Einstellungen vorgegeben, welche die Eltern auf einer fünfstufigen Antwortskala von „stimme sehr zu“ bis „stimme überhaupt nicht zu“ einschätzen können. Der Fragebogen wird Müttern und Vätern jeweils getrennt vorgelegt.

Das primäre Ziel des Tests ist es, über die Berechnung eines Gesamt-Stress-Scores Familien bestimmen zu können, welche ein erhöhtes Maß an Stress erleben, deshalb ein Risiko für die Entwicklung von Problemen im Erziehungsstil und im kindlichen Verhalten aufweisen und somit die Möglichkeit einer Unterstützung im Sinne von Präventions- oder Interventionsangeboten erhalten sollten.

Der „Parenting Stress Index“ erfasst elterliche Belastungen in unterschiedlichen Bereichen, wodurch es möglich wird, neben der Interpretation des Gesamt-Stress-Scores auch genauer zu bestimmen, welche Aspekte der Elternschaft als am meisten belastend erlebt werden.

Bereiche und Subskalen des „Parenting Stress Index“

Die im Parenting Stress Modell von Abidin (1995) formulierten Determinanten (siehe Kapitel 2.2.2.3.) wurden für das Verfahren grundsätzlich übernommen und den beiden Bereichen *Kind* sowie *Eltern* zugeordnet.

Der Bereich des Kindes, bestehend aus 6 Subskalen, umfasst die Komponente der/des kindlichen Charakteristika/Temperaments (*Distractibility/Hyperactivity*, *Adaptability*, *Mood* und *Demandingness*) und der Eltern-Kind-Interaktion (*Reinforces Parent* und *Acceptability*).

Im Bereich der Eltern, welcher aus 7 Subskalen besteht, finden neben der Komponente der elterlichen Persönlichkeit und Psychopathologie (*Competence*, *Attachment* und *Depression*) auch die Situationsfaktoren (*Isolation* [Gegenstück zu *Social Support*], *Health*, *Role Restriction* und *Spouse*) Beachtung. Die Definitionen der einzelnen Subskalen sind den Erklärungen zum Parenting Stress Modell (Abidin, 1995) in Kapitel 2.2.2.3. zu entnehmen.

Zusätzlich beinhaltet der „Parenting Stress Index“ als dritten Bereich die Skala Life Stress, welche aus 19 Items besteht und keine Subskalen enthält. Hier soll die Höhe der Belastung der Eltern erfasst werden, welche nicht in direktem Zusammenhang mit der Elternschaft steht. Dahinter basiert die Annahme, dass ein hohes Ausmaß an allgemeinem Stress im Leben indirekt auch die wahrgenommene Belastung durch die Elternschaft erhöht, da dieses die vorhandenen Ressourcen zusätzlich beansprucht.

2.2.3.2. Kurzform des „Parenting Stress Index“ (PSI-SF) von Abidin (1995)

Häufig kommt in der aktuellen Forschung jedoch auch die wesentlich kürzere Form des „Parenting Stress Index“, die PSI-SF („Short Form“), zum Einsatz (Abidin, 1995). Diese besteht aus nur mehr 36 der ursprünglich 120 Items und benötigt in der Vorgabe weniger als 10 Minuten. Anhand von Faktorenanalysen konnten drei Faktoren extrahiert werden, welche eine abgeänderte Struktur der Subskalen begründen. Zusätzlich kann wieder ein Gesamt-Stress-Score berechnet

werden. Um auf der „PSI-SF“ aufbauende Forschungsergebnisse nachvollziehen zu können, seien die drei Faktoren im Folgenden kurz dargestellt.

Drei Faktoren der „Parenting Stress Index-Short Form“

Elterlicher Distress

Der diesbezügliche Faktor erhebt als unangenehm wahrgenommenen Stress, welcher in Zusammenhang mit der Elternrolle steht und durch persönliche Faktoren der Eltern beeinflusst wird. Er enthält Items aus den PSI-Subskalen *Competence, Depression, Spouse, Isolation und Role Restriction*.

Dysfunktionalität der Eltern-Kind-Interaktion

Ausgewählte Items der beiden Subskalen *Reinforces Parent* und *Acceptability* der Komponente der Eltern-Kind-Interaktion des „Parenting Stress Index“ (Abidin, 1995) bilden in der PSI-SF einen eigenen Faktor. Dieser erhebt, ob das Kind den Erwartungen der Eltern entspricht und ob die Bindung zum Kind durch eine positive Stärkung der Eltern gekennzeichnet ist oder nicht.

Schwierigkeit des Kindes

Hier werden alle Temperamenteigenschaften des Kindes zusammengefasst erhoben, welche die Erziehung erschweren können und eine mögliche Belastung für die Elternschaft darstellen. Die ausgewählten Items entstammen den Subskalen der Komponente der/des kindlichen Charakteristika/Temperaments (*Distractibility/Hyperactivity, Adaptability, Mood und Demandingness*) des „Parenting Stress Index“ (Abidin, 1995).

Das zugrunde liegende Modell der PSI-SF (Abidin, 1995) postuliert Wechselwirkungen zwischen allen drei Faktoren, welche jeweils auch direkt in Zusammenhang mit dem Erziehungsverhalten stehen, das wiederum die kindliche Entwicklung sowie dessen Verhalten beeinflusst.

2.2.3.3. ***Der „Swedish Parenthood Stress Questionnaire“ (SPSQ) von Östberg, Hagekull und Wettergren (1997)***

Aufgrund der, in Relation zu anderen Ländern, relativ umfassenden Forschungstradition bezüglich Parenting Stress in Schweden, welche vor allem durch die Forschergruppe um Östberg (Östberg et al., 1997; Östberg & Hagekull, 2000; Östberg et al., 2007) vertreten ist, soll es zuletzt zu einer Darstellung des „Swedish Parenthood Stress Questionnaire“ (SPSQ) kommen. Östberg et al. (1997) entwickelten dieses Verfahren unter Anlehnung an den Elternbereich des PSI (Abidin, 1995), mit zusätzlicher Einbeziehung acht neu entwickelter Items. Faktorenanalytische Berechnungen legten eine 5-Faktorlösung nahe. Die extrahierten Faktoren sind wie folgt bezeichnet: *Incompetence*, *Role Restriction*, *Social Isolation*, *Strains in the Spousal Relationship* und *Maternal Health Problems*. Weiters besteht die Möglichkeit zur Berechnung des generellen Stresserlebens.

Die Studie von Östberg et al. (2007) belegt, dass es von Bedeutung ist, Parenting Stress nicht als einheitliches, sondern als mehrfaktorielles Konstrukt anzusehen. Die Autoren konnten unterschiedliche Stabilitäten für die Faktoren nachweisen. Während Belastungswerte in den Bereichen *Social Isolation* und *Strains in the Spousal Relationship* über ein Zeitintervall von durchschnittlich 6 Jahren und 7 Monaten relativ stabil blieben, zeigte sich in den Faktoren *Incompetence*, *Health Problems* und am Stärksten für *Role Restriction*, sowie für das generelle Stresserleben, eine signifikante Abnahme der erlebten Belastung über die Zeit.

2.2.4. Kritische Lebensereignisse versus tägliche Ärgernisse in Bezug zu Parenting Stress

Auch im Bereich der Forschung zu Parenting Stress zeichnet sich die Diskussion um die Art der auslösenden Stressoren ab. Forscher, welche sich mit dem Einfluss von kritischen Lebensereignissen und täglichen Ärgernissen auf die Elternschaft beschäftigen, kommen jedoch eher zu dem Schluss, dass letztere einen größeren Einfluss auf die Belastung von Eltern haben. So meinen Crnic und Greenberg (1990), dass das Leben mit Kindern die Eltern täglich auf vielfältige Weise herausfordert und diese oft vor neue Situationen gestellt werden, die es zu bewältigen gilt. Sie konnten in ihrer Studie nachweisen, dass tägliche Ärgernisse einen stärkeren Zusammenhang mit mütterlichem Stress, dysfunktionalen Familiensystemen und kindlichen Verhaltensproblemen aufweisen als dramatischere, kritische Lebensereignisse, wobei auch diese einen Einfluss, jedoch insgesamt einen geringeren, zeigen. Tägliche Ärgernisse im Zusammenhang mit dem Kind korrelieren laut ihrer Studie auch mit einer geringeren Zufriedenheit mit der Elternschaft. Dass nicht nur das Auftreten von täglichen Ärgernissen, sondern vor allem deren individuelle Wahrnehmung als Belastung, einen Beitrag zur Klärung der Zusammenhänge leisten konnte, bestätigt für die Autoren die Annahme, dass die kognitive Bewertung im Sinne des transaktionalen Stressmodells nach Lazarus (Lazarus & Launier, 1981) eine wesentliche Rolle spielt und tägliche Ärgernisse alleine, objektiv gemessen, nicht die gesamte Varianz der Zusammenhänge erklären können. Die Autoren räumen aber auch ein, dass die beschriebenen Korrelationen keine kausalen Schlüsse erlauben. So könnten zum Beispiel auch umgekehrt die Verhaltensprobleme der Kinder zu gehäuften täglichen Ärgernissen führen. Sie gehen deshalb von einer dynamischen, zirkulären Beeinflussung der Variablen untereinander aus.

Mit dem Einfluss einer besonderen Form der täglichen Ärgernisse beschäftigten sich Östberg und Hagekull (2000). Sie untersuchten neben der Bedeutung von kritischen Lebensereignissen (wie zum Beispiel Scheidung, Tod, Krankheit, aber auch Hochzeit und neue Schwangerschaft) sogenannte *Caretaking Hassles*.

Darunter verstehen sie Probleme in der Kinderpflege, unter anderem Fütter- und Schlafschwierigkeiten, sowie eine erhöhte Anfälligkeit des Säuglings für Infektionen. Beide Stressorarten stehen laut ihrer Studie in direktem Zusammenhang mit erhöhten elterlichen Belastungswerten. Caretaking hassles zeigten jedoch zusätzlich einen indirekten Einfluss auf Parenting Stress über die mütterliche Wahrnehmung eines schwierigen Temperaments ihres Kindes.

Östberg und Hagekull (2000) betonen jedoch, dass die beiden beschriebenen Untersuchungsansätze nur eine Art der Herangehensweise an Parenting Stress widerspiegeln. Persönlich beschäftigt sich die Forschergruppe um Östberg (Östberg et al., 1997; Östberg & Hagekull, 2000; Östberg et al., 2007) vermehrt mit einer zweiten Vorgehensweise. Hier werden die spezifischen Anforderungen, welche direkt von der Elternschaft ausgehen, näher untersucht. Darauf aufbauend wird versucht, einen Zusammenhang mit verschiedenen Stresssubskalen zu eruieren.

2.2.5. Klinische Bedeutung von Parenting Stress

Es liegt nahe, dass erhöhter Parenting Stress einen Zusammenhang mit verschiedenen psychischen Problemen, wie zum Beispiel Ängstlichkeit oder Depressionen, aufweist. Crnic und Greenberg (1990) berichten, dass Mütter mit erhöhten Werten bezüglich Parenting Stress auch vermehrten allgemeinen psychischen Distress (Traurigkeit, Ängstlichkeit, Depressivität) erleben und eine geringere Lebenszufriedenheit aufweisen, als Mütter mit diesbezüglich niedrigeren Ausprägungen. Weitreichendere Zusammenhänge finden Skreden et al. (2012). Sie können belegen, dass ein Zusammenhang zwischen Parenting Stress, Ängstlichkeit, Depression, emotionalem Wohlbefinden und genereller Gesundheit, sowie zusätzlich sozialer Isolation, besteht. Trotzdem zeichneten sich in ihrer Studie zwei Dimensionen ab, wobei Parenting Stress eher mit sozialer Isolation korrelierte und die anderen Variablen einen zweiten Faktor bildeten. Bayer, Sanson und Hemphill (2006) bildeten eine Stresskomponente des Familienlebens von Eltern mit Kindern im Alter zwischen 2 bis 4 Jahren, welche Konflikte, tägliche Ärgernisse mit der Elternschaft, Unzufriedenheit mit der partnerschaftlichen Beziehung und negative kritische Lebensereignisse

miteinschließt. Die Studie konnte einen Zusammenhang zwischen erhöhten Familienstress-Werten und vermehrter elterlicher Ängstlichkeit und Depression belegen.

Die bisher berichteten Untersuchungen konzentrieren sich alle auf Stichproben aus der Normpopulation. Eine Beschäftigung mit subklinisch depressiven Müttern weist die Studie von Kötter, Stemmler, Bühler und Lösel (2010) auf. Die Autoren untersuchten 380 Mütter, welche mit ihren 4 bis 7 Jahre alten Kindern ein Mutter-Kind-Kurhaus in Deutschland besuchten und subklinische Depressivitätswerte aufwiesen. Im Unterschied zu einer Vergleichsstichprobe (Mütter von Kindergartenkindern) konnten für die subklinisch depressiven Mütter erhöhte Werte in allen Subskalen der PSI-SF (Abidin, 1995) nachgewiesen werden, mit den höchsten Ausprägungen im Faktor *Elterlicher Distress*. Die Autoren mahnen jedoch zur vorsichtigen Interpretation der Ergebnisse, da in der subklinischen Stichprobe eine deutliche Überrepräsentation von alleinerziehenden Müttern anzutreffen ist und die Zusammenhänge mit diesem Faktor konfundiert sein könnten.

Neben den berichteten Ergebnissen beschäftigen sich auch mehrere Studien mit den Zusammenhängen zwischen elterlichen Belastungen und postnataler Depression. Eine diesbezügliche Korrelation konnten Östberg et al. (1997) nachweisen. Ihre Studie belegt einen positiven Zusammenhang zwischen Parenting Stress und dem Gesamt-Stress-Score des PSI (Abidin, 1995), sowie dessen Subskalen *Role Restriction* und *Competence*, welche sich mit dem Erleben von Inkompetenz in der Elternrolle auseinandersetzt. Letzterer Zusammenhang verwundert laut den Autoren jedoch nicht, da diese einräumen müssen, dass die Subskala auch drei Items enthält, welche sich direkt mit Anzeichen einer Depression beschäftigen.

In ihrer Übersichtsarbeit zu, in den Jahren 2000 bis 2010 erschienenen, englisch- und französischsprachigen Artikeln mit den Themen Stress und Gesundheit von Müttern, sowie Einsatz von Coping-Strategien, weisen Razurel, Kaiser, Sellenet und Epiney (2013) auf die in der Literatur gefundenen Zusammenhänge zwischen postnatalem Stress und postnatalen depressiven Symptomen sowie mütterlicher

Ängstlichkeit hin. Die Metaanalyse der Inhalte zeigte genauer, dass der angesprochene postnatale Stress nicht in Zusammenhang mit der Kinderpflege, sondern mit der elterlichen Rolle zu sehen war. Die Autoren gestehen jedoch ein, dass verschiedene Studien nur schwer miteinander verglichen werden konnten, da jeweils unterschiedliche Kriterien für die Operationalisierung von Stress herangezogen wurden. Dass Depressionen in Zusammenhang mit Belastungen durch die Mutterrolle stehen können, wurde jedoch auch in der Studie von Gomez (2006) belegt.

Eine weitere Spezifikation der Zusammenhänge anhand verschiedener Subskalen von Parenting Stress versuchten Pripp, Skreden, Skari, Malt und Emblem (2010) in ihrer Studie vorzunehmen. Es zeigten sich differentielle Zusammenhänge der Subskalen des SPSQ von Östberg et al. (1997) einerseits mit Ängstlichkeit und Depression von Müttern mit Kindern im Alter zwischen 1 bis 6 Jahren, sowie mit allgemeinen gesundheitlichen Symptomen andererseits. Während Probleme mit der partnerschaftlichen Beziehung, soziale Isolation, sowie das Gefühl der Inkompetenz und Rolleneinschränkung mit Ängstlichkeit und Depression korrelierten, zeigte sich ein Zusammenhang der Subskala *Health Problems* des SPSQ mit verschiedenen somatischen Symptomen und sozialer Dysfunktion. Ein PLS-Modell (partial least square regression) konnte weitere interessante Ergebnisse aufzeigen. Alle Subskalen des SPSQ wiesen hier positive Ladungen auf der dritten Hauptkomponente, welche die Bezeichnung „Aktivität“ erhielt, auf. Diese ist gekennzeichnet durch Items, welche ein hohes Anspannungsniveau charakterisieren und andeuten, dass die Person nur selten zur Ruhe kommen kann. Nachdem „passive“ Items, welche eher für eine Depression sprechen, auf einer anderen Hauptkomponente luden, scheint trotz aller beschriebenen Zusammenhänge die Möglichkeit zu bestehen, dass es sich bei den Phänomenen um unterschiedliche Wirkmechanismen handeln könnte, welche alle zusammen die Entstehung von psychischem Distress begünstigen.

Es bleibt anzuführen, dass die meisten Untersuchungen zur Problematik keine nachhaltigen Schlüsse über kausale Beziehungen zwischen den Variablen liefern können. Somit ist es einerseits möglich, dass Parenting Stress bei der Entstehung psychischer Erkrankungen eine Rolle spielt. Andererseits kann auch die

Veranlagung zu psychischen Problemen die Entstehung von Parenting Stress begünstigen. Wiederum erscheint es am plausibelsten von dynamischen, transaktionalen Beziehungen zwischen den Variablen auszugehen.

Nichtsdestotrotz weist das Kapitel auf die hohe Relevanz der Erforschung von Belastungen von Müttern hin. Es kann angenommen werden, dass Präventions- und Interventionsprogramme, welche sich an, durch Stress gefährdete, Eltern richten, der Entstehung ernster psychischer Probleme vorbeugen können. Zur gezielten Identifikation und Unterstützung dieser Risikogruppe erscheint es unerlässlich, weiteren Aufschluss über mögliche Einflussfaktoren und Auslöser von Parenting Stress zu erhalten.

2.2.6. Auswirkungen von Parenting Stress

Während sich lange Zeit kaum Forschungsbemühungen mit den Entstehungsbedingungen von Parenting Stress auseinandersetzen, gibt es doch eine Vielzahl von Ergebnissen zu Variablen, welche durch Parenting Stress beeinflusst werden. Im zentralen Forschungsinteresse stehen hier vor allem Einflüsse auf das Erziehungsverhalten der Eltern, die Bindungsqualität zwischen Kindern und Eltern sowie Auswirkungen auf das Verhalten der Kinder und diesbezügliche Probleme. Auch wenn grundsätzlich davon ausgegangen wird, dass Parenting Stress negative Auswirkungen auf die genannten Faktoren zu haben scheint, da angenommen wird, dass belastete Eltern nicht genügend Ressourcen zur Verfügung haben, um sich und ihren Kindern optimale Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten, sei wiederum explizit darauf hingewiesen, dass ein Großteil der Studien keine eindeutigen Belege für kausale Zusammenhänge liefern kann und somit immer die Möglichkeit einer wechselseitigen Beeinflussung der Variablen mitgedacht werden muss. Trotzdem soll der nachstehende Überblick weitere Bestätigung für die Relevanz der Erforschung der Entstehungsbedingungen von Parenting Stress, nicht nur für das Wohlbefinden der Eltern, sondern auch für die Entwicklung der Kinder, darlegen.

2.2.6.1. *auf die Eltern und das Erziehungsverhalten*

Ein wichtiger Forschungszweig beschäftigt sich mit den Auswirkungen von Parenting Stress auf das elterliche Verhalten. Respler-Herman, Mowder, Yasik und Shamah (2012) postulieren, dass der Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen über elterliche Einstellungen zur Wichtigkeit des Erziehungsverhaltens moderiert wird. Sie konnten belegen, dass Eltern mit niedrigeren Parenting Stress-Werten das eigene Erziehungsverhalten als wichtiger einschätzen und eine positivere Einstellung bezüglich Erziehungspraktiken aufweisen. Andererseits stehen erhöhte Stresswerte laut ihrer Studie in Zusammenhang mit einer negativeren Einstellung zum elterlichen Verhalten, welche sich unter anderem dadurch äußert, dass dem Kind weniger Beachtung geschenkt wird.

Einen kleinen, aber dennoch reliablen, Zusammenhang konnten Deater-Deckard und Scarr (1996) zwischen erhöhtem Parenting Stress und einem autoritären Erziehungsstil nachweisen. Auch Gutermuth Anthony et al. (2005) berichten, dass Eltern mit einem höheren Gesamt-Stress-Score in der PSI-SF (Abidin, 1995) angaben, mehr strikte Disziplin anzuwenden. Diese zeigten zudem geringere Erwartungen an ihr Kind und weniger fürsorgliches Verhalten. Kötter et al. (2010) konnten andererseits einen Zusammenhang zwischen niedrigerem elterlichem Stress, höherem Kompetenzerleben und einem günstigeren Erziehungsverhalten, gekennzeichnet durch größeres elterliches Engagement, weniger inkonsistente Erziehung und einen geringeren Einsatz von Disziplinierungstechniken, feststellen.

Die von Bayer et al. (2006) gebildete Stresskomponente des Familienlebens (Konflikte, tägliche Ärgernisse mit der Elternschaft, Unzufriedenheit mit der partnerschaftlichen Beziehung und negative kritische Lebensereignisse) konnte ebenfalls in Zusammenhang mit problematischen Erziehungspraktiken gebracht werden. So zeigten Eltern mit diesbezüglich erhöhten Werten weniger wertschätzendes und vermehrt überbehütendes Verhalten, sowie bestimmende und bestrafende Erziehungspraktiken, wobei der Familienstress keinen unabhängigen Faktor darstellte, sondern in Verbindung mit Ängstlichkeit und Depressionen der Eltern zu stehen schien.

Erhöhter Parenting Stress scheint auch in Zusammenhang mit einem größeren Potential für Kindesmisshandlung zu stehen, wie Rodriguez und Green (1997) für Eltern von Kindern in einem Alter zwischen 1 bis 12 Jahren nachweisen konnten.

2.2.6.2. auf das Kind

Die kindliche Entwicklung sowie verschiedene Verhaltensprobleme scheinen ebenfalls in Zusammenhang mit Parenting Stress zu stehen. Bayer et al. (2012) konnten nachweisen, dass erhöhter mütterlicher Stress, sowie der Einsatz von strikteren Disziplinierungstechniken mit internalisierenden und externalisierenden Verhaltensproblemen von Kindern im Alter von 5 Jahren in Zusammenhang stehen. Eine Korrelation zwischen Parenting Stress und von den Müttern berichteten disruptiven Verhaltensweisen des Kindes, wie Aggressivität, Delinquenz oder Aufmerksamkeitsprobleme, wurde von Barry, Dunlap, Cotten, Lochman und Wells (2005) belegt. In ihrer Studie bestand jedoch kein Zusammenhang mit der Einschätzung der Kinder durch die Lehrer/innen. Dies kann laut den Autoren daran liegen, dass belastetere Mütter Verhaltensprobleme ihrer Kinder aufgrund kognitiver Bewertungsprozesse überschätzen. Barry et al. (2005) vermuten aber eher, dass Mütter mit höheren Belastungswerten ihren Kindern zu Hause keine stabile, geordnete Umgebung bieten können, weshalb die Verhaltensprobleme der Kinder dort gehäuft auftreten. Mit einem ähnlichen Interpretationsproblem hat auch die Studie von Benzies, Harrison und Magill-Evans (2004) zu kämpfen. Die Zusammenhänge zwischen erhöhtem Parenting Stress in der Subskala *Distractibility/Hyperactivity* des Kindes aus dem PSI (Abidin, 1995) und internalisierenden, sowie externalisierenden Verhaltensproblemen von Kindern im Alter von durchschnittlich 7.4 Jahren, könnte laut den Autoren durch eine negativere kognitive Repräsentation des Kindes im Auge der Mütter begründet sein, da nur deren Bewertungen des kindlichen Verhaltens, aber keine objektiven Erhebungen, getroffen wurden. Auch in der Studie von Östberg & Hagekull (2000) konnte die, somit öfter nachgewiesene, Korrelation zwischen höheren Werten in Parenting Stress und der mütterlichen Einschätzung von Verhaltensproblemen ihres Kindes, mit einem

durchschnittlichen Alter von 7 Jahren, aufgezeigt werden. Gemeinsam mit anderen familiären Stressoren steht demnach höherer Parenting Stress in Zusammenhang mit mehr externalisierenden und internalisierenden Verhaltensproblemen und einer geringeren sozialen Kompetenz der Kinder. Eine alleinige Korrelation von ausgeprägterem Parenting Stress besteht laut der Studie nur mit einer größeren kindlichen sozialen Hemmung. Um dem Problem zu begegnen, ob die Zusammenhänge alleine durch die Bewertung der Mütter entstehen, oder von objektiver Natur sind, kann die Studie von Gutermuth Anthony et al. (2005) berichtet werden. Die Autoren belegen hier eine Korrelation zwischen erhöhtem Parenting Stress und der Einschätzung der Kinder, welche im Durchschnitt 4 Jahre alt waren, durch ihre Lehrer/innen, bezüglich einer verminderten sozialen Kompetenz, sowie gehäuften internalisierenden und externalisierenden Verhaltensproblemen, wobei der Zusammenhang mit ersterer am stärksten ausfiel.

Der Frage, ob die drei Faktoren der PSI-SF (Abidin, 1995) unterschiedliche Auswirkungen auf das kindliche Verhalten haben, widmeten sich Costa, Weems, Pellerin und Dalton (2006). Sie konnten in ihrer Studie mit Kindern zwischen 5 bis 17 Jahren herausfinden, dass von dem Faktor *Elterlicher Distress* keine spezifischen Zusammenhänge ausgingen, wohingegen der Faktor *Schwierigkeit des Kindes* Korrelationen mit internalisierenden und externalisierenden Symptomen aufwies. Der Faktor *Dysfunktionalität der Eltern-Kind-Interaktion* konnte interessanterweise nur in Zusammenhang mit internalisierenden Symptomen gebracht werden. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass unterschiedliche Formen von Parenting Stress differentielle Wirkungen auf kindliches Verhalten haben können. Auch bei subklinischer mütterlicher Depressivität konnte ein Zusammenhang zwischen zusätzlichem Parenting Stress und Verhaltensproblemen der Kinder gezeigt werden. Kötter et al. (2010) wiesen nach, dass Kinder emotional belasteter Mütter nur dann Auffälligkeiten im Bereich emotionaler Störung, bzw. Hyperaktivität entwickeln, wenn die Mütter außerdem durch die Kindererziehung gestresst sind.

Mit Entwicklungsdefiziten von Kindern im ersten Lebensjahr befasst sich eine systematische Übersichtsarbeit von englischen Artikeln zwischen den Jahren 1990

bis 2010, durchgeführt von Kingston, Tough und Whitfield (2012). Ihre Analyse hebt hervor, dass mütterlicher postnataler Distress die kognitive und sozial-emotionale Entwicklung des Kindes beeinflusst, während pränataler Distress eher zu Defiziten in der behavioralen und psychomotorischen, sowie ebenfalls in der kognitiven Entwicklung führen kann. Die Artikel befassen sich jedoch größtenteils mit Stressoren wie kritischen Lebensereignissen, sowie Ängstlichkeit und Depressionen der Mütter und weniger mit elterlichem Distress. Sie können somit nur einen Hinweis für zukünftige Forschungsprojekte liefern. Slykerman et al. (2007) wiesen in ihrer Studie jedoch einen direkten Zusammenhang zwischen vermehrtem Parenting Stress und einem höheren Risiko für Entwicklungsverzögerungen von Kindern mit einem Jahr nach, wobei dieser nur bei Kindern mit einem geringen Geburtsgewicht bestätigt werden konnte. Für alle Kinder zeigte sich jedoch eine geringe Zufriedenheit mit der Elternschaft als wichtiger Einflussfaktor für Entwicklungsverzögerungen. Diese Defizite waren allesamt nur kleine Verzögerungen, welche unter Umständen von den Müttern gar nicht als solche wahrgenommen werden konnten und nur von den Forschern bestimmbar waren. Die Autoren gehen davon aus, dass Mütter mit einer höheren Unzufriedenheit oder Parenting Stress ihren Kindern keine ebenso stimulierende Umwelt anbieten können, wie unbelastete Mütter.

2.2.6.3. *auf die Mutter-Kind-Dyade und die Bindungsqualität*

Ob Mütter unter Parenting Stress leiden oder nicht, scheint, wie auch schon im vorigen Kapitel ausgeführt, nicht nur Einfluss auf das tatsächliche Verhalten des Kindes zu haben, sondern auch darauf, wie die Mutter ihr Kind einschätzt. Östberg und Hagekull (2000) belegen, dass eine Anhäufung von Ärgernissen bezüglich der Kinderpflege, wie zum Beispiel Fütter- und Schlafprobleme, zu einer wesentlich negativeren Wahrnehmung des Säuglings führen kann. Die Autoren sehen hier einen wichtigen Ansatzpunkt für frühe Interventionen. Den Müttern müsse geholfen werden, die kindlichen Signale richtig einzuordnen und adäquat darauf zu reagieren. Dies könnte einerseits eine negative Sicht auf das

Kind revidieren und andererseits Parenting Stress reduzieren helfen, was laut den Autoren in einem wechselseitigen Verhältnis zu stehen scheint.

Grant et al. (2012) beschäftigen sich in ihrer Studie mit der Bindungsqualität zwischen Eltern und Kind. Sie konnten einen Zusammenhang zwischen erhöhtem Parenting Stress im Faktor *Elterlicher Distress* der PSI-SF (Abidin, 1995) und dem Bindungstyp der *affektlosen Kontrolle* nachweisen. Dieser äußert sich durch eine hohe elterliche Kontrolle, im Sinne von Überbehütung. Demgegenüber steht jedoch eine niedrige emotionale Wärme, Akzeptanz, sowie Empathie. Einschränkend muss erwähnt werden, dass die Stichprobe wiederum eine subklinische war. Sie beinhaltete ausschließlich Mütter mit einem erhöhten Risiko für eine perinatale affektive Störung.

Auch die kindliche Bindungssicherheit konnte in Bezug zu Parenting Stress gestellt werden. Teti, Nakagawa, Das und Wirth (1991) konnten einen wechselseitigen Zusammenhang zwischen geringerem Parenting Stress, vor allem im Faktor *Schwierigkeit des Kindes* der PSI-SF (Abidin, 1995) und einer guten Bindungssicherheit des Kindes feststellen. Diese scheint weiters den Einfluss von Parenting Stress auf kindliche Verhaltensprobleme zu moderieren, wie Tharner et al. (2012) nachweisen konnten. Ein Zusammenhang zwischen erhöhtem Parenting Stress und Problemverhalten der Kinder mit 3 Jahren, bezogen auf Aggressivität, Aufmerksamkeitsprobleme, bzw. vermehrtes Rückzugsverhalten, konnte nur bei unsicher und nicht bei sicher gebundenen Kindern gefunden werden.

2.3. Längsschnittsübergreifende Belastungsfaktoren von Müttern

Für die Einteilung der im Folgenden beschriebenen mütterlichen Belastungsfaktoren, werden diese einerseits in *längsschnittsübergreifende* (diese können in allen Altersabschnitten wirksam werden) und andererseits in *entwicklungsabschnittsspezifische* Belastungsfaktoren (diese treten nur in einem bestimmten Altersabschnitt auf) eingeordnet.

Nachdem es in den vorangegangenen Kapiteln zu einer umfassenden Darstellung der Relevanz des dargestellten Forschungsgebietes gekommen ist, soll nun die Auseinandersetzung mit der zentralen Frage der Diplomarbeit, welche Faktoren Parenting Stress auslösen bzw. wie dieser entsteht und unter welchen Bedingungen Mütter mehr oder weniger davon betroffen sind, folgen. Nur die Kenntnis der auslösenden Bedingungen macht es letztendlich möglich, bestimmte Risikogruppen zu identifizieren. Auch die Entwicklung von Präventions- und Interventionsprogrammen muss von den Bedingungen, die Parenting Stress begünstigen, ausgehen und hinterfragen, ob es nicht Sinn macht und möglich ist, zu versuchen, die Wirkung einzelner Faktoren, wie zum Beispiel von Partnerschaftsproblemen, durch gezielte, direkte Maßnahmen abzuschwächen. Faktoren, wie zum Beispiel finanziellen Probleme oder die in der heutigen Gesellschaft oft anzutreffende Doppelbelastung der Mütter durch Beruf und Familie, mögen vielleicht nicht unmittelbar therapeutisch verändert werden können. Hier bleibt es nichtsdestotrotz unerlässlich, aufzuzeigen, wie sich diese auf mütterlichen Stress auswirken können, um ein Umdenken in gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu initiieren und die Bedingungen für werdende Familien in einem größeren kulturellen Rahmen optimieren zu können.

Trotz der beschriebenen Relevanz mütterlicher Belastung ist zu sagen, dass sich die Forschung bisher mehr mit den Auswirkungen als den

Entstehungsbedingungen von Parenting Stress beschäftigt hat, was aufgrund der dargelegten Wichtigkeit verwundert.

Die nachstehend berichteten Forschungsergebnisse zu den längsschnittsübergreifenden Belastungsfaktoren beziehen sich fast ausschließlich auf Mütter von Klein-, bzw. Vorschulkindern. Bei den wenigen Studien, welche sich mit dem Grundschul- und Jugendalter der Kinder und deren Auswirkungen auf mütterlichen Stress beziehen, wird dies explizit angeführt.

2.3.1. Alter der Mutter

Die Befunde zum Einfluss des Alters der Mutter auf ihr Erleben von Stress bezüglich der Elternschaft lassen den Eindruck entstehen, dass Mütter in einem „mittleren Gebärungsalter“ (zwischen 25 bis 35 Jahre) das geringste Risiko für erhöhten Parenting Stress aufweisen. Es gibt jedoch Ergebnisse, welche belegen, dass sehr junge, adoleszente Mütter sehr wohl höhere Werte in Parenting Stress erfahren als erwachsene Mütter. Sommer et al. (1993) konnten nachweisen, dass adoleszente Mütter mehr Stress in ihrer elterlichen Rolle empfinden und weniger gut kognitiv darauf vorbereitet sind, ein Kind großzuziehen. Zusätzlich zeigen sie eine geringere Anpassungsfähigkeit in ihrem elterlichen Stil. Gutes kognitives Vorbereitet sein konnte wiederum mit weniger Parenting Stress assoziiert werden, wobei anzunehmen ist, dass ältere Mütter hier bessere Voraussetzungen aufweisen. Auch in der Studie von Whiteside-Mansell et al. (2007) mit 1122 Eltern von Kindern im Alter von 7, 15 und 25 Monaten, welche in einem Early Head Start Programm aufgenommen waren, konnte gezeigt werden, dass minderjährige Mütter erhöhte Parenting Stress-Werte erleben.

Unterschiede zwischen drei Altersgruppen von Müttern zeigt die Studie von Östberg et al. (1997) auf. In der Subskala *Role Restriction* des PSI (Abidin, 1995) sowie dessen Gesamt-Stress-Score zeigt die älteste Gruppe (Mütter zwischen 35 bis 47 Jahren) signifikant höhere Ausprägungen im Gegensatz zur jüngsten Gruppe (Mütter zwischen 17 bis 24 Jahren). In der Subskala *Social Isolation* jedoch geben sowohl die jüngsten als auch ältesten Mütter signifikant höhere

Werte an als Mütter in einem mittleren Alter (25 bis 34 Jahre). Dass die älteste Gruppe an Müttern die höchste Belastung in der erlebten Rolleneinschränkung aufweist, erklären sich die Autoren mit einer möglichen Konfundierung mit einer höheren Kinderanzahl in Bezug auf ein höheres Alter der Mutter. In einer späteren Studie der Forschergruppe um Östberg (Östberg & Hagekull, 2000) finden die Autoren eine weitere mögliche Erklärung für den hier gefundenen Zusammenhang eines höheren Alters der Mutter mit vermehrtem Parenting Stress. Die Autoren verwendeten den SPSQ (Östberg et al. 1997), welcher allein auf dem elterlichen Bereich des PSI (Abidin, 1995) beruht und konnten einen kleinen, aber signifikanten diesbezüglichen Effekt feststellen. Die randomisierte Stichprobe bestand aus 1500 Müttern zwischen 17-47 Jahren. Diesmal formulieren die Autoren die Vermutung, dass ältere Mütter häufiger bereits eine abgeschlossene Ausbildung vorweisen können und eine berufliche Karriere begonnen haben als jüngere Mütter und eher an ein Leben ohne Kinder gewöhnt sind, weshalb ihnen die Umstellung schwerer fällt.

2.3.2. Anzahl der Kinder

Ob sich die Anzahl der Kinder auf die mütterliche Belastung auswirkt oder nicht konnte nach dem Stand der heutigen Forschung noch nicht sicher geklärt werden. Denkbar wäre sowohl, dass eine größere Anzahl an Kindern das Belastungserleben der Mütter steigert, als auch senkt. Die zweite Hypothese wird dadurch erklärbar, dass bei einem Mehrkinderhaushalt auch die Kinder untereinander gewisse Funktionen übernehmen, voneinander lernen oder zum Beispiel durch das gemeinsame Spiel die Mutter unter Umständen auch entlasten können.

Die aktuellen Forschungsbemühungen stehen jedoch eher hinter dem Gedanken, dass ein Zuwachs der Kinderanzahl auch das Stresserleben der Mütter erhöht. So postuliert Balsink Krieg (2007), dass neben den Herausforderungen, welche spezifische für Erstmütter zutreffen, wie zum Beispiel die eigene und die partnerschaftliche Rollenneudefinition, viele Anforderungen auch für Mütter spezifisch sind, welche ein zweites oder weitere Kind/er bekommen. Sie nennt

hier die Herausforderung, sich selbst und das bereits vorhandene Kind gleichermaßen auf die Geburt eines weiteren Kindes vorzubereiten. Nach der Ankunft des Kindes sieht sie es als wichtig aber schwierig an, ein Gleichgewicht der zeitlichen Ressourcen für die Kinder herzustellen und auch die mütterliche Liebe gerecht zu balancieren.

Balsink Krieg (2007) konnte in ihrer Untersuchung keinen signifikanten Unterschied in den Stresslevels von Müttern mit ein oder zwei Kindern, einen Monat nach der Geburt des ersten, bzw. zweiten Kindes, feststellen. In ihrer Studie zeigt sich jedoch, dass Erst- im Gegensatz zu Zweitmüttern ein Absinken der Zufriedenheit mit der Rollenaufteilung zwischen sich und dem Partner erleben, sowie eine Steigerung in der traditionellen Rollenseparation. Bei den Zweitmüttern bleiben beide Variablen stabil, was nicht bedeutet, dass diese eine höhere Zufriedenheit erleben, sondern, dass sich die Rollenaufteilung zu diesem Zeitpunkt bereits manifestiert hat und die Erwartungen eventuell eher an die Realität angepasst wurden. Bei Huwiler (1998) fand sich nach der Geburt eines zweiten Kindes kein Einfluss der Kinderanzahl auf die mütterliche Belastung durch das erste Kind.

Im Gegensatz zu den genannten Untersuchungen konnte die Forschergruppe um Östberg (Östberg et al., 1997; Östberg & Hagekull, 2000; Östberg et al., 2007) mehrmals einen Zusammenhang zwischen Parenting Stress und einer höheren Kinderanzahl feststellen. So zeigt die Studie von Östberg et al. (1997) einen Zusammenhang zwischen höheren Werten in den Subskalen *(In-)Competence*, *Role Restriction* und *Social Isolation*, sowie dem Gesamt-Stress-Score des PSI (Abidin, 1995) und einer steigenden Kinderanzahl. Auch mit dem neu entwickelten Verfahren des SPSQ (Östberg et al., 1997) konnten Östberg und Hagekull (2000) den Zusammenhang zwischen höherer Kinderanzahl und vermehrtem Parenting Stress bestätigen. Hier zeigte sich ein kleiner, aber signifikanter diesbezüglicher Effekt. Bereits die Geburt eines zweiten Kindes führt nach Östberg et al. (2007) zu einem signifikanten Anstieg des Parenting Stress bei der Mutter.

Zusammenhänge mit weiteren Faktoren, welche ihrerseits wiederum die Entstehung von Parenting Stress begünstigen können, finden sich bei Skreden et al. (2012). Mütter mit mehreren Kindern zeigen demnach eine höhere soziale Isolation und vermehrte eheliche Probleme. Auch in der kulturvergleichenden Studie von Nickel, Quaiser-Pohl, Rollett, Vetter und Werneck (1995) konnten signifikante Unterschiede zwischen Erst- und Zweiteltern bezüglich der subjektiven Einschätzung der partnerschaftlichen Zufriedenheit, gemessen im sechsten Schwangerschaftsmonat sowie drei Monate nach der Geburt, festgestellt werden. Diese Unterschiede waren in Deutschland am Stärksten ausgeprägt. Für die österreichische Stichprobe fielen die Unterschiede etwas geringer aus und beziehen sich vorrangig auf die Skala *Zärtlichkeit* des Partnerschaftsfragebogens von Hahlweg (1996).

2.3.3. Bildungsstand der Mutter

Auch der Bildungsstand der Mutter wird als möglicher Einflussfaktor für die Entstehung von Parenting Stress diskutiert. Hier finden sich jedoch widersprüchliche Ergebnisse. Deater-Deckard und Scarr (1996) konnten in ihrer Studie einen Zusammenhang zwischen einem niedrigeren Bildungsstand der Mutter und vermehrtem Parenting Stress finden, jedoch zeigt sich nur ein kleiner Effekt. Die Autoren führen dies auf die Zusammensetzung der erhobenen Stichprobe zurück, welche vorwiegende aus Müttern der mittleren, bzw. oberen Schicht mit gutem Bildungsniveau bestand. Auch der erlebte Parenting Stress war, über die Stichprobe hinweg gesehen, recht gering ausgeprägt. Ebenfalls einen Zusammenhang mit erhöhtem Parenting Stress konnten Whiteside-Mansell et al. (2007) belegen, jedoch ausschließlich für Mütter, welche überhaupt keinen High-School-Abschluss vorweisen konnten. Ob sich spezifische Korrelationen mit verschiedenen Subskalen des Parenting Stress finden lassen, wurde in der Studie von Östberg et al. (1997) nachgegangen. Eine Korrelation zwischen geringerem Bildungsstand und vermehrtem Parenting Stress konnten die Autoren nur für die Subskalen *Social Isolation* und *Spouse Relationship Problems* des SPSQ (Östberg et al. 1997) nachweisen, was dafür sprechen würde, dass Mütter mit geringerem

Bildungsstand über weniger soziale Ressourcen verfügen und vermehrt Konflikte mit dem Partner als Gründe von Belastung nennen.

Überraschenderweise zeigte sich zudem ein nicht erwarteter Zusammenhang zwischen Parenting Stress in der Subskala *Health Problems* und einem hohen Bildungsstand. Mütter mit Universitätsabschluss zeigten diesbezüglich signifikant höhere Ausprägungen als Mütter mit niedrigerem Bildungsniveau. Dieses Ergebnis wird auch durch die Erkenntnisse von Skreden et al. (2012) bestätigt. Diese konnten belegen, dass ein höherer Bildungsstand mit vermehrten gesundheitlichen Problemen in Verbindung mit der Elternschaft bei Müttern korreliert. Diese äußern sich durch ein gehäuftes Auftreten von Infektionen, eine verminderte körperliche Fitness sowie verstärkte Müdigkeit. Die Autoren erklären sich den Zusammenhang damit, dass Mütter mit höherem Bildungsstand eventuell andere Erwartungen an ihr Leben haben und deshalb einen unterschiedlichen Lebensstil als Mütter mit niedrigerem Bildungsniveau pflegen, welcher diese unter Umständen mehr beansprucht.

Andere Autoren können in ihren Untersuchungen jedoch keine Zusammenhänge zwischen Parenting Stress und dem Bildungsstand der Mutter nachweisen. So zeigte sich bei Huwiler (1998) kein Unterschied zwischen Müttern mit unterschiedlichem Berufsstatus, was bedeutet, dass es für das Erleben von Parenting Stress belanglos war, ob eine Mutter überhaupt eine Ausbildung abgeschlossen, eine Lehre oder eine andere Berufsausbildung absolviert hatte oder einen Universitätsabschluss aufweisen konnte. Auch in späteren Studien der Forscherguppe um Östberg (Östberg & Hagekull, 2000; Östberg et al., 2007) konnte der Zusammenhang zwischen den beiden Variablen nicht mehr repliziert werden. Die Hypothese eines Zusammenhangs konnte bei Östberg und Hagekull (2000) nicht unterstützt werden. Die Autoren gehen davon aus, dass eher das Alter der Mutter als wichtiger Einflussfaktor gesehen werden muss, welches jedoch selbst wiederum mit dem Bildungsstand in Verbindung steht. Diese Vermutung lässt sich gut in Beziehung setzen mit den in Kapitel 2.3.1. berichteten Erkenntnissen, dass sowohl ein besonders junges, wie auch höheres Alter ein Risikofaktor für die Entstehung von Parenting Stress zu sein scheint. Dieses

Verhältnis zeichnet sich auch für einen besonders niedrigen, wie andererseits sehr hohen Bildungsstand in den Forschungsergebnissen ab.

Auch in Zusammenhang mit den unterschiedlichen Subskalen des Parenting Stress im SPSQ (Östberg et al. 1997) konnten in einer aktuelleren Studie von Östberg et al. (2007) keine spezifischen Korrelationen mit dem mütterlichen Bildungsstand festgestellt werden.

2.3.4. Familienstand

Der größte Anteil an Studien zum Einfluss des Familienstandes auf Parenting Stress konzentriert sich auf die Unterscheidung zwischen alleinerziehenden oder in einer Partnerschaft lebenden Müttern. Es wird bei zweitem eher selten differenziert, ob die beiden Partner verheiratet sind oder sich in einer Lebensgemeinschaft befinden. Der Ansicht der Forschergemeinschaft nach, scheint es also von primärer Bedeutung für die Entstehung von Parenting Stress zu sein, ob eine Mutter grundsätzlich einen Partner in ihrem Leben zur Verfügung hat oder nicht.

Lensche, König und Franz (2001) konnten hypothesenkonform in ihrer Studie feststellen, dass alleinerziehende im Gegensatz zu verheirateten Müttern erhöhte Belastungszeichen aufweisen. Sie führen dies auf die geringere/n soziale Unterstützung und finanziellen Mittel zurück, mit welchen alleinerziehende Mütter zu kämpfen haben. Auch Whiteside-Mansell et al. (2007) schließen sich dieser Erklärung an. Sie konnten bestätigen, dass alleinerziehende Mütter unter höherem Parenting Stress leiden, als Mütter in Beziehungen und gehen auch davon aus, dass zweitere über bessere Ressourcen für die Elternschaft verfügen. Mit der Situation alleinerziehender Mütter setzen sich weiters Cairney, Boyle, Offord und Racine (2003) auseinander. Sie konnten bestätigen, dass diese mehr finanzielle Probleme haben. Weiters fanden sie auch einen Zusammenhang mit Alleinerziehung und einem jüngeren Alter der Mütter, wobei diese vermehrt bei den unter 24-jährigen anzutreffen waren. Auch berichten Alleinerziehende über vermehrten chronischen Stress und eine höhere Anzahl an negativen kritischen

Lebensereignissen als die verheirateten Mütter der Vergleichsstichprobe. Die Autoren können auch die Annahme von Lensche et al. (2001) bestätigen, da die alleinerziehenden Mütter auch eine signifikant niedrigere wahrgenommene soziale Unterstützung angaben, sowie weniger Kontakte zu Freunden und Familie und weniger soziale Involviertheit.

Zusätzlich zu dem beschriebenen Zusammenhang zwischen Alleinerziehung und Parenting Stress belegen Williford, Calkins & Keane (2007) in ihrer Studie weiters, dass alleinerziehende Mütter mit erhöhtem Parenting Stress auch vermehrte psychopathologische Symptome aufweisen. Auch die alleinerziehenden Mütter der Stichprobe in der Untersuchung von Cairney et al. (2003) zeigten doppelt so häufig Symptome einer schweren Depression als die Mütter der Vergleichsstichprobe. Die Autoren werfen jedoch selbst die Frage der Kausalität auf. So können sie sich ebenfalls vorstellen, dass Frauen mit depressiven Symptomen häufiger alleinerziehend sind, bzw. dass eine Wechselwirkung zwischen den beiden Variablen besteht.

Abermals betrachten Östberg et al. (1997) die Thematik in Bezug zu spezifischen Subskalen des von ihnen entwickelten SPSQ. Interessanterweise zeigen Mütter, welche alleine mit ihren Kindern leben, höhere Ausprägungen nicht nur im Gesamt-Stress-Score, sondern auch in der Subskala *Spouse Relationship Problems*, was bedeutet, dass deren Belastung eventuell nicht alleine dem Fehlen von Ressourcen zuzuschreiben ist, sondern dass ein wichtiger Anteil davon durch nicht bewältigte und eventuell persistierende Konflikte mit dem Vater des Kindes zu erklären ist.

Eine der wenigen Studien, welche Parenting Stress in Zusammenhang mit wechselnden Beziehungsformen während der ersten fünf Lebensjahre des Kindes bringt, stellt die Längsschnittuntersuchung von Cooper et al. (2009) an über 4000 Müttern zu vier Zeitpunkten (vor der Geburt sowie mit einem Kindesalter von einem, drei und fünf Jahren) dar. Sie konnten aufzeigen, dass Mütter in stabilen Beziehungen die geringsten Werte in Parenting Stress aufweisen. Erhöhte Ausprägungen in Parenting Stress konnten demgegenüber abermals bei Alleinerziehenden, aber auch bei Müttern gefunden werden, welche eine neue

Beziehung zu einem Partner eingehen, der nicht der biologische Vater des Kindes ist. Die Autoren postulieren hier, dass ein nicht-biologischer Vater nicht in gleicher Weise als Ressource angesehen wird wie der leibliche Vater des Kindes, da erstere häufig nicht genauso involviert sind und manchmal eventuell noch eigene Kinder in die Beziehung mit einbringen. Dass nicht alleine die Tatsache eines veränderten Beziehungsstatus und eventuell damit verbundene geforderte Anpassungsleistungen den erhöhten Parenting Stress verursachen, kann das weitere Ergebnis der Studie verdeutlichen, dass Mütter, welche eine aktive Beziehung mit dem leiblichen Vater beginnen im Gegensatz zu alleinerziehenden Müttern geringere Belastungen aufweisen. Der biologische Vater wird demnach von den Autoren als positive Ressource gesehen. Interessanterweise konnte in dieser Untersuchung auch eine wichtige Moderatorvariable bestimmt werden. So waren Mütter mit höherem Bildungsstand weniger empfindlich gegenüber jeglicher Art der Veränderung des Beziehungsstatus. Die Autoren nehmen an, dass Mütter mit höherem Bildungsniveau Veränderungen eher antizipieren und daher das Gefühl einer höheren Kontrolle über die Gestaltung ihrer Lebenssituation haben. Weiters scheinen sie eher von einer neuen Beziehung profitieren zu können, egal ob sie diese mit dem leiblichen Vater oder einem anderen Partner eingehen. Auch die Anzahl der Veränderungen im Beziehungsstatus konnte als Einflussvariable untermauert werden. So zeigte sich, dass Mütter, welche in einem Abschnitt von ein bis zwei Jahren zwei (oder mehr) Transitionen zu bewältigen hatten, über doppelt so viel Parenting Stress berichteten, als Mütter mit nur einer Veränderung im Beziehungsstatus.

Cooper et al. (2009) gehen in ihren Überlegungen auch der Bedeutung einer Scheidung nach. Sie postulieren, dass diese mit einem Verlust von sozioökonomischen, sozialen und gesundheitlichen Ressourcen einher geht, was zu vermehrtem Parenting Stress führen kann.

2.3.5. Partnerschaft

Obwohl angenommen werden kann, dass die Qualität der Partnerschaft einen entscheidenden Einfluss auf das Erleben von Parenting Stress hat, belegen nur verhältnismäßig wenige Studien diesen direkten Zusammenhang. Bereits Abidin (1995) stellte in seiner Theorie die Hypothese auf, dass die Beziehung zum Partner ein wichtiger Situationsfaktor bezüglich Parenting Stress ist, weshalb er auch eine diesbezüglich Subskala in dem von ihm entwickelten PSI einführte. Belsky (1984) wiederum formuliert in seinem Modell zur Elternschaft, dass die eheliche Beziehung, bzw. Partnerschaft das wichtigste Support-System, neben sozialer Unterstützung und dem Arbeitskontext, darstellt, das verschiedenen elterlichen Stressoren gegenübersteht und fähig ist, deren Einfluss abzufedern. Er begründet dies anhand der hohen emotionalen Investitionen, welche in die Partnerschaft einfließen.

Deater-Deckard und Scarr (1996) beschäftigten sich mit dem Einfluss emotionaler Unterstützung, welche oft großteils als vom Partner stammend definiert wird. Sie konnten herausfinden, dass Eltern, welche in ihrer Partnerschaft unglücklich sind und eine geringe emotionale Unterstützung erleben, höhere Belastungswerte angeben. Auch bei Östberg et al. (2007) findet sich ein Zusammenhang zwischen vermehrten innerfamiliären Problemen und Parenting Stress.

Die meisten Untersuchungen thematisieren jedoch mehr die Veränderung der partnerschaftlichen Qualität durch die Elternschaft an sich. Ein tendenzielles Absinken der positiven Aspekte der Ehequalität konnte Balsink Krieg (2007) zwischen den zwei Erhebungszeitpunkten im dritten Trimesters der Schwangerschaft und ein Monat nach der Geburt für alle Mütter der erhobenen Stichprobe, welche sich aus Erst- und Zweitmüttern zusammensetzte, feststellen. Die Geburt eines Kindes kann demnach als potentielle Krisensituation für die Partnerschaft angesehen werden. Belsky und Rovine (1990) führten Interviews mit 128 Familien im dritten Trimester, sowie drei, sechs, neun und 36 Monate nach der Geburt durch. Die Autoren fanden einen Rückgang der Ehequalität über alle Zeitpunkte. Weiters wurden ein Rückgang der Gefühle von Liebe gegenüber dem Partner und der offenen Kommunikation, sowie eine Steigerung ambivalenter

Gefühle bezüglich der Beziehung und der Wahrnehmung von Konflikten von den Eltern beschrieben. Diese Veränderungen waren unabhängig davon, ob in der Zwischenzeit ein weiteres Kind geboren wurde, sowie auch vom Geschlecht des Kindes. In einer qualitativen Befragung von Weaver und Ussher (1997) zum Erleben der Veränderungen durch die Mutterschaft konnten die Autoren weitere wichtige Aspekt der Veränderung der partnerschaftlichen Qualität zu Beginn der Elternschaft extrahieren. So wurde häufig als Belastung angegeben, dass die Partner weniger Zeit füreinander hatten und weniger Gespräche miteinander führten. Die Mütter schienen es zusätzlich als Herausforderung zu sehen, nicht nur die Bedürfnisse des Babys zu erfüllen, sondern auch die des Partners zu beachten. Zudem konnte ein Gefühl der Ungerechtigkeit aufkommen, dass der Partner die Wahl hat, wie sehr er sich involvieren möchte, während die Mutter diese nicht hat. Als moderierende Variable kann nach einer Studie von Klepp (2004) der Bildungsstand der Mütter genannt werden. Mütter mit einem sehr niedrigen Bildungsniveau scheinen laut dieser Untersuchung am anfälligsten für Verschlechterungen in der partnerschaftlichen Qualität zu sein.

Ein weiterer Einflussfaktor bezüglich der Zufriedenheit mit der Partnerschaft konnte von Nickel et al. (1995) bestimmt werden. So fanden die Autoren heraus, dass diese durch das in der Herkunftsfamilie der Partner herrschende Familienklima beeinflusst wird, sowie auch die Einschätzung des Zärtlichkeitsverhaltens in der eigenen Beziehung.

Zur Häufigkeit von partnerschaftlichen Problemen in der Elternschaft kann die Untersuchung von Bodenmann (2000) Aufschluss geben. Hier gaben 60 Prozent aller befragten Paare an, Stress in Zusammenhang mit ihrer Partnerschaft zu erleben, wobei 14 Prozent aller Frauen diesen als stark bewerteten. Die Ergebnisse der Befragung können weiter explizieren, welche Faktoren diese Belastung genau auslösen. Die Paare erleben demnach unterschiedliche Bedürfnisse bezüglich Gemeinsamkeiten (84.3%), unterschiedliche Ziele (64.7%), sexuelle Probleme (55.6%), unterschiedliche Werte und Weltanschauungen (54.8%) und Streitigkeiten/Konflikte (51.9%) als am meisten belastend. Von 71.4 Prozent der Paare wurden auch Unzufriedenheiten mit der Aufgabenteilung bezüglich des Haushalts angegeben. Klepp (2004) hebt hervor, dass Hausarbeit

der Lebensbereich ist, welcher Mütter oft am stärksten überfordert und belastet. Die Autorin berichtet, dass dies vor allem für berufstätige Mütter der Fall ist, da diese eine stärkere Gesamtbelastung aufweisen. Von den nicht berufstätigen Frauen waren jedoch auch ein Drittel mit den Tätigkeiten im Haushalt unzufrieden. Östberg und Hagekull (2000) konnten einen direkten Zusammenhang zwischen der mütterlichen Belastung durch den Haushalt und erhöhtem Parenting Stress belegen. Die Aufgabenteilung zwischen den Partnern scheint aber nicht nur in Hinblick auf die Hausarbeit relevant zu sein. So konnten Deater-Deckard und Scarr, (1996) nachweisen, dass sowohl Mütter als auch Väter einen geringeren Parenting Stress berichten, wenn sich die Väter bei der Kinderpflege aktiv beteiligten. Dies scheint in Zusammenhang damit zu stehen, dass Väter sich dann mehr einbrachten, wenn auch die Mütter einer Berufstätigkeit nachgingen.

Östberg et al. (2007) konnten in ihrer Untersuchung zur Stabilität der Subskalen des SPSQ (Östberg et al. 1997) feststellen, dass *Spouse Relationship Problems* die höchste Stabilität über einen Zeitraum von durchschnittlich 6 Jahren und 7 Monaten aufweisen, was darauf hindeutet, dass Probleme in der Partnerschaft aufgrund ihrer hohen Persistenz eine wichtige Rolle in der chronischen Belastung von Eltern spielen.

2.3.6. Finanzielle Lage

Die Ergebnisse zum Einfluss der finanziellen Lage auf Parenting Stress kommen wiederum zu keinem einheitlichen Schluss. Den Studien gemeinsam ist das Problem der Stichprobenzusammensetzung. So kann keine Untersuchung berichtet werden, deren Stichprobe möglichst heterogen bezüglich unterschiedlicher Einkommensschichten zusammengesetzt ist. Entweder beschäftigen sich diese mit Familien/Müttern mit durchschnittlich gutem Einkommen oder die Stichprobe siedelt sich durchgängig im unteren Einkommensbereich an.

Bei Huwiler (1998) findet sich kein Einfluss durch das Familieneinkommen auf Parenting Stress.

Zu einem gegenteiligen Ergebnis kommen Whiteside-Mansell et al. (2007), die sich mit einer Stichprobe aus der unteren Einkommensschicht, das sind hier Mütter deren Kinder an einem Head-Start-Programm teilnahmen, auseinandersetzen. In ihrer Untersuchung zeigten Mütter, welche in Armut leben, signifikant höhere Werte in Parenting Stress als Mütter mit insgesamt niedrigem, aber im Vergleich dazu höherem Einkommen. Die Effektstärken fielen jedoch gering aus, was die Autoren auf das bereits allgemein beschriebene Problem der relativ homogenen Stichproben-zusammensetzungen zurückführen.

Deater-Deckard und Scarr (1996) konnten jedoch auch einen Zusammenhang zwischen einem geringeren Familieneinkommen und erhöhtem Parenting Stress in einer Stichprobe vorwiegend zusammengesetzt aus Familien mit einem höheren Mittelklasse-Einkommen belegen. Auch sie nehmen an, dass die Korrelation bei einer heterogeneren Stichprobe trotzdem noch höher ausfallen würde.

Zu einer längsschnittlichen Betrachtung des Einflusses können die Ergebnisse der Studie von Mulsow, Caldera, Pursley und Reifman (2002) berichtet werden. Sie untersuchten 134 Mütter zu fünf Zeitpunkten, nämlich als ihre Kinder 1, 6, 15, 24 und 36 Monat/e alt waren. Die Mütter waren im Durchschnitt 27.2 Jahre alt ($SD = 5.5$ Jahre) und wiesen ein gutes Bildungsniveau auf. Die Autoren berechneten einen Index, bestehend aus dem Haushaltseinkommen im Bezug zu den nötigen Ausgaben aufgrund der Haushaltsgröße. Das so adjustierte Familieneinkommen konnte nur in einem Kindesalter von 24 Monaten mit Parenting Stress, in erwarteter Richtung, assoziiert werden. Zu den anderen Zeitpunkten bestand kein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen.

Der Vermutung, dass aufgrund der unterschiedlichen Ergebnisse, gewisse Moderatorvariablen einen Einfluss auf die Bedeutung der finanziellen Lage haben könnten, ging die Untersuchung von Raikes und Thompson (2005) nach. Interessanterweise konnte hier ein signifikanter Zusammenhang zwischen niedrigerem Familieneinkommen und erhöhtem Parenting Stress in der Subskala *Elterlicher Distress* der PSI-SF (Abidin, 1995) nur für Mütter mit geringer, nicht

jedoch mit hoher Selbstwirksamkeit gefunden werden, wobei die Kinder der Stichprobe in diesem Fall zwischen 2 bis 3 Jahren alt waren. Da diese wieder anhand ihrer Teilnahme an einem Early Head Start Programm für die Untersuchung ausgewählt wurden, zeigen die Mütter der Stichprobe jedoch abermals durchgängig ein eher geringes Einkommen, was das Problem homogener Stichproben auch hier nicht verhindern kann.

2.3.7. Berufstätigkeit

Die Berufstätigkeit spielt in der Diskussion um einen mögliche Zusammenhang mit Parenting Stress von Müttern eine ambivalente Rolle, da es sowohl Befunde gibt, welche von einem belastenden Einfluss derselben ausgehen, wie auch Studien, welche der Berufstätigkeit der Mutter einen protektiven Charakter zuschreiben. So ordnet schon Belsky (1984) in seinem Prozessmodell der Elternschaft der Arbeitswelt eine mögliche stressende, oder auch unterstützende Rolle zu. Auch Östberg und Hagekull (2000) führen in ihren Erläuterungen an, dass bezüglich der Belastung durch mütterliche Berufstätigkeit inkonsistente Ergebnisse in der Forschung anzutreffen sind.

Während sich bei Huwiler (1998) kein Einfluss der Berufstätigkeit auf Parenting Stress von Müttern nachweisen lässt, zeigt sich bei Tingey, Kiger und Riley (1996) ein diesbezüglicher Zusammenhang, zumindest dann, wenn das Arbeitsleben des Partners zusätzlich mit dem Familienleben kollidiert und die Mütter unzufriedener sind mit der Aufteilung der Kinderpflege zwischen sich und dem Partner. Die Stichprobe bestand hier aus 72 Müttern aus Zwei-Verdiener-Familien mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren. Die Autoren hypothesieren in ihren Ansichten zu den Ergebnissen, dass eine alleinige Berufstätigkeit der Mütter deshalb keine negativen Auswirkungen haben könnte, weil die Mütter diesbezüglich eine relativ gute Kontrolle über die Gestaltung ihrer Lebenswelten haben, während sie im Hinblick auf die Arbeits-Familien-Aufteilung des Partners diese nicht vorweisen können und auch die Arbeitsaufteilung zwischen den Partnern nur zu einem gewissen Grad von den Müttern allein beeinflussbar ist. Als großen Vorteil bietet die Studie zusätzlich

Erkenntnisse zum Ausmaß der Beschäftigung der Mütter an. Die Ergebnisse der Studie können aufzeigen, dass es hier keinen Unterschied machte, ob die Mütter nur Teilzeit- oder Vollzeitberufstätig waren. Belsky (1984) kritisierte schon lange zuvor, dass die meisten Untersuchungen, welche sich mit der Berufstätigkeit von Müttern beschäftigen, keine diesbezüglichen Unterscheidungen vorgenommen hatten. Diese Kritik wurde auch in den weiteren Forschungsbemühungen nur unzureichend aufgenommen.

Den positiven Aspekt der Berufstätigkeit streicht die Studie von Borchert und Collatz (1994) heraus. Diese konnten nachweisen, dass berufsinduzierte, durch die Erwerbstätigkeit verursachte, Anstrengungen die Mütter der Stichprobe weniger stark belasteten als die reine Familienarbeit, welche sich aus Anstrengungen bezüglich der Hausarbeit und der Familie zusammensetzte. Gavranidou (1999) fand einen Zusammenhang zwischen der mütterlichen Einstellung zum Beruf sowie deren Einschätzung ihrer Gesundheit. So schätzen sich arbeitstätige Mütter, welche der Berufstätigkeit positiv gegenüber standen, signifikant gesünder ein, als andere Mütter. Interessant war zudem das Ergebnis, dass selbst arbeitstätige Mütter mit negativer beruflicher Einstellung bessere Gesundheitswerte angaben, als Hausfrauen, welche die Berufstätigkeit negativ einschätzten.

2.3.8. Rollenkonflikte

Neben Belastungen durch die Berufstätigkeit an sich, wird ein Einfluss auf Parenting Stress auch durch daraus resultierende Rollenkonflikte diskutiert. Wierda-Boer, Gerris und Vermulst (2009) gehen in ihrer Untersuchung den unterschiedlichen Auswirkungen verschiedener Arten von Rollenkonflikten nach. Einerseits erheben sie den sogenannten *Work-Family-Conflict* (WFC), welcher das Ausmaß, in dem das Arbeitsleben das Familienleben beeinflusst, misst (Beispielitem: „My job keeps me from spending the amount of time I would like to spend on my family“ von Frone, Russell & Cooper, 1992; zitiert nach Wierda-Boer et al., 2009, S. 11). Andererseits wird mit dem *Family-Work-Conflict* (FWC) untersucht, wie sehr das Familienleben mit der Arbeit interferiert (Beispielitem: „My home life interferes with the responsibilities at my job“ von Frone et al.,

1992; zitiert nach Wierda-Boer et al., 2009, S. 11). Das Ausmaß des Parenting Stress erheben die Autoren mit den zwei Skalen *Kindererziehung als Last* und *Rolleneinschränkung* angelehnt an den PSI (Abidin, 1995). Während eine erhöhte diesbezügliche Ausprägung signifikant mit dem FWC korrelierte, konnte Stress im Beruf mit dem WFC in Beziehung gesetzt werden. Unerwartet erschien den Autoren, dass letzterer Konflikt in keinem Zusammenhang mit Parenting Stress zu stehen schien. Für die Mütter zeigte sich hier jedoch eine Korrelation nahe der Signifikanzgrenze. Die Autoren postulieren dass sich ein WFC erst nach längerer Zeit auf die Höhe von Parenting Stress auswirken könnte, wenn diesbezüglicher chronischer Stress kumuliert. Deshalb seien die Zusammenhänge für die Frauen hier auch näher der Signifikanzgrenze als die der Männer, da bei ihnen durch die geringere Doppelbelastung eine größere Zeitspanne für die Anhäufung der Belastungen zur Verfügung stehe. Die untersuchte Stichprobe bestand aus 276 niederländischen Zwei-Verdiener-Familien mit mindestens einem Kind zwischen ein bis sechs Jahren, wobei die Mutter (durchschnittlich 36.2 Jahre) als Einschlusskriterium mindestens 15 Stunden/Woche berufstätig sein musste. Die deskriptive Analyse zeigte, dass die durchschnittliche Wochenarbeitszeit der Mütter 29.28 Stunden betrug.

Bezüglich der Stabilität der wahrgenommenen Rolleneinschränkung durch das Kind (Subskala *Role Restriction* des SPSQ von Östberg et al. 1997) konnten Östberg et al. (2007) feststellen, dass in einem Zeitintervall von durchschnittlich 6 Jahren und 7 Monaten das mittlere Stresslevel hier abgenommen hat. Diese Verringerung der Rolleneinschränkung bewegte sich nahe an einem großen Effekt. Dies legt die nachvollziehbare Vermutung nahe, dass sich Mütter von Kindern mit etwa einem Jahr wesentlich stärker in der Ausübung ihrer unterschiedlichen Rollen eingeschränkt fühlen als zu einem Zeitpunkt, zu dem die Kinder das Grundschulalter erreicht haben.

2.3.9. Soziale Unterstützung

Zahlreiche in diesem Kapitel ausgeführte Befunde belegen die Bedeutung fehlender sozialer Unterstützung für die Belastung bei Müttern. Zumeist wird diese im Bezug zu familienexternen Bezugspersonen verstanden, wie zum Beispiel Hilfe durch Freunde/innen, Bekannte oder Austausch mit Kollegen/innen. Häufig beschäftigt sich das Forschungsinteresse jedoch auch mit der emotionalen Unterstützung durch den Partner, welche hier ebenfalls kurze Erwähnung finden soll. Kaum Beachtung wird demgegenüber dem Aspekt der Unterstützung durch die Herkunftsfamilie geschenkt, zu deren Einfluss jedoch einige relevante Überlegungen angeführt werden können.

In ihrer Studie konnten Farrow und Blissett (2007) belegen, dass bereits alleine die Überzeugung vor der Geburt, dass die anderen einen nicht unterstützen könnten, unerreichbar sind, man anderen nicht vertrauen kann, man sich ausgeschlossen und minderwertig fühlt, einen Zusammenhang mit niedrigerem mütterlichen Selbstvertrauen aufweist. Die Autoren führen weiters an, dass Mütter mit derartigen Überzeugungen das erste Lebensjahr ihres Kindes als belastender und stressender erleben. Sie postulieren, dass dies an einer mangelnden externen Rückmeldung, ob sie die neue Aufgabe gut bewältigen, liegen könnte.

Östberg und Hagekull (2000) konnten eine direkte Beziehung zwischen fehlender sozialer Unterstützung und vermehrtem Parenting Stress feststellen, wobei die Autoren zwei Formen unterschieden, welche als emotionale Unterstützung und Unterstützung durch ein generelles soziales Netzwerk bezeichnet wurden, zwischen denen sich jedoch keine spezifischen Unterschiede aufzeigten. Zusätzlich konnten anhand von durchgeführten Pfadanalysen auch indirekte Zusammenhänge zwischen sozialer Unterstützung insgesamt und der Haushaltsbelastung der Mutter, sowie der wahrgenommenen Schwierigkeit des Kindes, nachgewiesen werden. Entgegen der Erwartung nahm die soziale Unterstützung jedoch keine moderierende Funktion ein. Die Autoren versuchen dies dadurch zu erklären, dass ausschließlich die quantitative (Menge an sozialer Unterstützung) und nicht die qualitative (Zufriedenheit mit sozialer Unterstützung) Seite von sozialer Unterstützung erhoben wurde. Die Ergebnisse

der Studie von Sepa, Frodi und Ludvigsson (2004), an der 10304 Müttern aus Schweden mit einem durchschnittlichen Alter von 29.59 Jahren ($SD = 4.63$) teilnahmen, zeigen ebenfalls einen signifikanten Zusammenhang zwischen geringerer sozialer Unterstützung und vermehrtem Parenting Stress (gemessen mit dem SPSQ von Östberg et al. 1997) auf. Die soziale Unterstützung stand hier zudem in einer wechselseitigen Beziehung mit dem Sicherheitsgefühl, sowie Vertrauen der Mütter, welche den Zusammenhang mit Parenting Stress demnach mitbegründeten. Ursachen für fehlende soziale Unterstützung wurden hier ebenfalls analysiert. So zeigten alleinerziehende Mütter und solche mit vermehrten Gesundheitsproblemen, sowie Frauen, welche außerhalb des Landes geboren waren, hierfür ein größeres Risiko.

Mit einem spezifischen Aspekt der sozialen Unterstützung, nämlich der Hilfe durch die Eltern befreundeter Kinder, setzen sich Walls und Fletcher (2009) auseinander. Eine nähere Beziehung zu Eltern befreundeter Kinder reduzierte Parenting Stress von Müttern mit etwa achtjährigen Kindern signifikant im Faktor *Schwierigkeit des Kindes* der PSI-SF (Abidin, 1995), jedoch nicht bezüglich der *Dysfunktionalität der Eltern-Kind-Interaktion*, bzw. des *elterlichen Distress*. Die Autoren vermuten, dass ein eventuelles Problemverhalten des Kindes durch die Unterhaltung mit befreundeten Eltern nicht mehr als so stark abweichend wahrgenommen und bewertet wird, wie ohne diesbezüglichen Austausch. Bezüglich der nicht in Zusammenhang stehenden Faktoren könnte eine größere Verschwiegenheit in Unterhaltungen bestehen, da hier die Eltern selbst stärker einbezogen sind. Die Autoren belegen weiters die Bedeutung der wahrgenommenen Kontrolle als wichtige Mediatorvariable. Es bleibt laut den Autoren jedoch fraglich, ob der Austausch Mütter in ihren elterlichen Überzeugungen bestätigt oder ob zusätzliche Informationen über das Verhalten des Kindes und dessen Aktivitäten außerhalb des Hauses den Müttern ein größeres Gefühl der Kontrolle vermitteln.

Zur Stabilität sozialer Isolation geben abermals Östberg et al. (2007) Aufschluss. Sie weisen eine durchschnittlich hohe Stabilität der mittleren Stresslevel in der Subskala *Social Isolation* des SPSQ (Östberg et al. 1997) über einen Zeitraum von 6 Jahren und 7 Monaten nach. Es erscheint den Autoren plausibel, dass

unterschiedliche Risikofaktoren, wie zum Beispiel Alleinerziehung, auch über einen längeren Zeitraum die Möglichkeit verhindern, entsprechende Kontakte zu knüpfen.

Ob Unterstützung durch Freunde, sowie Bekannte oder durch den Partner effizienter für die Vermeidung von Parenting Stress wirkt, ist ein weiteres viel diskutiertes Thema. Crnic, Greenberg, Ragozin, Robinson und Basham (1983, zitiert nach Östberg et al., 1997) zeigen auf, dass eine innige Unterstützung durch den Partner den größten generellen positiven Effekt auf Parenting Stress zu haben scheint. In einer späteren Studie von Crnic und Greenberg (1990) konnte dieses Ergebnis jedoch nicht repliziert werden. Hier zeigt sich die emotionale Unterstützung durch Freunde am effektivsten. Östberg et al. (1997) versuchen diese Widersprüchlichkeit aufzuklären, indem sie nach spezifischen Zusammenhängen mit Subskalen von Parenting Stress suchen. Während sowohl ein fehlendes allgemeines soziales Netzwerk als auch geringe emotionale Unterstützung mit dem Gesamt-Stress-Score und den Subskalen *Incompetence* und *Social Isolation* des, von den Autoren konstruierten, SPSQ korreliert, zeigen sich spezifische signifikante Zusammenhänge zwischen einem fehlenden sozialen Netzwerk und den höheren Ausprägungen in den Subskalen *Role Restriction* sowie *Health Problems*, während niedrigere Werte in emotionaler Unterstützung als einziges eine signifikante Korrelation mit der Subskala *Spouse Relationship Problems* aufweisen. Letzteres scheint also in engerem Bezug zur Partnerschaft zu stehen. Hinweise zu einer Veränderung der Bedeutung der unterschiedlichen Unterstützungsvarianten über die Zeit gibt die längsschnittliche Untersuchung von Mulsow et al. (2002). Zu fünf Erhebungszeitpunkten, als die Kinder der Mütter 1, 6, 15, 24 und 36 Monat/e alt waren, sammelten sie Informationen zu den Variablen *Emotionale Intimität mit dem Partner* sowie *Generelle soziale Unterstützung*. Interessanterweise zeigte sich, dass für Mütter mit Kindern in einem Alter von 1 und 6 Monat/en ein signifikanter Einfluss von höherer emotionaler Intimität mit dem Partner und vermindertem Parenting Stress bestand, während mit 15- und 24-Monate alten Kindern ein solcher Zusammenhang nur von der generellen sozialen Unterstützung ausging. Mit 36 Monaten zeigten beide Variablen einen signifikanten Einfluss auf Parenting Stress.

Auch Befunde, welche gegen einen Einfluss von sozialer Unterstützung auf Parenting Stress sprechen, können in der Literatur gefunden werden. So zeigt sich bei Raikes und Thompson (2005) kein Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und Parenting Stress im Faktor *Elterlicher Distress*. Die Autoren betonen, dass negative Aspekte von sozialer Unterstützung vorstellbar wären. Schon Belsky (1984) postuliert in seinem Prozessmodell der Elternschaft, dass vermehrter sozialer Kontakt nicht immer unterstützend sein muss. Dieser sollte vielmehr entsprechend dem Bedürfnis der Eltern gestaltet sein, um hilfreich wahrgenommen werden zu können. Bei einem Übermaß könne dieser den gegenteiligen Effekt haben und stressauslösend wirken. Im Anschluss an seine Überlegungen können auch Hypothesen zur Unterstützung durch die Herkunftsfamilie aufgestellt werden. Auch diese mag nur hilfreich erscheinen, wenn das Bedürfnis der Mutter nach diesbezüglicher Unterstützung besteht und das richtige Maß getroffen wird. Dass Hilfe, welche von der Herkunftsfamilie stammt, jedoch manchmal nicht als unterstützend wahrgenommen wird, belegt die Umfrage von Bodenmann (2000). Hier geben immerhin 12 Prozent aller Frauen an, aufgrund von Abgrenzungsproblemen von der Herkunftsfamilie stark belastet zu sein.

Als externes soziales Unterstützungsangebot seien zu guter Letzt familienexterne Kinderbetreuungsangebote angeführt, deren Ausbau in den letzten Jahren von der Politik stark vorangetriebene wird, um Müttern die Gleichberechtigung am Arbeitsmarkt sicherstellen zu können und so die Motivation für ein Leben mit Kindern zu erhöhen. Huwiler (1995) erstellte eine Sammlung von primären Bedürfnissen von Eltern. Ganz oben auf der erhaltenen Liste, getrennt für die ersten vier Lebensjahre des Kindes, steht demnach der Wunsch nach guten, flexiblen und günstigen Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Der Autor interpretiert dies als einen Ausdruck der Hoffnung auf Entlastung durch externe Unterstützungsangebote.

2.3.10. Gesundheitszustand/Erkrankungen des Kindes

In der bisherigen Forschungstradition zu Parenting Stress galt der Belastung von Müttern mit erkrankten oder verhaltensauffälligen Kindern immer besondere Aufmerksamkeit, während Untersuchungen mit gesunden, durchschnittlichen Kindern immer noch die Minderheit darstellen. Huwiler (1998) wirft hier ein, dass jedoch auch Kinder, die keine Auffälligkeiten bezüglich ihrer Gesundheit oder Entwicklung haben, ihre Eltern häufig auf eine harte Probe stellen. Er konnte zudem nachweisen, dass diverse Entwicklungsverzögerungen von Kindern auch im subklinischen Bereich einen Beitrag zur Belastung von Müttern leisten, so zum Beispiel leichte Sprachprobleme. Als stärkste Auslöser von Belastungen wurde von den Eltern jedoch hauptsächlich der Themenbereich „Krankheiten und Verletzungen“ des Kindes angegeben. Es zeigt sich eine lange Forschungstradition bezüglich Parenting Stress von Müttern mit Kindern mit einem Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (Anastopoulos, Guevremont, Shelton & DuPaul, 1992; Baldwin, Brown & Milan, 1995; Johnston, 1996). Auch zur Situation von Müttern mit autistischen Kindern gibt es zahlreiche Befunde (siehe unter anderem bei Phetrasuwan & Miles, 2009; Wang et al. 2013). Auch eine Erkrankung des Kindes an Epilepsie wurde in Zusammenhang mit Parenting Stress untersucht (Cushner-Weinstein et al. 2008; Wirrell, Wood, Hamiwka & Sherman, 2008). Mit dem Einfluss von kognitiven Entwicklungsverzögerungen, bzw. Behinderungen auf Parenting Stress beschäftigen sich ebenfalls einige Studien (Hassall, Rose & McDonald, 2005; Shin et al. 2006). Die Höhe der Belastung von Müttern mit Kindern mit Entwicklungsstörungen im persönlichen, sozialen, kommunikativen, behavioralen, motorischen und/oder kognitiven Bereich wird bei Smith, Oliver und Innocenti (2001) untersucht. Die Autoren kommen zu dem für die vorliegende Diplomarbeit wichtigen Schluss, dass andere Variablen, wie zum Beispiel das Einkommen, die soziale Unterstützung, sowie die vorhandene Zeit für Interaktionen mit dem Kind, wichtigere Prädiktoren für Parenting Stress waren, als die Entwicklungsstörung/en des Kindes an sich. Östberg et al. (2007) konnten belegen, dass die kindliche Problembelastung, unter

welche neben allgemeinen Regulationsschwierigkeiten auch kognitive, psychomotorische und sprachliche Entwicklungsverzögerungen summiert wurden, einen signifikanten Zusammenhang mit einem höheren Gesamt-Stress-Score des SPSQ (Östberg et al. 1997) sowie dessen Subskalen *Social Isolation* und *Spouse Relationship Problems* aufweist. Deater-Deckard und Scarr (1996) stellen die Hypothese auf, dass sich Parenting Stress von Müttern mit beeinträchtigten oder aber gesunden Kindern in qualitativen Merkmalen unterscheidet. Es sind jedoch keine Untersuchungen bekannt, die diesem interessanten Gedanken nachgegangen sind.

2.3.11. Alter des Kindes

Studien zu unterschiedlichen Belastungsgraden der Mütter, je nach Alter des Kindes, zeigen differierende Ergebnisse. Grundsätzlich bleibt zu sagen, dass sich diese großteils nur mit einem Alter bis zu etwa 6 Jahren beschäftigen. Untersuchungen zum Grundschul-, bzw. Jugendalter der Kinder sind nach aktueller Kenntnis ausständig. Die meisten Studien zu jungen Jahren des Kindes belegen, dass mehr Parenting Stress bei Müttern von Kindern in den ersten Lebensjahren auftritt als später. Skreden et al. (2012) untersuchten Kinder zwischen einem und durchschnittlich 6.2 Jahren und fanden bei Müttern jüngerer Kinder signifikant höhere Werte in Parenting Stress und in der Subskala *Role Restriction*. Deater-Deckard und Scarr (1996) können den Zusammenhang zwischen erhöhtem Parenting Stress und einem jüngeren Alter des Kindes in einer Stichprobe von Ein- bis Fünfjährigen bestätigen, obwohl die Mütter ältere Kinder als schwieriger im Verhalten einschätzten. Die Autoren argumentieren, dass ältere Kinder vermehrt über autonomeres Verhalten verfügen, was die Entlastung der Mütter, trotz Verhaltensproblemen, begründen könnte. Sie können aber auch Kohorten-Effekte nicht ausschließen.

Huwiler (1998) konnte gegenüber den anderen Ergebnissen einen kontinuierlichen Anstieg der Gesamtbelastung der Mütter von Kindern in einem Alter zwischen 1 bis 4 Jahren feststellen. Er verdeutlicht die Relevanz dieses Ergebnisses bezüglich

der Prävention von mütterlichen Belastungen, da Unterstützungsangebote in diesem Zeitraum stetig abnehmen.

Keinen diesbezüglichen Zusammenhang konnten hingegen Östberg et al. (1997) bei Müttern von Kindern zwischen 6 bis 36 Monaten finden. Auch in einer bemerkenswert großen Altersspanne zwischen dem Säuglingsalter und Kindern bis zu 10.8 Jahren fanden Östberg et al. (2007) keine Korrelation zwischen Parenting Stress und dem Alter der Kindes.

2.3.12. Geschlecht des Kindes

Auch bezüglich des Einflusses des kindlichen Geschlechts auf Parenting Stress kommen die Forschungsbemühungen zu keinen einheitlichen Schlussfolgerungen. Mehrere Studien belegen, dass kein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen besteht (siehe unter anderem bei Deater-Deckard & Scarr, 1996, sowie Östberg et al. 1997). McBride, Schoppe und Rane (2002) konnten einen Zusammenhang zwischen der Einschätzung einer höheren Aktivität des Kindes und vermehrtem Parenting Stress feststellen. Weiters fanden sie einen signifikanten Zusammenhang zwischen höherem Parenting Stress bei Müttern mit Buben, welche intensivere Emotionen zeigen. Dieser konnte für Mädchen nicht nachgewiesen werden.

Huwiler (1998) berichtet, dass der Entwicklungsstand von Knaben Mütter vier Jahre nach der Geburt stärker belastet als der Entwicklungsstand von Mädchen. Dies könnte laut dem Autor an unterschiedlichen Erwartungen bezüglich der Entwicklung von Jungen und Mädchen liegen. Ein interessantes Ergebnis berichten Williford et al. (2007) in Zusammenhang mit stabilen externalisierenden Verhaltensproblemen. Hier konnte die Tendenz einer leichten Abnahme von Parenting Stress über die Zeit festgestellt werden, wobei dieser Effekt bei Müttern von Töchtern stärker ausgeprägt war als bei Buben. Die Autoren begründen die grundsätzliche Tendenz damit, dass Mütter sich über die Zeit gewisse Coping-Strategien anzueignen scheinen, während der Geschlechtsunterschied durch die

besseren sprachlichen Fähigkeiten von Mädchen und daraus resultierenden höheren Selbstregulationsmöglichkeiten resultieren könnte.

2.3.13. Temperament und Persönlichkeitseigenschaften des Kindes

Es scheint in den Forschungserkenntnissen ein relativ gut gesichertes Ergebnis zu sein, dass das kindliche Temperament Einfluss auf den Parenting Stress von Müttern hat. Bei der Befragung von Huwiler (1998) wurde der kindliche Charakter von den Müttern als einer der beiden Hauptbelastungsquellen beschreiben, wobei nur selten eine große bis sehr große Belastung von diesem ausging. Liu, Chen, Yeh und Hsieh (2012) konnten in ihrer Studie an 372 taiwanesischen Müttern mit Kindern unter 4 Monaten eine signifikante positive Korrelation zwischen Parenting Stress und einem schwierigen kindlichen Temperament feststellen. Auch ein niedrigeres mütterliches Selbstvertrauen und Kompetenzzempfinden zeigte sich hier in einem Zusammenhang mit der Schwierigkeit des kindlichen Temperaments. Die Autoren postulieren eine Wechselwirkung mit fehlender Feinfühligkeit der Mütter, welche in diesem Fall die Eigenschaften des Säuglings nicht optimal kompensieren können. Zur Bedeutung des Einflusses des kindlichen Temperaments in den ersten Lebensjahren geben Östberg und Hagekull (2000) näheren Einblick. Sie konnten signifikante Zusammenhänge zwischen vermehrtem Parenting Stress und kindlicher Irregularität (fehlende Rhythmizität des Kindes in seinen biologisch determinierten Bedürfnissen wie Schlafen oder Essen) sowie dessen Schwierigkeit im Temperament feststellen, wobei erstere vor allem indirekt über die mütterliche Wahrnehmung der Belastung durch die Hausarbeit, welche wiederum verbunden war mit der Wahrnehmung des Kindes als schwierig, mit Parenting Stress in Verbindung gebracht werden konnte. Die Autoren betonen, dass, wie so oft, keine Rückschlüsse auf die Kausalität der Zusammenhänge getroffen werden kann und dass von einer wechselseitigen Beeinflussung der Variablen im Sinne transaktionaler Modelle (siehe Kapitel 2.1.3.1.) auszugehen ist. Britton (2011)

konnte den Zusammenhang zwischen fehlender Rhythmizität und mütterlichem Stress in seiner Untersuchung nicht bestätigen. Er konnte kindliche Variablen, wie Rhythmizität, Aktivitätsniveau oder Schwierigkeit des Temperaments lediglich in Beziehung mit postnataler Depression und mütterlicher Ängstlichkeit beobachten.

Bezüglich des kindlichen Aktivitätsniveaus konnten McBride et al. (2002) jedoch belegen, dass bei einer diesbezüglich höheren Ausprägung bei Kindern zwischen 3 bis 5 Jahren ein signifikanter Zusammenhang mit Parenting Stress bei Müttern mit einem durchschnittlichen Alter von 31.2 Jahren beobachtet werden kann. Dieser Zusammenhang, sowie die bereits beschriebene Korrelation mit der emotionalen Intensität, jedoch nur bei Knaben, bezieht sich allerdings nur auf den Faktor *Schwierigkeit des Kindes* der PSI-SF (Abidin, 1995). Emotionale Intensität konnte zusätzlich in Beziehung mit dem Faktor *Dysfunktionalität der Eltern-Kind-Interaktion* gesetzt werden. Keine Zusammenhänge konnten hingegen für den *Elterlichen Distress*-Faktor gefunden werden. Die Soziabilität des Kindes stand zudem in keinem Zusammenhang mit mütterlichem Stress, bildete aber interessanterweise bei der Belastung von Vätern einen entscheidenden Einflussfaktor.

Zur Frage der Kausalität der Zusammenhänge kann eine Untersuchung von Pesonen et al. (2008) angeführt werden. Diese fanden heraus, dass der Effekt von generellem mütterlichen Stress, gemessen etwa 6.3 Monate ($SD = 1.4$) nach der Geburt, auf die Temperamentsentwicklung, genauer gesagt auf eine negative Affektivität des Kindes mit durchschnittlich 5.5 ($SD = 2.9$) Jahren, stärker war als die umgekehrten Einflüsse. Mit 6 Monaten fand sich jedoch eine Wechselwirkung zwischen den beiden Variablen.

Williford et al. (2007) untersuchten weiters den Einfluss der kindlichen Ärgerneigung und dessen emotionale Dysregulation mit 2, 4 und 5 Jahren und fanden stabile signifikante Einflüsse auf Parenting Stress zu allen drei Zeitpunkten, wobei bei gleichbleibendem Problemverhalten trotzdem eine leichte Abnahme der Belastungswerte über die Zeit zu erkennen war.

Dem Persönlichkeitsaspekt der *Mastery Motivation* nehmen sich Sparks, Hunter, Backman, Morgan und Ross (2012) in ihrer Studie näher an. Dieser wird definiert

als "...a psychological force that stimulates an individual to attempt to master a task that is challenging to him or her" (l.c., S. 167), was mit dem deutschen Begriff der *Zielstrebigkeit* gleichgesetzt werden kann. Zielstrebigkeit erwies sich als außerordentlich wichtiger Faktor für diverse kindliche Entwicklungen im „FIL“-Projekt (Rollett & Werneck, 2008). Sparks et al. (2012) belegen die Bedeutung einer Wechselwirkung von mastery motivation mit Parenting Stress. Mütter mit einem Kind, welches mit 6 Monaten weniger generelle Kompetenz, sowie Durchhaltevermögen in sozialen Interaktionen zeigt, geben zu einem Kindesalter von 18 Monaten höhere Ausprägungen in Parenting Stress an. Umgekehrt zeigen Kinder mit 18 Monaten eine geringere Zielstrebigkeit, wenn ihre Mütter zu dem Zeitpunkt, als ihr Kind 6 Monaten alt war, erhöhte Werte in Parenting Stress aufgewiesen hatten.

Mulsow et al. (2002) konnten zudem längsschnittliche Veränderungen im Einfluss des kindlichen Temperaments feststellen. Sie unterstreichen den Zusammenhang zwischen einem schwierigen kindlichen Temperament und Parenting Stress in einem Kindesalter von einem Monat, sowie 2 bzw. 3 Jahren, jedoch nicht mit 6, bzw. 15 Monaten.

2.3.14. Erziehbarkeit des Kindes

In Verbindung mit den Forschungsergebnissen zu kindlichen Persönlichkeitseigenschaften lässt sich ein weiterer wichtiger Einflussfaktor für Parenting Stress beschreiben. Huwiler (1998) beschreibt eine Zunahme der mütterlichen Belastung in den ersten vier Lebensjahren des Kindes durch erzieherische Probleme (wie z. B. das Kind adäquat und erfolgreich zu lenken). Crnic und Greenberg (1990) belegen auch im fünften Lebensjahr des Kindes eine weitere Zunahme erzieherischer Probleme und der assoziierten Belastung der Mütter. Erstere äußern sich unter anderem darin, dass die Kinder nicht gehorchen wollen, sowie Gespräche mit der Mutter kontinuierlich unterbrechen. Die Ergebnisse von Walls und Fletcher (2009) unterstreichen umgekehrt, dass der wahrgenommene Stress der Mütter durch die Kindererziehung signifikant

niedriger ist, wenn die Mütter das Gefühl haben, dass sie das Verhalten ihres Kindes effektiv beeinflussen können.

2.4. Entwicklungsabschnittsspezifische Belastungsfaktoren von Müttern

Bezüglich der Beschäftigung der vorliegenden Diplomarbeit mit drei wichtigen Zeitpunkten in der Entwicklung des Kindes, dem Säuglings-, dem Grundschul- und dem Jugendalter, folgt demnach eine Strukturierung der bisherigen Forschungserkenntnisse bezüglich entwicklungsabschnittsspezifischer Belastungsfaktoren in *Belastungen im 1. Lebensjahr* (Kapitel 2.4.1.), *im Grundschulalter* (Kapitel 2.4.2.) und *im Jugendalter* (Kapitel 2.4.3.), wobei für die beiden letzteren aufgrund der bisherigen geringeren Forschungsbemühungen nur auf eine wesentlich kleinere Basis an Erkenntnissen zurückgegriffen werden kann.

Wenn es ein Ziel der mütterlichen Fürsorge ist, das Kind möglichst gut auf die Herausforderungen des Lebens vorzubereiten, so besteht die Möglichkeit, dass die Wahrnehmung von Problemen des Kindes mit den für den jeweiligen Entwicklungsabschnitt spezifischen Anforderungen zu einem Stresserleben bei den Müttern führt. Dieser entwicklungspsychologischen Perspektive mütterlicher Belastungen wurde in den bisherigen Forschungsergebnissen kaum Beachtung geschenkt. Theoretische Überlegungen liefern die familienstresstheoretischen Ansätze mit dem Begriff der Familienentwicklungsaufgaben. Die zugrunde liegende Idee der Entwicklungsaufgabe stammt ursprünglich von Havighurst (1981), welcher diese durch zwei Aspekte definiert. Er spricht von einer Entwicklungsaufgabe, wenn eine neue Aufgabe in einem gewissen Entwicklungsabschnitt für den Großteil der sich in diesem befindenden Personen auftritt. Zusätzlich geht er davon aus, dass die erfolgreiche Bewältigung der entsprechenden Herausforderung die Wahrscheinlichkeit der Problemlösung späterer Aufgaben erhöht, während ein Nicht-Schaffen der jeweiligen Entwicklungsaufgabe sich auch auf die Bewältigung weiterer Herausforderungen negativ auswirkt. Die Entwicklungsaufgabe nach Havighurst (1981) an und für sich richtet sich an das Individuum selbst. So konnten unterschiedliche Aufgaben

in der Entwicklung des Menschen vom Säugling bis ins Erwachsenenalter definiert werden. Eine Familienentwicklungsaufgabe hingegen bezieht sich auf Herausforderungen welche das System „Familie“ als Ganzes betreffen. Neue Aufgaben für die Familie können einerseits an Übergängen in der Entwicklung des Einzelnen (zum Beispiel bei Kindergarten- und Schuleintritt, sowie Beginn der Adoleszenz) oder auch während eines jeweiligen Stadiums, durch sogenannte Mikrostressoren im Sinne von täglichen Ärgernissen, wie zum Beispiel innerfamiliären Konflikten, Schwierigkeiten mit der Schule oder beruflichem Stress, entstehen. Veränderte Bedingungen fordern die Familie darin heraus, sich an die veränderten Bedingungen neu anzupassen und die bisherige familiäre Organisation eventuell umzustrukturieren (Hofer, 2002). Ursachen für Familienentwicklungsaufgaben können nach Hofer (2002) von drei Aspekten ausgehen. Einerseits kann eine Entwicklungsaufgabe, welche ein einzelnes Individuum betrifft, die indirekte Mithilfe der anderen Familienmitglieder verlangen. Dieser Gedanke kann auf den hier zu beschreibenden Kontext umgelegt werden. Die das Kind betreffenden Entwicklungsaufgaben (zum Beispiel die Bewältigung von Übergängen) fordern speziell auch Anpassungsleistungen und Unterstützungsangebote durch die Eltern, häufig speziell der Mutter, da dieser zumeist die intensivere Betreuung des Kindes obliegt. Als zweite Verursachung einer Familienentwicklungsaufgabe nennt Hofer (2002) dyadische Herausforderungen. Diese liegen unter anderem ganz klar bei der Gestaltung der Paarbeziehung, bzw. deren jeweilige Neudefinition bei unterschiedlichen Entwicklungsstufen des Kindes (zum Beispiel Ankunft des Neugeborenen, Grundschul-, bzw. Jugendalter, Auszug des jungen Erwachsenen). Als Letztes sind Familienentwicklungsaufgaben zu nennen, welche das Familiensystem als Ganzes betreffen. Hofer (2002) nennt hier unter anderem die Geburt eines weiteren Kindes. In einer sich so verändernden Situation können bei jedem Familienmitglied neue Bedürfnisse entstehen, welche es zu beachten und einzubeziehen gilt. Dass zumeist der Mutter eine entscheidende Rolle bei der Bewältigung familiärer Herausforderungen zufällt, mag daran liegen, dass diese immer noch häufig den größeren Anteil an Familienarbeit zu erfüllen hat. Da jeder Familienentwicklungsaufgabe eine Herausforderung im Sinne eines

möglichen Stressors innewohnt und die Möglichkeit des Scheiterns zu implizieren ist, stellen diese immer auch denkbare Ursachen für Belastungen der Mütter dar.

Die wenigen diesbezüglichen Forschungsergebnisse seien im Folgenden angeführt.

2.4.1. Mütterliche Belastung im 1. Lebensjahr

In der Diskussion um Parenting Stress kommt dem Säuglings- und Kleinstkindalter eine herausragende Rolle zu. Papastefanou und Hofer (2002) nennen mehrere für diese Entwicklungsphase typische Familienentwicklungsaufgaben. Einerseits gilt es, sich jeweils individuell auf das Neugeborene und auf den sich verändernden Lebensrhythmus einzustellen, sowie die eigene Elternrolle zu definieren. Weiters muss ein Weg gefunden werden, wie die Paarbeziehung neu gestaltet werden kann. Als dritte Herausforderung nennen die Autoren auch, dass eine für das Kind entwicklungsförderliche Umwelt hergestellt werden muss.

Aufgrund der beschriebenen zahlreichen Veränderungen der Lebensführung nach der Geburt eines Kindes leuchtet es ein, dass gerade das erste Lebensjahr eines Kindes, vor allem, wenn es das erste Kind ist, eine besondere Herausforderung an die Mütter stellt. Auch bei wiederholter Elternschaft stellt die erste Phase des Kennenlernens zwischen Mutter und Kind immer neue Anforderungen an die Elternschaft, da kein Kind dem anderen gleicht. Mulsow et al. (2002) können in ihrer Studie eine hohe Stabilität des mittleren generellen Stresslevels von Eltern feststellen, deren Kinder zwischen sechs Monaten und zwei Jahre alt sind.

2.4.1.1. *Geburtserlebnis und Bedeutung der Schwangerschaft*

In der Forschungstradition kritischer Lebensereignisse können sowohl die Geburt als auch die davorliegende Schwangerschaft als solche betrachtet werden

(Schwarzer, 2000), womit beide als potentielle Auslöser diverser Belastungen anzusehen sind.

Balsink Krieg (2007) konnte nachweisen, dass das mütterliche Stresslevel gemessen ein Monat nach Geburt signifikant höher ausfällt, als im dritten Schwangerschaftstrimester. Die Theorie, dass ein belastendes Geburtserlebnis nicht nur im Zusammenhang mit der Entwicklung einer klinisch bedeutsamen posttraumatischen Depression gesehen werden muss, sondern auch subklinische Bedeutung hat, versuchen Thiel-Bonney und Cierpka (2004) anhand von Fallvignetten aus der interdisziplinär angelegten „Sprechstunde für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern“ (Universitätsklinikum Heidelberg) zu untermauern. An der Sprechstunde nahmen vorrangig Eltern teil, deren Säuglinge Regulationsstörungen aufwiesen (zum Beispiel Schlaf- und Fütterschwierigkeiten). Sie postulieren, dass Mütter nur selten über ihre diesbezüglichen Gefühle sprechen, da das Bild einer, über die Geburt des Kindes glücklichen, Mutter in der Gesellschaft idealisiert wird. Combs-Orme, Cain und Wilson (2004) konnten in ihrer Studie weiters nachweisen, dass Sorgen der Mütter bei der Ankunft des Säuglings (darunter fielen unter anderem Zweifel, ob man dem Baby genügend Sicherheit und Aufmerksamkeit bieten und seine Grundbedürfnisse stillen wird können, bzw. ob man gute Eltern darstellen werde) erhöhten Parenting Stress bei Müttern von Kindern zwischen 6 und 12 Monaten im Faktor *Elterlicher Distress* der PSI-SF (Abidin, 1995) stärker vorhersagen als verschiedene soziodemographische Variablen (zum Beispiel das Alter der Mutter, bzw. deren Bildungsstand), welche ihrerseits jedoch eine stärkere Korrelation mit den anderen beiden Faktoren *Schwierigkeit des Kindes* und *Dysfunktionalität der Eltern-Kind-Interaktion* aufweisen, wobei die mütterlichen Sorgen mit diesen trotzdem in, wenn auch geringerem, Zusammenhang stehen.

Die emotionale Unterstützung durch den Partner scheint nach Lemola, Stadlmayer und Grob (2007) auch hier einen wichtigen Schutzfaktor darzustellen. Diese konnte als wichtige Moderatorvariable zwischen dem subjektiven Geburtserlebnis und der mütterlichen Anpassung an die neue Situation mit dem Baby nachgewiesen werden.

Fones (1996) berichtet von möglichen Langzeitwirkungen belastender Geburtserfahrungen auch noch drei Jahre nach der Ankunft des Kindes, jedoch im Rahmen von posttraumatischen Belastungsstörungen. Als besonders bedeutungsvoll nennt er erlebte Gefühle der Machtlosigkeit, sowie fehlende einfühlsame Betreuung.

Die Bedeutung der Schwangerschaft selbst, unter der Annahme, dass diese durchschnittlich verläuft, scheint vor allem in der Vorbereitung auf die Ankunft des Babys zu liegen. Wie bereits in Kapitel 2.3.1. näher ausgeführt, konnten Sommer et al. (1993) einen signifikanten Zusammenhang zwischen guter kognitiver Vorbereitung auf die Ankunft des Babys und geringeren Ausprägungen in Parenting Stress feststellen.

2.4.1.2. *Physiologische Erfordernisse des Kindes und daraus resultierende Erschöpfung der Mutter*

In der Befragung von Huwiler (1998) tritt zu Tage, dass im ersten Lebensjahr häufig eine Dauerbeanspruchung durch das Kind erlebt wird, welche in diesem Ausmaß von den Eltern nicht antizipiert wurde. Pripp et al. (2010) können in ihrer Studie die herausragende Bedeutung des Gefühls, „nie zur Ruhe zu kommen“ für erhöhten Parenting Stress belegen. Die stärksten Korrelationen konnten in den Subskalen *Role Restriction* und *Health Problems* des SPSQ (Östberg et al. 1997) aufgezeigt werden. Die Autoren weisen weiters auf den diesbezüglichen Einfluss von Schlafmangel der Eltern hin. Einen signifikanten Zusammenhang zwischen erhöhtem Parenting Stress und irregulären kindlichen Schlafmustern im ersten Lebensjahr konnten Sepa et al. (2004) in ihrer Studie mit 10304 schwedischen Müttern nachweisen. Zusätzlich zeigte sich in diesem Fall eine erhöhte elterliche Unzufriedenheit. Kindliche Schlafprobleme hatten sogar einen stärkeren Einfluss als Gesundheitsprobleme des Kindes. Neben Schlafproblemen werden auch Schwierigkeiten mit dem Essen immer wieder implizit als mögliche Belastungsfaktoren genannt. Östberg et al. (2007) verglichen in ihrer Untersuchung eine klinische Stichprobe, deren Eltern eine Beratungsstelle aufgrund von Regulationsstörungen der Kinder (Schlaf- und

Fütterschwierigkeiten) aufsuchten, mit einer Vergleichsstichprobe aus der Normbevölkerung und konnten Unterschiede in der Höhe des Parenting Stress der Mütter der beiden Stichproben feststellen, welche jedoch von vernachlässigbarer Bedeutung waren. Sie argumentieren, dass Regulationsschwierigkeiten ein häufiges Phänomen im ersten Lebensjahr seien und ein Großteil der Eltern mehr oder weniger häufig mit diesen konfrontiert wären.

2.4.1.3. Weinen/Schreien

Es scheint eindeutig belegbar zu sein, dass häufigeres oder intensiveres Weinen des Säuglings zu erhöhten Ausprägungen in Parenting Stress führt. Zumeist beschäftigen sich diesbezügliche Studien mit persistierendem Weinen/Schreien. Sidor, Thiel-Bonney, Kunz, Eickhorst und Cierpka (2012) konnten neben einem engen Zusammenhang zwischen exzessivem Weinen/Schreien mit chronischer mütterlicher Erschöpfung, nachweisen, dass persistierendes exzessives Schreien mit erhöhten Werten in Parenting Stress in allen drei Faktoren (*Elterlicher Distress, Dysfunktionalität der Eltern-Kind-Interaktion, Schwierigkeit des Kindes*) der PSI-SF (Abidin, 1995) korreliert. Es ist jedoch zu beachten, dass die Studie sich mit so bezeichneten „Schreibabys“ beschäftigte, deren Intensität negativer Gefühle nicht mehr ohne weiteres mit subklinischen Stichproben gleichzusetzen ist. Die Mütter der Säuglinge erlebten weiters vermehrt Gefühle der Hilflosigkeit. Weiters berichteten sie über eine erschwerte Beziehungsaufnahme zum Kind. Die Autoren gehen von einer Wechselwirkung der Variablen aus. Das kindliche Schreien löst demnach mütterlichen Stress aus, welcher es der Mutter erschwert, adäquat auf ihr Kind zu reagieren und seine Bedürfnisse richtig einzuordnen sowie diese zu erfüllen. Dies wiederum könnte eine Verstärkung des Schreiverhaltens des Säuglings verursachen.

Wilkie und Ames (1986) führen zusammen, dass intensives, häufiges Weinen des Kindes zu erhöhtem mütterlichen Stress, gesteigerten Angstwerten der Mutter, subjektiv erlebter Hilflosigkeit und negativen Gefühlen gegenüber der Elternschaft und dem Kind führen könne. Häufig steht starkes Weinen auch in

Beziehung zu Schlafschwierigkeiten des Säuglings, was bei den Müttern zu einem Gefühl mangelnder Kompetenz führen kann (Wolfson, Lacks & Futterman, 1992).

2.4.1.4. *Anpassung an das Kind*

Ein Maß für die Anpassung der Mutter an das Kind stellt die Feinfühligkeit, bzw. Responsivität der Mutter dar. Diese ist gekennzeichnet durch die Fähigkeit, Signale des Säuglings richtig einordnen zu können, um die Bedürfnisse des Kindes adäquat erfüllen zu können und dessen Wohlbefinden bei einer Störung (wie zum Beispiel Hunger, Bauchweh, Langeweile) wieder herstellen zu können. Diese Anpassung an die kindlichen Bedürfnisse entsteht im Prozess des gegenseitigen Kennenlernens und wird von Eickhorst et al. (2010) nicht als individuelle Eigenschaft der Mutter verstanden, sondern als Charakteristikum der Mutter-Kind-Beziehung. Die Autoren konnten im Rahmen des Projekts: „Keiner fällt durchs Netz“ jedoch keinen signifikanten Zusammenhang zwischen niedrigen mütterlichen Feinfühligkeitswerten und erhöhten Ausprägungen von Parenting Stress feststellen. Hingegen konnten Östberg et al. (2007) sehr wohl einen signifikanten Zusammenhang zwischen einer ausgeprägteren *Unresponsiveness* (Gegenteil von Feinfühligkeit) der Mutter und erhöhtem Parenting Stress in allen Subskalen des SPSQ (Östberg et al. 1997), bis auf die Subskala *Incompetence* belegen. Die Autoren beschreiben abermals einen möglichen Kreislauf der Zusammenhänge. Unresponsiveness könne demnach zu verschiedenen kindlichen Verhaltensproblemen führen, welche ihrerseits wiederum die Entstehung von Parenting Stress begünstigen.

2.4.1.5. *Einschränkungen durch das Kind*

Dass die Mutterschaft an sich zu verschiedenen nötigen Einschränkungen der Lebensführung führt, steht vor allem im ersten Lebensjahr des Kindes außer Frage. Weaver und Ussher (1997) führten halbstrukturierte Interviews zu den erlebten Veränderungen durch den Übergang zur Elternschaft mit Müttern, deren Kinder zwischen dem ersten bis dritten Lebensjahr waren, durch. Das

inhaltsanalytisch aufgearbeitete wichtigste, am häufigsten von sechs Hauptthemen genannte Phänomen summierten die Autoren unter dem Begriff der „Selbstaufopferung“. Die Mütter formulierten, dass sie ihre Bedürfnisse in der ersten Zeit aufgrund der neuen Verantwortung für ein Kind selbstlos zurückstellen mussten. Die empfundene Anforderung, die Bedürfnisse des Kindes über die eigenen stellen zu sollen, wurde von vielen Müttern als frustrierend erlebt. Die neuen Herausforderungen implizierten häufig auch eine soziale Isolation der Mütter, da diese aufgrund der Kindererziehung auch ihren Beruf nicht ausüben konnten. Die Aktionsfreiheit von Müttern zeigt sich also im allgemeinen eingeschränkt.

Ein zweites Thema in der qualitativen Erhebung von Weaver und Ussher (1997), war das Gefühl der Mütter, nicht mehr als eigenständige Person wahrgenommen zu werden, sondern nur mehr in Verbindung mit ihrem Kind. So wurde häufig geäußert, dass andere Personen auch der Mutter ungeduldig gegenüberstanden, wenn das Kind störende Verhaltensweisen an den Tag legte. Die eigene Identität, vor allem in beruflicher Hinsicht, erscheint den Müttern in dieser ersten Zeit als abhanden gekommen zu sein. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die beschriebenen Ergebnisse vorsichtig zu interpretieren sind, da es sich um keine statistisch verwertbaren Informationen handelt und die einbezogene Stichprobengröße eine sehr geringe war ($N = 13$). Trotzdem können die angeführten Aspekte im Sinne einer hypothesengenerierenden Funktion interessante Hinweise zu mütterlicher Belastung im ersten Lebensjahr liefern.

2.4.1.6. *Mythos der „glücklichen, perfekten Mutter“*

Weaver und Ussher (1997) postulieren weiters, dass die Medien häufig das Bild eines attraktiven, perfekt gekleideten, glücklichen und lachenden Muttertyps vermitteln. Dieses kann laut den Autoren zu übersteigerten Erwartungen an sich selbst und die eigene Mutterschaft führen, welche in der Folge zu Erlebnissen des Versagens führen können. Auch Lee, Schoppe-Sullivan und Kamp Dush (2012) thematisieren die immer höheren Erwartungen an die Elternschaft. Sie bezeichnen elterlichen Perfektionismus als kulturelles Phänomen, welches unter anderem

auch dadurch entstanden sein mag, dass die Familiengründung in ein höheres Alter verschoben wurde und die Mütter deshalb einen höheren sozioökonomischen Status vor der Geburt erreichen können. So bleibt auch mehr Zeit, um sich über die optimalen Bedingungen der Elternschaft Gedanken zu machen. Klepp (2004) spricht weiters davon, dass Kindern in der heutigen Gesellschaft ein höherer Wert zugesprochen wird als früher und die Möglichkeiten der Erziehung idealisiert werden, was zu einer intensiven „Bemutterung“ und einem extremen Förderoptimismus geführt haben mag. Diese Aspekte können zu einem perfektionistischen Anspruch bei den Müttern führen, welcher letztlich in Überforderung ausartet. In ihrer Untersuchung konnten Lee et al. (2012) jedoch keine signifikanten Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichem, bzw. selbstorientiertem Perfektionismus der Mütter und Parenting Stress feststellen. Ersterer korrelierte jedoch mit einer geringeren Selbstwirksamkeit der Mütter, wohingegen letzterer in Zusammenhang mit einer höheren Zufriedenheit mit der Erziehungsleistung stand. Interessanterweise zeigten sich die postulierten Zusammenhänge jedoch bei den Vätern, welche bei gesellschaftlich orientiertem Perfektionismus sehr wohl erhöhte Werte in Parenting Stress aufwiesen. Die Forschungsergebnisse können demnach einen Zusammenhang zwischen Perfektionismus und mütterlicher Belastung zum aktuellen Zeitpunkt nicht belegen.

2.4.2. Mütterliche Belastung im Grundschulalter

Das Konzept der Familienentwicklungsaufgaben bietet auch eine Sicht auf die familiären Herausforderungen, wenn das Kind sich im Grundschulalter befindet. So beschreiben Wild und Hofer (2002), dass verschiedene Abstimmungserfordernisse zwischen Familie und Schule nötig sind, welche eine Herausforderung für die Eltern darstellen können. So muss die Beziehung mit der Schule allmählich gestaltet werden, was zumeist zu einem Großteil von den Müttern übernommen wird. Dies erscheint oft konfliktbehaftet, wenn eine Abstimmung der elterlichen Erziehungsvorstellungen mit jenen der Schule nicht problemlos möglich ist. Weiters müssen die Eltern die kindliche Teilhabe am schulischen Kontext sichern, wodurch finanzielle Neubelastungen entstehen können, aber auch die Anforderung der Umstrukturierung zeitlicher Ressourcen auftreten kann. Nicht selten übernehmen gerade die Mütter hierbei die Hausaufgabenbetreuung am Nachmittag und die emotionale Unterstützung ihrer Kinder in schulischen Belangen. Zweifelsohne stellt der Übertritt in die Grundschule eine der größten Herausforderungen dieser Zeit an die Familie dar, da der Systemwechsel zur Notwendigkeit der Entwicklung neuer Problemlösestrategien führt (Wild & Hofer, 2002). Nichtsdestotrotz hält auch die Volksschulzeit an sich enorme Anforderungen für die Familie bereit, welche in der Forschung noch weniger Beachtung gefunden haben. Aufgrund der Vernachlässigung der Situation von Müttern mit Kindern in der Grundschulzeit soll hier gerade auf diesen Entwicklungsabschnitt eingegangen werden.

2.4.2.1. Erste externe Bewertungen der Leistung des Kindes

Nach der ersten Phase der Eingewöhnung in das Schulsystem in der 1. Volksschulklasse, in welchen aktuell häufig noch ein Klima des Übergangs von Strukturen des Kindergartens gepflegt wird, was zum Beispiel an der Einführung verbaler Beurteilungen demonstriert werden kann, folgt in der 2., bzw. 3. Klasse

häufig eine Steigerung der schulischen Anforderungen. Das Kind erhält nun immer strengere Bewertungen auch im Sinne von Noten und seine Leistungen werden in einen sozialen Bezugsrahmen gesetzt und mit den Mitschülern verglichen. Kommt es zu schlechten Beurteilungen der kognitiven Leistungen des Kindes, kann dies zu großer Sorge bei den Eltern führen, ob das Kind die Anforderungen der heutigen Gesellschaft erfolgreich bewältigen wird können. Die Wichtigkeit einer guten Ausbildung für die weitere berufliche Laufbahn setzt Eltern heutzutage unter enormen Druck, da diese grundsätzlich das Beste für ihr Kind wollen. Die Anforderungen der Schule führen neben den Bewertungen des Kindes im kognitiven auch zu Beurteilungen des behavioralen Bereichs. Entstehen Probleme in einem der beiden Gebiete und kommt es zu negativen Beurteilungen suchen die Lehrer den Grund hierfür einerseits bei den Kindern, andererseits aber nicht zuletzt auch bei den Eltern. So muss sich neben dem Kind indirekt auch die Mutter einer Bewertung ihrer Erziehungsleistung gegenübersehen. Fuhrer (2009) berichtet, dass Eltern sich über die Hausaufgaben, bei welchen sie ihren Kindern geholfen haben, oft ebenfalls indirekt zensiert fühlen.

In der Grundschulzeit kommt es also zu einer ersten quantitativen öffentlichen Bewertung der mütterlichen Bestrebungen. Hier erfährt diese, ob sie dem Kind die nötigen Ressourcen, welche zum Bestehen in der Gesellschaft nötig sind, erfolgreich mitgeben konnte. Es kann die Annahme formuliert werden, dass dies bei der Mutter als möglicher Stressor wirken könnte. Weitere Überlegungen zur Belastungssituation von Müttern mit Volksschulkindern sind in der Literatur jedoch rar. Auch Fuhrer (2009) bemängelt das Fehlen empirischer Studien zum Umgang der Mütter mit schulischen Belastungen.

2.4.3. Mütterliche Belastung im Jugendalter

Mit dem Eintritt des Kindes in das Jugendalter werden neue Herausforderungen an die Eltern gestellt. Es kann nach Steinberg (1999) in drei Phasen unterteilt werden, nämlich in das frühe (etwa vom 11. bis zum 14. Lebensjahr), mittlere (etwa vom 15. bis zum 18. Lebensjahr) und späte (etwa vom 18. bis zum 22. Lebensjahr) Jugendalter. Die neuere Forschung zur Entwicklung vom Jugendlichen ins Erwachsenenalter gibt einen anderen Blick auf das späte Jugendalter nach Steinberg (1999). So bezeichnet Arnett (2011) die Zeitspanne zwischen etwa 18 Jahren bis in die mittleren, bzw. späten 20er-Jahre als die Phase des *Emerging Adulthood*, eine in den letzten beiden Jahrzehnten entstandene Periode, welche in industrialisierten Ländern zwischen dem Jugendalter und dem Erwachsenenalter steht. Die vorliegende Arbeit nimmt demnach Bezug auf eine daran angepasste Einteilung des Jugendalters in die drei Abschnitte des frühen (11. bis 13. Lebensjahr), mittleren (14. bis 16. Lebensjahr) und späteren (17. und 18. Lebensjahr) Jugendalters. Göppel (2005) führt weiters eine Trennung zwischen der Bezeichnung *Pubertät*, womit die biologischen, sowie darauf aufbauenden körperlichen Veränderungen der Jugendlichen gemeint sein sollen, welche eher im ersten Zeitraum des Jugendalters eintreten, und dem Begriff der *Adoleszenz*, welcher sich auf die psychischen Prozesse der Auseinandersetzung mit den Veränderungen bezieht und in der zweiten, mittleren Phase des Jugendalters größere Bedeutung gewinnt, ein.

Die Jugendlichen haben in dieser gesamten Zeitspanne eine Vielzahl an neuen Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, wie zum Beispiel die Auseinandersetzung mit den körperlichen Veränderungen, sowie ein erstes Experimentieren mit der eigenen Sexualität, die Suche nach der eigenen Identität (Erikson, 1998) und Definition persönlicher Wertvorstellungen im moralischen, religiösen und politischen Bereich, sowie die Ablösung von den Eltern, mit dem gleichzeitigen Wunsch, trotzdem mit diesen in Beziehung zu bleiben (Göppel, 2005).

Hofer und Pikowsky (2002) nennen als primäre Familienentwicklungsaufgaben in dieser Phase, die Gewährung einer größeren Autonomie der Jugendlichen unter Verringerung der elterlichen Kontrolle, mit der gleichzeitigen Anforderung, die

innerfamiliäre Verbundenheit zu bewahren. So ist es eine Herausforderung, die bis zum jetzigen Zeitpunkt asymmetrische Eltern-Kind-Beziehung, in welcher die Eltern letztendlich die Autorität über das Kind hatten, in eine eher symmetrische Beziehung umzudefinieren und umzugestalten, in welcher eine höhere Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit herrscht.

Vor allem Mütter müssen erst lernen, mit einer Distanzierung ihres Kindes umzugehen und dessen Autonomiebestrebungen mehr und mehr zuzulassen, was spezifische Anpassungsprozesse an die Veränderungen erfordert (Storch, 1994). Andererseits ist es wichtig, eine grundlegende Basis der Beziehung aufrechtzuerhalten und einen sicheren Hafen zu bieten, was Storch (1994) als Doppelaufgabe der Eltern bezeichnet. Dass diese Ambivalenz in der Beziehungsgestaltung zu vermehrten Konflikten und Unsicherheiten von Müttern, sowie Kindern führen kann, scheint auf der Hand zu liegen. Die Jugendlichen fordern in dieser Phase auch häufig die Autorität ihre Eltern heraus, was nach Schneewind (1999) als Bedrohung der elterlichen Kontrolle wahrgenommen werden kann. Die beschriebenen Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehung können schlüssig als potentielle Stressoren beurteilt werden. Die, in der Studie von Walls und Fletcher (2009) (siehe Kapitel 2.3.9.), beschriebene wahrgenommene Kontrolle über das Kind kann nicht länger ihre Mediatorfunktion erfüllen und die Ausprägung von Parenting Stress verringern, da sich Jugendliche nun mehr und mehr der Kontrolle ihrer Eltern entziehen und eine gewisse Privatheit einfordern. Dies kann zu vermehrten Sorgen bezüglich der Sicherheit und positiven Entwicklung des Kindes führen (Hofer & Pikowsky, 2002). Im Hinblick auf die vielfältigen Veränderungen verwundert es nicht, dass das Jugendalter der Kinder auch eine sensible Periode für die Entstehung oder Verstärkung von Parenting Stress darstellt. Es verwundert demnach, dass die Forschung sich noch kaum mit dieser Lebensphase in Bezug auf die Eltern auseinandergesetzt hat.

2.4.3.1. *Temperament im Jugendalter*

Der allgemeine Einfluss des kindlichen Temperaments auf die mütterliche Belastung wurde bereits in Kapitel 2.3.13. näher dargestellt. Es bleibt hinzuzufügen, dass die Ergebnisse des „FIL“-Projekts (Rollett & Werneck, 2008) eine deutliche Zunahme des Temperamenttyps „Schwierige Jugendliche“ vom zweiten zum sechsten Untersuchungszeitpunkt belegen können. Waren ursprünglich 10 Prozent aller Säuglinge diesem Temperamenttyp zuzuordnen, so zeigte sich in einem durchschnittlichen Alter von 15 Jahren, dass nun 28 Prozent aller Jugendlichen als „schwierig“ einzustufen waren. Es kam weiters zur Identifizierung von zwei diesbezüglichen Untergruppen, den „Introvertiert schwierigen“ und „Extravertiert schwierigen Jugendlichen“. Diese Unterscheidung lässt sich umlegen auf die Differenzierung zwischen internalisierenden und externalisierenden Verhaltensproblemen der Jugendlichen. Die Ergebnisse des „FIL“-Projekts legen laut Rollett und Werneck (2008) nahe, dass die Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen auf zwei unterschiedlichen Wegen von diesen zu bewältigen versucht werden, entweder durch eine Anpassung an die sozialen Normen oder durch eine Steigerung der Konfliktbereitschaft, sowie Distanzierung von gesellschaftlich anerkannten Werten.

Die beschriebenen Befunde können vermuten lassen, dass dem bereits allgemein bestätigten Einfluss des kindlichen Temperaments von Kleinkindern im mittleren Jugendalter besondere Bedeutung zukommt. Geht man davon aus, dass in einem Alter von durchschnittlich 15 Jahren nahezu ein Drittel aller Kinder gewisse Verhaltensprobleme aufzeigt, so erscheinen die Zusammenhänge mit Parenting Stress zu diesem Zeitpunkt als höchst relevant. Dass auf diesem Gebiet weitere Forschung unerlässlich, aber leider noch ausständig, ist, steht außer Frage.

2.4.3.2. *Neudefinitionen der Mutter- und Partnerrolle*

Die beginnende und allmählich fortschreitende Ablösung des Kindes von der elterlichen Versorgung stellt neue Herausforderungen an die Mutter und die

Definition ihrer Rolle. Zumeist kam ihr bis zum jetzigen Zeitpunkt die Rolle der primären Bezugsperson des Kindes zu. Nun jedoch beginnt sich dieses immer stärker nach außen zu orientieren und Probleme stattdessen vermehrt mit Freunden zu besprechen.

Die Mutter muss demnach zu einer Neudefinition ihrer Rolle finden. Bis jetzt mussten viele Mütter eigene berufliche Ziele hinter die Bedürfnisse ihres Kindes stellen. Auch die Beziehung zum Partner war lange Zeit gekennzeichnet durch das „Bindeglied“ Kind (Storch, 1994). Nun gilt es, sich wieder bewusster auf die Gestaltung der Beziehung zu konzentrieren (Hofer & Pikowsky, 2002) und alte Interessen neu aufleben zu lassen oder neue verbindende Aktivitäten zu finden. Dass diese Herausforderungen oft nicht bewusst von der Mutter wahrgenommen und aufgegriffen werden, sondern implizit im Prozess der Umgestaltung erst durch entstehende Unzufriedenheiten bearbeitbar werden, erschwert die Umstellungsphase. Wieder liegt es an den persönlichen Ressourcen und Anpassungsfähigkeiten, inwiefern die anstehenden Prozesse in Belastungen übergehen oder nicht.

2.4.3.3. *Kommunikation und Beziehungsstruktur*

Die Bedeutung einer guten Kommunikationskultur sowie unterstützenden Beziehungsstruktur, besonders im Jugendalter, erklärt sich über die bereits beschriebene Familienentwicklungsaufgabe, einerseits das Kind in seinen Autonomiebestrebungen zu unterstützen und andererseits eine gute Verbundenheit zu diesem aufrechtzuerhalten. Hier eine ausgeglichene Lösung zu finden, führt häufig über den Weg vermehrter Konflikte und nur eine gute Gesprächsbasis zwischen Eltern und Kindern kann eine adäquate Anpassung beider Seiten an die neue Situation gewährleisten. Joshi und Gutierrez (2006) konnten in ihrer Studie eine signifikante Korrelation zwischen einer engeren und unterstützenderen Eltern-Jugendlichen-Beziehung, sowie einer besseren, offeneren Kommunikation und geringerem Parenting Stress feststellen. Die Stichprobe setzte sich aus jeweils 62 Müttern und Vätern mit Immigrationshintergrund zusammen, wobei die Eltern jedoch durchschnittlich bereits 18 Jahre in den USA lebten. Die Tatsache, dass

vorwiegend Eltern mit mexikanischer, guatemalischer oder kubanischer Herkunft in der Stichprobe enthalten waren, bildet jedoch einen wichtigen Aspekt für die Diskussion der Ergebnisse durch die Autoren. Yee (1990, zitiert nach Joshi & Gutierrez, 2006, S. 211) beschreibt, dass in den entsprechenden kulturellen Hintergründen eine hohe Familienorientierung, aufbauend auf hierarchischen familieninternen Strukturen, welche einen respektvollen Umgang der Kinder mit ihren Eltern verlangt, besteht. Auch finden sich klarer getrennte Geschlechterrollen. Trotzdem bestehen nach Joshi und Gutierrez (2006) ähnliche Herausforderungen für Eltern der entsprechenden Stichprobe, wie auch für Amerikaner anderer Herkunft, nämlich die allmähliche Rücknahme von Kontrolle über die nunmehr Jugendlichen mit gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Eltern-Kind-Bindung. Die Ergebnisse der Studie von Joshi und Gutierrez (2006) beschreiben grundsätzlich eine gute Kommunikationskultur und positive affektive Beziehungsgestaltung als protektive Faktoren bezüglich der Belastung von Müttern. Der Einfluss der beiden Variablen mag demnach vor allem deshalb im Jugendalter der Untersuchungskinder zum Tragen kommen, weil die Adoleszenten einerseits versuchen, immer mehr auf eigenen Beinen zu stehen, häufig aber noch Rat und Anleitung von den Eltern benötigen. Ist die Kommunikation aufgrund problematischer Beziehungsstrukturen erschwert, so kann dies das Konfliktpotential in einer Familie drastisch erhöhen und die Belastung aller Beteiligten steigern.

3. Offene Forschungsfragen

Auf Grund des aktuellen Forschungsstandes zum Thema mütterliche Belastung konnte gezeigt werden, dass bezüglich vieler Aspekte der Entstehungsbedingungen noch eine inkonsistente Befundlage vorherrscht.

So ist die Frage ungeklärt, ob die Anzahl der Kinder, der Bildungsstand der Mutter und ihre Berufstätigkeit einen belastenden oder protektiven Einfluss auf die Mutter hat. Auch bezüglich der Partnerschaftsqualität stellt sich aufgrund der unzureichenden Datenlage die offene Frage nach einem möglichen Einfluss auf mütterlichen Stress.

Da nur sehr wenige Untersuchungen zu den Belastungsfaktoren von Müttern mit Grundschulkindern, bzw. Jugendlichen vorliegen, bleibt auch zu klären, wie sich die genannten Variablen in einem erweiterten Zeitabschnitt auswirken.

Vor allem bezüglich der beschriebenen entwicklungsabschnittsspezifischen Belastungsfaktoren muss auf die unzureichende Forschungslage hingewiesen werden. Die vorliegende Untersuchung soll sich daher auch der Frage widmen, inwiefern bestimmte spezifische Umstände, bzw. Bedingungen im Kleinstkind- (erforderliche Anpassung an und Einschränkungen durch das Kind, Mythos der „glücklichen Mutter“), Grundschul- (erste externe Bewertungen der Leistung des Kindes) und mittleren Jugendalter (erforderliche Neudefinitionen der Mutter- und Partnerrolle, Probleme durch die Kommunikation und Beziehungsstruktur zwischen Mutter und Jugendlichem/r) mögliche Stressfaktoren für die Mutter darstellen.

Zuletzt bleibt die Frage offen, ob sich die im Forschungskontext gut belegten Einflussfaktoren auf mütterlichen Stress (Alter der Mutter, Familienstand, finanzielle Lage, diverse Formen sozialer Unterstützung, sowie kindliche Temperamenteigenschaften) auch in der vorliegenden Stichprobe des „FIL“-Projekts als bedeutsam erweisen und somit Bestätigung finden, bzw. ob deren Einfluss ebenfalls bezüglich der Ausweitung des Altersbereichs auf das Grundschul- und mittlere Jugendalter bestehen bleibt. Auch im Säuglingsalter soll die Frage nach der Replikation des Einflusses von im Forschungskontext gut

belegten Einflussfaktoren (Verlauf von Schwangerschaft und Geburt, physiologische Erfordernisse des Säuglings, Auswirkungen von exzessivem Weinen/Schreien und der resultierenden Erschöpfung der Mutter) anhand der „FIL“-Stichprobe aufgeworfen werden.

II. EMPIRISCHER TEIL

4. Ziele der Untersuchung

Das Hauptziel der vorliegenden Untersuchung besteht darin, Mütter von Kindern im Säuglings- (3 Monate nach der Geburt), Grundschul- (Alter des Kindes: 8 Jahre) und mittleren Jugendalter (15 Jahre) bezüglich ihrer Belastung zu unterscheiden, um wichtige mütterliche Belastungsfaktoren längsschnittlich untersuchen zu können. Zu diesem Zweck sollen die Mütter clusteranalytisch verschiedenen Einstellungstypen zugeordnet werden.

Es können weiters zwei Schwerpunkte unterschieden werden.

Einerseits zielt die vorliegende Untersuchung auf die Betrachtung längsschnittsübergreifender Faktoren mütterlicher Belastung ab (Alter der Mutter, Anzahl der Kinder, Familienstand, Bildungsstand der Mutter und Partnerschaftsqualität, Einkommen, Berufstätigkeit und soziale Kontakte, sowie Gesundheitszustand des Kindes und Temperamenteigenschaften des Kindes), deren Einfluss im Säuglings-, Kleinkind- und Vorschulalter in den bisherigen Forschungsbestrebungen bereits relativ gut untersucht wurde, aber teilweise inkonsistente Ergebnisse lieferte. Bezüglich dieser Belastungsfaktoren ist es ein weiteres Anliegen der vorliegenden Untersuchung, die Berechnungen auf Mütter mit Kindern im Grundschul-, sowie mittleren Jugendalter auszuweiten.

Als zweiten Schwerpunkt hat sich die vorliegende Arbeit zum Ziel gemacht, entwicklungsabschnittsspezifische Belastungsfaktoren im Säuglings- (Verlauf von Schwangerschaft und Geburt, erforderliche Anpassung an und Einschränkungen durch das Kind), Grundschul- (erste externe Bewertungen der Leistung des Kindes) und mittleren Jugendalter (Probleme durch die Kommunikation und Beziehungsstruktur zwischen Mutter und Jugendlichem/r) zu untersuchen, welche im Forschungskontext bisher nur unzureichende Beachtung gefunden haben.

5. Methodik

5.1. Untersuchungsplan

5.1.1. Beschreibung des Projekts „Familienentwicklung im Lebenslauf“

Die vorliegende Diplomarbeit muss eingeordnet werden in den Gesamtrahmen des Längsschnittprojekts „Familienentwicklung im Lebenslauf“ („FIL“-Projekt), dessen Ziel von Rollett (2014) genauer beschrieben wird:

„Bei dem Projekt „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (FIL, Leitung: o.Univ.-Prof.em.Dr. Brigitte Rollett und Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck) handelt es sich um eine methodisch komplex angelegte Längsschnittstudie, deren Ziel es ist, die Entwicklung von Kindern und ihren Familien vom sechsten Schwangerschaftsmonat der Mutter an bis zum erreichten Erwachsenenalter zu untersuchen, um Informationen über förderliche bzw. riskante individuelle und familienbezogene Entwicklungen zu gewinnen. Das Projekt wird vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank gefördert.“ (l.c., S.1)

Das „FIL“-Projekt nimmt Bezug zu den gesellschaftlichen Veränderungen, welche in den letzten Jahrzehnten ihre Entfaltung zeigen und deren Auswirkungen auf die Entwicklung der Familien und ihrer Kinder. Hier können unter anderem die verminderte Präsenz von traditionellen Rollenvorstellungen, die immer stärker vertretenen Zwei-Verdiener-Familien, die Verringerung der Kinderanzahl pro Familie (Statistik Austria, 2013), sowie die Differenzierung verschiedener Partnerschaftsformen, welche das früher vorherrschende Bild der Familie mit verheirateten Eheleuten revidiert hat (Cierpka & Frevert, 1994), genannt werden.

Das Langzeitprojekt „Familienentwicklung im Lebenslauf“ erstreckt sich nunmehr auf einen Zeitraum von über 22 Jahren. Der Untersuchungsaufbau kann ebenfalls den Darstellungen von Rollett (2014) entnommen werden:

„Die Untersuchungsfamilien wurden über Geburtskliniken und ärztliche Praxen gewonnen. Die Datenerhebung erfolgte im Zuge von Hausbesuchen bei den Untersuchungsfamilien. An der ersten Erhebungswelle (t1) nahmen 175 Familien teil. Die weiteren Erhebungswellen fanden statt, als die Kinder im Durchschnitt 3 Monate (t2), 3 Jahre (t3), 8 Jahre (t4), 11 Jahre (t5), 15 Jahre (t6), 18 (t7) und 22 Jahre (t8) alt waren. Die ersten beiden Erhebungszeitpunkte des FIL-Projektes stellten die österreichische Teilstichprobe des internationalen Forschungsprojektes „Die Bedeutung von Rollenauffassungen junger Eltern für den Übergang zur Elternschaft“ (Leitung: Prof. Dr. Horst Nickel, Universität Düsseldorf, vgl. Nickel & Quaiser-Pohl, 2001) dar. Der Untersuchungsplan (vgl. B. Rollett & H. Werneck, 1993) sah vor, dass die teilnehmenden Mütter entweder unter oder über 30 Jahre alt waren, in einer Ehe oder festen Partnerschaft lebten und das ungeborene Kind entweder das erste, zweite oder dritte Kind der Familie war (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Mütterstichprobe der ersten Erhebungswelle (t1) (die Prozentangaben beziehen sich auf alle teilnehmenden Familien)

	Mütter < 30 Jahre		Mütter > 30 Jahre		Gesamt	
1. Kind	35	20.0 %	31	17.7 %	66	37.7 %
2. Kind	35	20.0 %	36	20.6 %	71	40.6 %
3. Kind	16	9.1 %	22	12.6 %	38	21.7 %
Gesamt	86	49.1 %	89	50.9 %	175	100 %

Die Teilnahmequoten zu den verschiedenen Erhebungszeitpunkten sind aus Tabelle 2 zu entnehmen.“ (l.c., S. 1-2)

Tabelle 2: Teilnahmequoten zu den acht Erhebungswellen des FIL-Projektes

	t1	t2	t3	t4	t5	t6	t7	t8*
Kinder	-	164 (92%)	120 (67%)	144 (80%)	144 (80%)	137 (77%)	142 (80%)	139 (78%)
Mütter	175 (100%)	168 (96%)	152 (87%)	137 (78%)	135 (77%)	131 (75%)	143 (82%)	139 (79%)
Väter	175 (100%)	167 (95%)	147 (84%)	124 (71%)	120 (69%)	119 (68%)	119 (68%)	125 (71%)

*Stand: April 2014

Die Prozentangaben beziehen sich bei den Müttern und Vätern auf die Gesamtanzahl der teilnehmenden Familien zu t1 (N = 175), bei den Kindern aufgrund dreier Zwillingsgeburten auf ein N von 178.

5.1.2. Beschreibung der vorliegenden Teiluntersuchung

Die vorliegende Untersuchung bezieht den zweiten (Säuglingsalter), vierten (Grundschulalter) und sechsten (mittleres Jugendalter) Erhebungszeitpunkt des „FIL“-Projekts ein, um eine längsschnittliche Betrachtung der Belastungen bei Müttern zu drei Zeitabschnitten vornehmen zu können, zu welchen sich die Untersuchungskinder in drei wesentlichen Entwicklungsstufen befanden.

5.2. Untersuchungstichprobe der vorliegenden Teiluntersuchung

Es folgt eine Darstellung wichtiger Merkmale der für das „FIL“-Projekt gezogenen Untersuchungstichprobe unter genauerer Bezugnahme auf die in der vorliegenden Diplomarbeit vorrangig betrachtete zweite, vierte und sechste Erhebungswelle. An der zweiten Untersuchungswelle nahmen 168 Mütter teil, was einer Rücklaufquote von 96% im Bezug auf die zum ersten Erhebungszeitpunkt ursprünglich untersuchten 175 Familien entspricht (siehe Tabelle 2, Seite 88). Zum vierten Erhebungszeitpunkt konnten 137 Mütter zu einer Teilnahme bewogen werden. In Relation zum zweiten Untersuchungszeitpunkt beträgt die Rücklaufquote 82%. Der Unterschied zum sechsten Erhebungsdurchgang wurde schließlich nicht mehr viel größer. Es nahmen noch 131 Mütter an der Untersuchung teil. Die Rücklaufquote verringerte sich demnach nur mehr auf 96% in Relation zur Stichprobengröße der vierten Untersuchungswelle. Für die in der vorliegenden Diplomarbeit zu bearbeitenden Fragestellungen stellt es eine wichtige Voraussetzung dar, eine Stichprobe an Müttern zu erhalten, welche keine bedeutsamen Abweichungen aufweist. Zu diesem Zweck musste eine Familie aus dem Datenpool entfernt werden, in der das Untersuchungschild eine autistische Störung entwickelt hatte. Deshalb beziehen sich die weiteren Berechnungen auf eine Stichprobengröße der Mütter von $N = 167$ (t2), $N = 136$ (t4) und $N = 130$ (t6).

Bezüglich des durchschnittlichen Alters ergibt sich für die Mütter zum ersten Erhebungszeitpunkt ein Mittelwert von $M = 29,45$ Jahren ($SD = 4.41$). Das durchschnittliche Alter der Mütter zur zweiten Untersuchungswelle liegt bei $M = 29,94$ Jahren ($SD = 4.41$). Etwa acht Jahre später, beim vierten Erhebungszeitpunkt, zeigen die Mütter entsprechend ein Alter mit einem Mittelwert von $M = 37,97$ Jahren ($SD = 4.45$) und zur sechsten Erhebungswelle nach weiteren etwa sieben Jahren ein Durchschnittsalter von $M = 44,27$ Jahren ($SD = 4.03$).

Der Bildungsstand der Mütter wurde mit der Frage nach dem höchsten erreichten Schulabschluss erhoben. Das durchschnittlich relativ hohe Bildungsniveau der Stichprobe wird durch die graphische Darstellung der prozentuellen Verteilung des höchsten erreichten Schulabschlusses der Mütter zum ersten Untersuchungszeitpunkt angedeutet. 61,5% der Mütter geben als höchsten erreichten Schulabschluss entweder die Matura oder eine akademische Ausbildung an. Zu den weiteren Erhebungswellen kam es zu einer Zuspitzung des Deckeneffekts (Mütter mit Matura oder akademischem Abschluss: 66,2% [t4], 72,5% [t6]).

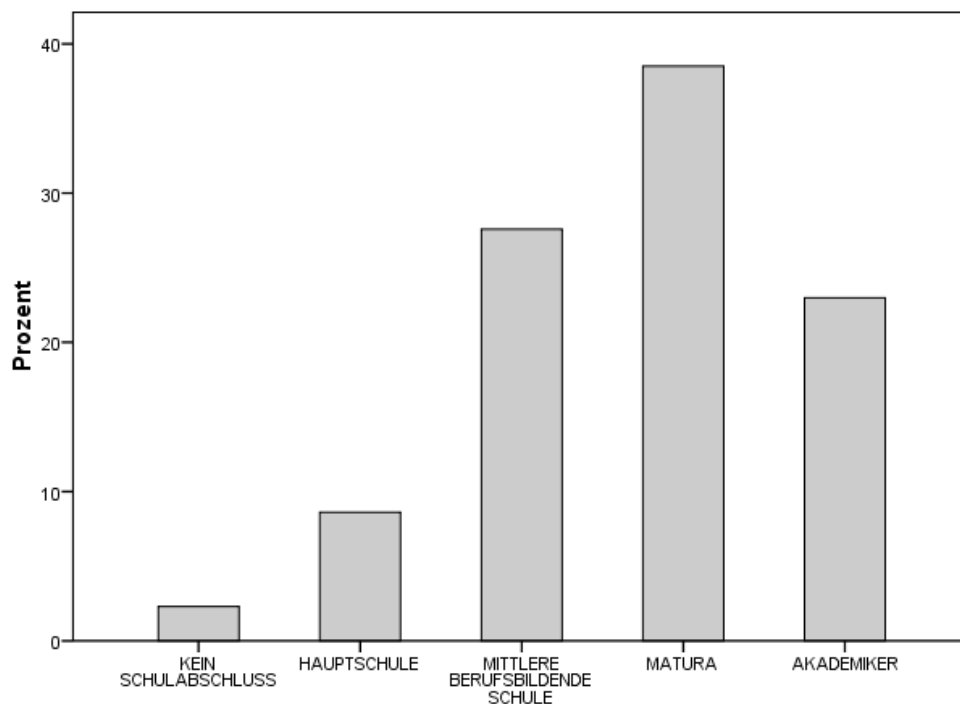


Abbildung 3. Prozentuelle Angabe des höchsten erreichten Schulabschlusses der Mütter zur ersten Erhebungswelle

Bezüglich des Familienstandes konnte für die Stichprobe des „FIL“-Projekts ein hoher Anteil an Ehepaaren nachgewiesen werden. Die Mütter der zweiten Untersuchungswelle geben zu 79% an, verheiratet zu sein, 16,2% der Mütter sind

ledig (Antwortalternative war nur zu t2 gegeben), bzw. 4,8% geschieden. Zum vierten Erhebungszeitpunkt steigt der Prozentsatz der verheirateten Paare noch etwas an (85,1%) und 3,7% der Mütter befinden sich in einer Lebensgemeinschaft mit ihrem Partner, während nun bereits 8,2% von ihren Männern geschieden sind. Zusätzlich geben 3% der Frauen an, getrennt zu leben. Im Gegensatz zum soeben dargestellten leichten Anstieg der Ehepaare in Prozent zeigt sich eine Abnahme derselben in der sechsten Untersuchungswelle auf 77,9%, dazu befinden sich nun 6,9% der Mütter in einer Lebensgemeinschaft. Die Scheidungsrate steigt auf 12,2% und es leben zusätzlich prozentuell gesehen ähnlich viele Mütter getrennt (3,1%), wie zum vierten Untersuchungszeitpunkt.

Die Zielgruppe der ersten Erhebungswelle wurde so gewählt, dass Eltern, welche ihr erstes Kind erwarteten, als auch solche, welche der Geburt ihres zweiten oder dritten Kindes entgegensahen, in die Untersuchung mit einbezogen wurden (siehe Seite 87). Bezüglich der erhaltenen Stichprobenaufteilung waren die Erst- bzw. Zweiteltern in ähnlicher Häufigkeit vertreten (Ersteltern $n = 66$, Zweiteltern $n = 71$), während die Dritteltern in geringerer Anzahl erreicht wurden ($n = 38$) (Rollett, 2014). Diese Aufteilung stellt jedoch grundsätzlich keinen Widerspruch zur tatsächlichen Populationsaufteilung von Erst-, Zweit- und Dritteltern in der österreichischen Bevölkerung dar, weil Dritteltern in österreichischen Durchschnittsfamilien wesentlich seltener anzutreffen sind (Statistik Austria, 2013). Da sich die Familien noch in der Phase der Generativität befanden, wird für die folgenden Erhebungswellen jeweils die erreichte „reale“ Kinderanzahl (siehe dazu Klinger, 2014) berichtet: Zur vierten Erhebungswelle setzt sich die Untersuchungsstichprobe aus 13,2% Ein-, 49,3% Zwei-, 28,7% Drei-, 7,4% Vier- und 1,5% Fünfkindfamilien zusammen. Zum sechsten Untersuchungszeitpunkt gab es 11,6% Ein-, 51,9% Zwei-, 24,8% Drei-, 7,8% Vier- und 3,9% Fünfkindfamilien.

Das Haushaltseinkommen je Familie wurde anhand der Nettosumme pro Monat erfragt. Für den zweiten Untersuchungszeitpunkt musste eine Rekonstruktion der Datenlage anhand der Angaben der Mütter aus der ersten Erhebungswelle vorgenommen werden, da hier das Nettohaushaltseinkommen nur im Falle einer Veränderung erhoben wurde. Es zeigt sich ein kontinuierlicher Anstieg des

Einkommens im Zeitverlauf. Während die Mütter drei Monate nach der Geburt ein monatliches Nettohaushaltseinkommen knapp unter der Antwortkategorie (5) „20.000 – 25.000 ÖS“ angeben ($M = 4,83$), liegt dieses zur vierten Erhebungswelle durchschnittlich bei $M = 5,96$ (Antwortalternative [6] „30.000 – 35.000 ÖS“ bzw. „2180 – 2544 Euro“). Noch fast eine Kategorie höher siedelt sich das Nettohaushaltseinkommen zum sechsten Untersuchungszeitpunkt an ($M = 6,71$; zwischen der Antwortmöglichkeit [6] „2180 – 2544 Euro“ und [7] „2544 – 2907 Euro“).

Nur ein äußerst geringer Anteil der Mütter war zur zweiten Erhebungswelle berufstätig (3%). Dies hat sich 8 Jahre später natürlich stark gewandelt. Zur vierten Untersuchungswelle waren bereits 77,9% der Mütter berufstätig und nur mehr 22,1% nicht. Eine nur mehr leichte weitere Steigerung zeigte sich zum sechsten Erhebungszeitpunkt mit 88,5% arbeitenden und 11,5% nicht-berufstätigen Müttern.

5.3. Messinstrumente der zweiten, vierten und sechsten Erhebungswelle

Da zur Beantwortung der Fragestellungen der vorliegenden Diplomarbeit ausschließlich der Mütterfragebogen Verwendung fand, wird hier nur dieser dargestellt. Im „FIL-Projekt“ wurden dieselben Erhebungsinstrumente auch bei den Vätern eingesetzt. Die Erhebungsverfahren bezüglich der Kinderstichprobe sind für die vorliegende Diplomarbeit nicht relevant und werden deshalb nicht angeführt.

5.3.1. Der Fragebogen zur Gesamtsituation von Nickel, Grant und Vetter (1990)

Der Fragebogen zur Gesamtsituation wurde von der Düsseldorfer Arbeitsgruppe von Nickel (Nickel et al., 1990; siehe auch Grant 1992) im Zuge der international angelegten Studie „Junge Familien im Kulturvergleich“ entwickelt und für den vorliegenden Zweck für die verschiedenen Altersstufen adaptiert. Es wurde darauf geachtet, dass die Items zu möglichst vielen Untersuchungszeitpunkten unverändert vorgelegt werden konnten, um Veränderungen in den Antworten über die Jahre feststellen zu können. Trotzdem waren diverse Anpassungen an die jeweilige Altersstufe notwendig. Der Fragebogen zur Gesamtsituation umfasste zum ersten Erhebungszeitpunkt folgende Bereiche: Soziodemographische Daten, Angaben zum Kinderwunsch, Anpassung an das Baby/Kind, Änderungen durch das Baby/Kind in diversen Lebensbereichen, Fragen zur Haushaltsaufteilung, Informationen zur Familie und zum Freundes- bzw. Bekanntenkreis, Fragen zum Beruf und zu diesbezüglichen Einstellungen sowie die Erfassung der Wohnsituation. Zum zweiten Untersuchungszeitpunkt wurden zusätzlich Informationen zur Schwangerschaft und Geburt, sowie zur Vorbereitung auf das Baby, bzw. zum Umgang mit dem Neugeborenen erhoben. Zu den weiteren Untersuchungswellen wurden Themenbereiche, wie zum Beispiel: Erziehung,

Aufteilung der, sowie Freude an Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem Kind, diverse Belastungsaspekte und Zufriedenheit mit dem Zeugnis des Kindes hinzugenommen. Je nach Kinderanzahl oder Familienstand wurden auch diverse Zusatzbögen vorgelegt, unter anderem zur Geschwisterbeziehung oder Fragen in Bezug auf geschiedene/getrennte Eltern.

5.3.2. Der Elternschaftsfragebogen von Nickel, Grant und Vetter (1990)

Dieser Fragebogen, welcher Einstellungen zur Elternschaft erhebt, wurde von der Arbeitsgruppe von Nickel (Nickel et al., 1990) im Kontext der Dissertation von Grant (1992) entwickelt (82 Items, vierstufige Ratingskala, Antwortkategorien: „lehne voll ab“, „lehne eher ab“, „stimme eher zu“ und „stimme voll zu“). Für das „FIL“-Projekt wurden die Items bezüglich der Formulierung an die jeweilige Altersstufe angepasst. Der Fragebogen wurde Müttern und Vätern getrennt vorgelegt.

Zur Bestimmung von erhebungswellen- und untersuchungsgruppenübergreifenden Skalen auf Basis der österreichischen Datenlage wurde eine Rekonstruktion der ursprünglichen Skalenstruktur von Grant (1992) mittels Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation anhand der Daten der siebten Erhebungswelle durchgeführt (Rollett & Klinger, i.V.). Anschließend wurden getrennt für jede Untersuchungswelle Reliabilitätsanalysen der neuen Skalen vorgenommen. Es konnten acht erhebungswellen- und untersuchungsgruppenübergreifende Skalen extrahiert werden (siehe dazu Tabelle 3). Eine vollständige Anführung aller Items der acht Elternschaftsskalen ist dem Anhang A zu entnehmen.

Die abschließenden Reliabilitätsanalysen zeigen durchgängig befriedigende bis akzeptable Cronbach`s Alphas (siehe dazu Tabelle 3), außer in der Skala *Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern* (t4: Reliabilität = .47).

Tabelle 3. Erhebungswellen- und untersuchungsgruppenübergreifende Skalen (siehe dazu Rollett & Klinger, i.V.) des Elternschaftsfragebogens von Nickel, Grant & Vetter (1990) jeweils inklusive Itemanzahl, Beispielitem und Reliabilitäten für die zweite, vierte und sechste Erhebungswelle.

Skala (Itemanzahl)	Reliabilitäten (Cronbach`s Alpha)			Beispielitem
	t2	t4	t6	
Traditionelle Frauenrolle (13 Items)	.85	.85	.85	„Ich denke, Männer haben einfach nicht so viel Gespür für die Bedürfnisse eines/r Babys (t2)/Kindes (t4)/Jugendlichen (t6).“
Belastung durch das Kind (12 Items)	.81	.86	.84	„Die Verantwortung für ein Kind zu tragen, ist erdrückend.“
Kinder als positiver Lebensinhalt (9 Items)	.76	.81	.77	„Mit Kindern zu leben heißt, die Welt neu zu entdecken.“
Wert der Großfamilie (8 Items)	.79	.80	.73	„Kinder zu haben ist für mich wichtig, um die Beziehung zu meiner Familie zu stärken.“
Wert von Kindern (7 Items)	.84	.84	.81	„Ohne Kinder bleibt das Leben leer.“
Mutterrolle versus Berufsrolle (4 Items)	.77	.80	.71	„Solange kleine Kinder da sind, sollte eine Frau nicht außer Haus arbeiten.“
Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern (4 Items)	.60	.47	.59	„Frauen müssen den Umgang mit dem eigenen Baby (t2)/Kind (t4, t6) erst lernen.“
Schwangerschaft als	.62	.72	.69	„Ich finde die Zeit der Schwangerschaft

Belastung	zu lang und lästig.“
(4 Items)	

Anmerkungen. t2/t4/t6 = 2./ 4./ 6. Untersuchungszeitpunkt

Es folgt eine ausführlichere Beschreibung des Inhalts der acht Skalen.

Skala 1: Traditionelle Frauenrolle

Diese Skala umfasst Items, die dem Bild von traditionellen Rollenverteilungen entsprechen. Mütter mit hohen Ausprägungen in der Skala *Traditionelle Frauenrolle* meinen, dass nur Frauen ihre Kinder gut versorgen können und ein besseres Gespür für diese haben als Männer. Erziehung beschreiben sie demnach größtenteils als Frauensache. Nur die Vermittlung von Respekt und Gehorsam geben sie als Aufgabe der Väter an, welche sie ansonsten als ungeschickt und hilflos im Umgang mit Kindern beschreiben. Im Gegensatz dazu sehen Mütter mit niedrigen Werten in dieser Skala Frauen und Männer als gleich geeignet für alle Bereiche der Kindererziehung an.

Skala 2: Belastung durch das Kind

Es werden Items in dieser Skala zusammengefasst, welche verschiedene Belastungsaspekte durch die Kinderbetreuung sowie eine Einschränkung der Lebensbereiche der Mütter inklusive der erlebten Partnerschaftsqualität erfragen. Hohe Werte bedeuten, dass Mütter sich durch ihre Kinder in eigenen Bedürfnissen und Interessen, sowie in ihrer Berufstätigkeit stark eingeengt fühlen. Auch die finanzielle Belastung und Senkung des Lebensstandards spielen hier eine Rolle. Weiters wird es als schwierig beschrieben, das Kind richtig zu erziehen und als erdrückend erlebt, die Verantwortung für dieses zu übernehmen. Werden niedrige Ausprägungen in dieser Skala angegeben, so erleben die Mütter die genannten Faktoren nicht als Belastung.

Skala 3: *Kinder als positiver Lebensinhalt*

Ob Kinder als Bereicherung empfunden werden und welche positiven Gefühle Eltern mit dem Großziehen von Kindern verbinden wird mittels dieser Skala erfasst. Wenn Mütter hier hohe Ausprägungen angeben, schildern sie vorwiegend schöne Gefühle im Zusammenleben mit Kindern. Auch geben sie an, dass die Kindererziehung eine interessante Aufgabe und einen wichtigen Lebensinhalt darstellt. Mütter mit niedrigen Werten in dieser Skala können das positive Bild von einem Leben mit Kindern nicht teilen.

Skala 4: *Wert der Großfamilie*

Mit den hier einbezogenen Items wird der Frage nachgegangen, wie wichtig Müttern die Bedeutung von Kindern für den Bestand der Großfamilie ist, wie zum Beispiel, familiäre Traditionen durch eigene Kinder fortzusetzen, den eigenen Eltern Enkel zu schenken oder den familiären Zusammenhalt sowie das eigene Ansehen in der Familie zu stärken. Die genannten Werte sind Müttern mit hohen Ausprägungen in dieser Skala besonders wichtig. Auch für die eigene Zukunft, um im Alter umsorgt und nicht alleine zu sein, beschreiben Frauen mit diesbezüglich hohen Werten Kinder als wichtig. Für Mütter mit niedrigeren Ausprägungen in dieser Skala sind die genannten Werte nicht primär bedeutsam, sondern werden eher abgelehnt.

Skala 5: *Wert von Kindern*

Die genannte Skala beinhaltet Items, welche sich mit der Lebens- und Wertausrichtung der Frauen als Mütter beschäftigen. Werden hier hohe Ausprägungen erreicht, so schildern die Frauen ein Leben ohne Kinder als leer, eintönig und langweilig. Sie beschreiben es als wichtigstes Lebensziel eines Menschen, Kinder in die Welt zu setzen. Auch definieren sie eine Partnerschaft ohne Kinder als minderwertig. Sie geben die Einstellung an, dass Kinder die Partner einander näher bringen. Mütter mit niedrigeren Ausprägungen in dieser Skala können das geschilderte positive Bild von Kindern nicht teilen.

Skala 6: Mutterrolle versus Berufsrolle

Die Items dieser Skala versuchen zu erfassen, ob die Frauen der Mutterrolle eine exklusive Bedeutung zuschreiben und ob diese für sie mit der Berufsrolle in Konkurrenz steht oder ob die Verbindung beider Rollen möglich erscheint. Hohe Ausprägungen weisen auf eine Einstellung hin, die geprägt ist durch eine Präferenz der Mutterrolle, welche als befriedigender angesehen wird als die Berufsausübung. Zusätzlich wird es als schlecht für die Entwicklung des Kindes empfunden, wenn die Mütter neben der Kindererziehung auch beruflich aktiv sind, zumindest in jungen Jahren der Aufzuziehenden. Es wird die Einstellung angegeben, dass sich Frauen für einen Lebensschwerpunkt zu entscheiden haben. Mütter mit niedrigen Werten in der Skala *Mutterrolle vs. Berufsrolle* gehen hingegen von einer guten und nicht nachteiligen Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus.

Skala 7: Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern

Zwei Schwerpunkte gehen in die genannte Skala ein. Einerseits wird die Frage gestellt, ob Mütter die Einstellung vertreten, dass ein Gefühl für den korrekten Umgang mit Kindern in der Intuition beider Elternteile bereits verankert ist oder erst erlernt werden muss. Zusätzlich wird nach der Vorbildwirkung der Eltern und welcher Elternteil hierfür, bezogen auf die Unterscheidung des Geschlecht des Kindes, zuständig sein soll. Werden hohe Werte erreicht, gehen die Mütter grundsätzlich davon aus, dass sowohl sie selber, als auch die Väter, den korrekten Umgang mit dem Kind in jeder Entwicklungsphase erst erlernen müssen. Weiters gehen sie davon aus, dass Töchter die Mütter und Söhne die Väter als Vorbild benötigen, was nicht austauschbar erscheint. Dies bildet den traditionellen Teil der Skala. Mütter mit niedrigeren Ausprägungen gehen von einem stärker angeborenen Wissen um die Kindererziehung und von einer einheitlichen Vorbildwirkung beider Elternteile auf Söhne sowie Töchter aus.

Skala 8: Schwangerschaft als Belastung

Die Items dieser Skala beziehen sich zu allen Erhebungswellen auf die Zeit der Schwangerschaft. Diese erleben Mütter mit hohen Ausprägungen als belastend, weil für die Partnerschaft beeinträchtigend und grundsätzlich zu lange und unangenehm. Hier spielt auch das Körpergefühl der Frauen eine große Rolle. Während Frauen mit niedrigen Werten in dieser Skala angeben, andere Schwangere und auch sich selber in diesem Umstand attraktiv zu finden, bzw. gefunden zu haben, lehnen Frauen mit hohen Ausprägungen dies stark ab.

Im weiteren werden die Skalen, wenn dies sinnvoll ist, aufgrund der besseren Lesbarkeit folgenderweise inhaltlich zusammengefasst:

Traditionelle Skalen (*Traditionelle Frauenrolle* und *Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern*),

Belastungsskalen (*Belastung durch das Kind* und *Schwangerschaft als Belastung*),

Bewertungsskalen (*Kinder als positiver Lebensinhalt*, *Wert von Kindern* und *Wert der Großfamilie*),

sowie *Mutterrolle versus Berufsrolle*.

5.3.3. Der Partnerschaftsfragebogen (PFB) von Hahlweg (1996)

Der Partnerschaftsfragebogen von Hahlweg (1996) enthält 30 Items (vierstufige Ratingskala, Antwortalternativen: „nie/sehr selten“, „selten“, „oft“, sowie „sehr oft“). Die Skalen sind in der Tabelle 4 angeführt.

Tabelle 4. Skalen des Partnerschaftsfragebogens inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilität und Beispielitem (nach Hahlweg, 1996)

Skala	Item- anzahl	Reliabilität (Cronbach`s Alpha)	Beispielitem
<i>Streitverhalten</i>	10	.93	„Wenn wir uns streiten, beschimpft er/sie mich.“
<i>Zärtlichkeit</i>	10	.91	„Ich merke, dass er/sie mich körperlich attraktiv findet.“
<i>Gemeinsamkeiten/ Kommunikation</i>	10	.88	„Er/sie teilt mir seine/ihre Gedanken und Gefühle offen mit.“

Der Inhalt der Skalen lässt sich wie folgt näher ausführen (siehe dazu Hahlweg, 1979):

Skala: Streitverhalten

Die insgesamt zehn Items dieser Skala beschreiben einerseits Verhaltensweisen während eines Streites, welche nicht den Zweck einer Konfliktlösung verfolgen. Hier können zum Beispiel Strategien genannt werden wie mit anklagender, jammernder Stimme zu sprechen, zu sticheln oder die Aussagen des Gegenübers für den eigenen Vorteil zu verdrehen. Andererseits erhebt die Skala zusätzlich Verhaltensweisen, welche nicht unmittelbar während eines Konfliktes auftreten

müssen, aber aversive Äußerungen gegen den Partner beinhalten, wie zum Beispiel dem Gegenüber die Schuld zu geben, wenn etwas schief geht, sich abfällig über dessen Meinung zu äußern oder ungeduldig zu reagieren, wenn dieser dabei ist, etwas zu erklären.

Skala: *Zärtlichkeit*

Auch diese Skala umfasst insgesamt 10 Items, von welchen neun für die „FIL“-Studie Verwendung fanden. Abermals werden zwei Aspekte der partnerschaftlichen Zärtlichkeit erhoben, zum einen der direkte physische Ausdruck dieser über Verhaltensweisen wie zum Beispiel sich zu streicheln, sich in den Arm zu nehmen und aneinander zu schmiegen. Zum anderen werden auch verbale Äußerungen thematisiert, welche positive Gefühle dem Partner gegenüber widerspiegeln, bzw. welche diesem auch mitgeteilt werden, wie zum Beispiel den Partner als körperlich attraktiv wahrzunehmen oder diesem auch Komplimente über sein Aussehen zu machen.

Skala: *Gemeinsamkeiten/Kommunikation*

Wie die anderen Skalen umfasst auch diese genau 10 Items, welche jedoch diesmal drei Aspekte der Partnerschaft umreißen. Die grundlegende Verbundenheit mit dem Partner wird über Items, wie zum Beispiel den anderen vor Entscheidungen um Rat zu fragen oder diesen um seine/ihre Meinung zu Dingen aus dem eigenen Berufsleben zu bitten, erfasst. Dieser Anteil wird mit dem Aspekt gemeinsamer Aktivitäten erweitert, welche zum Beispiel wären, gemeinsame Zukunftspläne zu schmieden oder zusammen über finanzielle Ausgaben zu entscheiden. Wie in all diesen Items bereits implizit enthalten, wird zusätzlich der kommunizierende Aspekt weiter expliziert über Fragen nach Verhaltensweisen, wie zum Beispiel sich täglich mindestens eine halbe Stunde zu unterhalten, bzw. sich abends zu erkundigen, wie der andere den Tag verbracht hat.

Es bleibt auszuführen, weshalb im „FIL“-Projekt ein Item aus der Skala *Zärtlichkeit* eliminiert wurde. Es handelt sich um das zweite Item des Gesamtfragebogens, welches sich nach der sexuellen Erregung beim Vorspiel erkundigt. Dieses wurde von der Vorgabe ausgeschlossen, um eine mögliche Hemmung, den Fragebogen wahrheitsgemäß auszufüllen, zu vermeiden. Zu den Reliabilitäten des beschriebenen, leicht adaptierten Verfahrens bezogen auf das vorliegende „FIL“-Projekt konnte Werneck (1998) anhand einer Überprüfung der Reliabilitäten zum ersten, zweiten und dritten Untersuchungszeitpunkt belegen, dass eine gute Eignung der Skalen im Zusammenhang mit der erhaltenen Stichprobe der „FIL“-Studie besteht.

Zusätzlich zu dem beschriebenen Fragebogen wurde auch im „FIL“-Projekt der schon von Hahlweg (1979) eingesetzte Indikator: „Wie glücklich würden Sie Ihre Ehe (Partnerschaft) im Augenblick einschätzen“ im Anschluss an den PFB vorgelegt (sechsstufige Ratingskala, Ausprägungen: „sehr glücklich“, „glücklich“, „eher glücklich“, „eher unglücklich“, „unglücklich“ sowie „sehr unglücklich“).

5.3.4. Der Temperamentfragebogen des „FIL“-Projekts

Der den Müttern zum zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt vorgelegte Fragebogen zur Erfassung des Temperaments des Kindes wurde von Rollett und Werneck (1993) in Anlehnung an die Ausführungen und die Konzeption des kindlichen Temperaments von Thomas und Chess (1977) entwickelt und für die anschließende Untersuchungswelle adaptiert (Rollett, Werneck & Hanfstingl, 2009).

Für die weiteren Erhebungszeitpunkte wurde der von Höllerer (1998) für die vierte Untersuchungswelle adaptierte Temperamentfragebogen von Rollett & Werneck (2001) überarbeitet und an die weiteren Altersstufen angepasst. Bis auf die diesbezüglichen Änderungen (z.B.: Sohn/Tochter [t6] statt Kind [t4], Üben von Snowboardfahren [t6] statt Radfahren [t4]) konnten die Items über die weiteren Erhebungswellen in ihrer Grundform unverändert bleiben. Die

Antworten erfolgten ab dem vierten Untersuchungszeitpunkt aufgrund einer siebenstufigen Ratingskala mit den beiden Polen „fast nie“ und „fast immer“.

Eine Faktorenanalyse der 43 Items der zweiten Untersuchungswelle erbrachte nach einer Eliminierung von 11 Items vier Skalen. Da die Skala *Stimmungslage* mit einer verhältnismäßig großen Anzahl von Items sowohl positiv als auch negativ gepolte Fragen enthielt, wurde diese in zwei Skalen (*Positive Stimmungslage* und „*Unruhe*“) aufgespalten (Rollett & Werneck, 1993). Die so extrahierten fünf Skalen für den zweiten Untersuchungszeitpunkt werden in der Tabelle 5 illustriert (vierstufige Ratingskala, Antwortalternativen: „fast nie“, „selten“, „oft“ oder „fast immer“).

Tabelle 5. Skalen des Temperamentfragebogens von Rollett & Werneck (1993, in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) der zweiten Erhebungswelle inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilität und Beispielitem

Skala	Item- anzahl	Reliabilität (Cronbach`s Alpha)	Beispielitem
<i>Positive Stimmungslage</i>	8	.71	„Mein Kind ist nach dem Aufwachen fröhlich und lächelt.“
<i>Unruhe</i>	6	.62	„Bei einem Geräusch wacht mein Kind leicht auf.“
<i>Irritierbarkeit</i>	7	.70	“Auf neue Situationen reagiert mein Kind irritiert und weint.“
<i>Rhythmizität</i>	5	.76	„Mein Kind hat regelmäßige Einschlafzeiten.“
<i>Reaktionsintensität</i>	6	.60	„Mein Kind schreit laut, wenn es Hunger hat.“

Wie auch für den Elternschaftsfragebogen wurden zum siebten Untersuchungszeitpunkt anhand einer Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation erhebungswellen- und untersuchungsgruppenübergreifende Skalen für den Temperamentfragebogen erstellt (Rollett & Klinger, i.V.), welche die jeweiligen erhebungswellenspezifischen Lösungen des vierten bis siebten Untersuchungszeitpunktes ablösen (siehe dazu Tabelle 6). Eine vollständige Liste aller Items der sieben Skalen des Temperamentfragebogens findet sich in Anhang B.

Tabelle 6. Erhebungswellen- und untersuchungsgruppenübergreifende Skalen (Rollett & Klinger, i.V.) des Temperamentfragebogens (Rollett & Werneck, 2001, 2008; in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) für die vierte und sechste Erhebungswelle inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilitäten und Beispielitem

Skala	Item- anzahl	Reliabilität (Cronbach's Alpha)		Beispielitem ^a
		t4	t6	
<i>Zielstrebigkeit/ Kontrolliertheit</i>	4	.56	.74	„Wenn mein Kind eine neue Tätigkeit erlernt, wie z.B. Eislaufen oder Radfahren, verbringt es viel Zeit mit dem Üben.“
<i>Ärgerneigung</i>	5	.70	.76	„Wenn mein Kind über eine Aufgabe verärgert ist, wirft es etwas auf den Boden, schimpft, schreit oder schmeißt die Tür zu.“
<i>Introversion</i>	3	.60	.61	„Wenn mein Kind neue Kinder trifft, ist es schüchtern.“
<i>Extraversion</i>	3	.70	.75	„Im Park oder bei Besuchen geht

				mein Kind offen auf andere Kinder zu.“
<i>Offenheit für Umwelt- erfahrungen</i>	4	.76	.73	„Wenn wir gemeinsam spazieren gehen, ist mein Kind an allem, was es sieht, sehr interessiert.“
<i>Erziehbarkeit</i>	7	.74	.80	„Wenn mein Kind nicht anziehen darf, was es möchte, akzeptiert es nach einer kurzen Diskussion, was ich vorschlage.“
<i>Nahrung</i>	3	.70	.66	„Mein Kind ist bereit, ein Nahrungsmittel zu essen, wenn es dieses eigentlich nicht mag.“

^a Formulierung aus der vierten Erhebungswelle

5.3.5. Der Fragebogen zu problematischen Persönlichkeitseigenschaften von Rollett (siehe Rollett & Werneck, 2001)

Der von Rollett (siehe Rollett & Werneck, 2001) für das „FIL“-Projekt entwickelte Fragebogen zu problematischen Persönlichkeitseigenschaften wurde den Eltern und Kindern ausschließlich zum vierten Untersuchungszeitpunkt vorgelegt. Er besteht aus 59 Items, deren Skalen in der Tabelle 7 dargestellt sind. Im Falle von negativ gepolten Formulierungen wurden die Items umkodiert (fünfstufige Ratingskala, Ausprägungen: „stimmt nicht“, „stimmt eher nicht“, „weiß nicht“, „stimmt etwas“, bzw. „stimmt“).

Tabelle 7. Skalen des Fragebogens zu problematischen Persönlichkeitseigenschaften von Rollett (siehe Rollett & Werneck, 2001) der vierten Erhebungswelle inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilität und Beispielitem

Skala	Item- anzahl	Reliabilität (Cronbach's Alpha)	Beispielitem
<i>Ärger</i>	13	.85	„Mein Kind hat öfters schlechte Laune“
<i>Schulische Bravheit</i>	8	.77	„Im Unterricht meldet sich mein Kind oft.“
<i>Hyperaktivität</i>	8	.83	„Oft rutscht mein Kind vor Ungeduld auf dem Sessel hin und her.“
<i>Risikobereitschaft</i>	7	.81	„Mein Kind ist bei wilden Spielen gerne dabei.“

<i>Prüfungsangst</i>	6	.82	„Wenn die Lehrerin/der Lehrer mein Kind etwas fragt, ist es so aufgeregt, dass ihm nichts einfällt.“
<i>Extraversion</i>	6	.69	„Mein Kind ist gerne mit anderen Kindern zusammen.“
<i>Trait Angst</i>	7	.76	„Mein Kind hat öfters Angst, dass ihm etwas Schlimmes passieren könnte.“
<i>Sensibilität/ Agreeableness</i>	4	.65	„Wenn jemand nicht nett zu meinem Kind ist, ist es sehr traurig.“

5.3.6. Die Hamburger Erziehungsverhaltensliste für Mütter (HAMEL) von Baumgärtel (1979)

Um den Einfluss unterschiedlicher Erziehungsstile der Mütter auf die Entwicklung des Kindes untersuchen zu können, wurde zum vierten Erhebungszeitpunkt auch die Hamburger Erziehungsverhaltensliste für Mütter (Baumgärtel, 1979) vorgelegt. Es werden drei Aspekte des Erziehungsverhaltens anhand der Skalen *Unterstützung*, *Strenge* und *Zuwendung* erhoben (siehe dazu Tabelle 8). Für die Anwendung im „FIL“-Projekt konnten alle 24 Items des Fragebogens übernommen werden, mittels derer jeweils erfragt wird, wie oft ein bestimmtes Verhalten dem Untersuchungskind gegenüber in den letzten vier (Schul-) Wochen gezeigt wurde (Antwortalternativen: „0“, „1“, „5“, „10“, „20“ oder „mehr als 20“ mal).

Tabelle 8. Skalen der Hamburger Erziehungsverhaltensliste für Mütter (Baumgärtel, 1979) inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilität und Beispielim

Skala	Item- anzahl	Reliabilität (Interne Konsistenz nach Guttman)	Beispielim
<i>Unterstützung</i>	9	.80	„Wie oft haben Sie das Kind getröstet, wenn ihm etwas schief gegangen ist?“
<i>Strenge</i>	11	.89	„Wie oft sind Sie ärgerlich geworden, wenn das Kind ihnen widersprochen hat?“
<i>Zuwendung</i>	4	.92	„Wie oft haben Sie dem Kind aufmerksam zugehört, wenn es Ihnen aus der Schule erzählte?“

5.3.7. Der Zweierbeziehungsbogen aus den Familienbögen von Cierpka und Frevert (1994)

Zur Erfassung der Beziehung zwischen der Mutter und dem Untersuchungskind wurde der Zweierbeziehungsbogen aus den Familienbögen von Cierpka und Frevert (1994) für die sechste Erhebungswelle herangezogen. Dieser erfasst die Beziehung zwischen Dyaden in einem Familiensystem anhand von 28 Items, welche auch komplett für das „FIL“-Projekt übernommen wurden (vierstufige Ratingskala, Antwortalternativen: „stimmt überhaupt nicht“, „stimmt eher nicht“, „stimmt ein wenig“ und „stimmt genau“). Die Darstellung der sieben Skalen in der Tabelle 9 beruht auf der ursprünglichen Kodierung nach Cierpka und Frevert (1994).

Tabelle 9. Skalen des Zweierbeziehungs Bogens aus den Familienbögen (Cierpka & Frevert, 1994) inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilität und Beispielitem

Skala	Item- anzahl	Reliabilität (Cronbach's Alpha)	Beispielitem
<i>Aufgabenerfüllung</i>	4	.64	„Mein/e Sohn/Tochter hilft mir bei der Bewältigung von Schwierigkeiten.“ (<i>negative Polung</i>)
<i>Rollenverhalten</i>		.63	„Mein/e Sohn/Tochter beklagt sich darüber, dass ich zu viel von ihm/ihr erwarte.“
<i>Kommunikation</i>		.59	„Oft versteht mein/e Sohn/Tochter nicht, was ich meine.“

<i>Emotionalität</i>		.44	„Ich kann meinem/er Sohn/Tochter mitteilen, wie es mir wirklich geht.“ (negative Polung)
<i>Affektive Beziehungsaufnahme</i>		.66	„Mein/e Sohn/Tochter und ich fühlen uns eng miteinander verbunden.“ (negative Polung)
<i>Kontrolle</i>		.61	„Ich weiß nie, wie mein/e Sohn/Tochter reagiert, wenn ich etwas falsch mache.“
<i>Werte & Normen</i>		.63	„Mein/e Sohn/Tochter und ich haben die gleichen Ansichten darüber, was richtig und was falsch ist.“ (negative Polung)

5.4. Durchführung der Untersuchung

Wie in Kapitel 5.1.1. ausgeführt, wurden die Untersuchungspersonen für die erste Erhebungswelle über die Geburtskliniken und ärztlichen Praxen in Wien und Umgebung erreicht. Für die weiteren Erhebungswellen kam es zum Versand der Fragebögen inklusive Begleitschreiben für die jeweilige Untersuchungswelle, in welchem auch eine etwaige telefonische Kontaktaufnahme angekündigt wurde, auf dem Postweg. Nach einem gewissen Zeitraum wurden mehrmals telefonische Kontaktaufnahmen getätigt, falls eine Rücksendung der Antwortbögen noch nicht erfolgt war, um die Teilnahmequote möglichst hoch zu halten. Um die Motivation der Familien aufrecht zu erhalten, wurden, wenn eine erneute Teilnahme anders nicht gewährleistet werden konnte, auch finanzielle Anreize geboten. Zu jedem Zeitpunkt mussten vor etwaigen Kontaktaufnahmen Nachforschungsarbeiten durchgeführt werden, um eventuell geänderte Adressen und auch Telefonnummern herausfinden zu können und eine hohe Rücklaufquote zu sichern. Durch die Einbeziehung umgezogener Eltern erweiterte sich somit auch die ursprüngliche geographische Begrenzung des Projekts.

Wie auch schon bei Grant (1992) wurden die Fragebögen für Mütter und Väter auf farbigem Papier gedruckt. Die Mütterfragebögen erhielten durchgängig die Farbe Gelb und die Väterfragebögen wurden in Blau gehalten. (Die Kinderversionen wurden grün gestaltet.) Dies sollte nicht nur den Aufforderungscharakter erhöhen, sondern auch gewährleisten, dass es bei der Beantwortung zu keinen Verwechslungen kommen würde.

Um die Relevanz der Untersuchung und den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn, welcher durch die Teilnahme der Familien am „FIL“-Projekt erst möglich wurde, transparent zu machen, was wiederum die Teilnahmebereitschaft erhöhen sollte, wurde den Eltern, welche dies wünschten, nach jeder Erhebungswelle eine schriftliche Rückmeldung zugesandt, in der wichtige Ergebnisse des jeweiligen Untersuchungszeitpunktes in gut verständlicher Form zusammengefasst waren.

5.5. Bisherige Ergebnisse aus der zweiten, vierten und sechsten Erhebungswelle des „FIL“-Projekts

5.5.1. Bestimmung von Mütterclustern

Die Bemühungen zur Bestimmung von Mütterclustern mittels Clusteranalysen führten zu allen Untersuchungszeitpunkten des „FIL“-Projekts (Rollett & Werneck, 1993, 2001, 2008) zu leicht unterschiedlichen Mütterclustern.

5.5.1.1. *Müttercluster der zweiten Erhebungswelle*

Zur zweiten Untersuchungswelle (Rollett & Werneck, 1993) konnten fünf Müttercluster identifiziert werden: „Emanzipierte Mütter, die Kinder nicht als Belastung erleben“, „Selbstbewusste, kinderliebende Mütter“, „Emanzipierte Mütter, die Kinder als Belastung erleben“, „Überforderte Mütter, die Kinder als starke Belastung erleben“ und „Überforderte Mütter, die Kinder weniger als Belastung erleben“.

Zur näheren Beleuchtung der unterschiedlichen Typen wurde analysiert, wie diverse Variablen zu diesen in Bezug stehen. Die Müttercluster des zweiten Erhebungszeitpunktes unterschieden sich signifikant in ihrer Zugehörigkeit zum jeweiligen Schicht-Index (gebildet aus Informationen zu Bildungsstand, Beruf und Einkommen), wobei die „Überforderten Mütter, die Kinder weniger als Belastung erleben“ den geringsten und die „Überforderten Mütter, die Kinder als starke Belastung erleben“ interessanterweise den höchsten Wert erreichten. Bezüglich der partnerschaftlichen Qualität konnte aufgezeigt werden, dass es nur im Cluster „Emanzipierte Mütter, die Kinder nicht als Belastung erleben“ zu einem Absinken in den Skalen *Zärtlichkeit* und *Gemeinsamkeiten/Kommunikation*

des Partnerschaftsfragebogens von Hahlweg (1996) vom ersten zum zweiten Untersuchungszeitpunkt gekommen ist.

Nach Neuberechnung der Skalenstruktur des Elternschaftsfragebogens von Nickel et al. (1990), welche in Kapitel 5.3.2. beschrieben wurde, folgte auch eine neue Zuordnung der Müttercluster mittels Clusteranalyse. Es findet sich eine 3er-Clusterlösung mit den Müttertypen „Kind-/Familienorientierte Mütter“, „Belastete Mütter“ und „Berufsorientierte Mütter“ (Rollett, Werneck, Maurer & Sparer, 2012), welche einen näheren Bezug zu den im Folgenden dargestellten Berechnungen der vorliegenden Diplomarbeit aufweist.

5.5.1.2. Müttercluster der vierten Erhebungswelle

Auch zum vierten Untersuchungszeitpunkt (Rollett & Werneck, 2001) konnten fünf Müttercluster bestimmt werden, welche in ihrer Bezeichnung und Bedeutung jedoch von jenen der zweiten Erhebungswelle zu unterscheiden sind. Sie lauten: „Durchschnittsmütter“, „Traditionelle Mütter“, „Zufriedene, berufsorientierte, emanzipierte Mütter“, „Wenig traditionelle Mütter (geringer Wert des Kindes)“ und „Hoch belastete, eher berufsorientierte Mütter“.

5.5.1.3. Müttercluster der sechsten Erhebungswelle

Abermals konnten fünf Müttertypen auch zum sechsten Untersuchungszeitpunkt (Rollett & Werneck, 2008) extrahiert werden, und zwar die „Emanzipierten Mütter“, die „Kindorientierten Mütter“, die „Berufsorientierten Mütter“, die „Belasteten Mütter“ und die „Traditionellen Mütter“.

Die partnerschaftliche Qualität bezüglich des *Streitverhaltens* und den/r *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* (Hahlweg, 1979, 1996) schätzten die „Belasteten Mütter“ am schlechtesten ein, wobei auch von den „Kindorientierten Müttern“ erhöhte Werte im *Streitverhalten* berichtet werden können.

5.5.2. Ergebnisse der zweiten, vierten und sechsten Erhebungswelle des „FIL“-Projekts zur Belastung durch Kinder

Die Ergebnisse der zweiten Untersuchungswelle des „FIL“-Projekts (Rollett & Werneck, 1993) kommen zu dem Schluss, dass über alle Müttercluster hinweg, das erste Kind hauptsächlich als Belastung und weniger als Bereicherung des Lebens eingeschätzt wurde. Bei Eltern über 30 Jahren kam es zusätzlich zur höheren Einschätzung einer Belastung auch durch ein zweites Kind. Mütter unter 30 Jahren sahen dafür die Geburt eines dritten Kindes nicht mehr als Bereicherung an. Pfadanalysen konnten eine Korrelation zwischen traditioneller Rollenaufteilung und der Belastung durch das Kind belegen. Bei vorhandener Emanzipierung der Mütter war dieser Zusammenhang verstärkt. Eine Belastung durch das Kind wurde weiters begünstigt durch eine geringere Bedeutung des Werts von Kindern, eine höhere Kinderanzahl und eine Bevorzugung des kinderlosen Zustandes in Rückblick auf die Zeit vor der Geburt.

Die höchste Belastung durch das Kind gaben zum vierten Untersuchungszeitpunkt (Rollett & Werneck, 2001) die „Hoch belasteten, eher berufsorientierten Mütter“ an, wobei auch die „Weniger traditionellen Mütter (geringer Wert des Kindes)“ diesbezüglich erhöhte Ausprägungen aufwiesen. Letztere waren gekennzeichnet durch einen hohen Emanzipierungsgrad.

Zum sechsten Erhebungszeitpunkt (Rollett & Werneck, 2008) konnten die höchsten Belastungswerte bei den „Belasteten Müttern“ angetroffen werden, während die „Emanzipierten“ und auch die „Kindorientierten Mütter“ die diesbezüglich geringsten Ausprägungen zeigten.

5.6. Arbeitshypothesen

Aufgrund der dargestellten theoretischen Befundlage zu Belastungen von Müttern und den daraus resultierenden, in Kapitel 3 formulierten, offenen Fragestellungen, lassen sich für die vorliegende Diplomarbeit folgende Alternativhypothesen aufstellen. Aufgrund der teilweise inkonsistenten Befundlage zeigen sich Bereiche, welche ungerichtete Hypothesen nötig machten, während andere gerichtet formuliert werden konnten.

5.6.1. Bildung von Müttertypen

H1: Es ergeben sich unterschiedliche Müttertypen (Müttercluster = MC) je Untersuchungszeitpunkt (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle) anhand der Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990), welche sich in ihrer elterlichen Belastung unterscheiden.

Es wird angenommen, dass sich zu jedem Untersuchungszeitpunkt ein oder zwei Cluster an belasteten Müttern bilden werden.

5.6.2. Unterschiede der Müttertypen und längsschnittsübergreifende Belastungsfaktoren

5.6.2.1. *Alter der Mutter*

H2: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ unterscheiden sich in ihrem durchschnittlichen Alter von den Müttern der anderen Müttercluster je Untersuchungszeitpunkt (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle).

5.6.2.2. *Anzahl der Kinder*

H3: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ unterscheiden sich in der durchschnittlichen Anzahl der Kinder von den Müttern der anderen Müttercluster je Untersuchungszeitpunkt (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle).

5.6.2.3. *Familienstand*

H4: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ unterscheiden sich im Familienstand von den Müttern der anderen Müttercluster je Untersuchungszeitpunkt (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle).

5.6.2.4. *Bildungsstand der Mutter*

H5: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ unterscheiden sich in ihrem Bildungsstand von den Müttern der anderen Müttercluster je Untersuchungszeitpunkt (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle).

5.6.2.5. *Partnerschaft*

H6: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ zeigen höhere Ausprägungen in der Subskala *Streitverhalten* des Partnerschaftsfragebogens von Hahlweg (1996) als die Mütter der anderen Müttercluster je Untersuchungszeitpunkt (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle).

H7: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ zeigen niedrigere Ausprägungen in der Subskala *Zärtlichkeit* des Partnerschaftsfragebogens von Hahlweg (1996) als die Mütter der anderen Müttercluster je Untersuchungszeitpunkt (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle).

H8: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ zeigen niedrigere Ausprägungen in der Subskala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* des Partnerschaftsfragebogens von Hahlweg (1996) als die Mütter der anderen

Müttercluster je Untersuchungszeitpunkt (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle).

5.6.2.6. *Einkommen*

H9: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ weisen ein niedrigeres Familieneinkommen als die Mütter der anderen Müttercluster je Untersuchungszeitpunkt auf (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle).

5.6.2.7. *Berufstätigkeit*

H10: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ unterscheiden sich bezüglich einer etwaigen Berufstätigkeit von den Müttern der anderen Müttercluster je Untersuchungszeitpunkt (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle).

5.6.2.8. *Soziale Kontakte*

H11: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ zeigen eine höhere Einengung in ihren sozialen Kontakten als die Mütter der anderen Müttercluster je Untersuchungszeitpunkt (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle).

5.6.2.9. *Gesundheitszustand des Kindes*

H12: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben einen schlechteren Gesundheitszustand ihres Kindes an als die Mütter der anderen Müttercluster je Untersuchungszeitpunkt (zweite, vierte und sechste Erhebungswelle).

5.6.2.10. *Temperament des Kindes*

H13: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben niedrigere Ausprägungen in der Bewertung des Temperament ihres Kindes in der Subskala *Rhythmizität* des Temperamentfragebogens (Rollett & Werneck, 1993; in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) an als die Mütter der anderen Müttercluster zum zweiten Untersuchungszeitpunkt.

H14: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben höhere Ausprägungen in der Bewertung des Temperament ihres Kindes in der Subskala *Reaktionsintensität* des Temperamentfragebogens (Rollett & Werneck, 1993; in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) an als die Mütter der anderen Müttercluster zum zweiten Untersuchungszeitpunkt.

H15: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben niedrigere Ausprägungen in der Bewertung des Temperament ihres Kindes in der Subskala *Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit* des Temperamentfragebogens (Rollett & Werneck, 2001, 2008; in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) an als die Mütter der anderen Müttercluster zum vierten, bzw. sechsten Untersuchungszeitpunkt.

H16: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben niedrigere Ausprägungen in der Bewertung des Temperament ihres Kindes in der Subskala *Erziehbarkeit* des Temperamentfragebogens (Rollett & Werneck, 2001, 2008; in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) an als die Mütter der anderen Müttercluster zum vierten, bzw. sechsten Untersuchungszeitpunkt.

5.6.3. Unterschiede der Müttertypen und entwicklungsabschnittsspezifische Belastungsfaktoren

5.6.3.1. *Mütterliche Belastung im Säuglingsalter*

5.6.3.1.1. *Schwangerschaft und Geburt*

H17: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ beurteilen ihre Schwangerschaft im Nachhinein als beschwerlicher als die Mütter der anderen Müttercluster zum zweiten, bzw. vierten Untersuchungszeitpunkt.

H18: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ beurteilen den Verlauf ihrer Geburt als schwerer als die Mütter der anderen Müttercluster zum zweiten Untersuchungszeitpunkt.

5.6.3.1.2. *Anpassung an das Kind*

H19: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben häufiger das Problem an, sich auf den Zeitplan des Kindes einzustellen, als die Mütter der anderen Müttercluster zum zweiten Untersuchungszeitpunkt.

H20: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben häufiger das Problem an, Schreien und Gestik des Kindes richtig zu deuten, als die Mütter der anderen Müttercluster zum zweiten Untersuchungszeitpunkt.

5.6.3.1.3. *Einschränkungen durch das Kind*

H21: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben höhere Ausprägungen in der Einschränkung sozialer Kontakte außer Haus an als die Mütter der anderen Müttercluster zum zweiten Untersuchungszeitpunkt.

H22: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben höhere Ausprägungen in der Einschränkung von Sport und Hobbies außer Haus an als die Mütter der anderen Müttercluster zum zweiten Untersuchungszeitpunkt.

H23: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben höhere Ausprägungen in der Einschränkung von Hobbies zu Hause an als die Mütter der anderen Müttercluster zum zweiten Untersuchungszeitpunkt.

5.6.3.2. Mütterliche Belastung im Grundschulalter

5.6.3.2.1. Erste externe Bewertungen der Leistung des Kindes

H24: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben eine niedrigere Zufriedenheit mit dem Zeugnis ihres Kindes an als die Mütter der anderen Müttercluster zum vierten Untersuchungszeitpunkt.

5.6.3.3. Mütterliche Belastung im mittleren Jugendalter und die Beziehung der Mütter zu den Jugendlichen

5.6.3.3.1. Kommunikation

H25: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben niedrigere Ausprägungen in der Bewertung der Subskala *Kommunikation* des Zweierbeziehungsbogens aus den Familienbögen von Cierpka und Frevert (1994) an als die Mütter der anderen Müttercluster zum sechsten Untersuchungszeitpunkt.

5.6.3.3.2. *Affektive Beziehungsaufnahme*

H26: Mütter der/des Cluster/s der „Belasteten Mütter“ geben niedrigere Ausprägungen in der Bewertung der Subskala *affektive Beziehungsaufnahme* des Zweierbeziehungsbogens aus den Familienbögen von Cierpka und Frevert (1994) an als die Mütter der anderen Müttercluster zum sechsten Untersuchungszeitpunkt.

6. Ergebnisteil

In der vorliegenden Diplomarbeit geht es darum, die längsschnittlichen Auswirkungen von mütterlichen Belastungsfaktoren zu untersuchen. Zu diesem Zweck mussten zunächst Gruppen von Müttern bezüglich verschiedener Belastungsindikatoren gebildet werden.

6.1. Clusteranalytische Bestimmung von Müttertypen

Um die belasteten von den nicht-belasteten Müttern trennen zu können, wurden anhand hierarchischer Clusteranalysen (Ward-Methode) Müttertypen jeweils für die zweite, vierte und sechste Erhebungswelle ermittelt, wobei der Elternschaftsfragebogen (Nickel et al., 1990) herangezogen wurde (zur Skalenbildung siehe Rollett & Klinger, i.V., sowie Kapitel 5.3.2.).

6.1.1. Einführung der verwendeten Bezeichnungen

Mit dem Terminus „Müttercluster-Lösungen“ (MCL) werden im Folgenden die unterschiedlichen Varianten von Clusterbildungen (3er-, 4er- oder 5er-Clusterlösung) bezeichnet. Der Begriff „Müttercluster“ (MC) bezieht sich dagegen auf die einzelnen Cluster. Entsprechend werden im Rahmen der Auswertungen die in Tabelle 10 angeführten Abkürzungen verwendet.

Tabelle 10. Abkürzungen

MC	Müttercluster (zum Beispiel „Belastete Mütter“, „Berufsorientierte Mütter“ und „Kind-/Familienorientierte Mütter“)
MCL	Müttercluster-Lösung(en) (3er-, 4er- bzw. 5er-Clusterlösung)
MCL-3	3er-Clusterlösung
MCL-4	4er-Clusterlösung
MCL-5	5er-Clusterlösung
MCL-3-t2	3er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle
MCL-4-t2	4er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle
MCL-5-t2	5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle
MCL-3-t4	3er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle
MCL-4-t4	4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle
MCL-3-t6	3er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle
MCL-4-t6	4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle

6.1.2. Müttercluster-Lösungen und Einzelcluster der zweiten Erhebungswelle

Im Folgenden sollen zunächst die Müttercluster-Lösungen und Einzelcluster der zweiten Untersuchungswelle beschrieben werden. Betrachtet man das Struktogramm gebildet aus den letzten 10 Koeffizienten der Zuordnungsübersicht der betreffenden hierarchischen Clusteranalyse, so ergibt sich der in Abbildung 4 gezeigte Linienvverlauf.

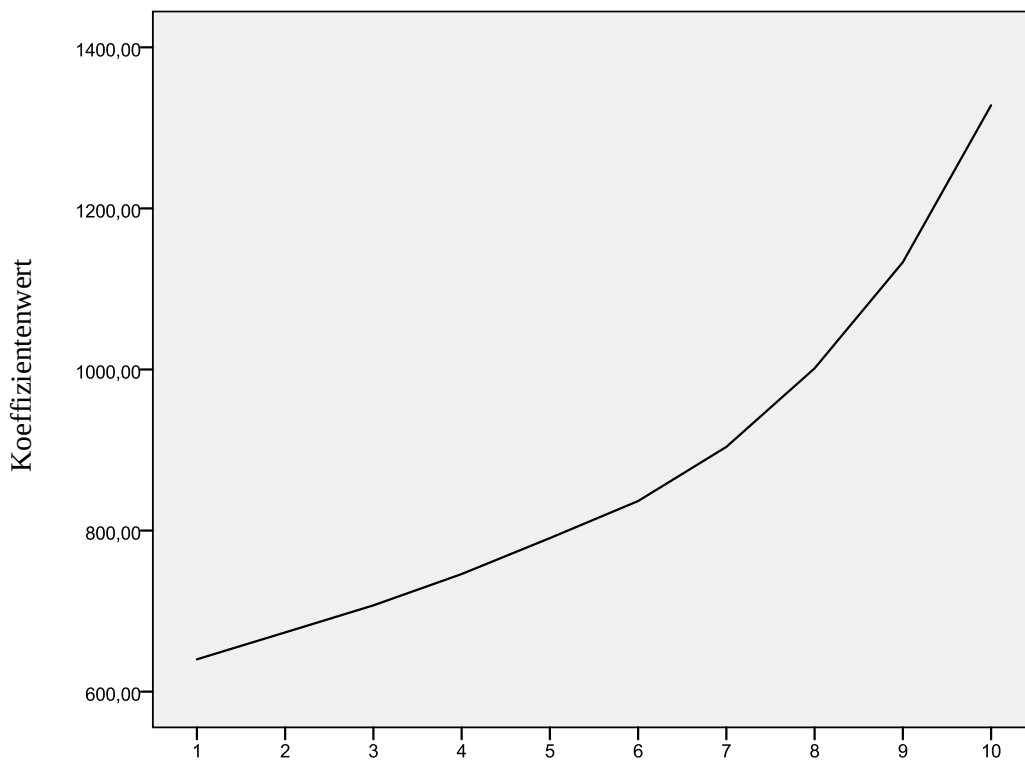


Abbildung 4. Struktogramm der letzten 10 Koeffizienten der Zuordnungsübersicht der hierarchischen Clusteranalyse der zweiten Erhebungswelle

Bei Betrachtung des Fehlerwertabfalls (siehe Anhang C) zeigte sich, dass sowohl die 3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung von Interesse sein könnten. Um die Eignung der drei verschiedenen MCL zu überprüfen, wurde mittels Diskriminanzanalysen

berechnet, wie hoch der jeweilige Prozentsatz an korrekten Gruppenklassifizierungen ausfällt (88,6% [MCL-3-t2; Klassifizierungsergebnis siehe Anhang C], 90,4% [MCL-4-t2, MCL-5-t2]). Die Aufteilung der Müttercluster-Lösungen mit den jeweiligen Mütterclustern ist in Tabelle 11 ersichtlich.

Tabelle 11. Gegenüberstellung der Aufteilung der Müttercluster und Müttercluster-Lösungen der zweiten Erhebungswelle

3er-Clusterlösung	Kind-/Familienorientierte Mütter <i>n</i> = 58		Belastete Mütter <i>n</i> = 76		Berufsorientierte Mütter <i>n</i> = 33
4er-Clusterlösung	Kindorientierte Mütter <i>n</i> = 17	Familienorientierte Mütter <i>n</i> = 41	Belastete Mütter <i>n</i> = 76		Berufsorientierte Mütter <i>n</i> = 33
5er-Clusterlösung	Kindorientierte Mütter <i>n</i> = 17	Familienorientierte Mütter <i>n</i> = 41	Traditionelle Mütter <i>n</i> = 53	Belastete Mütter <i>n</i> = 23	Berufsorientierte Mütter <i>n</i> = 33

In der 3er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle werden die MC der „Kindorientierten“ und „Familienorientierten Mütter“ der MCL-4-t2 zu einem Müttercluster („Kind-/Familienorientierte Mütter“) zusammengefasst. Das Cluster der „Belasteten Mütter“ der 4er-Clusterlösung besteht aus den „Traditionellen“ und „Belasteten Müttern“ der MCL-5-t2. Durch diese wenig sinnvollen Zusammenfassungen kommt es zu einem Informationsverlust, weshalb die 4er- und auch die 5er-Clusterlösung der zweiten Untersuchungswelle in die weiteren Berechnungen miteinbezogen wurden.

Die 3er-Clusterlösung fand wegen ihrer Vergleichbarkeit mit den 3er-Lösungen der anderen einbezogenen Erhebungszeitpunkte (sie führte immer zu denselben übergeordneten Mütterttypen: „Belastete“, „Kind-/Familienorientierte“ und „Berufsorientierte Mütter“) zu allen drei Untersuchungswellen Verwendung.

Eine inhaltliche Erläuterung der Bezeichnungen der Müttercluster folgt in den Kapiteln 6.1.2.2. (MCL-3-t2), 6.1.2.4. (MCL-4-t2) und 6.1.2.6. (MCL-5-t2).

Um Unterschiede zwischen den Mütterclustern der einzelnen MCL zu ermitteln, wurden im Rahmen der folgenden Auswertungen einfaktorielle Varianzanalysen berechnet¹.

6.1.2.1. *Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-3-t2 in den Elternschaftsskalen*

Die Mittelwertsvergleiche der 3er-Clusterlösung in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) erbrachten zum zweiten Untersuchungszeitpunkt durchgängig signifikante Ergebnisse (siehe dazu Tabelle 12).

¹ Da in mehreren Skalen zu allen drei Erhebungszeitpunkten die Voraussetzung homogener Varianzen (geprüft mittels Levene-Test) verletzt war, wurde der Welch-Test zur Absicherung angewandt, welcher alle signifikanten Ergebnisse bestätigte.

Tabelle 12. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen

3er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle						
Elternschafts- skalen	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>F</i> (<i>df</i> 2, 164)	<i>p</i>
<i>Traditionelle Frauenrolle</i>	Kind-/Familienor. M.	58	1.95	.45	6.80	<i>p</i> = .001**
	Belastete M.	76	1.93	.50		
	Berufsor. M.	33	1.60	.42		
<i>Belastung durch das Kind</i>	Kind-/Familienor. M.	58	2.45	.44	23.27	<i>p</i> = .000**
	Belastete M.	76	2.83	.33		
	Berufsor. M.	33	2.33	.49		
<i>Kinder als positiver Lebensinhalt</i>	Kind-/Familienor. M.	58	3.80	.20	42.84	<i>p</i> = .000**
	Belastete M.	76	3.54	.31		
	Berufsor. M.	33	3.23	.35		
<i>Wert der Großfamilie</i>	Kind-/Familienor. M.	58	2.65	.47	52.50	<i>p</i> = .000**
	Belastete M.	76	2.05	.46		
	Berufsor. M.	33	1.70	.41		
<i>Wert von Kindern</i>	Kind-/Familienor. M.	58	3.29	.42	100.42	<i>p</i> = .000**
	Belastete M.	76	2.43	.47		
	Berufsor. M.	33	1.98	.49		
<i>Mutterrolle versus Berufsrolle</i>	Kind-/Familienor. M.	58	2.67	.69	12.94	<i>p</i> = .000**
	Belastete M.	76	2.56	.67		
	Berufsor. M.	33	1.98	.51		
<i>Traditionelle Erziehung als</i>	Kind-/Familienor. M.	58	2.48	.63	14.63	<i>p</i> = .000**
	Belastete M.	76	2.61	.44		

<i>Lernaufgabe</i>	Berufsor. M.	33	2.03	.44		
<i>Schwanger- schaft als Belastung</i>	Kind-/Familienor. M.	58	2.02	.56		
	Belastete M.	76	2.23	.68	8.92	$p =$.000**
	Berufsor. M.	33	1.69	.54		

Anmerkungen. n = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, F = F-Wert, df = Freiheitsgrade, p = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Die Posthoc-Tests (Tanhmane-T2) erbrachten folgende Resultate:

In den Skalen *Kinder als positiver Lebensinhalt*, *Wert der Großfamilie* und *Wert von Kindern* unterscheiden sich die Mittelwerte aller drei MC signifikant voneinander ($p \leq .001$). Mehrmals zeigt sich auch, dass sich nur die „Berufsorientierten Mütter“ in ihrem Mittelwert signifikant von den beiden anderen Mütterclustern unterscheiden. Dies ist der Fall in den Skalen *Traditionelle Frauenrolle* ($p = .002$), *Mutterrolle versus Berufsrolle* ($p = .000$), *Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern* ($p = .000$) und *Schwangerschaft als Belastung* ($p \leq .023$). In der Skala *Belastung durch das Kind* unterscheiden sich die „Belasteten Mütter“, welche hier die höchste Ausprägung zeigen, in ihrem Mittelwert signifikant von den anderen beiden Mütterclustern ($p = .000$).

6.1.2.2. *Beschreibung der Müttercluster der MCL-3-t2*

Es folgt eine inhaltliche Beschreibung der Müttercluster der MCL-3-t2 anhand ihrer höchsten, bzw. niedrigsten Mittelwerte der Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) (siehe dazu Abbildung 5).

„Belastete Mütter“

Mütter, welche diesem MC angehören, geben die höchsten Werte in den Skalen *Belastung durch das Kind*, *Traditionelle Erziehung* und *Schwangerschaft als Belastung* an. In allen anderen Skalen zeigen sie mittlere Ausprägungen.

„Kind-/Familienorientierte Mütter“

In den Skalen *Traditionelle Frauenrolle*, *Kinder als positiver Lebensinhalt*, *Wert der Großfamilie*, *Wert von Kindern* und *Mutterrolle versus Berufsrolle* zeigen Frauen dieses Mütterclusters die höchsten Mittelwerte über die Gesamtstichprobe des zweiten Untersuchungszeitpunktes hinweg gesehen. Es sind wieder keine niedrigsten Ausprägungen zu nennen.

„Berufsorientierte Mütter“

In der MCL-3-t2 erreichen Mütter dieses Mütterclusters in allen Skalen, sowohl bezüglich traditioneller Einstellungen, Bewertungen von Kind und Großfamilie, etwaigen Belastungen sowie der Bevorzugung der Mutterrolle, die niedrigsten Mittelwerte.

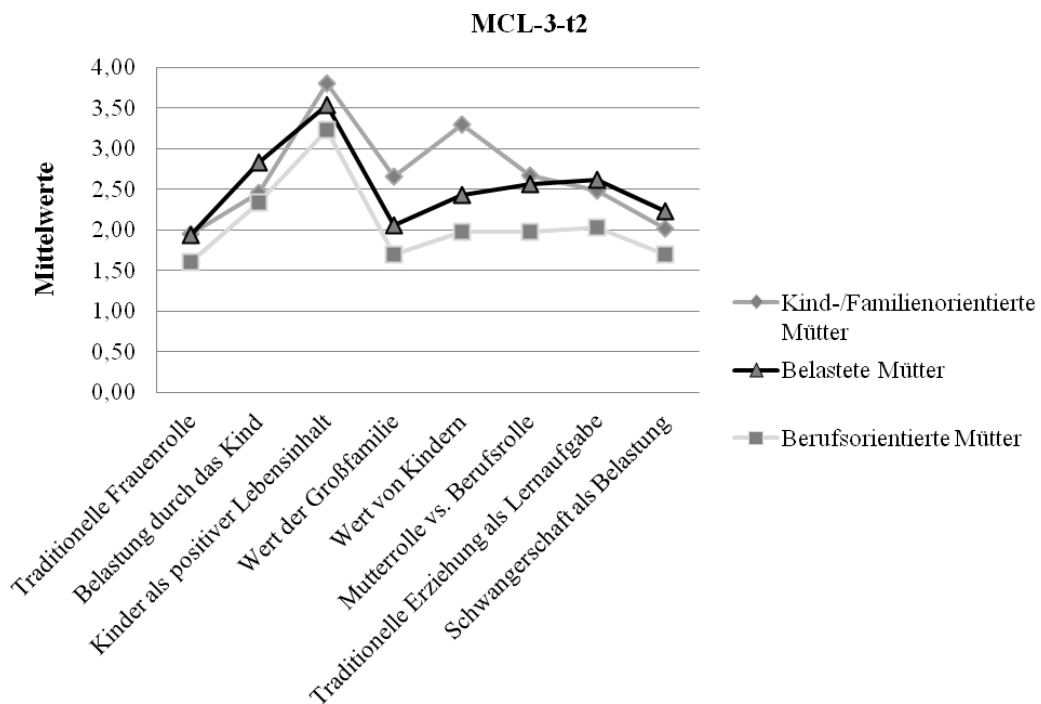


Abbildung 5. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-3-t2 (3er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)

6.1.2.3. Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-4-t2 in den Elternschaftsskalen

Auch in der 4er-Clusterlösung der zweiten Untersuchungswelle konnten ausschließlich signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Müttertypen in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen festgestellt werden (siehe dazu Tabelle 13).

Tabelle 13. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (4er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen

4er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle						
Elternschafts- skalen	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>F</i> (<i>df</i> 3, 163)	<i>p</i>
<i>Traditionelle Frauenrolle</i>	Kindor. M.	17	1.45	0.26	16.02	<i>p</i> = .000**
	Belastete M.	76	1.93	0.50		
	Familienor. M.	41	2.15	0.34		
	Berufsor. M.	33	1.60	0.42		
<i>Belastung durch das Kind</i>	Kindor. M.	17	1.96	0.26	35.04	<i>p</i> = .000**
	Belastete M.	76	2.83	0.33		
	Familienor. M.	41	2.65	0.31		
	Berufsor. M.	33	2.33	0.49		
<i>Kinder als positiver Lebensinhalt</i>	Kindor. M.	17	3.87	0.13	29.05	<i>p</i> = .000**
	Belastete M.	76	3.54	0.31		
	Familienor. M.	41	3.78	0.21		
	Berufsor. M.	33	3.23	0.35		
<i>Wert der</i>	Kindor. M.	17	2.43	0.53	37.93	<i>p</i> =

<i>Großfamilie</i>	Belastete M.	76	2.05	0.46	66.92	$p =$.000**
	Familienor. M.	41	2.74	0.41		
	Berufsor. M.	33	1.70	0.41		
<i>Wert von Kindern</i>	Kindor. M.	17	3.36	0.48	8.61	$p =$.000**
	Belastete M.	76	2.43	0.47		
	Familienor. M.	41	3.27	0.40		
	Berufsor. M.	33	1.98	0.49		
<i>Mutterrolle versus Berufsrolle</i>	Kindor. M.	17	2.71	0.66	26.62	$p =$.000**
	Belastete M.	76	2.56	0.67		
	Familienor. M.	41	2.65	0.70		
	Berufsor. M.	33	1.98	0.51		
<i>Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe</i>	Kindor. M.	17	1.87	0.42	10.20	$p =$.000**
	Belastete M.	76	2.61	0.44		
	Familienor. M.	41	2.74	0.52		
	Berufsor. M.	33	2.03	0.44		
<i>Schwangerschaft als Belastung</i>	Kindor. M.	17	1.60	0.47	10.20	$p =$.000**
	Belastete M.	76	2.23	0.68		
	Familienor. M.	41	2.19	0.51		
	Berufsor. M.	33	1.69	0.54		

Anmerkungen. n = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, F = F-Wert, df = Freiheitsgrade, p = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Es können folgende Ergebnisse der Posthoc-Tests (Tamhane-T2) berichtet werden:

Alle Müttercluster der MCL-4-t2 unterscheiden sich in der Skala *Belastung durch das Kind* signifikant in ihren Mittelwerten ($p \leq .039$). In den Skalen *Kinder als*

positiver Lebensinhalt und *Wert von Kindern* zeigen sowohl die „Belasteten“ als auch die „Berufsorientierten Mütter“ signifikante Mittelwertsunterschiede ($p \leq .000$) zu allen anderen Mütterclustern der MCL-4-t2. Ähnliche signifikante Mittelwertsunterschiede zeigen sich in der Skala *Wert der Großfamilie* ($p \leq .001$), bis darauf, dass die „Belasteten“ und die „Kindorientierten Mütter“ hier nicht mehr signifikant differieren. Weiters unterscheiden sich in der Skala *Traditionelle Frauenrolle* sowohl die „Belasteten Mütter“ ($p \leq .034$), als auch die „Familienorientierten Mütter“ ($p \leq .034$) in ihren Mittelwerten signifikant von den anderen Mütterclustern. Die „Berufsorientierten Mütter“ unterscheiden sich in ihrem Mittelwert als einziger Müttercluster in der Skala *Mutterrolle versus Berufsrolle* signifikant ($p \leq .003$) von den anderen Mütterclustern. In den Skalen *Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe* ($p \leq .000$) und *Schwangerschaft als Belastung* ($p \leq .001$) zeigt sich, dass sich die „Belasteten“ und „Familienorientierten Mütter“ in ihren Mittelwerten von den „Berufsorientierten“ und „Kindorientierten Müttern“ signifikant unterscheiden.

Die in der MCL-3-t2 unter dem Terminus „Kind-/Familienorientierte Mütter“ zusammengefassten „Kindorientierten“ und „Familienorientierten Mütter“ der MCL-4-t2 zeigen sich in den Skalen *Traditionelle Frauenrolle*, *Belastung durch das Kind*, *Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe* und *Schwangerschaft als Belastung* ($p \leq .001$) in ihren Mittelwerten signifikant unterschiedlich, wobei immer die „Familienorientierten Mütter“ die höheren Ausprägungen aufweisen.

6.1.2.4. Beschreibung der Müttercluster der MCL-4-t2

Anschließend wird eine Charakteristik der Müttercluster der MCL-4-t2 anhand der höchsten, bzw. niedrigsten Mittelwerte der Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) gegeben (siehe dazu Abbildung 6).

„Kindorientierte Mütter“

Nachdem die „Kindorientierten Mütter“ in der 4er-Clusterlösung im Gegensatz zur MCL-3-t2 nicht mehr mit den „Familienorientierten Müttern“

zusammengefasst sind, weisen sich diese durch die niedrigsten Mittelwerte in den Skalen *Traditionelle Frauenrolle*, *Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern* und den beiden Belastungsskalen (siehe Seite 99) aus. Sie lassen sich demnach durch eine modernere, emanzipiertere Einstellung und geringere Belastung charakterisieren. In den Skalen *Kinder als positiver Lebensinhalt*, *Wert von Kindern*, sowie *Mutterrolle versus Berufsrolle* zeigen sie die höchsten Ausprägungen.

„Belastete Mütter“

Die „Belasteten Mütter“ der MCL-4-t2 zeigen ihre höchsten Mittelwerte ausschließlich in den beiden Belastungsskalen. Es können keine niedrigsten Ausprägungen berichtet werden.

„Familienorientierte Mütter“

Es zeigt sich im Vergleich zur MCL-3-t2 (MC: „Kind-/Familienorientierte Mütter“) eine eindeutige Zuwendung der „Familienorientierten Mütter“ zu den beiden traditionellen Skalen (siehe Seite 99) und der Skala *Wert der Großfamilie* mit den höchsten diesbezüglichen Mittelwerten.

„Berufsorientierte Mütter“

Mütter dieses Mütterclusters kennzeichnen sich durch die niedrigsten Mittelwerte in den drei Bewertungsskalen (siehe Seite 99) sowie der Skala *Mutterrolle versus Berufsrolle*.

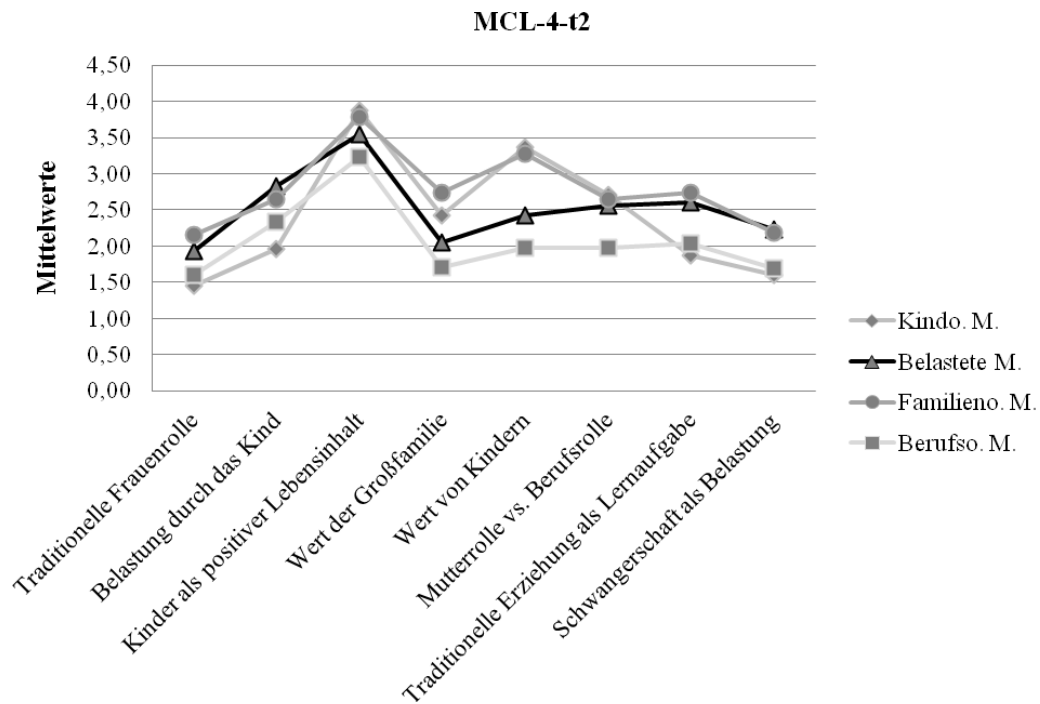


Abbildung 6. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-4-t2 (4er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)

6.1.2.5. Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-5-t2 in den Elternschaftsskalen

Zwischen den Müttertypen der MCL-5-t2 konnten durchgängig signifikante Mittelwertsunterschiede in den Skalenmittelwerten des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) mittels einfaktorieller Varianzanalysen gefunden werden (siehe dazu Tabelle 14).

Tabelle 14. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen

5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle						
Elternschafts- skalen	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>F</i> (<i>df</i> 4, 162)	<i>p</i>
<i>Traditionelle Frauenrolle</i>	Kindor. M.	17	1.45	0.26	19.73	<i>p</i> = .000**
	Traditionelle M.	53	1.78	0.33		
	Belastete M.	23	2.27	0.64		
	Familienor. M.	41	2.15	0.34		
	Berufsor. M.	33	1.60	0.42		
<i>Belastung durch das Kind</i>	Kindor. M.	17	1.96	0.26	27.95	<i>p</i> = .000**
	Traditionelle M.	53	2.77	0.33		
	Belastete M.	23	2.96	0.31		
	Familienor. M.	41	2.65	0.31		
	Berufsor. M.	33	2.33	0.49		
<i>Kinder als</i>	Kindor. M.	17	3.87	0.13	43.77	<i>p</i> =

<i>positiver Lebensinhalt</i>	Traditionelle M.	53	3.69	0.20			.000**
	Belastete M.	23	3.22	0.28			
	Familienor. M.	41	3.78	0.21			
	Berufsor. M.	33	3.23	0.35			
<i>Wert der Großfamilie</i>	Kindor. M.	17	2.43	0.53	29.41		$p =$.000**
	Traditionelle M.	53	1.99	0.41			
	Belastete M.	23	2.17	0.55			
	Familienor. M.	41	2.74	0.41			
	Berufsor. M.	33	1.70	0.41			
<i>Wert von Kindern</i>	Kindor. M.	17	3.36	0.48	50.37		$p =$.000**
	Traditionelle M.	53	2.46	0.48			
	Belastete M.	23	2.35	0.46			
	Familienor. M.	41	3.27	0.40			
	Berufsor. M.	33	1.98	0.49			
<i>Mutterrolle versus Berufsrolle</i>	Kindor. M.	17	2.71	0.66	11.46		$p =$.000**
	Traditionelle M.	53	2.76	0.62			
	Belastete M.	23	2.11	0.58			
	Familienor. M.	41	2.65	0.70			
	Berufsor. M.	33	1.98	0.51			
<i>Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe</i>	Kindor. M.	17	1.87	0.42	21.67		$p =$.000**
	Traditionelle M.	53	2.53	0.44			
	Belastete M.	23	2.78	0.40			
	Familienor. M.	41	2.74	0.52			
	Berufsor. M.	33	2.03	0.44			
<i>Schwanger- schaft als</i>	Kindor. M.	17	1.60	0.47	7.75		$p =$.000**
	Traditionelle M.	53	2.19	0.71			

<i>Belastung</i>	Belastete M.	23	2.30	0.59
	Familienor. M.	41	2.19	0.51
	Berufsor. M.	33	1.69	0.54

Anmerkungen. n = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, F = F-Wert, df = Freiheitsgrade, p = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Im Folgenden werden die Resultate der Posthoc-Tests (Tamhane-T2) bezüglich der „Belasteten“ und „Traditionellen Mütter“ der MCL-5-t2 angeführt, welche in der MCL-4-t2 unter dem Terminus „Belastete Mütter“ zusammengefasst sind.

Es zeigen sich signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den beiden genannten Mütterclustern in den Skalen *Traditionelle Frauenrolle* ($p = .017$), *Kinder als positiver Lebensinhalt* ($p = .000$) und *Mutterrolle versus Berufsrolle* ($p = .001$). Während in den beiden zuletzt genannten Skalen die „Belasteten Mütter“ die niedrigeren Mittelwerte im Vergleich zu den „Traditionellen Müttern“ aufweisen, verhält sich dies in der Skala *Traditionelle Frauenrolle* umgekehrt.

6.1.2.6. Beschreibung der Müttercluster der MCL-5-t2

Anhand der höchsten, bzw. niedrigsten Mittelwerte der Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) sollen die Müttercluster der MCL-5-t2 im Folgenden beschrieben werden (siehe dazu Abbildung 7).

„Kindorientierte Mütter“

Auch in der MCL-5-t2 zeigen die Mütter dieses Mütterclusters die niedrigsten Mittelwerte in den beiden traditionellen Skalen, sowie den Belastungsskalen. Stabil im Vergleich zur 4er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle bleiben außerdem die höchsten Ausprägungen in den Skalen *Kinder als positiver Lebensinhalt* sowie *Wert von Kindern*.

„Traditionelle Mütter“

Die Mütter dieses Mütterclusters geben den höchsten Mittelwert in der Skala *Mutterrolle versus Berufsrolle* an, wodurch es trotz der nur mittleren Ausprägungen in den beiden traditionellen Skalen zur Bezeichnung „Traditionell“ gekommen ist.

„Belastete Mütter“

Die „Belasteten Mütter“ der MCL-5-t2 zeigen im Gegensatz zur MCL-4-t2 eine Hinwendung zu den beiden traditionellen Skalen mit den diesbezüglich höchsten Mittelwerten. Weiters bleiben die höchsten Ausprägungen in den zwei Belastungsskalen erhalten. Erstmals zeigen die „Belasteten Mütter“ in der Skala *Kinder als positiver Lebensinhalt* den niedrigsten Mittelwert.

„Familienorientierte Mütter“

Einzig durch den höchsten Mittelwert in der Skala *Wert der Großfamilie* kennzeichnen sich die „Familienorientierten Mütter“ der MCL-5-t2 aus.

„Berufsorientierte Mütter“

Die Frauen dieses Mütterclusters können ausschließlich anhand der niedrigsten Mittelwerte in den Skalen *Mutterrolle versus Berufsrolle*, *Wert von Kindern* und *Wert der Großfamilie* beschrieben werden.

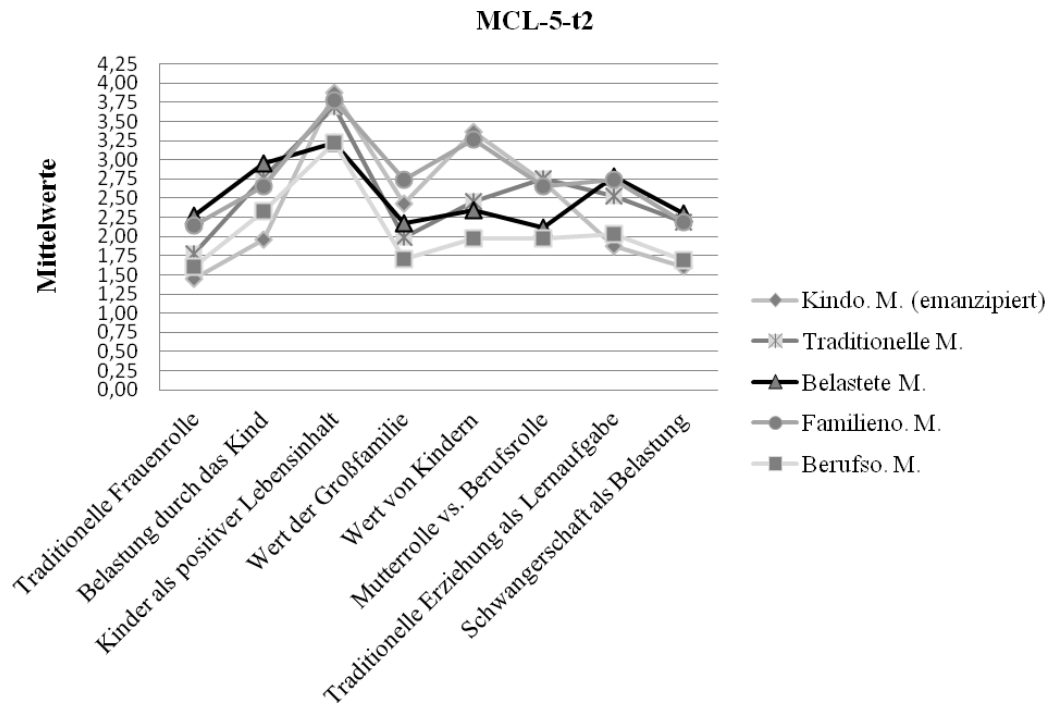


Abbildung 7. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-5-t2 (5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)

6.1.3. Müttercluster-Lösungen und Einzelcluster der vierten Erhebungswelle

Es folgt die Beschreibung der Müttercluster-Lösungen und Einzelcluster der vierten Untersuchungswelle. Das in der Abbildung 8 gezeigte Struktogramm veranschaulicht den Linienverlauf der letzten 10 Koeffizienten aus der Zuordnungsübersicht der hierarchischen Clusteranalyse für diesen Erhebungszeitpunkt.

Die numerische Betrachtung des Zuwachses der Fehlerquadratsummen pro Fusionierungsschritt (siehe den Fehlerwertabfall in Anhang C), bestätigte den Eindruck, dass zum vierten Untersuchungszeitpunkt zusätzlich zu einer 3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung auch die Möglichkeit einer 6er-Clusterlösung angedacht werden musste. Mittels Diskriminanzanalysen wurden die jeweiligen Prozentsätze an korrekten Gruppenklassifizierungen ermittelt (90,4% [MCL-3-t4; Klassifizierungsergebnis siehe Anhang C], 88,2% [MCL-4-t4], 89,7% [MCL-5-t4], bzw. 87,5% [MCL-6-t4]).

Die Tabelle 15 stellt die Aufteilung der Müttercluster in den entsprechenden Müttercluster-Lösungen dar.

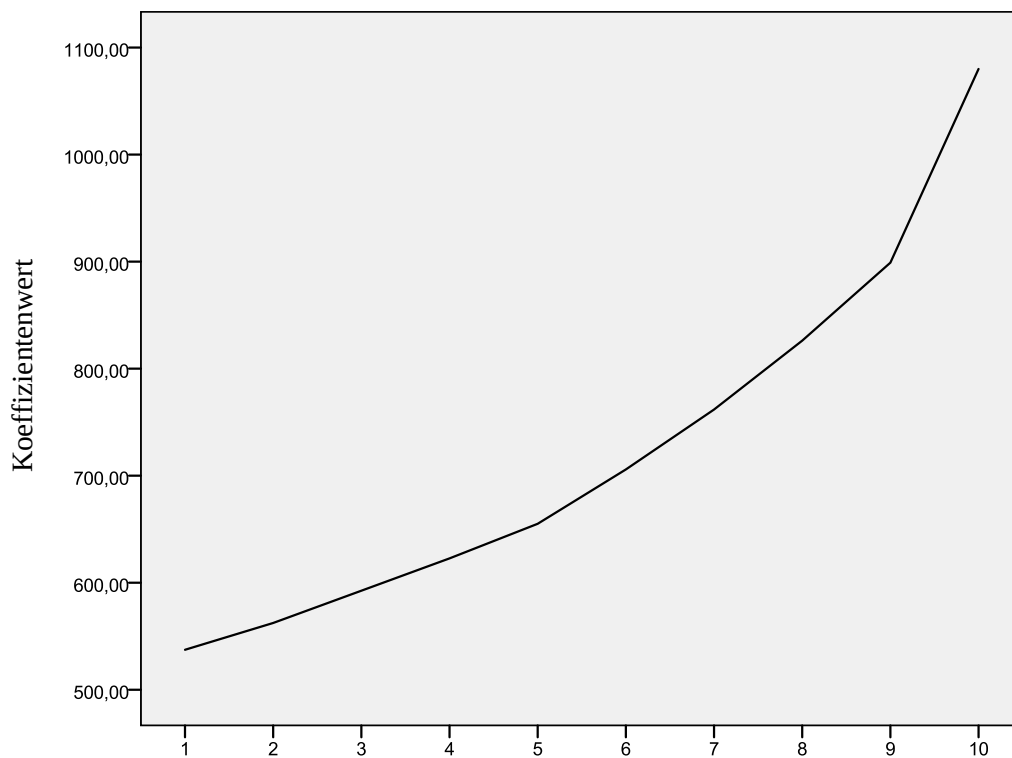


Abbildung 8. Struktogramm der letzten 10 Koeffizienten der Zuordnungsübersicht der hierarchischen Clusteranalyse der vierten Erhebungswelle

Tabelle 15. Gegenüberstellung der Aufteilung der Müttercluster und Müttercluster-Lösungen der vierten Erhebungswelle

3-Cluster-lösung	Berufs-orientierte Mütter <i>n</i> = 42	Kind-/Familien-orientierte Mütter <i>n</i> = 74		Belastete Mütter <i>n</i> = 20
4-Cluster-lösung	Berufs-orientierte Mütter <i>n</i> = 42	Durchschnittliche Mütter <i>n</i> = 53	Belastete Mütter (traditionell) <i>n</i> = 21	Belastete Mütter (Schwangerschaft) <i>n</i> = 20

5-Clusterlösung	Berufsorientierte Mütter <i>n</i> = 27	Emanzipierte Mütter <i>n</i> = 15	Durchschnittliche Mütter <i>n</i> = 53		Belastete Mütter (traditionell) <i>n</i> = 21	Belastete Mütter (Schwangerschaft) <i>n</i> = 20
6-Clusterlösung	Berufsorientierte M. <i>n</i> = 27	Emanzipierte M. <i>n</i> = 15	Idealistische M. <i>n</i> = 22	Durchschn. M. <i>n</i> = 31	Belastete M. (traditionell) <i>n</i> = 21	Belastete M. (Schwangerschaft) <i>n</i> = 20

Den Kapiteln 6.1.3.2. (MCL-3t4) und 6.1.3.4. (MCL-4-t4) sind die inhaltlichen Erklärungen zu den jeweiligen Mütterclustern zu entnehmen.

Nachdem die „Belasteten, traditionellen“ und „Durchschnittlichen Mütter“ der MCL-4-t4 in der MCL-3-t4 zu den „Kind-/Familienorientierten Müttern“ zusammengefasst sind, zeigt sich in der MCL-3-t4 ein relevanter Informationsverlust im Hinblick auf belastete Mütter, weshalb die 4er-Clusterlösung zusätzlich zur 3er-Clusterlösung in die weiteren Berechnungen aufgenommen wurde. Da die anderen clusteranalytischen Zusammenfassungen („Berufsorientierte“ und „Durchschnittliche Mütter“) der Müttercluster nicht im Bereich der belasteten Mütter angesiedelt sind, wurden sowohl die 5er-, als auch die 6er-Clusterlösung nicht weiter miteinbezogen.

6.1.3.1. Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-3-t4 in den Elternschaftsskalen

Auch für den vierten Untersuchungszeitpunkt wurden anhand einfaktorieller Varianzanalysen Unterschiede zwischen den Mütterclustern der einzelnen MCL berechnet. Die Ergebnisse konnten zeigen, dass sich die Mittelwerte der Müttercluster der MCL-3-t4 in allen acht Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) signifikant unterscheiden (siehe dazu Tabelle 16).

Tabelle 16. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen

3er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle						
Elternschafts- skala	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>F</i> (<i>df</i> 2,133)	<i>p</i>
<i>Traditionelle Frauenrolle</i>	Berufsor. M.	42	1.40	0.21	27.64	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	74	1.94	0.42		
	Belastete M.	20	1.77	0.44		
<i>Belastung durch das Kind</i>	Berufsor. M.	42	2.54	0.54	4.98	<i>p</i> = .008**
	Kind-/Familienor. M.	74	2.67	0.45		
	Belastete M.	20	2.94	0.34		
<i>Kinder als positiver Lebensinhalt</i>	Berufsor. M.	42	3.33	0.38	39.33	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	74	3.75	0.24		
	Belastete M.	20	3.22	0.33		
<i>Wert der Großfamilie</i>	Berufsor. M.	42	1.79	0.46	20.99	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	74	2.39	0.51		
	Belastete M.	20	1.93	0.57		
<i>Wert von Kindern</i>	Berufsor. M.	42	2.42	0.62	23.60	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	74	2.94	0.53		
	Belastete M.	20	2.11	0.50		
<i>Mutterrolle versus Berufsrolle</i>	Berufsor. M.	42	1.85	0.68	22.81	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	74	2.64	0.63		
	Belastete M.	20	2.13	0.43		
<i>Traditionelle Erziehung als</i>	Berufsor. M.	42	2.30	0.40	8.80	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	74	2.64	0.59		

<i>Lernaufgabe</i>	Belastete M.	20	2.83	0.41		
<i>Schwanger- schaft als Belastung</i>	Berufsor. M.	42	1.80	0.61		
	Kind-/Familienor. M.	74	1.98	0.60	24.75	$p = .000^{**}$
	Belastete M.	20	2.90	0.52		

Anmerkungen. n = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, F = F-Wert, df = Freiheitsgrade, p = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Es folgt eine Darstellung der Ergebnisse der Posthoc-Tests (Tamhane-T2):

In den beiden traditionellen Skalen unterscheiden sich die „Berufsorientierten Mütter“ in ihrem Mittelwert signifikant von den anderen beiden Mütterclustern ($p \leq .005$). Ein ähnliches Bild zeigt sich in den zwei Belastungsskalen, in welchen sich nur die „Belasteten Mütter“ von den anderen beiden Mütterclustern signifikant in ihrem Skalenmittelwert unterscheiden ($p \leq .017$). In den restlichen vier Skalen, das sind die drei Bewertungsskalen und die Skala *Mutterrolle versus Berufsrolle* zeigen die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ signifikante Mittelwertsunterschiede zu den anderen beiden Mütterclustern ($p \leq .009$).

6.1.3.2. Beschreibung der Müttercluster der MCL-3-t4

Auch für den vierten Untersuchungszeitpunkt soll eine inhaltliche Beschreibung der Müttercluster der MCL-3-t4 anhand der entsprechenden höchsten, bzw. niedrigsten Mittelwerte der Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) gegeben werden (siehe dazu Abbildung 9).

„Berufsorientierte Mütter“

Ähnlich wie zum zweiten Erhebungszeitpunkt weisen sich die Mütter dieses Mütterclusters in der MCL-3-t4 durch die niedrigsten Mittelwerte in den beiden

traditionellen Skalen und Belastungsskalen, sowie der Skala *Wert der Großfamilie* und der Skala *Mutterrolle versus Berufsrolle* aus.

„Kind-/Familienorientierte Mütter“

Mütter, welche diesem MC angehören, kennzeichnen sich durch die höchsten Mittelwerte in den Skalen *Traditionelle Frauenrolle* und *Mutterrolle versus Berufsrolle*, sowie in den drei Bewertungsskalen. Sie zeigen keine niedrigsten Ausprägungen.

„Belastete Mütter“

Genau wie in der 3er-Clusterlösung der zweiten Untersuchungswelle kommen bei den Frauen in diesem MC die höchsten Mittelwerte in den beiden Belastungsskalen sowie der Skala *Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern* zustande. In der MCL-3-t4 zeigen sich zusätzlich niedrigste Ausprägungen in den Skalen *Kinder als positiver Lebensinhalt* und *Wert von Kindern*.

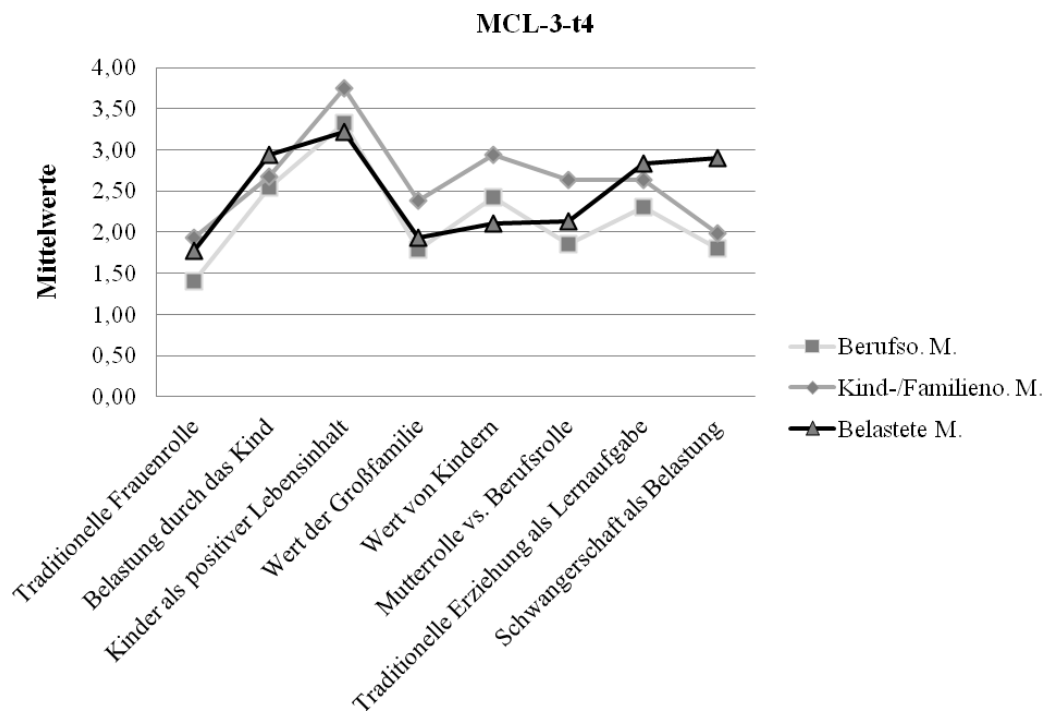


Abbildung 9. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-3-t4 (3er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)

6.1.3.3. Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-4-t4 in den Elternschaftsskalen

Die Betrachtung von Tabelle 17 zeigt, dass erneut ausschließlich signifikante Unterschiede in den Skalenmittelwerten des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) zwischen den Mütterclustern der MCL-4-t4 anhand einfaktorieller Varianzanalysen ermittelt wurden.

Tabelle 17. Mittelwertsunterschiede der Mütterttypen (4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen

4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle						
Elternschafts- skala	Mütterttypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>F</i> (<i>df</i> 3, 132)	<i>p</i>
<i>Traditionelle Frauenrolle</i>	Berufsor. M.	42	1.40	0.21	37.25	<i>p</i> = .000**
	Belastete M. (trad.)	21	2.32	0.36		
	Durchschnittliche M.	53	1.78	0.34		
	Belastete M. (Schw.)	20	1.77	0.44		
<i>Belastung durch das Kind</i>	Berufsor. M.	42	2.54	0.54	8.01	<i>p</i> = .000**
	Belastete M. (traditionell)	21	2.97	0.44		
	Durchschnittliche M.	53	2.55	0.40		
	Belastete M. (Schw.)	20	2.94	0.34		
<i>Kinder als positiver Lebensinhalt</i>	Berufsor. M.	42	3.33	0.38	26.10	<i>p</i> = .000**
	Belastete M. (traditionell)	21	3.77	0.26		
	Durchschnittliche M.	53	3.74	0.23		
	Belastete M. (Schw.)	20	3.22	0.33		

<i>Wert der Großfamilie</i>	Berufsr. M.	42	1.79	0.46	13.97	$p = .000^{**}$
	Belastete M.	21	2.43	0.56		
	(traditionell)					
	Durchschnittliche M.	53	2.38	0.49		
	Belastete M. (Schw.)	20	1.93	0.57		
<i>Wert von Kindern</i>	Berufsr. M.	42	2.42	0.62	16.78	$p = .000^{**}$
	Belastete M.	21	3.10	0.51		
	(traditionell)					
	Durchschnittliche M.	53	2.88	0.52		
	Belastete M. (Schw.)	20	2.11	0.50		
<i>Mutterrolle versus Berufsrolle</i>	Berufsr. M.	42	1.85	0.68	24.13	$p = .000^{**}$
	Belastete M.	21	3.12	0.57		
	(traditionell)					
	Durchschnittliche M.	53	2.45	0.54		
	Belastete M. (Schw.)	20	2.13	0.43		
<i>Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe</i>	Berufsr. M.	42	2.30	0.40	9.17	$p = .000^{**}$
	Belastete M.	21	2.92	0.44		
	(traditionell)					
	Durchschnittliche M.	53	2.53	0.61		
	Belastete M. (Schw.)	20	2.83	0.41		
<i>Schwangerschaft als Belastung</i>	Berufsr. M.	42	1.80	0.61	21.53	$p = .000^{**}$
	Belastete M.	21	2.33	0.64		
	(traditionell)					
	Durchschnittliche M.	53	1.83	0.53		
	Belastete M. (Schw.)	20	2.90	0.52		

Anmerkungen. n = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, F = F-Wert, df = Freiheitsgrade, p = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Es können die folgenden Resultate der Posthoc-Tests (Tamhane-T2) berichtet werden:

In der Skala *Belastung durch das Kind* unterscheiden sich die „Berufsorientierten“ und „Durchschnittlichen Mütter“ in ihren Mittelwerten signifikant ($p \leq .009$) von den beiden belasteten Mütterclustern („Belastete, traditionelle“ und „Durch die Schwangerschaft belastete Mütter“). Dieses Verhältnis wandelt sich in den Skalen *Kinder als positiver Lebensinhalt* ($p \leq .000$), *Wert der Großfamilie* ($p \leq .043$) und *Wert von Kindern* ($p \leq .002$), in welchen die „Durch die Schwangerschaft belasteten“ und „Berufsorientierten Mütter“ einerseits signifikante Mittelwertsunterschiede zu den „Belasteten, traditionellen“ und „Durchschnittlichen Müttern“ andererseits aufweisen. In der Skala *Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern* können signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den „Berufsorientierten Müttern“ und den „Durch die Schwangerschaft belasteten“ ($p \leq .000$), bzw. den „Belasteten, traditionellen Müttern“ ($p \leq .000$) festgestellt werden. Letztere unterscheiden sich in ihrem Mittelwert zusätzlich signifikant von den „Durchschnittlichen Müttern“ ($p \leq .025$). Sowohl die „Belasteten, traditionellen Mütter“ ($p \leq .022$) als auch die „Durch die Schwangerschaft belasteten Mütter“ ($p \leq .020$) unterscheiden sich in ihren Mittelwerten signifikant von den anderen Mütterclustern in der Skala *Schwangerschaft als Belastung*. Die „Belasteten, traditionellen Mütter“ zeigen außerdem signifikante Mittelwertsunterschiede zu allen anderen Mütterclustern in den Skalen *Traditionelle Frauenrolle* ($p \leq .010$) und *Mutterrolle versus Berufsrolle* ($p \leq .000$). Zusätzlich unterscheiden sich die „Berufsorientierten Mütter“ in ihrem Mittelwert in der Skala *Traditionelle Frauenrolle* ebenfalls signifikant von den anderen Mütterclustern ($p \leq .010$) und in der Skala *Mutterrolle versus Berufsrolle* von den „Durchschnittlichen Müttern“ ($p \leq .000$).

Signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den beiden belasteten Mütterclustern („Belastete, traditionelle“ und „Durch die Schwangerschaft belastete Mütter“) zeigen sich in den drei Bewertungsskalen ($p = .000$, außer in der Skala *Wert der Großfamilie* $p = .043$), sowie in den Skalen *Schwangerschaft*

als Belastung ($p = .020$), *Traditionelle Frauenrolle* und *Mutterrolle versus Berufsrolle* ($p \leq .001$).

Die in der MCL-3-t4 unter dem Terminus „Kind-/Familienorientierte Mütter“ zusammengefassten „Durchschnittlichen“ und „Belasteten, traditionellen Mütter“ der MCL-4-t4 zeigen sich in den Skalen *Traditionelle Frauenrolle*, *Belastung durch das Kind* und *Mutterrolle versus Berufsrolle* ($p \leq .004$), sowie *Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern* und *Schwangerschaft als Belastung* ($p \leq .025$) in ihren Mittelwerten signifikant unterschiedlich.

6.1.3.4. Beschreibung der Müttercluster der MCL-4-t4

Die inhaltliche Beschreibung der Müttercluster der MCL-4-t4 erfolgt wieder anhand der höchsten, bzw. niedrigsten Mittelwerte der Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) (siehe dazu Abbildung 10).

„Berufsorientierte Mütter“

Die diesem Müttercluster zugeordneten Mütter der MCL-4-t4 zeigen die niedrigsten Mittelwerte in den zwei traditionellen Skalen, den Belastungsskalen sowie den Skalen *Wert der Großfamilie* und *Mutterrolle versus Berufsrolle*.

„Belastete, traditionelle Mütter“

Frauen, welche diesem MC angehören, kennzeichnen sich durch die höchsten Mittelwerte in den Skalen *Belastung durch das Kind*, *Mutterrolle versus Berufsrolle*, den beiden traditionellen Skalen, sowie zusätzlich den drei Bewertungsskalen. Sie geben demnach einen hohen Wert von Kindern und Großfamilie an.

„Durchschnittliche Mütter“

Der Name dieses Mütterclusters der MCL-4-t4 verdeutlicht, dass die entsprechenden Mittelwerte in allen acht Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) ausschließlich im mittleren Bereich liegen. Er soll hingegen nicht daraufhin weisen, dass die beinhalteten Frauen die in der Population durchschnittliche Mutter widerspiegeln.

„Durch die Schwangerschaft belastete Mütter“

Mütter aus diesem MC erreichen die höchsten Mittelwerte in der Skala *Schwangerschaft als Belastung*. Sie unterscheiden sich von den „Belasteten, traditionellen Müttern“ zusätzlich durch die niedrigsten Ausprägungen in den Skalen *Kinder als positiver Lebensinhalt* und *Wert von Kindern*.

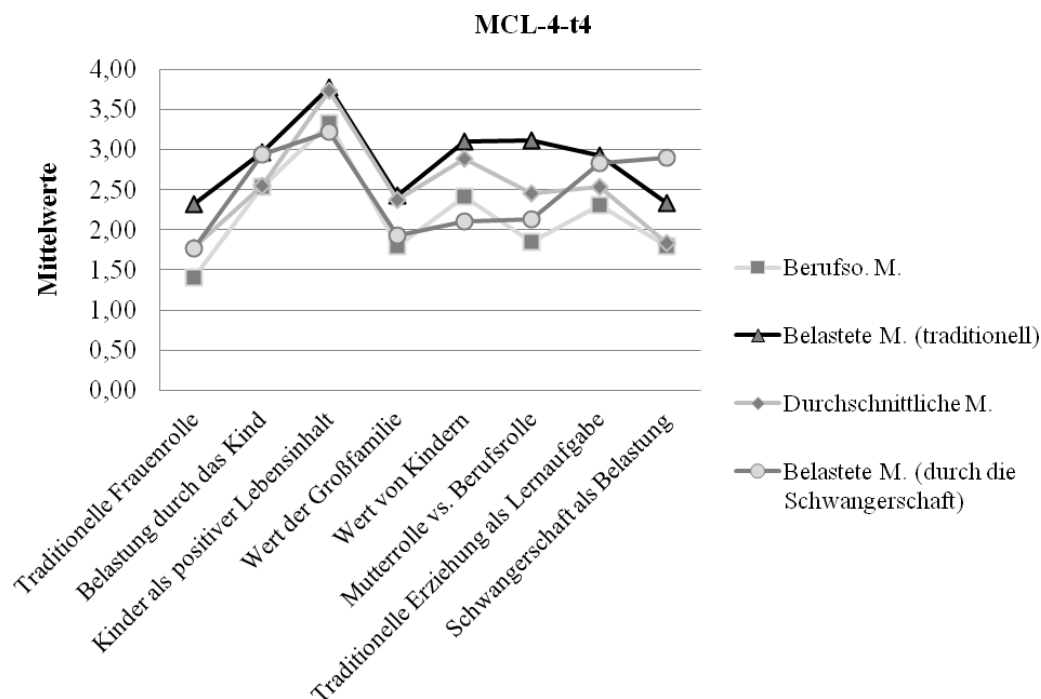


Abbildung 10. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-4-t4 (4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)

6.1.4. Müttercluster-Lösungen und Einzelcluster der sechsten Erhebungswelle

Zur Illustration der Bestimmung der Clusteranzahl zum sechsten Untersuchungszeitpunkt wird zunächst das Struktogramm der hierarchischen Clusteranalyse herangezogen (siehe Abbildung 11). Der Fehlerwertabfall der letzten 10 Schritte ist wieder Anhang C zu entnehmen. Es zeigte sich die Möglichkeit einer 3er-, 4er- oder 5er-Clusterlösung. Zur Bestimmung der Prozentsätze der korrekten Gruppenklassifizierungen wurden erneut Diskriminanzanalysen berechnet (91,6% [MCL-3-t6; Klassifizierungsergebnis siehe Anhang C], 94,7% [MCL-4-t6], bzw. 93,1% [MCL-5-t6]).

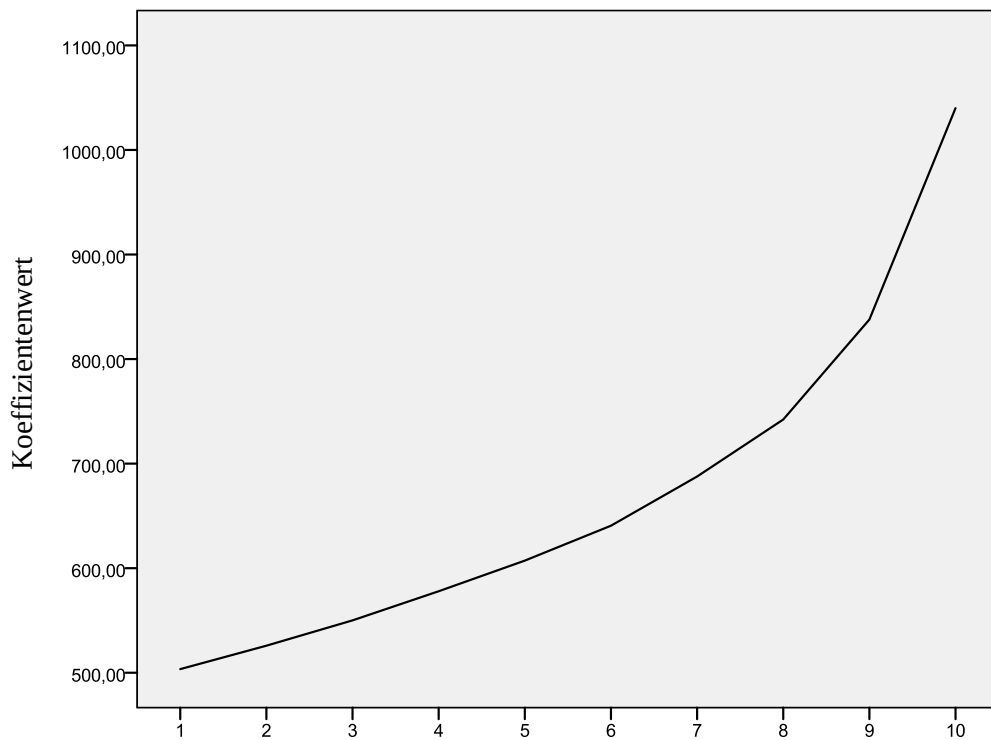


Abbildung 11. Struktogramm der letzten 10 Koeffizienten der Zuordnungsübersicht der hierarchischen Clusteranalyse der sechsten Erhebungswelle

Eine Darstellung der Aufteilung der Müttercluster-Lösungen mit den jeweiligen Mütterclustern gibt die Tabelle 18.

Tabelle 18. Gegenüberstellung der Aufteilung der Müttercluster und Müttercluster-Lösungen der sechsten Erhebungswelle

3er-Clusterlösung	Berufsorientierte Mütter <i>n</i> = 44		Kind-/Familienorientierte Mütter <i>n</i> = 58		Belastete Mütter <i>n</i> = 29
4er-Clusterlösung	Emanzipierte Mütter <i>n</i> = 27	Berufsor. Mütter <i>n</i> = 17	Kind-/Familienorientierte Mütter <i>n</i> = 58		Belastete Mütter <i>n</i> = 29
5er-Clusterlösung	Emanzipierte Mütter <i>n</i> = 27	Berufsor. Mütter <i>n</i> = 17	Durchschnittliche Mütter <i>n</i> = 34	Kind-/Familienor. Mütter <i>n</i> = 24	Belastete Mütter <i>n</i> = 29

Die Tabelle 18 veranschaulicht, dass durch das clusteranalytische Zusammenfassen der „Berufsorientierten“ und „Emanzipierten Mütter“ der MCL-4-t6 zu den „Berufsorientierten Müttern“ der MCL-3-t6, sowie durch das Zusammenfassen der „Durchschnittlichen“ und „Kind-/Familienorientierten Mütter“ der MCL-5-t6 zu den „Kind-/Familienorientierten Müttern“ der MCL-4-t6 ein Informationsverlust entsteht, welcher jedoch nicht von unmittelbarer Bedeutung für den MC der „Belasteten Mütter“ ist. Trotzdem kam es letztendlich nur zu einem Ausschluss der 5er-Clusterlösung. Die MCL-4-t6 wurde für die weiteren Berechnungen beibehalten, da sich die Elternschaftsskalenzuordnung bei den „Belasteten Müttern“ zwischen der 3er- und 4er-Clusterlösung noch inhaltlich veränderte. Zur diesbezüglichen Erläuterung sowie Erklärung der Bezeichnungen der Müttercluster sei auf die Kapiteln 6.1.4.2. [MCL-3-t6] und 6.1.4.4. [MCL-4-t6] verwiesen.

6.1.4.1. Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-3-t6 in den Elternschaftsskalen

Die Berechnung von Unterschieden zwischen den Mütterclustern der einzelnen MCL erfolgte auch für den sechsten Untersuchungszeitpunkt anhand einfaktorieller Varianzanalysen. Die Mittelwertsvergleiche zwischen den Müttertypen der MCL-3-t6 in den acht Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al, 1990) fielen durchwegs signifikant aus (siehe dazu Tabelle 19).

Tabelle 19. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen

3er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle						
Elternschafts- skala	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>F</i> (<i>df</i> 2, 128)	<i>p</i>
<i>Traditionelle Frauenrolle</i>	Berufsor. M.	44	1.44	0.34	21.78	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	58	1.86	0.43		
	Belastete M.	29	1.99	0.39		
<i>Belastung durch das Kind</i>	Berufsor. M.	44	2.12	0.35	38.57	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	58	2.62	0.35		
	Belastete M.	29	2.81	0.39		
<i>Kinder als positiver Lebensinhalt</i>	Berufsor. M.	44	3.44	0.33	42.27	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	58	3.80	0.21		
	Belastete M.	29	3.28	0.28		
<i>Wert der Großfamilie</i>	Berufsor. M.	44	1.82	0.46	26.14	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	58	2.52	0.50		
	Belastete M.	29	2.34	0.53		

<i>Wert von Kindern</i>	Berufsor. M.	44	2.31	0.64	26.54	$p = .000^{**}$
	Kind-/Familienor. M.	58	2.98	0.46		
	Belastete M.	29	2.37	0.37		
<i>Mutterrolle versus Berufsrolle</i>	Berufsor. M.	44	1.89	0.58	16.68	$p = .000^{**}$
	Kind-/Familienor. M.	58	2.53	0.60		
	Belastete M.	29	2.22	0.40		
<i>Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe</i>	Berufsor. M.	44	1.97	0.69	12.41	$p = .000^{**}$
	Kind-/Familienor. M.	58	2.45	0.51		
	Belastete M.	29	2.56	0.47		
<i>Schwangerschaft als Belastung</i>	Berufsor. M.	44	1.57	0.50	28.88	$p = .000^{**}$
	Kind-/Familienor. M.	58	1.88	0.54		
	Belastete M.	29	2.51	0.49		

Anmerkungen. n = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, F = F-Wert, df = Freiheitsgrade, p = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Die Posthoc-Tests (Tanhmane-T2) brachten folgende Ergebnisse:

Es zeigt sich, dass die „Berufsorientierten Mütter“ signifikant niedrigere Mittelwerte ($p \leq .001$) als die anderen MC in den beiden traditionellen Skalen sowie in den Skalen *Wert der Großfamilie* und *Belastung durch das Kind* ausweisen. Die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ unterscheiden sich in den Skalen *Kinder als positiver Lebensinhalt* und *Wert von Kindern* signifikant von den anderen Mütterclustern ($p = .000$). In den verbleibenden beiden Skalen *Mutterrolle versus Berufsrolle* und *Belastung durch die Schwangerschaft* bestehen zwischen allen Mütterclustern signifikante Mittelwertsunterschiede ($p \leq .016$).

6.1.4.2. Beschreibung der Müttercluster der MCL-3-t6

Es soll eine Beschreibung der Müttercluster der MCL-3-t6 anhand der höchsten, bzw. niedrigsten Mittelwerte der Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) folgen (siehe dazu Abbildung 12).

„Berufsorientierte Mütter“

Zur sechsten Erhebungswelle definiert sich dieser MC über die niedrigsten Ausprägungen in allen Elternschaftsskalen außer der Skala *Kinder als positiver Lebensinhalt*.

„Kind-/Familienorientierte Mütter“

Frauen in diesem MC geben in der MCL-3-t6 die höchsten Mittelwerte in den drei Bewertungsskalen und der Skala *Mutterrolle versus Berufsrolle* an.

„Belastete Mütter“

In der MCL-3-t6 kann dieser Müttercluster über die höchsten Ausprägungen in den beiden Belastungsskalen sowie den zwei traditionellen Skalen beschrieben werden. In der Skala *Kinder als positiver Lebensinhalt* zeigen die „Belasteten Mütter“ hier den niedrigsten Mittelwert.

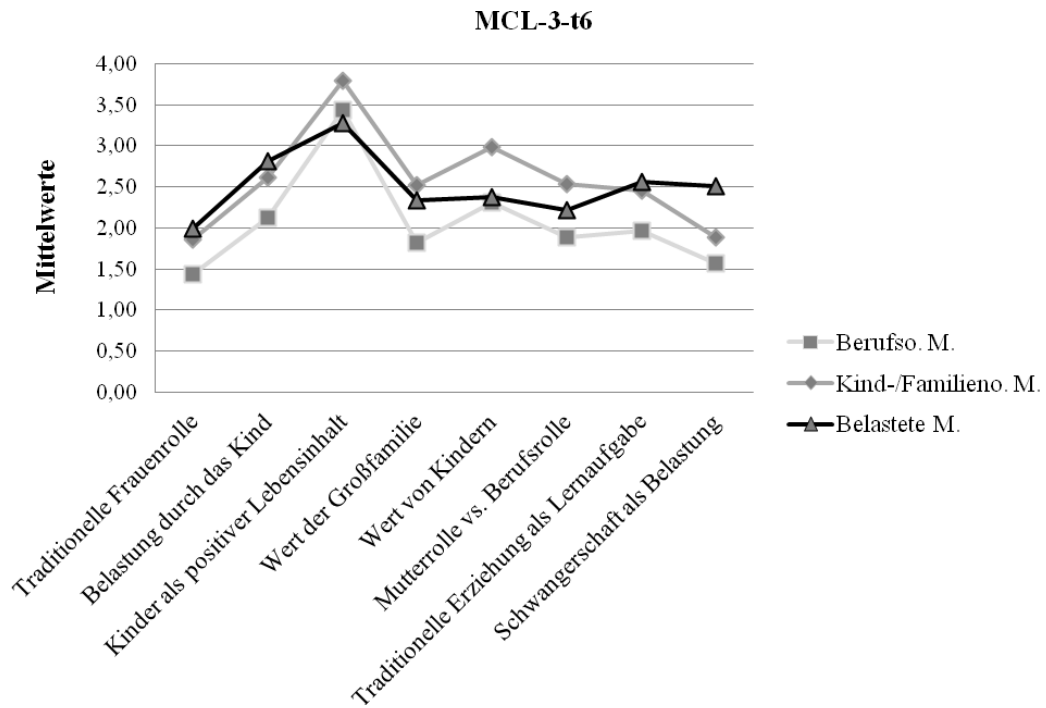


Abbildung 12. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-3-t6 (3er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)

6.1.4.3. Unterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-4-t6 in den Elternschaftsskalen

Die Ergebnisse der berechneten einfaktoriellen Varianzanalysen zur Ermittlung von Unterschieden zwischen den Mütterclustern der MCL-4-t6 in den Skalenmittelwerten des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) sind in der Tabelle 20 dargestellt. Es zeigen sich ausschließlich signifikante Mittelwertsunterschiede.

Tabelle 20. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen

4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle						
Elternschafts- skala	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>F</i> (<i>df</i> 3, 127)	<i>p</i>
<i>Traditionelle Frauenrolle</i>	Emanzipierte M.	27	1.42	0.37	14.46	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	58	1.86	0.43		
	Berufsor. M.	17	1.46	0.30		
	Belastete M.	29	1.99	0.39		
<i>Belastung durch das Kind</i>	Emanzipierte M.	27	2.03	0.34	27.76	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	58	2.62	0.35		
	Berufsor. M.	17	2.25	0.33		
	Belastete M.	29	2.81	0.39		
<i>Kinder als positiver Lebensinhalt</i>	Emanzipierte M.	27	3.62	0.21	50.11	<i>p</i> = .000**
	Kind-/Familienor. M.	58	3.80	0.21		
	Berufsor. M.	17	3.16	0.29		
	Belastete M.	29	3.28	0.28		

<i>Wert der Großfamilie</i>	Emanzipierte M.	27	1.83	0.46	17.33	$p = .000^{**}$
	Kind-/Familienor. M.	58	2.52	0.50		
	Berufsor. M.	17	1.79	0.47		
	Belastete M.	29	2.34	0.53		
<i>Wert von Kindern</i>	Emanzipierte M.	27	2.41	0.67	18.81	$p = .000^{**}$
	Kind-/Familienor. M.	58	2.98	0.46		
	Berufsor. M.	17	2.15	0.57		
	Belastete M.	29	2.37	0.37		
<i>Mutterrolle versus Berufsrolle</i>	Emanzipierte M.	27	2.02	0.60	12.74	$p = .000^{**}$
	Kind-/Familienor. M.	58	2.53	0.60		
	Berufsor. M.	17	1.68	0.47		
	Belastete M.	29	2.22	0.40		
<i>Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe</i>	Emanzipierte M.	27	1.61	0.38	22.41	$p = .000^{**}$
	Kind-/Familienor. M.	58	2.45	0.51		
	Berufsor. M.	17	2.54	0.70		
	Belastete M.	29	2.56	0.47		
<i>Schwangerschaft als Belastung</i>	Emanzipierte M.	27	1.72	0.56	22.00	$p = .000^{**}$
	Kind-/Familienor. M.	58	1.88	0.54		
	Berufsor. M.	17	1.34	0.26		
	Belastete M.	29	2.51	0.49		

Anmerkungen. n = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, F = F-Wert, df = Freiheitsgrade, p = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Im Folgenden werden die Resultate der Posthoc-Tests (Tamhane-T2) dargestellt:

Bezüglich der Skalen *Traditionelle Frauenrolle* ($p \leq .001$), *Belastung durch das Kind* ($p \leq .002$) und *Wert der Großfamilie* ($p \leq .005$) unterscheiden sich die

„Emanzipierten“ und „Berufsorientierten Mütter“ einerseits signifikant von den „Belasteten“ und „Kind-/Familienorientierten Müttern“ andererseits in ihren Mittelwerten. In den Skalen *Traditionellen Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern* ($p \leq .000$) und *Kinder als positiver Lebensinhalt* ($p \leq .003$) zeigen die „Emanzipierten Mütter“ signifikante Mittelwertsunterschiede zu allen Mütterclustern. Die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ unterscheiden sich zusätzlich sowohl in der zuletzt genannten Skala ($p \leq .003$) als auch in den Skalen *Wert von Kindern* ($p \leq .002$) und *Mutterrolle versus Berufsrolle* ($p \leq .032$) in ihren Mittelwerten signifikant von den anderen Mütterclustern. Es zeigt sich in der zuletzt genannten Skala auch ein signifikanter Mittelwertsunterschied zwischen den „Belasteten“ und den „Berufsorientierten Müttern“ ($p \leq .003$). In der Skala *Schwangerschaft als Belastung* unterscheiden sich sowohl die „Belasteten“ ($p \leq .000$) als auch die „Berufsorientierten Mütter“ ($p \leq .022$) in ihren Mittelwerten signifikant von den anderen Mütterclustern.

Zwischen den in der MCL-3-t6 unter dem Terminus „Berufsorientierte Mütter“ zusammengefassten Mütterclustern „Berufsorientierte“ und „Emanzipierte Mütter“ der MCL-4-t6 bestehen signifikante Mittelwertsunterschiede in den Skalen *Traditionellen Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern*, *Kinder als positiver Lebensinhalt* und *Schwangerschaft als Belastung* ($p = .000$).

6.1.4.4. Beschreibung der Müttercluster der MCL-4-t6

Die höchsten, bzw. niedrigsten Mittelwerte der Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel et al., 1990) werden im Folgenden erneut zur Beschreibung der Müttercluster der MCL-4-t6 eingesetzt (siehe dazu Abbildung 13).

„Emanzipierte Mütter“

Die Frauen in diesem MC kennzeichnen sich durch die niedrigsten Mittelwerte in den beiden traditionellen Skalen, sowie in der Skala *Belastung durch das Kind*. Sie weisen keine höchsten Ausprägungen auf.

„Kind-/Familienorientierte Mütter“

Dieser Müttercluster äußert sich in der MCL-4-t6 durch die höchsten Mittelwerte in den drei Bewertungsskalen und der Skala *Mutterrolle versus Berufsrolle*. Es zeigen sich keine niedrigsten Ausprägungen.

„Berufsorientierte Mütter“

Die „Berufsorientierten Mütter“ zeigen in der MCL-4-t6 die niedrigsten Mittelwerte in den Skalen *Mutterrolle versus Berufsrolle*, *Schwangerschaft als Belastung*, sowie den drei Bewertungsskalen.

„Belastete Mütter“

Mütter dieses Mütterclusters erreichen die höchsten Ausprägungen in den beiden traditionellen Skalen, sowie in den zwei Belastungsskalen.

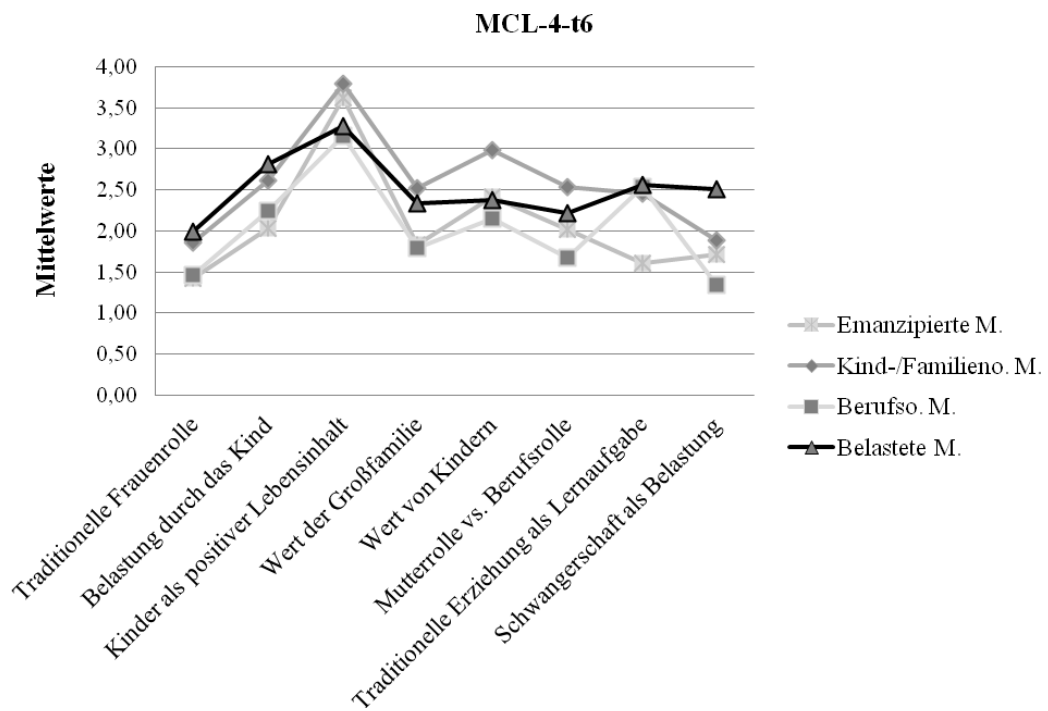


Abbildung 13. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-4-t6 (4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)

6.2. Unterschiede der Müttertypen und längsschnittsübergreifende Belastungsfaktoren

Nach Berechnung der Müttercluster wurde untersucht, ob sich die Müttertypen der einbezogenen MCL hinsichtlich verschiedener Belastungsfaktoren unterscheiden, bzw. ob die Cluster der „Belasteten Mütter“, wie angenommen, höhere Belastungen aufweisen. Hierzu kam es zur Durchführung von einfaktoriellen Varianzanalysen, bzw. Chi-Quadrat-Tests². Es wurde davon ausgegangen, dass die Voraussetzung der Normalverteilung für die einbezogenen Variablen in der Population erfüllt ist.

Zum Einsatz der einfaktoriellen Varianzanalysen lässt sich zusammenfassend sagen, dass in manchen Fällen zur Absicherung signifikanter Resultate zusätzlich ein parameterfreies Verfahren (Kruskal-Wallis-Test) angewandt wurde. Dieses kam bei Verletzung der Voraussetzung homogener Varianzen in den verschiedenen Mütterclustern (geprüft mittels Levene-Test) zum Einsatz, bzw. wenn nicht von einem metrischen Niveau der Indikatoren ausgegangen werden konnte. Bei Vorliegen signifikanter Unterschiede in den einfaktoriellen Varianzanalysen wurden immer Posthoc-Tests (Tamhane-T2) angeschlossen.

Signifikante Resultate der Chi-Quadrat-Tests wurden durch den Exakten Test nach Fisher abgesichert, wenn in einer oder mehreren Zellen der jeweiligen Kreuztabelle eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 auftrat.

² Alle Berechnungen wurden unter der Bedingung „Fallausschluss Test für Test“ durchgeführt. Fehlende Wert wurden nicht ergänzt, weshalb es teilweise zu kleineren Stichprobengrößen als in den ursprünglichen Gesamtstichproben kam. Trotzdem konnte eine akzeptable Anzahl an einbezogenen Müttern erreicht werden.

6.2.1. Alter der Mutter

Um der Frage nach Unterschieden im Alter zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern nachzugehen, wurden einfaktorielle Varianzanalysen (Variable: „Alter der Mutter in Jahren“) zu jedem der drei Untersuchungszeitpunkte (t2, t4, t6) berechnet. Die Ergebnisse werden im Folgenden berichtet.

Alter der Mutter zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Die Überprüfung der Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern erbrachte zu diesem Erhebungszeitpunkt keine signifikanten Resultate (siehe Anhang D, Tabelle I).

Zur zweiten Untersuchungswelle zeigen die Mütter ein durchschnittliches Alter von 29.94 Jahren ($SD = 4.41$) über die gesamte Stichprobe hinweg ($N = 167$). Die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ der MCL-3-t2 zeigen im Durchschnitt ein Alter in Jahren von $M = 27.84$ ($n = 58$, $SD = 4.37$), die „Belasteten Mütter“ von $M = 30.42$ ($n = 76$, $SD = 4.56$) und die „Berufsorientierten Mütter“ von $M = 30.36$ ($n = 33$, $SD = 4.06$) (zur Altersverteilung siehe Abbildung 14).

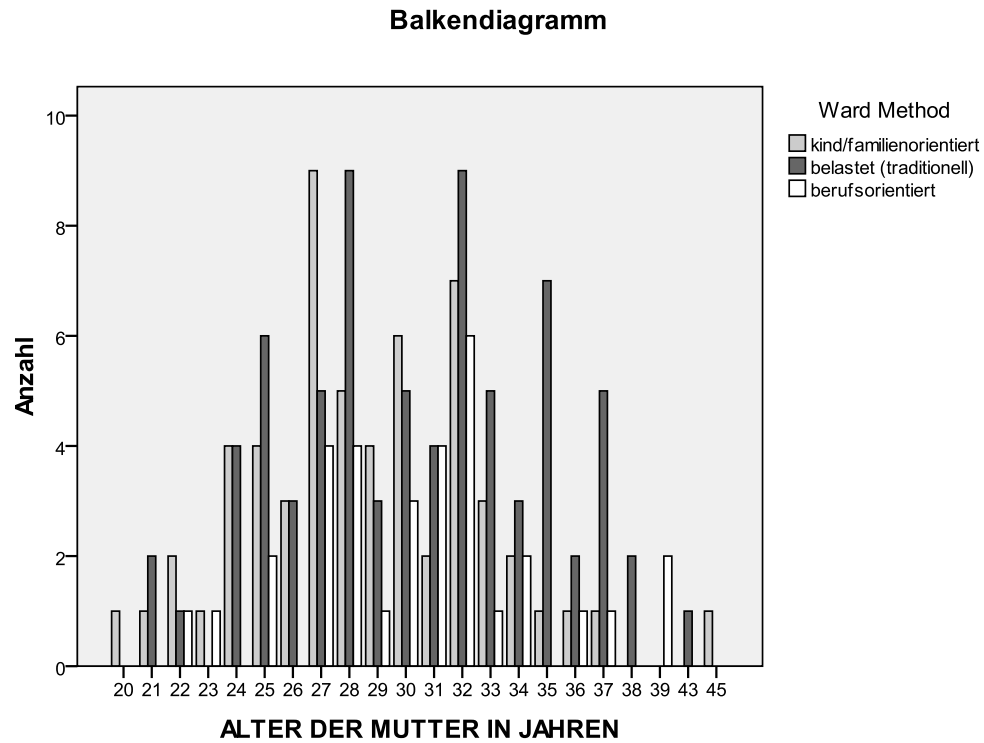


Abbildung 14. Balkendiagramm zur Verteilung der Variablen „Alter der Mutter in Jahren“ getrennt für die Müttercluster der 3er-Clusterlösung zur zweiten Erhebungswelle

Alter der Mutter zum vierten Erhebungszeitpunkt

Bezogen auf die Gesamtstichprobe zeigen die Mütter zum vierten Untersuchungszeitpunkt ein durchschnittliches Alter von 37.97 Jahren ($N = 133$, $SD = 4.45$).

Die Ergebnisse der einfaktoriellen Varianzanalysen sind in der Tabelle 21 zusammengefasst.

Tabelle 21. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle [MCL-3-t4, MCL-4-t4]) in der Variablen „Alter der Mutter in Jahren“ anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA)

Alter der Mutter in Jahren					
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i>
ANOVA					
MCL-3-t4	Berufsor. M.	41	38.71	4.29	$p = .414$
	Kind-/Familienor. M.	72	37.74	4.68	
	Belastete M.	20	37.30	3.91	
MCL-4-t4	Berufsor. M.	41	38.71	4.29	$p = .014^*$
	Belastete M. (traditionell)	21	35.33	3.58	
	Durchschnittliche M.	51	38.73	4.75	
	Belastete M. (Schwangerschaft)	20	37.30	3.91	

Anmerkungen. n = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, p = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Während sich keine signifikanten Unterschiede bezüglich des durchschnittlichen Alters der Müttertypen in der 3er-Clusterlösung zeigen, treten in der 4er-Clusterlösung solche auf ($F(3, 129) = 3.69$, $p = .014^*$).

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Die Resultate des Tamhane-T2-Tests zeigen, dass die „Belasteten, traditionellen Mütter“ ($M = 35.33$) der MCL-4-t4 sowohl im Vergleich zu den „Durchschnittlichen Müttern“ ($M = 38.73$, $p = .011$) als auch zu den „Berufsorientierten Müttern“ ($M = 38.71$, $p = .012$) ein signifikant niedrigeres durchschnittliches Alter aufweisen. Zwischen den anderen Mütterclustern scheinen zu diesem Zeitpunkt keine Unterschiede auf.

Unterschiede zwischen den Müttercluster-Lösungen

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass durch die clusteranalytische Zusammenfassung der „Durchschnittlichen“ und „Belasteten, traditionellen Mütter“ der MCL-4-t4 im MC der „Kind-/Familienorientierten Mütter“ der MCL-3-t4 relevante Information bezüglich der „Belasteten, traditionellen Mütter“ verloren geht.

Alter der Mutter zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Varianzanalytisch zeigten sich keine signifikanten Altersunterschiede zwischen den Mütterclustern (siehe Anhang D, Tabelle II).

Bezogen auf die Gesamtstichprobe geben die Mütter zu t6 ein durchschnittliches Alter in Jahren von $M = 44.27$ ($N = 129$, $SD = 4.03$) an. Die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ der MCL-3-t6 zeigen im Durchschnitt ein Alter in Jahren von $M = 43.84$ ($n = 57$, $SD = 4.23$), die „Berufsorientierten Mütter“ von $M = 44.74$ ($n = 43$, $SD = 4.3.96$) und die „Belasteten Mütter“ von $M = 44.41$ ($n = 29$, $SD = 3.77$) (zur Altersverteilung siehe Abbildung 15).

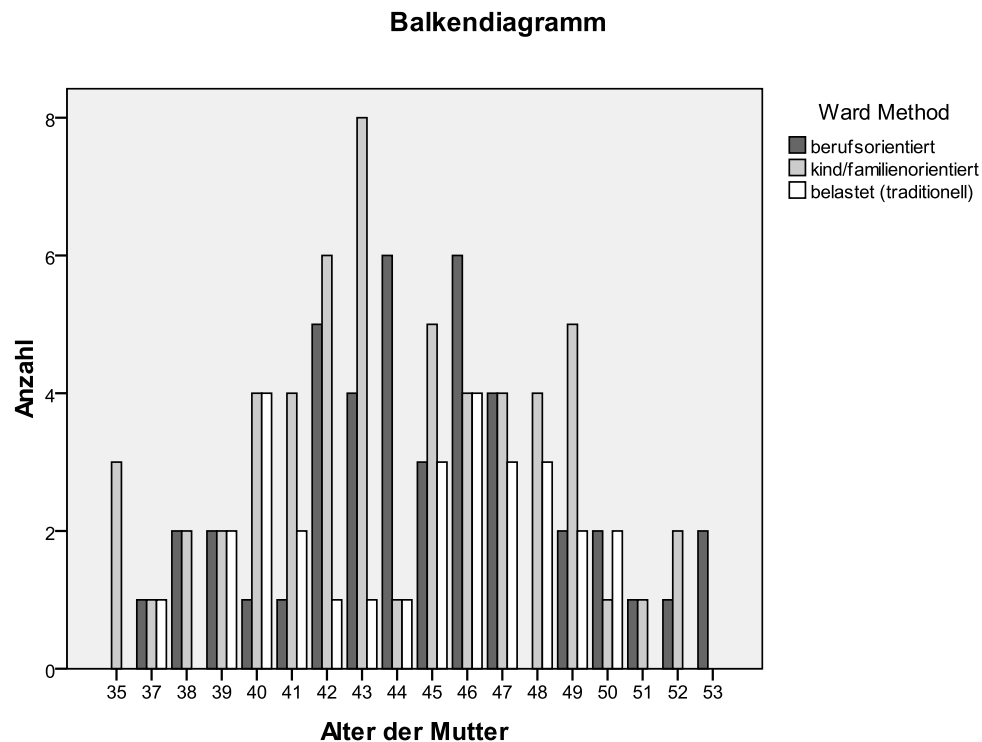


Abbildung 15. Balkendiagramm zur Verteilung der Variablen „Alter der Mutter in Jahren“ getrennt für die Müttercluster der 3er-Clusterlösung zur sechsten Erhebungswelle

Wie die berichteten varianzanalytischen Resultate zeigen, konnten nur zur vierten Erhebungswelle signifikante Mittelwertsunterschiede im Alter zwischen den Mütterclustern festgestellt werden.

6.2.2. Anzahl der Kinder

Die nachstehenden Berechnungen gehen der Frage nach, ob sich Unterschiede zwischen den Mütterclustern bezüglich der durchschnittlichen Kinderanzahl finden. Hierfür wurde die Variable der „realen“ Kinderanzahl (siehe Klinger, 2014) zu den drei betreffenden Untersuchungszeitpunkten herangezogen. Es folgt die Darstellung der Ergebnisse in den 3er-Clusterlösungen.

Anzahl der Kinder zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Zur zweiten Untersuchungswelle konnte gezeigt werden, dass die Mütter insgesamt für durchschnittlich 1.85 Kinder ($N = 167$, $SD = 0.79$) Sorge tragen. 66 Frauen geben an, Erstmütter zu sein (20 „Berufsorientierte“, 18 „Kind-/Familienorientierte“ und 28 „Belastete Mütter“), während 63 Mütter für zwei Kinder sorgen (7 „Berufsorientierte“, 27 „Kind-/Familienorientierte“ und 29 „Belastete Mütter“). 37 Frauen geben an, bereits ein drittes Kind zu haben (6 „Berufsorientierte“, 12 „Kind-/Familienorientierte“ und 19 „Belastete Mütter“). Eine Mutter aus dem Cluster der „Kind-/Familienorientierten Mütter“ hat vier Kinder (Zwillingsgeburt).

Anzahl der Kinder zum vierten Erhebungszeitpunkt

Von den 136 Müttern zu t4 (durchschnittliche „reale“ Kinderanzahl: $M = 2.35$, $SD = 0.86$) sind nur mehr 18 Mütter mit einem Kind vertreten (6 „Berufsorientierte“, 9 „Kind-/Familienorientierte“ und 3 „Belastete Mütter“), wohingegen 67 Frauen für zwei Kinder Sorge tragen (22 „Berufsorientierte“, 36 „Kind-/Familienorientierte“ und 9 „Belastete Mütter“). Weiters sind 39 Mütter mit drei Kindern (9 „Berufsorientierte“, 23 „Kind-/Familienorientierte“ und 7 „Belastete Mütter“) in der Stichprobe enthalten. Die Anzahl der Mütter mit vier Kindern (10 Frauen) ist auch nach acht Jahren eine geringe (5 „Berufsorientierte“ und 4 „Kind-/Familienorientierte Mütter“ sowie nur 1 „Belastete Mutter“). Es zeigen sich zusätzlich zwei Mütter mit fünf Kindern, wobei beide den „Kind-/Familienorientierten Müttern“ zugeordnet werden können.

Anzahl der Kinder zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Die Daten von 129 Frauen konnten zur sechsten Untersuchungswelle bezüglich ihrer „realen“ Kinderanzahl ausgewertet werden ($M = 2.41$, $SD = 0.93$). Grundsätzlich kam es im Vergleich zum vierten Erhebungszeitpunkt nur mehr zu geringfügigen Veränderungen. Zu t6 geben 15 Frauen an, ein Kind zu haben (5 „Berufsorientierte“, 7 „Kind-/Familienorientierte“ und 3 „Belastete Mütter“). Die

meisten Mütter (erneut 67 Frauen) sorgen für zwei Kinder (27 „Berufsorientierte“, 26 „Kind-/Familienorientierte“ und 14 „Belastete Mütter“). Eine Anzahl von drei Kindern weisen 32 Mütter auf (9 „Berufsorientierte“, 13 „Kind-/Familienorientierte“ und 10 „Belastete Mütter“). Die Gesamtanzahl der Mütter mit vier Kindern bleibt bei 10 Frauen, wobei sich diese anders auf die MC verteilen als zu t4 (2 „Berufsorientierte“ und 7 „Kind-/Familienorientierte Mütter“ sowie eine „Belastete Mutter“). 5 Frauen geben an, für fünf Kinder Sorge zu tragen (eine „Berufsorientierte Mutter“, 4 „Kind-/Familienorientierte Mütter“ und keine „Belastete Mutter“).

Die varianzanalytischen Berechnungen zeigten keine signifikanten Unterschiede in der durchschnittlichen „realen“ Kinderanzahl (siehe Klinger, 2014) über alle drei Erhebungswellen (t2, t4, t6) (siehe Anhang D, Tabelle III [t2], Tabelle IV [t4] und Tabelle V [t6]).

6.2.3. Familienstand

Im Fragebogen zur Gesamtsituation der Familie des „FIL“-Projekts (Nickel et al., 1990) wurde der Beziehungsstatus der Mütter zum vierten und sechsten Untersuchungszeitpunkt mittels der Frage nach dem Familienstand erhoben (Antwortalternativen: „ledig seit“, „verheiratet seit“, „geschieden seit“, „getrennt seit“ und „in Lebensgemeinschaft seit“, bzw. „verwitwet seit“ [nur zu t6]). Da zur zweiten Erhebungswelle keine Informationen zum Familienstand erfragt wurden, konnten die Unterschiede im Familienstand zu t2 nicht berechnet werden. Die Verteilung der Häufigkeiten des Familienstandes über die unterschiedlichen MC werden anschließend anhand der 3er-Clusterlösungen vorgestellt.

Familienstand der Mütter zum vierten Erhebungszeitpunkt

In der MCL3-t4 geben 114 von insgesamt 134 Müttern an, verheiratet zu sein (34 „Berufsorientierte“, 63 „Kind-/Familienorientierte“ und 17 „Belastete Mütter“). In

einer Lebensgemeinschaft befinden sich fünf weitere Paare (3 „Berufsorientierte Mütter“ und je eine „Kind-/Familienorientierte“ und „Belastete Mutter“). Insgesamt 15 Frauen leben nicht mit ihrem Partner zusammen, davon sind 11 Mütter geschieden (3 „Berufsorientierte“ und 7 „Kind-/Familienorientierte Mütter“, sowie eine „Belastete Mutter“) und 4 leben getrennt (je eine „Berufsorientierte“ und „Belastete Mutter“, sowie 2 „Kind-/Familienorientierte Mütter“).

Familienstand der Mütter zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Zur sechsten Untersuchungswelle (N = 131) zeigen sich 102 Mütter verheiratet (36 „Berufsorientierte“, 47 „Kind-/Familienorientierte“ und 19 „Belastete Mütter“). 9 Paare befinden sich in einer Lebensgemeinschaft (4 „Berufsorientierte“ und 4 „Kind-/Familienorientierte Mütter“, sowie eine „Belastete Mutter“). 20 Mütter leben ohne ihren Partner, davon geben 16 an, geschieden zu sein (2 „Berufsorientierte“, 6 „Kind-/Familienorientierte“ und 8 „Belastete Mütter“). Die restlichen vier Frauen leben getrennt (2 „Berufsorientierte Mütter“, sowie je eine „Kind-/Familienorientierte“ und „Belastete Mutter“).

Es zeigten sich in beiden Erhebungswellen (t4, t6) keine signifikanten Ergebnisse mittels Chi-Quadrat-Tests bezüglich des Familienstandes (siehe Anhang D, Tabelle VI/Tabelle VII [t4], sowie Tabelle VIII/Tabelle VIV [t6]).

6.2.4. Bildungsstand der Mutter

Um Informationen über den Bildungsstand der Mütter zu erhalten, wurde im Fragebogen zur Gesamtsituation der Familie des „FIL“-Projekts (Nickel et al., 1990) der höchste erreichte Schulabschluss erfragt (Antwortalternativen: „kein Schulabschluss“ [nicht zu t6], „Hauptschulabschluss“, „mittlere berufsbildende Schule“, „Matura“ und „Akademiker“ [t1], bzw. „Hochschul-

/Universitätsabschluss“ [t4], bzw. „Fach- Hochschul- oder Universitätsabschluss“ [t6]). Zur zweiten Erhebungswelle blieb die Frage nach dem Bildungsstand aus. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass der Großteil der Mütter kurz vor als auch nach der Geburt keine zusätzliche Ausbildung abschließt, weshalb für den zweiten Untersuchungszeitpunkt die Angaben der Frauen aus der ersten Befragung herangezogen wurden. Die Häufigkeitsverteilungen in den Mütterclustern werden im Folgenden für die 3er-Clusterlösungen angeführt.

Bildungsstand der Mutter zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Zu t2 ($N = 167$) geben 4 Frauen an, keinen Schulabschluss zu haben (3 „Berufsorientierte Mütter“ und eine „Belastete Mutter“). Einen Hauptschulabschluss weisen 15 Mütter auf (3 „Berufsorientierte“, 6 „Kind-/Familienorientierte“ und 6 „Belastete Mütter“). 45 Mütter berichten, den Abschluss auf einer mittleren berufsbildenden Schule erreicht zu haben (8 „Berufsorientierte“, 19 „Kind-/Familienorientierte“ und 18 „Belastete Mütter“). Insgesamt 65 Frauen geben die Matura als höchsten Schulabschluss an (11 „Berufsorientierte“, 25 „Kind-/Familienorientierte“ und 29 „Belastete Mütter“). 38 Frauen können einen akademischen Abschluss vorweisen (8 „Berufsorientierte“, 8 „Kind-/Familienorientierte“ und 22 „Belastete Mütter“).

Bildungsstand der Mutter zum vierten Erhebungszeitpunkt

Von 136 Müttern zeigen 2 Frauen keinen Schulabschluss (eine „Berufsorientierte“ und eine „Belastete Mutter“). 11 Mütter berichten, einen Hauptschulabschluss zu haben (4 „Berufsorientierte“ und 6 „Kind-/Familienorientierte Mütter“, sowie eine „Belastete Mutter“). Die mittlere berufsbildende Schule geben 33 Mütter als höchsten Schulabschluss an (7 „Berufsorientierte“, 20 „Kind-/Familienorientierte“ und 6 „Belastete Mütter“). 47 Frauen können eine Matura aufweisen (14 „Berufsorientierte“, 26 „Kind-/Familienorientierte“ und 7 „Belastete Mütter“) und 43 Mütter geben an, einen Hochschul-/Universitätsabschluss erreicht zu haben (16 „Berufsorientierte“, 22 „Kind-/Familienorientierte“ und 5 „Belastete Mütter“).

Bildungsstand der Mutter zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Von den 131 Müttern der sechsten Untersuchungswelle geben 8 Mütter an, einen Hauptschulabschluss erreicht zu haben (3 „Berufsorientierte“, 2 „Kind-/Familienorientierte“ und 3 „Belastete Mütter“). 28 Frauen weisen einen Abschluss einer mittleren berufsbildenden Schule auf (7 „Berufsorientierte“, 15 „Kind-/Familienorientierte“ und 6 „Belastete Mütter“). Eine Matura können 38 Mütter vorweisen (9 „Berufsorientierte“, 19 „Kind-/Familienorientierte“ und 10 „Belastete Mütter“). Es zeigen sich etwas mehr Mütter mit einem Fach-, Hochschul- oder Universitätsabschluss als zum vierten Untersuchungszeitpunkt mit einer Anzahl von 57 Frauen (25 „Berufsorientierte“, 22 „Kind-/Familienorientierte“ und 10 „Belastete Mütter“).

Zu keinem der drei Erhebungszeitpunkte konnten signifikante Unterschiede zwischen der erwarteten und tatsächlichen Höhe der Schulabschlüsse der Mütter in den einzelnen Clustern mittels Chi-Quadrat-Tests festgestellt werden (siehe Anhang D, Tabelle X/Tabelle XI [t2], Tabelle XII/Tabelle XIII [t4], sowie Tabelle XIV/Tabelle XV [t6]).

6.2.5. Partnerschaft

6.2.5.1. Streitverhalten in der Partnerschaft

Die Frage nach Unterschieden zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern bezüglich des Streitverhaltens in der Partnerschaft wurde anhand der Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL in der Partnerschaftsskala *Streitverhalten* aus dem Partnerschaftsfragebogen von Hahlweg (1996) mittels einfaktorieller Varianzanalysen untersucht. Höhere Werte entsprechen einem stärker ausgeprägten Streitverhalten (vierstufige Ratingskala, Antwortalternativen: „nie/sehr selten“ [1], „selten“ [2], „oft“ [3], sowie „sehr oft“ [4]). Die varianzanalytischen Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

Partnerschaftsskala *Streitverhalten* zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Die varianzanalytisch berechneten Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern in der Partnerschaftsskala *Streitverhalten* fielen zu t2 nicht signifikant aus (siehe Anhang D, Tabelle XVI).

Insgesamt konnten die Daten von 166 Müttern verglichen werden. Die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ ($n = 58$) der MCL-3-t2 weisen einen Mittelwert von 1.48 auf ($SD = 0.47$). Sehr ähnlich gestaltet sich die Ausprägung der „Berufsorientierten Mütter“ ($n = 32$) mit $M = 1.47$ ($SD = 0.46$). Die „Belasteten Mütter“ ($n = 76$) erreichen ein durchschnittliches *Streitverhalten* von $M = 1.44$ ($SD = 0.39$).

Partnerschaftsskala *Streitverhalten* zum vierten Erhebungszeitpunkt

Auch zu t4 zeigten die einfaktoriellen Varianzanalysen keine signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern in der Partnerschaftsskala *Streitverhalten* (siehe Anhang D, Tabelle XVII).

Die Daten von 123 Müttern konnten in die Berechnungen miteinbezogen werden. Die „Berufsorientierten Mütter“ ($n = 42$) der MCL-3-t4 erreichen ein durchschnittliches *Streitverhalten* von $M = 1.51$ ($SD = 0.53$), die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ ($n = 53$) von $M = 1.73$ ($SD = 0.58$) und die „Belasteten Mütter“ ($n = 21$) von $M = 1.78$ ($SD = 0.48$).

Partnerschaftsskala *Streitverhalten* zum sechsten Erhebungszeitpunkt

In der Tabelle 22 werden die Ergebnisse der einfaktoriellen Varianzanalysen bezüglich der Mittelwertsunterschiede in der Skala *Streitverhalten* zu t6 gemeinsam mit dem zur Absicherung berechneten Resultat des Kruskal-Wallis-Tests berichtet.

Tabelle 22. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle [MCL-3-t6, MCL-4-t6]) in der Skala *Streitverhalten* anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)

Partnerschaftsskala <i>Streitverhalten</i>						
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i> ANOVA	<i>p</i> KW ^a
MCL-3-t6	Berufsor. M.	42	1.51	0.53	<i>p</i> = .092	—
	Kind-/Familienor. M.	53	1.73	0.58		
	Belastete M.	21	1.78	0.48		
MCL-4-t6	Emanzipierte M.	27	1.39	0.35	<i>p</i> = .031*	<i>p</i> = .017*
	Kind-/Familienor. M.	53	1.73	0.58		
	Berufsor. M.	15	1.74	0.73		
	Belastete M.	21	1.78	0.48		

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

^a Der Kruskal-Wallis-Test kam aufgrund der Verletzung der Voraussetzung homogener Varianzen (geprüft mittels Levene-Test) zum Einsatz.

Die Resultate zeigen, dass nur die Mittelwerte im *Streitverhalten* der Müttercluster in der MCL-4-t6 signifikant unterschiedlich zu bewerten sind ($F(3, 112) = 3.06$, $p = .031^*$), nicht jedoch in der MCL-3-t6. Dieses Ergebnis wird auch mit dem Kruskal-Wallis-Test bestätigt.

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Die Ergebnisse der Posthoc-Tests (Tamhane-T2) weisen auf einen signifikanten Mittelwertsunterschied in der Skala *Streitverhalten* zwischen den „Belasteten Müttern“ ($M = 1.78$), welche die diesbezüglich höchste Ausprägung aufweisen, und den „Emanzipierten Müttern“ ($M = 1.39$, $p = .020$) der MCL-4-t6 hin.

Letztere unterscheiden sich weiters signifikant von den „Kind-/Familienorientierten Müttern“ ($M = 1.73, p = .009$).

Unterschiede zwischen den Müttercluster-Lösungen

Durch die clusteranalytische Zusammenfassung der „Berufsorientierten“ und „Emanzipierten Mütter“ der MCL-4-t6 im MC der „Berufsorientierten Mütter“ der MCL-3-t6 kommt es zu einem Erkenntnisverlust bezüglich relevanter signifikanter Unterschiede zwischen den Mütterclustern im Bezug auf das durchschnittliche *Streitverhalten*.

Zusammenfassend kann berichtet werden, dass die einfaktoriellen Varianzanalysen für den zweiten und vierten Untersuchungszeitpunkt keine signifikanten Mittelwertsunterschiede in der Partnerschaftsskala *Streitverhalten* zeigten, wohingegen in der sechsten Erhebungswelle sehr wohl signifikante Unterschiede zwischen den Mütterclustern bestehen.

6.2.5.2. Zärtlichkeit in der Partnerschaft

Anhand der um ein Item gekürzten Skala *Zärtlichkeit* aus dem Partnerschaftsfragebogen von Hahlweg (1996) (vierstufige Ratingskala, Antwortalternativen: „nie/sehr selten“ [1], „selten“ [2], „oft“ [3], sowie „sehr oft“ [4]) wurde der Frage nachgegangen, ob sich Mittelwertsunterschiede zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern im Erleben der Zärtlichkeit in ihrer Beziehung zeigen. Hohe Werte sprechen für ein positiv erlebtes Klima der Zärtlichkeit.

Partnerschaftsskala *Zärtlichkeit* zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Die Resultate der einfaktoriellen Varianzanalysen bezüglich der Unterschiede in den Mittelwerten der Partnerschaftsskala *Zärtlichkeit* zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t2 sind in der Tabelle 23 dargestellt.

Tabelle 23. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle [MCL-3-t2, MCL-4-t2 und MCL-5-t2]) in der Skala *Zärtlichkeit* anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)

Partnerschaftsskala <i>Zärtlichkeit</i>						
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i> ANOVA	<i>p</i> KW ^a
MCL-3-t2	Kind-/Familienor. M.	58	2.97	0.67	<i>p</i> = .078	—
	Belastete M.	76	2.85	0.52		
	Berufsor. M.	32	3.15	0.62		
MCL-4-t2	Kindor. M.	17	3.25	0.48	<i>p</i> = .020*	<i>p</i> = .012*
	Belastete M.	76	2.85	0.52		
	Familienor. M.	41	2.86	0.70		
	Berufsor. M.	32	3.15	0.72		
MCL-5-t2	Kindor. M.	17	3.25	0.48	<i>p</i> = .016*	<i>p</i> = .010**
	Traditionelle M.	53	2.93	0.51		
	Belastete M.	23	2.69	0.51		
	Familienor. M.	41	2.86	0.70		
	Berufsor. M.	32	3.15	0.72		

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von *p* < .05, ** signifikant auf einem Niveau von *p* < .01

^a Der Kruskal-Wallis-Test kam aufgrund der Verletzung der Voraussetzung homogener Varianzen (geprüft mittels Levene-Test) zum Einsatz.

Es können signifikante Unterschiede zwischen den Mittelwerten der Müttercluster in der 4er-Clusterlösung ($F(3, 162) = 3.38, p = .020^*$) und der 5er-Clusterlösung ($F(4, 161) = 3.16, p = .016^*$) berichtet werden, welche auch durch Kruskal-

Wallis-Tests Bestätigung finden. In der MCL-3-t2 fallen die Unterschiede der Mittelwerte nicht signifikant aus.

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Die Resultate der Posthoc-Tests (Tamhane-T2) zeigen für die MCL-4-t2, dass die „Belasteten Mütter“ ($M = 2.85$) gegenüber den „Kindorientierten Müttern“ ($M = 3.25$) einen signifikant niedrigeren Mittelwert aufweisen ($p = .020$). Die „Belasteten Mütter“ geben demnach in ihrer Partnerschaft die geringste empfundene Zärtlichkeit an. Auch in der MCL-5-t2 zeigt sich dasselbe signifikante Verhältnis zwischen den „Belasteten“ ($M = 2.69$) und den „Kindorientierten Müttern“ ($M = 3.25$, $p = .016$).

Unterschiede zwischen den Müttercluster-Lösungen

Es stellt sich eine Veränderung der Mittelwerte der beteiligten Müttercluster durch die clusteranalytische Zusammenfassung der „Traditionellen“ und der „Belasteten Mütter“ der MCL-5-t2 im MC der „Belasteten Mütter“ der 3er- und 4er-Clusterlösung heraus, welche jedoch keinen Informationsverlust bezüglich der signifikanten Ergebnisse verursacht.

Partnerschaftsskala *Zärtlichkeit* zum vierten Erhebungszeitpunkt

Varianzanalytisch zeigten sich zu t4 keine signifikanten Unterschiede in den Mittelwerten der Partnerschaftsskala *Zärtlichkeit* zwischen den Mütterclustern (siehe dazu Anhang D, Tabelle XVIII).

In der entsprechenden Skala erreichen die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ der MCL-3-t4 ($n = 67$) einen Mittelwert von $M = 2.85$ ($SD = 0.57$). Eine durchschnittliche Ausprägung von $M = 2.73$ geben sowohl die „Berufsorientierten Mütter“ ($n = 38$, $SD = 0.78$), als auch die „Belasteten Mütter“ ($n = 18$, $SD = 0.66$) an.

Partnerschaftsskala *Zärtlichkeit* zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Die varianzanalytischen Ergebnisse zur Ermittlung möglicher Mittelwertsunterschiede in der Partnerschaftsskala *Zärtlichkeit* zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t6 sind in der Tabelle 24 angeführt. Für die betreffende Skala konnte die Homogenität der Varianzen in beiden Müttercluster-Lösungen der sechsten Untersuchungswelle mittels Levene-Test bestätigt werden.

Tabelle 24. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle [MCL-3-t6, MCL-4-t6]) in der Skala *Zärtlichkeit* anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA)

Partnerschaftsskala <i>Zärtlichkeit</i>					
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i> ANOVA
MCL-3-t6	Berufsor. M.	42	3.00	0.63	<i>p</i> = .001**
	Kind-/Familienor. M.	53	2.80	0.72	
	Belastete M.	21	2.30	0.69	
MCL-4-t6	Emanzipierte M.	27	3.13	0.56	<i>p</i> = .001**
	Kind-/Familienor. M.	53	2.80	0.72	
	Berufsor. M.	15	2.78	0.71	
	Belastete M.	21	2.30	0.69	

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Es ergeben sich in der Skala *Zärtlichkeit* sowohl signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern der 3er-Clusterlösung ($F(2, 113) = 7.55$, $p = .001^{**}$), als auch der 4er-Clusterlösung ($F(3, 112) = 5.96$, $p = .001^{**}$).

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Die Betrachtung der Ergebnisse der Posthoc-Tests (Tamhane-T2) zeigt, dass sich die „Belasteten Mütter“ der MCL-3-t6 ($M = 2.30$) sowohl von den „Berufsorientierten“ ($M = 3.00$, $p = .001$) als auch von den „Kind-/Familienorientierten Müttern“ ($M = 2.81$, $p = .022$) in ihrem Mittelwert signifikant unterscheiden. Erstere geben im Vergleich zu allen anderen Mütterclustern die geringste erlebte Zärtlichkeit in ihrer Beziehung an.

Für die MCL-4-t6 kann ebenfalls ein signifikanter Mittelwertsunterschied zwischen den „Belasteten“ ($M = 2.30$) und „Kind-/Familienorientierten Müttern“ ($M = 2.81$, $p = .044$) berichtet werden. Zusätzlich weisen die „Belasteten Mütter“ nun auch einen signifikanten Unterschied zu den „Emanzipierten Müttern“ ($M = 3.13$, $p = .000$), allerdings nicht mehr zu den „Berufsorientierten Müttern“ auf.

Unterschiede zwischen den Müttercluster-Lösungen

Die berichteten Resultate können veranschaulichen, dass bezüglich der Mittelwerte in der Skala *Zärtlichkeit* durch die clusteranalytische Zusammenfassung der „Berufsorientierten“ und „Emanzipierten Mütter“ der MCL-4-t6 im MC der „Berufsorientierten Mütter“ der MCL-3-t6 ein Informationsverlust hinsichtlich der signifikanten Unterschiede der 4er-Clusterlösung entsteht.

Wie die Darstellungen zeigen konnten, wurden signifikante Mittelwertsunterschiede in der Skala *Zärtlichkeit* des Partnerschaftsfragebogens von Hahlweg (1996) zwischen den Mütterclustern zur zweiten und sechsten Untersuchungsstufe, nicht jedoch für den vierten Erhebungszeitpunkt, varianzanalytisch bestätigt.

6.2.5.3. *Gemeinsamkeiten und Kommunikation in der Partnerschaft*

Um zu klären, ob auch in der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* des Partnerschaftsfragebogens von Hahlweg (1996) (vierstufige Ratingskala, Antwortalternativen: „nie/sehr selten“ [1], „selten“ [2], „oft“ [3], sowie „sehr oft“ [4]) signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern festgestellt werden können, wurden erneut einfaktorielle Varianzanalysen berechnet. Hohe Ausprägungen in der betreffenden Skala sind mit einer stärkeren Zufriedenheit in der partnerschaftlichen Kommunikation sowie mit dem gemeinschaftlichen Verhalten assoziiert. Die Resultat der Berechnungen werden nachstehend dargestellt.

Partnerschaftsskala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Die varianzanalytischen Ergebnisse bezüglich möglicher Unterschiede zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t2 in den Mittelwerten der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* sind in der Tabelle 25 zusammengefasst. Aufgrund der Bestätigung homogener Varianzen mittels Levene-Tests konnte auf die Durchführung eines parameterfreien Verfahrens verzichtet werden.

Tabelle 25. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle [MCL-3-t2, MCL-4-t2 und MCL-5-t2]) in der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA)

Partnerschaftsskala <i>Gemeinsamkeiten/Kommunikation</i>					
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i> ANOVA
MCL-3-t2	Kind-/Familienor. M.	58	3.07	0.39	<i>p</i> = .016*
	Belastete M.	76	2.91	0.37	
	Berufsor. M.	32	3.09	0.38	
MCL-4-t2	Kindor. M.	17	3.30	0.37	<i>p</i> = .001**
	Belastete M.	76	2.91	0.37	
	Familienor. M.	41	2.98	0.36	
	Berufsor. M.	32	3.09	0.38	
MCL-5-t2	Kindor. M.	17	3.30	0.37	<i>p</i> = .002**
	Traditionelle M.	53	2.92	0.41	
	Belastete M.	23	2.87	0.27	
	Familienor. M.	41	2.98	0.36	
	Berufsor. M.	32	3.09	0.38	

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Bezüglich der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* können signifikante Mittelwertsunterschiede sowohl in der 3er-Clusterlösung ($F(2, 163) = 4.24$, $p = .016^*$), der 4er-Clusterlösung ($F(3, 162) = 5.97$, $p = .001^{**}$), als auch in der 5er-Clusterlösung ($F(4, 161) = 4.54$, $p = .002^{**}$) berichtet werden.

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Die anschließend berechneten Posthoc-Tests (Tamhane-T2) zeigen, dass sich die „Belasteten Mütter“ ($M = 2.91$) der MCL-3-t2 in ihrem Mittelwert signifikant von den „Kind-/Familienorientierten Müttern“ ($M = 3.07$, $p = .044$) unterscheiden, in der MCL-4-t2 jedoch nur mehr von den „Kindorientierten Müttern“ ($M = 3.30$, $p = .004$). Die „Belasteten Mütter“ geben den niedrigsten Mittelwert und somit die geringste Zufriedenheit mit der partnerschaftlichen Kommunikation sowie den Gemeinsamkeiten an. Zusätzlich kann in der MCL-4-t2 auch ein signifikanter Mittelwertsunterschied zwischen den „Kindorientierten“ und den „Familienorientierten Müttern“ ($M = 2.98$, $p = .031$) festgestellt werden. In der MCL-5-t2 geben nicht nur die „Belasteten Mütter“ ($M = 2.87$, $p = .004$), sondern auch die „Traditionellen Mütter“ ($M = 2.92$, $p = .013$) einen signifikant niedrigeren Mittelwert in der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* an, als die „Kindorientierten Mütter“ ($M = 3.30$).

Unterschiede zwischen den Müttercluster-Lösungen

Während die clusteranalytische Zusammenfassung der „Traditionellen“ und „Belasteten Mütter“ der MCL-5-t2 im MC der „Belasteten Mütter“ der 3er- und 4er-Clusterlösung für die Mittelwertsunterschiede hinsichtlich der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* von untergeordneter Bedeutung ist (beide MC weisen die gleichen signifikanten Unterschiede zu den weiteren Mütterclustern auf), entsteht durch die Zusammenfassung im MC der „Kind-/Familienorientierten Mütter“ der MCL-3-t2, welcher die MC der „Kindorientierten“ und „Familienorientierten Mütter“ der 4er- und 5er-Clusterlösung enthält, ein Informationsverlust bezüglich relevanter signifikanter Unterschiede in den Mittelwerten der beiden zuletzt genannten MC.

Partnerschaftsskala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* zum vierten

Erhebungszeitpunkt

Für die entsprechende Skala konnten keine signifikanten Unterschiede in den Mittelwerten der Müttercluster anhand von einfaktoriellen Varianzanalysen festgestellt werden (siehe dazu Anhang D, Tabelle XIV).

Die „Belasteten Mütter“ der MCL-3-t4 geben in der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* einen Mittelwert von $M = 2.82$ an ($n = 18$, $SD = 0.58$). Die durchschnittliche Ausprägung der „Kind-/Familienorientierten Mütter“ liegt bei $M = 2.86$ ($n = 67$, $SD = 0.55$) und die der „Berufsorientierten Mütter“ bei $M = 2.88$ ($n = 38$, $SD = 0.69$).

Partnerschaftsskala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* zum sechsten

Erhebungszeitpunkt

Die entsprechenden varianzanalytischen Resultate zu den Mittelwertsunterschieden zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t6 sind in der Tabelle 26 illustriert. Die Homogenität der Varianzen konnte mittels Levene-Test bestätigt werden.

Tabelle 26. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle [MCL-3-t6, MCL-4-t6]) in der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA)

Partnerschaftsskala <i>Gemeinsamkeiten/Kommunikation</i>					
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i> ANOVA
MCL-3-t6	Berufsor. M.	42	3.04	0.56	<i>p</i> = .003**
	Kind-/Familienor. M.	53	2.79	0.60	
	Belastete M.	21	2.49	0.60	
MCL-4-t6	Emanzipierte M.	27	3.18	0.46	<i>p</i> = .001**
	Kind-/Familienor. M.	53	2.79	0.60	
	Berufsor. M.	15	2.78	0.65	
	Belastete M.	21	2.49	0.60	

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Sowohl die Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern der 3er-Clusterlösung ($F(2, 113) = 6.28, p = .003^{**}$), also auch der 4er-Clusterlösung ($F(3, 112) = 5.84, p = .001^{**}$) fallen in der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* zur sechsten Untersuchungswelle signifikant aus.

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Während sich, wie die Resultate der Posthoc-Tests (Tamahne-T2) zeigen, die „Belasteten Mütter“ ($M = 2.49$) der MCL-3-t6 von den „Berufsorientierten Müttern“ ($M = 3.04, p = .003$) signifikant durch den niedrigsten Mittelwert in der

Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* unterscheiden, zeigen erstere in der MCL-4-t6 diesen Unterschied nicht mehr, dafür aber im Vergleich zu den „Emanzipierten Müttern“ ($M = 3.18, p = .001$). Von letzteren unterscheiden sich auch die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ ($M = 2.80, p = .014$) signifikant.

Unterschiede zwischen den Müttercluster-Lösungen

Die clusteranalytische Zusammenfassung der „Berufsorientierten“ und „Emanzipierten Mütter“ der MCL-4-t6 im MC der „Berufsorientierten Mütter“ der MCL-3-t6 erzeugt in der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* einen Informationsverlust bezüglich relevanter signifikanter Mittelwertsunterschiede zu den weiteren Mütterclustern.

Insgesamt konnten zum zweiten und sechsten Erhebungszeitpunkt, wie auch bei der Skala *Zärtlichkeit*, signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern in der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* mittels einfaktorieller Varianzanalysen gefunden werden, jedoch nicht zur vierten Untersuchungsstelle.

6.2.6. Einkommen

Die vorliegende Diplomarbeit widmet sich auch der Frage, ob aufgrund der finanziellen Lage einer Familie Unterschiede zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern festzustellen sind. Um die Höhe des familiären Einkommens der Untersuchungsteilnehmer/innen beurteilen zu können, wurde den Müttern zum vierten und sechsten Untersuchungszeitpunkt die Frage: „Wie hoch ist Ihr Haushaltseinkommen im Monat (Nettoverdienst incl. Nebeneinnahmen)?“ vorgelegt (Antwortalternativen zu t4 bezogen auf Schilling: „unter 10.000“ [1], „10.000 bis 15.000“ [2], „15.000 bis 20.000“ [3], „20.000 bis 25.000“ [4], „25.000 bis 30.000“ [5], „30.000 bis 35.000“ [6], „35.000 bis 40.000“ [7], sowie „über 40.000“ [8]; Antwortalternativen zu t6: „bis 727.- Euro [~ ATS 10.000,-]“

[1], „727.- bis 1090.- Euro [~ ATS 10.000,- bis 15.000,-]“ [2], „1090.- bis 1454.- Euro [~ ATS 15.000,- bis 20.000,-]“ [3], „1454.- bis 1817.- Euro [~ ATS 20.000,- bis 25.000,-]“ [4], „1817.- bis 2180.- Euro [~ ATS 25.000,- bis 30.000,-]“ [5], „2180.- bis 2544.- Euro [~ ATS 30.000,- bis 35.000,-]“ [6], „2544.- bis 2907.- Euro [~ ATS 35.000,- bis 40.000,-]“ [7], „2907.- bis 3300.- Euro [~ ATS 40.000,- bis 45.000,-]“ [8], sowie zusätzlich „über 3300.- Euro [~ ATS 45.000,-]“ [9]). Da bei der zweiten Untersuchungswelle nur die Frage nach der Veränderung des Haushaltseinkommens gestellt wurde („Hat sich Ihr gemeinsames Einkommen seit der oder durch die Geburt Ihres Kindes verändert?“, Antwortalternativen: „ja, es ist weniger geworden“ [1], „ja, es ist mehr geworden“ [2] oder „nein“ [3] - bei einer Veränderung wurde das Nettoeinkommen im Anschluss erfragt: „Wenn ja, wie hoch ist Ihr gemeinsames Einkommen im Monat seitdem das Baby da ist [Nettoverdienst inclus. Nebeneinnahmen]?“, Antwortkategorien: „unter 6.000 ÖS“ [1], „6.000 – 10.000 ÖS“ [2], „10.000 – 15.000 ÖS“ [3], „15.000 – 20.000 ÖS“ [4], „20.000 – 25.000 ÖS“ [5] sowie „über 25.000 ÖS“ [6]), musste hier die Variable durch die Antworten aus der ersten Erhebungswelle ergänzt werden. Bei Betrachtung der Antwortalternativen über die einbezogenen Untersuchungszeitpunkte wird deutlich, dass jeweils Kategorien zur besseren Differenzierung im oberen Einkommensbereich hinzugefügt wurden, da ein Deckeneffekt beim familiären Einkommen in den früheren Erhebungswellen auftrat (siehe dazu Abbildung 16).

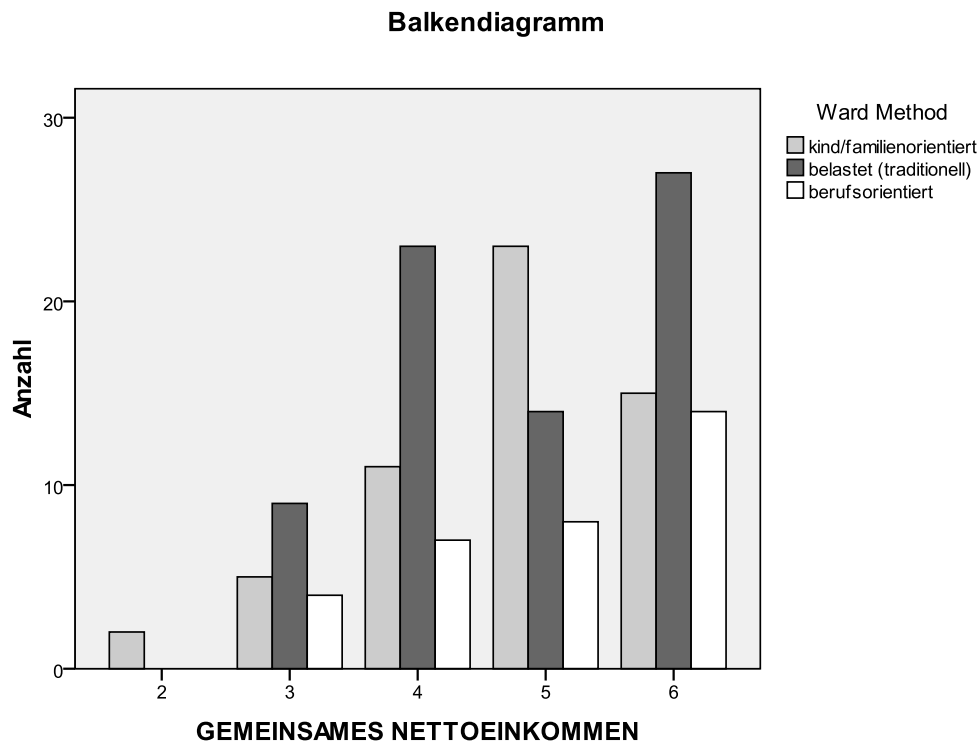


Abbildung 16. Balkendiagramm zur Verteilung des durchschnittlichen Nettohaushaltseinkommens pro Monat getrennt für die Müttercluster der 3er-Clusterlösung zur zweiten Erhebungswelle

Im Folgenden werden die Ergebnisse der einfaktoriellen Varianzanalysen angeführt:

Haushaltseinkommen zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Varianzanalytisch konnten zu t2 keine signifikanten Unterschiede im durchschnittlichen Haushaltseinkommen zwischen den Mütterclustern festgestellt werden.

Die „Berufsorientierten Mütter“ der MCL-3-t2 geben bezüglich des monatlichen Nettohaushaltseinkommens eine durchschnittliche Ausprägung von $M = 4.97$ ($n = 33$, $SD = 1.07$), die „Belasteten Mütter“ von $M = 4.81$ ($n = 73$, $SD = 1.08$) und die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ von $M = 4.79$ ($n = 56$, $SD = 1.06$) an.

Das durchschnittliche Nettohaushaltseinkommen der Müttercluster der MCL-3-t2 liegt durchgängig knapp unter der Antwortalternative (5) mit „20.000 – 25.000 ÖS“.

Haushaltseinkommen zum vierten Erhebungszeitpunkt

Die anschließenden Ausführungen setzen sich mit den varianzanalytischen Ergebnissen bezüglich der Unterschiede im durchschnittlichen monatlichen Nettohaushaltseinkommen zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t4 auseinander (siehe dazu die Tabelle 27).

Tabelle 27. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle [MCL-3-t4, MCL-4-t4]) in der Höhe des monatlichen Nettohaushaltseinkommens anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)

Höhe des monatlichen Nettohaushaltseinkommens						
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i> ANOVA	<i>p</i> KW ^a
MCL-3-t4	Berufsor. M.	41	6.44	1.72	<i>p</i> = .096	—
	Kind-/Familienor. M.	70	5.83	1.79		
	Belastete M.	19	5.42	2.22		
MCL-4-t4	Berufsor. M.	41	6.44	1.72	<i>p</i> = .015*	<i>p</i> = .016*
	Belastete M. (traditionell)	20	5.00	1.65		
	Durchschnittliche M.	50	6.16	1.75		
	Belastete M. (Schwangersch.)	19	5.42	2.22		

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von *p* < .05, ** signifikant auf einem Niveau von *p* < .01

^a Der Kruskal-Wallis-Test kam aufgrund des fraglichen Intervallskalenniveaus (Deckeneffekt) zusätzlich zum Einsatz.

Die berichteten Resultate ergeben signifikante Unterschiede im durchschnittlichen monatlichen Nettohaushaltseinkommen zwischen den Mütterclustern der 4er-

($F(3, 126) = 3.63, p = .015^*$), jedoch nicht der 3er-Clusterlösung. Das signifikante Ergebnis konnte durch den Kruskal-Wallis-Test bestätigt werden.

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Wie die Posthoc-Tests (Tamhane-T2) zeigen, können zwischen den „Belasteten, traditionellen“ ($M = 5.00$) und den „Berufsorientierten Müttern“ ($M = 6.44, p = .019$) der MCL-4-t4 signifikante Unterschiede im durchschnittlichen Einkommen festgestellt werden. Die „Belasteten (traditionellen) Mütter“ geben das niedrigste monatliche Nettohaushaltseinkommen an.

Unterschiede zwischen den Müttercluster-Lösungen

Die berichteten Ergebnisse veranschaulichen, dass bezüglich des monatlichen Nettohaushaltseinkommens durch die clusteranalytische Zusammenfassung der „Durchschnittlichen“ und „Belasteten, traditionellen Mütter“ der MCL-4-t4 im MC der „Kind-/Familienorientierten Mütter“ der MCL-3-t4 die relevante Information bezüglich des signifikanten Mittelwertsunterschieds in der 4er-Clusterlösung verloren geht.

Haushaltseinkommen zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Die varianzanalytischen Ergebnisse bezüglich möglicher Unterschiede im durchschnittlichen monatlichen Nettohaushaltseinkommen zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t6 werden in der Tabelle 28 dargestellt.

Tabelle 28. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle [MCL-3-t6, MCL-4-t6]) in der Höhe des monatlichen Nettohaushaltseinkommens anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)

Höhe des monatlichen Nettohaushaltseinkommens						
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i> ANOVA	<i>p</i> KW ^a
MCL-3-t6	Berufsor. M.	43	7.51	2.02	<i>p</i> = .001**	<i>p</i> = .002**
	Kind-/Familienor. M.	55	6.75	2.11		
	Belastete M.	28	5.39	2.60		
MCL-4-t6	Emanzipierte M.	26	7.42	2.10	<i>p</i> = .002**	<i>p</i> = .005**
	Kind-/Familienor. M.	55	6.75	2.11		
	Berufsor. M.	17	7.65	1.93		
	Belastete M.	28	5.39	2.60		

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von *p* < .05, ** signifikant auf einem Niveau von *p* < .01

^a Der Kruskal-Wallis-Test kam aufgrund der Verletzung der Voraussetzung homogener Varianzen (geprüft mittels Levene-Test) zum Einsatz.

Wie aus den dargestellten Resultaten hervorgeht, können zum sechsten Untersuchungszeitpunkt sowohl signifikante Unterschiede im durchschnittlichen monatlichen Nettohaushaltseinkommen zwischen den Mütterclustern der 3er-

($F(2, 123) = 7.90, p = .001^{**}$), als auch der 4er-Clusterlösung ($F(3, 122) = 5.26, p = .002^{**}$) berichtet werden.

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Anhand der durchgeführten Posthoc-Tests (Tamhane-T2) kann gezeigt werden, dass die signifikanten Unterschiede in der MCL-3-t6 zwischen den „Berufsorientierten“ ($M = 7.51$) und den „Belasteten Müttern“ ($M = 5.39, p = .002$) angesiedelt sind, wobei letztere, wie schon zum vierten Untersuchungszeitpunkt, das niedrigste durchschnittliche Nettohaushaltseinkommen pro Monat aufweisen. In der MCL-4-t6 unterscheiden sich die „Belasteten Mütter“ ebenfalls signifikant von den „Berufsorientierten“ ($M = 7.65, p = .011$), zusätzlich aber auch von den „Emanzipierten Müttern“ ($M = 7.42, p = .016$).

Unterschiede zwischen den Müttercluster-Lösungen

Durch die clusteranalytische Zusammenfassung der „Emanzipierten“ und „Berufsorientierten Mütter“ der MCL-4-t6 im MC der „Berufsorientierten Mütter“ der MCL-3-t6 zeigt sich bezüglich des durchschnittlichen monatlichen Nettohaushaltseinkommens kein relevanter Erkenntnisverlust, da die signifikanten Unterschiede zu den „Belasteten Müttern“ in beiden Cluster-Lösungen bestehen.

Die berichteten varianzanalytischen Ergebnisse konnten insgesamt zeigen, dass in der vierten und sechsten Erhebungswelle signifikante Unterschiede im durchschnittlichen monatlichen Nettohaushaltseinkommen zwischen den Mütterclustern bestehen, nicht aber in der zweiten Untersuchungswelle (siehe dazu Anhang D, Tabelle XX).

6.2.7. Berufstätigkeit

Um Unterschiede hinsichtlich der Berufstätigkeit zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern überprüfen zu können, wurde dem Fragebogen zur Gesamtsituation der Familie des „FIL“-Projekts (Nickel et al., 1990) der Indikator: „Sind Sie derzeit berufstätig?“ (t4, t6) bzw. „...erwerbstätig/berufstätig“ (t2) entnommen (Antwortkategorien: „nein“ [0], bzw. „ja, und zwar...“ [1]). Die Ergebnisse der Chi-Quadrat-Tests, welche aufgrund des dichotomen Antwortformats berechnet wurden, sind anschließend angeführt.

Berufstätigkeit der Mütter zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Zu t2 konnten bezüglich der mütterlichen Berufstätigkeit keine signifikanten Ergebnisse in den Chi-Quadrat-Tests betreffend der unterschiedlichen Müttercluster ermittelt werden.

Es geben 161 der 166 einbezogenen Mütter der MCL-3-t2 an, nicht berufstätig zu sein (32 „Berufsorientierte“, 55 „Kind-/Familienorientierte“ und 74 „Belastete Mütter“). Von den 5 berufstätigen Frauen können 3 zu den „Kind-/Familienorientierten Müttern“ und je eine zu den „Berufsorientierten“ und „Belasteten Müttern“ gezählt werden.

Berufstätigkeit der Mütter zum vierten Erhebungszeitpunkt

Die zusammengefassten Resultate der Chi-Quadrat-Tests bezüglich möglicher Unterschiede in der Berufstätigkeit zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t4 sind der Tabelle 29 zu entnehmen.

Tabelle 29. Kreuztabelle mit der tatsächlichen und erwarteten Anzahl der Berufstätigkeit der Mütter (Müttercluster der 3er- und 4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle [MCL-3-t4, MCL-4-t4]) inklusive der Angabe der standardisierten Residuen

MCL	Müttertypen	0 „nein“	1 „ja“	<i>p</i> Chi ²	<i>p</i> Exakter Test nach Fisher
MCL- 3-t4	Berufsr. M.	3 (1)	39	<i>p</i> = .019*	<i>p</i> = .012*
		9,3 (2)	32,7		
		-2,1** (3)	1,1		
	Kind-/Familienor. M.	21	53		
		16,3	57,5		
		1,2	-0,6		
	Belastete M.	6	14		
		4,4	15,6		
		0,8	-0,4		
MCL- 4-t4	Berufsr. M.	3	39	<i>p</i> = .009**	<i>p</i> = .007**
		9,3	32,7		
		-2,1**	1,1		
	Belastete M. (traditionell)	9	12		
		4,6	16,4		
		2,0**	-1,1		
	Durchschnittliche M.	12	41		
		11,7	41,3		
		0,1	0,0		
	Belastete M. (Schwangerschaft)	6	14		
		4,4	15,6		
		0,8	-0,4		

Anmerkungen. (1) Anzahl, (2) Erwartete Anzahl, (3) Standardisierte Residuen

* signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

Es zeigt sich sowohl in der 3er- ($\chi^2(2, N = 136) = 7.89, p = .019^*$) als auch in der 4er-Clusterlösung ($\chi^2(3, N = 136) = 11.46, p = .009^{**}$), dass die tatsächlich beobachtete Anzahl berufstätiger, bzw. nicht berufstätiger Mütter bezüglich einzelner Müttercluster von der erwarteten Anzahl signifikant abweicht.

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Die Betrachtung der Höhe der standardisierten Residuen ergibt, dass sowohl die „Berufsorientierten Mütter“ der MCL-3-t4 als auch der MCL-4-t4 signifikant seltener angeben, nicht berufstätig zu sein als dies bei der vorliegenden Datenlage zu erwarten wäre (standardisiertes Residuum -2,1 [$p \leq .05$]). Sie sind demnach häufiger berufstätig, als angenommen. Zusätzlich zeigt sich, jedoch nur für die MCL-4-t4, dass die „Belasteten, traditionellen Mütter“ mit einem standardisierten Residuum von 2,0 ($p \leq .05$) signifikant häufiger angeben, nicht berufstätig zu sein, als mittels erwarteter Anzahl berechnet wurde.

Unterschiede zwischen den Müttercluster-Lösungen

Die berichteten Resultate können veranschaulichen, dass es durch die clusteranalytische Zusammenfassung der „Durchschnittlichen“ und „Belasteten, traditionellen Mütter“ der MCL-4-t4 im MC der „Kind-/Familienorientierten Mütter“ der MCL-3-t4 zu einem relevanten Informationsverlust im Hinblick auf die mütterliche Berufstätigkeit der „Belasteten, traditionellen Mütter“ kommt.

Berufstätigkeit der Mütter zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Betreffend der mütterlichen Berufstätigkeit konnten zu t6 hinsichtlich der unterschiedlichen Müttercluster keine signifikanten Ergebnisse in den Chi-Quadrat-Tests festgestellt werden.

In der MCL-3-t6 geben 15 von 130 Müttern an, nicht arbeiten zu gehen (3 „Berufsorientierte“, 9 „Kind-/Familienorientierte“ und 3 „Belastete Mütter“). Die überwiegende Anzahl von insgesamt 115 Müttern ist zu diesem Zeitpunkt

berufstätig (41 „Berufsorientierte“, 48 „Kind-/Familienorientierte“ und 26 „Belastete Mütter“).

Die dargestellten Berechnungen mittels Chi-Quadrat-Tests zur mütterlichen Berufstätigkeit ergaben insgesamt nur zum vierten Untersuchungszeitpunkt signifikante Ergebnisse bezüglich der unterschiedlichen Müttercluster, nicht jedoch zur zweiten und sechsten Erhebungswelle (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXI/Tabelle XXII [t2], sowie Tabelle XXIII/Tabelle XXIV [t6]).

6.2.8. Soziale Kontakte

Um zu untersuchen, ob im Ausmaß der empfundenen Einengung sozialer Kontakte durch das Kind Unterschiede zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern bestehen, wurde zum zweiten und vierten Erhebungszeitpunkt der Indikator: „Fühlen Sie sich wegen Ihres Kindes (zu t4: Ihres Kindes/Ihrer Kinder) in Ihren Kontakten zu Freunden und Bekannten eingeengt?“ aus dem Fragebogen zur Gesamtsituation der Familie des „FIL“-Projekts (Nickel et al., 1990) entnommen (vierstufige Ratingskala, Antwortmöglichkeiten: „nein, überhaupt nicht“ [0], „kaum“ [1], „ja, ein wenig“ [2], bzw. „ja, sehr stark“ [3]). Da die Frage den Müttern zur sechsten Untersuchungswelle nicht vorgelegt wurde, musste zu diesem Zeitpunkt auf diesbezügliche Berechnungen verzichtet werden. Zum Zweck der Berechnung von möglichen Unterschieden in den Mittelwerten wurden einfaktorielle Varianzanalysen berechnet. Die Ergebnisse sind im Folgenden angeführt.

Einengung in den sozialen Kontakten zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Die „Berufsorientierten Mütter“ der MCL-3-t2 zeigen in der empfundenen Einengung sozialer Kontakte durch das Kind einen Mittelwert von $M = 1.06$ ($n = 33$, $SD = 0.86$), die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ von $M = 1.10$ ($n = 58$, $SD = 0.83$) und die „Belasteten Mütter“ von $M = 1.31$ ($n = 75$, $SD = 0.75$). Alle drei

Müttercluster der MCL-3-t2 geben im Durchschnitt an, sich kaum (nahe der Antwortalternative [1]) eingeschränkt zu fühlen.

Einengung in den sozialen Kontakten zum vierten Erhebungszeitpunkt

Die „Berufsorientierten“ ($n = 42$, $M = 1.12$, $SD = 0.83$), „Kind-/Familienorientierten“ ($n = 73$, $M = 1.22$, $SD = 0.80$) und „Belasteten Mütter“ ($n = 20$, $M = 1.45$, $SD = 0.69$) der MCL-3-t4 geben eine durchschnittlich empfundene Einengung in ihren sozialen Kontakten durch das Kind zwischen den Antwortmöglichkeiten „kaum“ (1) bis „ein wenig“ (2) an.

Die varianzanalytischen Berechnungen erbrachten insgesamt keine signifikanten Ergebnisse zu möglichen Mittelwertsunterschieden in der empfundenen Einengung sozialer Kontakte zwischen den Mütterclustern der beiden einbezogenen Erhebungswellen (t2, t4) (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXV [t2], sowie Tabelle XXVI [t4]).

6.2.9. Gesundheitszustand des Kindes

Ob Unterschiede im Gesundheitszustand des Kindes zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern in der vorliegenden Stichprobe bestehen, wurde mittels des Indikators „Gesundheitszustand des Kindes seit der Geburt“ (t2), bzw. der Frage: „Wie würden Sie den allgemeinen Gesundheitszustand des Untersuchungskindes einschätzen?“ (t4 und t6) aus dem Fragebogen zur Gesamtsituation der Familie des „FIL“-Projekts (Nickel et al., 1990) überprüft (Antwortkategorien: „gesund, unauffällig“ [1], „leichte gesundheitliche Beschwerden“ [2] oder „ernste gesundheitliche Probleme“ [3]). Es kam zur Anwendung von einfaktoriellen Varianzanalysen. Nachstehend werden die Ergebnisse der Berechnungen angeführt.

Gesundheitszustand des Kindes zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Die „Berufsorientierten Mütter“ der MCL-3-t2 weisen einen Mittelwert von $M = 1.15$ ($n = 33$, $SD = 0.44$), die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ von $M = 1.16$ ($n = 58$, $SD = 0.37$) und die „Belasteten Mütter“ von $M = 1.21$ ($n = 75$, $SD = 0.50$) auf. Der Mittelwert in allen Mütterclustern der MCL-3-t2 liegt durchgängig Nahe der Antwortalternative (1) („gesund, unauffällig“).

Gesundheitszustand des Kindes zum vierten Erhebungszeitpunkt

Eine durchschnittliche Ausprägung von $M = 1.10$ zeigen die „Berufsorientierten Mütter“ ($n = 42$, $SD = 0.30$) der MCL-3-t4. Die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ erreichen einen Mittelwert von $M = 1.15$ ($n = 74$, $SD = 0.43$) und die „Belasteten Mütter“ von $M = 1.20$ ($n = 20$, $SD = 0.52$). Auch zu t4 geben die Mütter der beschriebenen Müttercluster im Durchschnitt an, dass das Untersuchungskind gesund und bezüglich seines Gesundheitszustandes unauffällig sei (nahe der Antwortalternative [1]).

Gesundheitszustand des Kindes zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Ähnliche Ergebnisse können auch für t6 berichtet werden. Diesmal erreichen die „Berufsorientierten“ ($n = 44$, $SD = 0.35$) und die „Belasteten Mütter“ ($n = 29$, $SD = 0.35$) den gleichen Mittelwert ($M = 1.14$), während die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ ($n = 58$, $SD = 0.46$) eine durchschnittliche Ausprägung von $M = 1.22$ angeben.

Die Resultate der durchgeführten einfaktoriellen Varianzanalysen zeigten insgesamt keine signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern in der Variablen Gesundheitszustand des Kindes zu allen drei Untersuchungszeitpunkten (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXVII [t2], Tabelle XXVIII [t4], sowie Tabelle XXIV [t6]).

6.2.10. Temperament des Kindes

6.2.10.1. *Temperamenteigenschaft Rhythmisität*

Zur Beantwortung der Frage, ob sich belastete Mütter von nicht-belasteten Müttern hinsichtlich der Einschätzung des Temperaments ihres Kindes unterscheiden, wurde zum einen die Skala *Rhythmisität* des Temperamentfragebogens (Rollett & Werneck, 1993, in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) zum zweiten Untersuchungszeitpunkt für den Vergleich mittels einfaktorieller Varianzanalyse herangezogen (vierstufige Ratingskala, Antwortkategorien: „fast nie“ [1], „selten“ [2], „oft“ [3], bzw. „fast immer“ [4]). Die Items der Skala sind so kodiert, dass hohe Ausprägungen für eine hohe *Rhythmisität* im intrinsisch gesteuerten Tagesablauf des Säuglings sprechen. Die diesbezüglichen Ergebnisse sind im Folgenden angeführt.

Temperamenteigenschaft *Rhythmisität* zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Die „Belasteten Mütter“ der MCL-3-t2 geben einen Mittelwert von $M = 2.73$ ($n = 76$, $SD = 0.47$) und die „Berufsorientierten Mütter“ von $M = 2.77$ ($n = 33$, $SD = 0.48$) an. Die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ beschreiben eine durchschnittliche Ausprägung der kindlichen *Rhythmisität* von $M = 2.86$ ($n = 58$, $SD = 0.42$). Die berichteten Mittelwerte liegen demnach zwischen den Ausprägungen (2) und (3), was anzeigt, dass die Säuglinge der Stichprobe als Babys beschrieben werden, welche bereits einen gewissen Rhythmus an den Tag legen.

Die varianzanalytischen Berechnungen erbrachten keine signifikanten Unterschiede in den Mittelwerten der Skala *Rhythmisität* der Müttercluster der einbezogenen MCL zu t2 (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXX).

6.2.10.2. *Temperamenteigenschaft Reaktionsintensität*

Weiters interessierte die Frage, ob varianzanalytische Unterschiede zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern in der Einschätzung der Mütter, wie stark ihre Kind auf Reize reagiert, gefunden werden konnten, weshalb zusätzlich die Temperamentskala *Reaktionsintensität* des Temperamentfragebogens (Rollett & Werneck, 1993; in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) zur zweiten Untersuchungswelle miteinbezogen wurde (vierstufige Ratingskala, Antwortkategorien: „fast nie“ [1], „selten“ [2], „oft“ [3], bzw. „fast immer“ [4]). Hohe Werte stehen hier für besonders intensive Reaktionen des Kindes (wie z. B.: starkes Weinen oder lautes Schreien).

Temperamenteigenschaft *Reaktionsintensität* zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Bezüglich der entsprechenden Skala erreichen die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ einen Mittelwert von $M = 2.78$ ($n = 58$, $SD = 0.56$), die „Berufsorientierten Mütter“ von $M = 2.88$ ($n = 33$, $SD = 0.43$) und die „Belasteten Mütter“ von $M = 2.91$ ($n = 76$, $SD = 0.45$). Durchschnittlich beschreiben die Mütter der Müttercluster der MCL-3-t2 ihr Baby als eher zu intensiven Reaktionen neigend (nahe der Ausprägung [3]).

Auch bezüglich der Skala *Reaktionsintensität* zu t2 brachten die varianzanalytischen Berechnungen keine signifikanten Unterschiede in den Mittelwerten zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu Tage (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXXI).

6.2.10.3. *Temperamenteigenschaft Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit*

Hinsichtlich der Temperamentsskala *Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit* sollte ebenfalls der Frage nachgegangen werden, ob die „belasteten Mütter“ ihre Kinder diesbezüglich signifikant schlechter einschätzen als die anderen MC. Die Skala wurde aus dem Temperamentfragebogen des vierten und sechsten Untersuchungszeitpunktes (Rollett & Werneck, 2001, 2008; in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) entnommen (siebenstufige Ratingskala mit den beiden Antwortpolen „fast nie“ [1] und „fast immer“ [7]). Hohe Werte sind gleichbedeutend mit der Einschätzung einer ausgeprägten Zielstrebigkeit und Kontrolliertheit des Kindes. Es kam erneut zum Einsatz einfaktorieller Varianzanalysen.

Temperamenteigenschaft *Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit* zum vierten Erhebungszeitpunkt

Die „Berufsorientierten Mütter“ zeigen in der MCL-3-t4 bezüglich der entsprechenden Skala einen Mittelwert von $M = 5.46$ ($n = 42$, $SD = 1.20$), die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ von $M = 5.39$ ($n = 74$, $SD = 1.01$) und die „Belasteten Mütter“ von $M = 5.10$ ($n = 20$, $SD = 1.04$). Im Durchschnitt geben die Mütter der beschriebenen Müttercluster an, dass ihre Kinder oft (5) bis sehr oft (6) zielstrebig handeln.

Temperamenteigenschaft *Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit* zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Es zeigen sich zu t6 ähnliche Ergebnisse wie zum vierten Untersuchungszeitpunkt. Die „Berufsorientierten Mütter“ geben eine mittlere Ausprägung von $M = 5.65$ ($n = 44$, $SD = 1.09$) und die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ von $M = 5.44$ ($n = 58$, $SD = 0.94$) an. Die „Belasteten Mütter“ beschreiben eine durchschnittliche *Zielstrebigkeit/*

Kontrolliertheit ihrer Kinder mit $M = 5.24$ ($n = 29$, $M = 5.24$, $SD = 1.15$). Wieder schätzen alle Mütter der angeführten MC ihre nun jugendlichen Kinder im Durchschnitt als relativ zielstrebig ein (zwischen den Antwortmöglichkeiten [5] und [6]).

Zu beiden Erhebungszeitpunkten (t4, t6) erbrachten die einfaktoriellen Varianzanalysen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL in der Skala *Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit* (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXXII [t4], sowie Tabelle XXXIII [t6]).

6.2.10.4. *Temperamenteigenschaft Erziehbarkeit*

Die Frage nach varianzanalytischen Unterschieden in der Belastung von Müttern mit leichter oder schwerer erziehbaren Kindern konnte ebenfalls mittels einer im „FIL“-Projekt eingesetzten Temperamentskala untersucht werden. Dem Temperamentfragebogen des vierten und sechsten Untersuchungszeitpunktes (Rollett & Werneck, 2001, 2008; in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) wurde zu diesem Zweck die Skala *Erziehbarkeit* entnommen (siebenstufige Ratingskala mit den beiden Antwortpolen „fast nie“ [1] und „fast immer“ [7]). Hohe Werte spiegeln eine positive Einschätzung der Erziehbarkeit des Kindes wider.

Temperamenteigenschaft *Erziehbarkeit* zum vierten Erhebungszeitpunkt

Die Einschätzungen der „Berufsorientierten Mütter“ der MCL-3-t4 liegen durchschnittlich bei $M = 4.58$ ($n = 42$, $SD = 1.01$), die Angaben der „Belasteten Mütter“ bei $M = 4.99$ ($n = 20$, $SD = 0.91$) und die der „Kind-/Familienorientierten Mütter“ bei $M = 4.92$ ($n = 74$, $SD = 0.98$). Es zeigt sich, dass die Mütter der beschriebenen MC im Mittel angeben, oft erfolgreich (nahe der Antwortkategorie [5]) Einfluss auf ihre Kinder nehmen zu können.

Temperamenteigenschaft *Erziehbarkeit* zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Die „Belasteten Mütter“ beschreiben diesmal eine durchschnittlich eingeschätzte *Erziehbarkeit* des Kindes von $M = 4.28$ ($n = 29$, $SD = 1.13$), die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ von $M = 4.70$ ($n = 58$, $SD = 1.04$) und die „Berufsorientierten Mütter“ von $M = 4.86$ ($n = 44$, $SD = 0.91$).

Es konnten auch in der Skala *Erziehbarkeit* keine signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu beiden Untersuchungswellen (t4, t6) anhand einfaktorieller Varianzanalysen festgestellt werden (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXXIV [t4], sowie Tabelle XXXV [t6]).

6.3. Unterschiede der Müttertypen und entwicklungsabschnittsspezifische Belastungsfaktoren

6.3.1. Mütterliche Belastung im Säuglingsalter

6.3.1.1. Schwangerschaft und Geburt

In der vorliegenden Diplomarbeit sollte auch der Frage nachgegangen werden, ob sich durch eine beschwerliche Schwangerschaft sowie eine komplizierte Geburt Unterschiede hinsichtlich der Belastung der Mütter abbilden lassen. Es wurden die beiden Indikatoren: „Wie beurteilen Sie den Verlauf der Geburt?“ (vierstufige Ratingskala, Antwortkategorien: „leichte Geburt“ [1], „normale Geburt“ [2], „schwere Geburt“ [3], bzw. „sehr schwere Geburt“ [4]) und „Wie beurteilen Sie Ihre Schwangerschaft im Nachhinein?“ (dreistufige Ratingskala, Antwortalternativen: „als normal“ [1], „hatte leichtere Beschwerden“ [2], bzw. „hatte ernstere Beschwerden“ [3]), aus dem Fragebogen zur Gesamtsituation der Familie der zweiten Untersuchungsstufe des „FIL“-Projekts (Nickel et al., 1990) herangezogen, um Unterschiede zwischen den Mütterclustern mittels einfaktorieller Varianzanalysen zu berechnen. Die Betrachtungen bezüglich der Schwangerschaft wurden auf den vierten Untersuchungszeitpunkt ausgeweitet (MC „Durch die Schwangerschaft belastete Mütter“). Die Ergebnisse werden zuerst hinsichtlich der Schwangerschaft (t2, t4) und anschließend bezüglich der Geburt (t2) dargestellt.

Einschätzung der Schwangerschaft zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Zu t2 konnten varianzanalytisch keine signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL hinsichtlich der mütterlichen

Beurteilung der Schwangerschaft gefunden werden (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXXVI).

Die „Belasteten Mütter“ der MCL-3-t2 geben einen Mittelwert von $M = 1.85$ ($n = 20$, $SD = 0.81$), die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ von $M = 1.56$ ($n = 73$, $SD = 0.67$) und die „Berufsorientierten Mütter“ von $M = 1.23$ ($n = 40$, $SD = 0.48$) an. Die mütterliche Einschätzung der Schwangerschaft drei Monate nach der Geburt liegt für alle genannten MC durchschnittlich zwischen den Angaben „normal“(1) bis „hatte leichtere Beschwerden“ (2).

Einschätzung der Schwangerschaft zum vierten Erhebungszeitpunkt in der MCL-4-t4

Die Ergebnisse der einfaktoriellen Varianzanalysen zu möglichen Unterschieden in der durchschnittlichen Einschätzung der Schwangerschaft der Mütter der Müttercluster der MCL-4-t4 sind gemeinsam mit dem Resultat des Kruskal-Wallis-Tests in der Tabelle 30 ausgewiesen. Unterschiede in der 3er-Clusterlösung wurden nicht berechnet, da in dieser Lösungsmöglichkeit der MC „Durch die Schwangerschaft belastete Mütter“ noch nicht besteht.

Tabelle 30. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle [MCL-4-t4]) in der mütterlichen Einschätzung der Schwangerschaft anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)

Einschätzung der Schwangerschaft						
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i> ANOVA	<i>p</i> KW ^a
MCL-4-t4	Berufsor. M.	40	1.23	0.48	<i>p</i> = .003**	<i>p</i> = .005**
	Belastete M. (traditionell)	21	1.67	0.73		
	Durchschnittliche M.	52	1.52	0.64		
	Belastete M. (Schwangersch.)	20	1.85	0.81		

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von *p* < .05, ** signifikant auf einem Niveau von *p* < .01

^a Der Kruskal-Wallis-Test kam aufgrund der Verletzung der Voraussetzung homogener Varianzen (geprüft mittels Levene-Test) und wegen einem fraglichen Intervallskalenniveau zum Einsatz.

Die Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern der MCL-4-t4 in der mütterlichen Einschätzung der Schwangerschaft fallen signifikant aus ($F(3, 129) = 4.91, p = .003^{**}$), auch bestätigt durch die Anwendung des nicht-parametrischen Verfahrens.

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Die Mütter des Mütterclusters „Durch die Schwangerschaft belastete Mütter“ ($M = 1.85$) zeigen einen signifikant höheren Mittelwert im Unterschied zu den „Berufsorientierten Müttern“ ($M = 1.23, p = .0.23$). Zwischen den weiteren Mütterclustern bestehen keine signifikanten Unterschiede.

Insgesamt konnten hinsichtlich der mütterlichen Einschätzung der Schwangerschaft signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL nur in der vierten, jedoch nicht in der zweiten Untersuchungsstufe anhand einfaktorieller Varianzanalysen festgestellt werden.

Einschätzung der Geburt zum zweiten Erhebungszeitpunkt

In der Tabelle 31 kommt es zur Illustration der varianzanalytischen Resultate bezüglich möglicher Unterschiede in der durchschnittlichen Einschätzung der Geburt zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t2.

Tabelle 31. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle [MCL-3-t2, MCL-4-t2 und MCL-5-t2]) in der mütterlichen Einschätzung der Geburt anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)

Einschätzung der Geburt						
MCL	Müttertypen	n	M	SD	<i>p</i> ANOVA	<i>p</i> KW ^a
MCL-3-t2	Kind-/Familienor. M.	54	1.72	0.56	<i>p</i> = .186	—
	Belastete M.	74	1.88	0.79		
	Berufsor. M.	32	2.00	0.67		
MCL-4-t2	Kindor. M.	16	1.69	0.60	<i>p</i> = .333	—
	Belastete M.	74	1.88	0.79		
	Familienor. M.	38	1.74	0.55		
	Berufsor. M.	32	2.00	0.67		
MCL-5-t2	Kindor. M.	16	1.69	0.60	<i>p</i> = .022*	<i>p</i> = .049*
	Traditionelle M.	51	1.73	0.70		
	Belastete M.	23	2.22	0.90		
	Familienor. M.	38	1.74	0.55		
	Berufsor. M.	32	2.00	0.67		

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von *p* < .05, ** signifikant auf einem Niveau von *p* < .01

^a Der Kruskal-Wallis-Test kam aufgrund der Verletzung der Voraussetzung homogener Varianzen (geprüft mittels Levene-Test) und wegen einem fraglichen Intervallskalenniveau zum Einsatz.

Der einzige signifikante Mittelwertsunterschied zwischen den Mütterclustern der zweiten Untersuchungswelle hinsichtlich der mütterlichen Einschätzung der Geburt zeigt sich in der MCL-5-t2. Der Kruskal-Wallis-Test bestätigt dieses

Ergebnis nur knapp unter der Signifikanzgrenze von $p = .05$ ($p = .049^*$). Die Resultate der Posthoc-Tests (Tamhane-T2) können jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Einzelclustern aufweisen.

6.3.1.2. *Anpassung an das Kind*

Unter gleichnamigem Titel wurden zur zweiten Erhebungswelle des „FIL“-Projekts mehrere Variablen im Fragebogen zur Gesamtsituation der Familie (Nickel et al., 1990) erhoben, von denen zwei herausgegriffen wurden, um die mütterliche Anpassung an das Neugeborene und diesbezügliche mögliche Unterschiede zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern zu erheben. Beide Indikatoren fragen nach den Hauptproblemen in den vergangenen drei Monaten („Was waren bzw. sind für Sie die Hauptprobleme seit der Geburt des Kindes?“). Die beiden Situationen: „...sich auf den Zeitplan des Kindes einzustellen“ sowie „Schreien und Gestik des Kindes richtig zu deuten“ wurden ausgewählt (Antwortmöglichkeiten: Entscheidung für (1) oder gegen (0) ein Ankreuzen). Aufgrund des dichotomen Antwortformats wurden Chi-Quadrat-Tests berechnet. Die Ergebnisse werden nachstehend dargestellt.

Anpassung an den Zeitplan des Kindes zum zweiten Erhebungszeitpunkt

121 Mütter (22 „Berufsorientierte“, 43 „Kind-/Familienorientierte“ und 56 „Belastete Mütter“) von insgesamt 165 Frauen meinen, kein Problem damit zu haben, sich auf den Zeitplan ihres Kindes einzustellen, wohingegen 44 Frauen (10 „Berufsorientierte“, 14 „Kind-/Familienorientierte“ und 20 „Belastete Mütter“) berichten, damit Schwierigkeiten zu haben.

Anpassung an die Signale des Kindes zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Von 165 Müttern geben 45 Frauen an (8 „Berufsorientierte“, 15 „Kind-/Familienorientierte“ und 22 „Belastete Mütter“), ein Problem mit der korrekten Deutung des Schreiens und der Gestik des Kindes zu haben, während sich 120

Mütter (24 „Berufsorientierte“, 42 „Kind-/Familienorientierte“ und 54 „Belastete Mütter“) davon nicht betroffen fühlen.

Über alle Müttercluster zeigen die Berechnungen mittels Chi-Quadrat-Tests hinsichtlich beider Indikatoren keine signifikanten Ergebnisse (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXXVII/Tabelle XXXVIII [Anpassung an den Zeitplan des Kindes], sowie Tabelle XXXVIV/Tabelle XXXX [Anpassung an die Signale des Kindes]).

6.3.1.3. *Einschränkungen durch das Kind*

Zur zweiten Untersuchungswelle wurden auch diverse Bereiche erhoben, in denen die Mütter eventuell eine Einschränkung durch das Neugeborene erleben könnten. Es stellte sich wieder die Frage nach diesbezüglichen Unterschieden zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern. Zu diesem Zweck wurde dem Fragebogen zur Gesamtsituation der Familie des „FIL“-Projekts (Nickel et al., 1990) folgender Indikator entnommen: „Haben Sie seit der Geburt des Kindes irgendwelche Freizeitaktivitäten eingeschränkt, bzw. vollständig aufgegeben?“ mit den Möglichkeiten: „Ausgehen, soziale Kontakte außer Haus“, „Sport, Hobbies außer Haus“, bzw. „Hobbies zu Hause“ (jeweils dreistufige Ratingskala, Antwortkategorien: „nein“ [1], „ja, etwas“ [2], bzw. „vollständig“ [3]). Zur Analyse wurden einfaktorielle Varianzanalysen gerechnet.

Einschränkung sozialer Kontakte außer Haus zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Die varianzanalytischen Ergebnisse zu Unterschieden zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t2 bezüglich der Mittelwerte in der angegebenen Einschränkung sozialer Kontakte außer Haus werden in der Tabelle 32 zusammengeführt. Die Voraussetzung homogener Varianzen konnte anhand von Levene-Tests bestätigt werden.

Tabelle 32. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle [MCL-3-t2, MCL-4-t2 und MCL-5-t2]) in der angegebenen Einschränkung sozialer Kontakte außer Haus anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)

Einschränkung sozialer Kontakte außer Haus						
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i> ANOVA	<i>p</i> KW ^a
MCL-3-t2	Kind-/Familienor. M.	57	1.74	0.52	<i>p</i> = .025*	<i>p</i> = .031*
	Belastete M.	75	2.01	0.60		
	Berufsor. M.	33	1.88	0.60		
MCL-4-t2	Kindor. M.	16	1.50	0.52	<i>p</i> = .011*	<i>p</i> = .013*
	Belastete M.	75	2.01	0.60		
	Familienor. M.	41	1.83	0.50		
	Berufsor. M.	33	1.88	0.60		
MCL-5-t2	Kindor. M.	16	1.50	0.52	<i>p</i> = .004**	<i>p</i> = .005**
	Traditionelle M.	52	1.92	0.59		
	Belastete M.	23	2.22	0.60		
	Familienor. M.	41	1.83	0.50		
	Berufsor. M.	33	1.88	0.60		

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

^a Der Kruskal-Wallis-Test kam aufgrund eines fraglichen Intervallskalenniveaus zusätzlich zum Einsatz.

Es zeigen sich signifikante Unterschiede anhand einfaktorieller Varianzanalysen in der durchschnittlich angegebenen Einschränkung sozialer Kontakte außer Haus sowohl zwischen den Mütterclustern der 3er- ($F(2, 162) = 3.75$, $p = .025^*$), der

4er- ($F(3, 161) = 3.83, p = .011^*$) und 5er-Clusterlösung ($F(4, 160) = 4.01, p = .004^{**}$), welche mittels Kruskal-Wallis-Tests bestätigt werden konnten.

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Die Ergebnisse der Posthoc-Tests (Tamhane-T2) erbrachten folgende Resultate: Die „Belasteten Mütter“ ($M = 2.01$) erreichen einen signifikant höheren Mittelwert bezüglich der angegebenen Einschränkung sozialer Kontakte als die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ ($M = 1.74, p = .016$) der MCL-3-t2, sowie als die „Kindorientierten Mütter“ der 4er- ($M = 1.50, p = .011$) und 5er-Clusterlösung ($M = 1.50, p = .003$). Der an sich bereits höchste Mittelwert im MC der „Belasteten Mütter“ steigt in der MCL-5-t2 nochmals an ($M = 2.22$).

Unterschiede zwischen den Müttercluster-Lösungen

Die clusteranalytische Zusammenfassung der „Kindorientierten“ und „Familienorientierten Mütter“ der 4er- und 5er-Clusterlösung zu t2 im MC der „Kind-/Familienorientierten Mütter“ der MCL-3-t2 führt zu einem relevanten Erkenntnisverlust bezüglich der signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern in der durchschnittlich angegebenen Einschränkung sozialer Kontakte außer Haus.

Einschränkung von Sport und Hobbies außer Haus zum zweiten

Erhebungszeitpunkt

In der Tabelle 33 werden die Ergebnisse der einfaktoriellen Varianzanalysen bezüglich der Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t2 in der angegebenen Einschränkung von Sport und Hobbies außer Haus veranschaulicht.

Tabelle 33. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle [MCL-3-t2, MCL-4-t2 und MCL-5-t2]) in der angegebenen Einschränkung von Sport und Hobbies außer Haus anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)

Einschränkung von Sport und Hobbies außer Haus						
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i> ANOVA	<i>p</i> KW ^a
MCL-3-t2	Kind-/Familienor. M.	58	2.07	0.83	<i>p</i> = .012*	<i>p</i> = .008**
	Belastete M.	73	2.32	0.83		
	Berufsor. M.	33	1.82	0.68		
MCL-4-t2	Kindor. M.	17	1.94	0.90	<i>p</i> = .024*	<i>p</i> = .018*
	Belastete M.	73	2.32	0.83		
	Familienor. M.	41	2.12	0.81		
	Berufsor. M.	33	1.82	0.68		
MCL-5-t2	Kindor. M.	17	1.94	0.90	<i>p</i> = .025*	<i>p</i> = .020*
	Traditionelle M.	51	2.24	0.86		
	Belastete M.	22	2.50	0.74		
	Familienor. M.	41	2.12	0.81		
	Berufsor. M.	33	1.82	0.68		

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von $p < .05$, ** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$

^a Der Kruskal-Wallis-Test kam aufgrund der Verletzung der Voraussetzung homogener Varianzen (geprüft mittels Levene-Test) und wegen einem fraglichen Intervallskalenniveau zum Einsatz.

Auch bei der Frage nach der Einschränkung von Sport und anderen Hobbies außer Haus zeigen sich signifikante Unterschiede in den Mittelwerten der MC der 3er- ($F(2, 161) = 4.57, p = .012^*$), 4er- ($F(3, 160) = 3.24, p = .024^*$) und 5er-

Clusterlösung ($F(4, 159) = 2.86, p = .025^*$) anhand einfaktorieller Varianzanalysen, welche mittels Kruskal-Wallis-Tests bestätigt werden konnten.

Unterschiede zwischen den Einzelclustern

Es folgt die Darstellung der Resultate der berechneten Posthoc-Tests (Tamhane-T2): Zwischen den „Berufsorientierten“ ($M = 1.82$) und den „Belasteten Müttern“ der 3er- ($M = 2.32, p = .005$), 4er- ($M = 2.32, p = .011$) und auch der 5er-Clusterlösung ($M = 2.50, p = .013$) können signifikante Unterschiede in der durchschnittlich angegebenen Einschränkung von Sport und Hobbies außer Haus berichtet werden. Die „Belasteten Mütter“ zeigen wieder den höchsten Mittelwert.

Unterschiede zwischen den Müttercluster-Lösungen

Die berichteten Ergebnisse verdeutlichen, dass die clusteranalytische Zusammenfassung der „Traditionellen“ und „Belasteten Mütter“ der MCL-5-t2 im MC der „Belasteten Mütter“ der 3er- und 4er-Clusterlösung zwar die entsprechenden Mittelwerte geringfügig verändert, aber von untergeordneter Bedeutung für die signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen den Mütterclustern in der angegebenen Einschränkung von Sport und Hobbies außer Haus ist.

Einschränkung von Hobbies zu Hause zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Die von den „Berufsorientierten Müttern“ der MCL-3-t2 angegebene Einschränkung von Hobbies zu Hause liegt durchschnittlich bei $M = 1.58$ ($n = 33, SD = 0.56$). Die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ erreichen eine mittlere Ausprägung von $M = 1.67$ ($n = 57, SD = 0.61$) und die „Belasteten Mütter“ von $M = 1.84$ ($n = 74, SD = 0.70$).

Es konnten keine signifikanten Unterschiede mittels einfaktorieller Varianzanalysen bezüglich der Einschränkung von Hobbies zu Hause zwischen

den Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t2 festgestellt werden (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXXXI).

Insgesamt zeigten sich hinsichtlich der mütterlichen Angaben zu den verschiedenen Einschränkungen durch das Kind signifikante Mittelwertsunterschiede anhand einfaktorieller Varianzanalysen in den Variablen Einschränkung sozialer Kontakte, bzw. von Sport und Hobbies außer Haus zwischen Mütterclustern der einbezogenen MCL zu t2. Keine signifikanten Unterschiede konnten jedoch bezüglich der Variable Einschränkung von Hobbies zu Hause festgestellt werden.

6.3.2. Mütterliche Belastung im Grundschulalter

6.3.2.1. *Erste externe Bewertungen der Leistung des Kindes*

Um herausfinden zu können, wie zufrieden Mütter mit der schulischen Leistung ihres Kindes in der Volksschule sind und ob die ersten externen Bewertungssituationen des Kindes Unterschiede in der mütterlichen Belastung bedingen können, wurde die beim vierten Untersuchungszeitpunkt gestellte Frage zur mütterlichen Zufriedenheit mit dem Zeugnis des Kindes („Wie zufrieden waren Sie mit dem Zeugnis des Kindes?“) aus dem Fragebogen zur Gesamtsituation der Familie des „FIL“-Projekts (Nickel et al., 1990) herangezogen (vierstufige Ratingskala, Antwortmöglichkeiten: „sehr zufrieden“ [1], „zufrieden“ [2], „es geht so“ [3] und „nicht zufrieden“ [4]), um die Mittelwerte der MC anhand einfaktorieller Varianzanalysen zu vergleichen.

Zufriedenheit der Mutter mit dem Zeugnis zum vierten Erhebungszeitpunkt

Die „Belasteten Mütter“ der MCL-3-t4 weisen eine durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Zeugnis des Kindes von $M = 1.22$ ($n = 18$, $SD = 0.43$), die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ von $M = 1.29$ ($n = 70$, $SD = 0.62$) und die „Berufsorientierten Mütter“ von $M = 1.34$ ($n = 41$, $SD = 0.73$) auf. Die Mittelwerte aller drei MC belegen eine sehr gute bis gute mütterliche Zufriedenheit (zwischen den Antwortalternativen [1] und [2]) mit den Zeugnissen des Untersuchungskindes in der Grundschulzeit.

Es konnten keine signifikanten Unterschiede in der mütterlichen Zufriedenheit mit dem Zeugnis des Kindes in den Mittelwerten der MC der einbezogenen MCL zu t4 mittels einfaktorieller Varianzanalysen gefunden werden (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXXXII).

6.3.3. Mütterliche Belastung im mittleren Jugendalter und die Beziehung der Mütter zu den Jugendlichen

6.3.3.1. Kommunikation

Zum sechsten Untersuchungszeitpunkt wurde den Müttern der Zweierbeziehungsbogen aus den Familienbögen von Cierpka und Frevert (1994) vorgelegt, welcher unter anderem die Skala *Kommunikation* beinhaltet (vierstufige Ratingskala, Antwortalternativen: „stimmt überhaupt nicht“ [0], „stimmt eher nicht“ [1], „stimmt ein wenig“ [2], sowie „stimmt genau“ [3]), welche zur Überprüfung der Forschungsfrage herangezogen werden konnte, ob Unterschiede zwischen belasteten und nicht-belasteten Müttern aufgrund der Qualität ihrer Kommunikation mit dem/der Jugendlichen bestehen könnten. Eine gute Kommunikationskultur wird über hohe Ausprägungen der Skala quantifiziert. Es kam zur Berechnung einfaktorieller Varianzanalysen.

Kommunikation zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Die „Belasteten Mütter“ der MCL-3-t6 geben in der Skala *Kommunikation* eine durchschnittliche Ausprägung von $M = 2.18$ ($n = 29$, $SD = 0.55$), die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ von $M = 2.27$ ($n = 58$, $SD = 0.49$) und die „Berufsorientierten Mütter“ von $M = 2.43$ ($n = 43$, $SD = 0.47$) an. Die Mittelwerte der Müttercluster liegen im Bereich einer eher positiv wahrgenommenen Kommunikationskultur mit dem/der Jugendlichen (zwischen den Antwortmöglichkeiten [2] und [3]).

In der Skala *Kommunikation* konnten keine signifikanten Unterschiede in den Mittelwerten der Müttercluster der einbezogenen MCL zu t6 anhand einfaktorieller Varianzanalysen festgestellt werden (siehe dazu Anhang D, Tabelle XXXXIII).

6.3.3.2. *Affektive Beziehungsaufnahme*

Zusätzlich zur Kommunikationskultur interessierte auch die Art und Weise der Beziehungsaufnahme zwischen Mutter und Jugendlichem/r als mögliche Variable zur Unterscheidung von belasteten und nicht-belastete Müttern, welche mittels der Skala *Affektive Beziehungsaufnahme* des Zweierbeziehungsboogens (Cierpka & Frevert, 1994) der sechsten Erhebungswelle erfasst wurde (vierstufige Ratingskala, Antwortkategorien: „stimmt überhaupt nicht“ [0], „stimmt eher nicht“ [1], „stimmt ein wenig“ [2], sowie „stimmt genau“ [3]). Hohe Werte weisen auf eine positiv gestaltete Beziehungsaufnahme zwischen der Mutter und dem/der Jugendlichen hin. Abermals wurden einfaktorielle Varianzanalysen zur Bestimmung von signifikanten Unterschieden durchgeführt.

Affektive Beziehungsaufnahme zum sechsten Erhebungszeitpunkt

Es folgt eine Darstellung der varianzanalytischen Ergebnisse zu den Unterschieden in den Mittelwerten der MC der einbezogenen Mütterclusterlösungen zu t6 hinsichtlich der Skala *Affektive Beziehungsaufnahme* (siehe dazu Tabelle 34).

Tabelle 34. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle [MCL-3-t6, MCL-4-t6]) in der Skala *Affektive Beziehungsaufnahme* anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)

Affektive Beziehungsaufnahme						
MCL	Müttertypen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i> ANOVA	<i>p</i> KW ^a
MCL-3-t6	Berufsor. M.	43	2.56	0.45	<i>p</i> = .034*	<i>p</i> = .216
	Kind-/Familienor. M.	58	2.60	0.34		
	Belastete M.	29	2.34	0.61		
MCL-4-t6	Emanzipierte M.	26	2.60	0.44	<i>p</i> = .065	—
	Kind-/Familienor. M.	58	2.60	0.34		
	Berufsor. M.	17	2.50	0.48		
	Belastete M.	29	2.34	0.61		

Anmerkungen. *n* = Stichprobengröße in den einzelnen Mütterclustern, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *p* = Signifikanz, * signifikant auf einem Niveau von *p* < .05, ** signifikant auf einem Niveau von *p* < .01

^a Der Kruskal-Wallis-Test kam aufgrund der Verletzung der Voraussetzung homogener Varianzen (geprüft mittels Levene-Test) zum Einsatz.

Die Mittelwerte der MC liegen durchgängig im Bereich einer positiv eingeschätzten *Affektiven Beziehungsaufnahme* zu dem/der Jugendlichen (zwischen den Antwortmöglichkeiten [2] und [3]).

Der in Tabelle 34 dargestellte, anhand einfaktorieller Varianzanalysen errechnete, signifikante Unterschied zwischen den Mittelwerten der MC der 3er-Clusterlösung zu t6 ($F(2, 127) = 3.48, p = .034^*$), konnte jedoch mittels Kruskal-Wallis-Test nicht bestätigt werden.

Zusammenfassend kann berichtet werden, dass die Resultate bezüglich der Mittelwertsunterschiede der MC zu t6 in der Skala *Affektive Beziehungsaufnahme* letztendlich nicht von statistisch signifikanter Bedeutung sind.

7. Diskussion

Im Folgenden sollen die beschriebenen Ergebnisse der vorliegenden Diplomarbeit in Bezug auf die bisherige Forschungslage hinsichtlich mütterlicher Belastung und die darauf aufbauenden Hypothesen diskutiert werden.

Zuerst erfolgt eine Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der durchgeführten hierarchischen Clusteranalysen zur Bildung von Müttertypen mittels der Skalen des Elternschaftsfragebogens von Nickel et al. (1990), welcher Einstellungen zur Elternschaft erhebt.

Wie aufgrund der bisherigen Befunde des „FIL“-Projekts (Rollett & Werneck, 1993, 2001, 2008; Rollett et al. 2012) erwartet werden konnte (siehe Kapitel 5.5.1.), wurden in der gegenwärtigen Arbeit je einbezogenem Untersuchungszeitpunkt (t2, t4, t6) ein bis zwei Müttercluster identifiziert, welche sich durch erhöhte Belastungsindikatoren (Skalen *Belastung durch das Kind* und *Belastung durch die Schwangerschaft* des Elternschaftsfragebogens) kennzeichnen. Bezüglich des Mütterclusters der „Belasteten Mütter“ der zweiten Erhebungswelle konnten in der 3er- und 5er-Clusterlösung die höchsten Ausprägungen in den traditionellen Skalen des Elternschaftsfragebogens (*Traditionelle Frauenrolle* und *Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern*) nachgewiesen werden. Im Forschungsbericht der zweiten Untersuchungswelle des „FIL“-Projektes (Rollett & Werneck, 1993) wurde eine Korrelation der mütterlichen Belastung mit einer traditionellen Rollenaufteilung berichtet (siehe Kapitel 5.5.2., Seite 114), was sich somit in den gegenwärtigen Ergebnissen hinsichtlich der traditionellen Einstellungen der Mütter der angesprochenen MC widerspiegelt, wobei zwischen der tatsächlichen traditionellen Rollenaufteilung einerseits und diesbezüglichen Einstellungen andererseits differenziert werden muss. Auch zu den weiteren in die Diplomarbeit einbezogenen Erhebungswellen (t4 und t6) konnte die Annahme der Bedeutung traditioneller Einstellungen für die mütterliche Belastung weiter unterstützt werden. Zum vierten Untersuchungszeitpunkt bildete sich in der 4er-Clusterlösung der MC „Belastete, traditionelle Mütter“ heraus. Die MC der „Belasteten Mütter“ der sechsten Erhebungswelle zeigten in beiden traditionellen Skalen des Elternschaftsfragebogens die höchsten Mittelwerte.

Der im Forschungsbericht der zweiten Erhebungswelle (Rollett & Werneck, 1993) ursprünglich berichtete Zusammenhang zwischen mütterlicher Belastung und einer negativen Einstellung zum *Wert von Kindern* (siehe Kapitel 5.5.2., Seite 114) konnte andererseits nicht repliziert werden. Die geringste Ausprägung in der Skala *Wert von Kindern* des Elternschaftsfragebogens gaben zur zweiten und sechsten Erhebungswelle in der gegenwärtigen Arbeit die „Berufsorientierten Mütter“ an. Zum vierten Untersuchungszeitpunkt konnte eine negative Einstellung zum *Wert von Kindern* zwar in Bezug zu mütterlicher Belastung gesetzt werden, in der MCL-4-t4 jedoch ausschließlich zu den „Durch die Schwangerschaft belasteten Müttern“. Die „Belasteten, traditionellen Mütter“ der MCL-4-t4 gaben hingegen sogar die höchste Ausprägung in der positiven Einstellung zum *Wert von Kindern* über alle Müttercluster hinweg an. Die mangelnde diesbezügliche Vergleichbarkeit mit den früheren Ergebnissen des „FIL“-Projekts könnte darauf zurückzuführen sein, dass die in der Diplomarbeit neu berechneten Clusterlösungen auf Basis einer Rekonstruktion der Skalenstruktur (siehe Rollett & Klinger, i.V., sowie Kapitel 5.3.2.) des Elternschaftsfragebogens gebildet wurden.

Die im empirischen Teil berichteten Ergebnisse zu Unterschieden zwischen den Mütterclustern in mütterlichen Belastungsfaktoren geben ein vielfältiges Bild möglicher Einflüsse, welche teils konsistent mit den bisherigen Forschungserkenntnissen sind, teils jedoch auch von diesen abweichen. Mögliche Gründe für Differenzen sollen nachstehend diskutiert werden.

In den folgenden Variablen längsschnittsübergreifender mütterlicher Belastungsfaktoren konnten zu allen einbezogenen Untersuchungswellen keine Unterschiede zwischen den Mütterclustern gefunden werden: Kinderanzahl in der Familie, Bildungsstand der Mutter und Familienstand. Obwohl die bisherigen Forschungsergebnisse eher eine Steigerung der Belastung durch eine höhere Anzahl an Kindern in der Familie belegen (siehe unter anderem bei Östberg et al., 1997; Östberg und Hagekull, 2000; Östberg et al., 2007; Skreden et al., 2012), wurde auch die Annahme formuliert, dass ein umgekehrter Zusammenhang bestehen könnte, wenn Mütter von mehreren Kindern die darin liegenden Ressourcen (wie z. B. die Beschäftigung der Kinder untereinander, bzw. mögliche

positive Vorbildwirkungen) richtig zu nutzen wissen (siehe Kapitel 2.3.2.). Die diesbezüglich in der Diplomarbeit erhaltenen nicht signifikanten Unterschiede müssen so interpretiert werden, dass die Müttercluster der Stichprobe sich tatsächlich bezüglich der Kinderanzahl nicht unterscheiden und es für die Belastung der einbezogenen Mütter unerheblich ist, wie viele Kinder diese zu betreuen haben. Dies entspricht den Ergebnissen von Balsink Krieg (2007) und Huwiler (1998) (siehe Kapitel 2.3.2.), wobei sich beide nur mit Erst- und Zweitmüttern beschäftigt haben. Die vorliegende Stichprobe kann jedoch mit einer Kinderanzahl von ein bis drei (t2), bzw. ein bis fünf Kindern (t4 und t6) pro Haushalt aufwarten. Dass keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Belastung von Müttern aufgrund der Kinderanzahl gefunden wurden, könnte jedoch auch daran liegen, dass sich bestehende Unterschiede zwischen den Müttern bezüglich der Fähigkeit, eine höhere Kinderanzahl für sich zu nutzen, im Durchschnitt aufgehoben haben. Es kann eine Anregung für weitere Studien zu diesem Thema sein, den Umgang mit mehreren Kindern und die mütterliche Fähigkeit, dies sinnvoll zu nutzen, mitzuerheben, um mögliche Moderatoreffekte abschätzen zu können.

Zum Einfluss des Bildungsstandes der Mutter auf mütterliche Belastung bestehen in der Literatur inkonsistente Ergebnisse. Dass in den gegenwärtigen Berechnungen diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern feststellbar waren, könnte daran liegen, dass das durchschnittliche Bildungsniveau der Stichprobe des „FIL“-Projekts eher im oberen Bereich angesiedelt ist (etwa 62 bis 72 Prozent der Mütter haben je nach Untersuchungszeitpunkt die Matura oder einen Universitätsabschluss). Zusammenhänge mit Parenting Stress wurden aber vor allem im unteren Bildungsbereich festgestellt (siehe unter anderem bei Deater-Deckard & Scarr, 1996; Östberg et al., 1997; Whiteside-Mansell et al., 2007) (Kapitel 2.3.3.). Andere Ergebnisse wären vielleicht zustande gekommen, wenn gesundheitliche Beschwerden der Mütter einbezogen worden wären, für welche sowohl von Östberg et al. (1997), als auch von Skreden et al. (2012) Zusammenhänge im oberen Bildungsbereich dargelegt werden konnten (siehe Kapitel 2.3.3.). Der Aspekt der mütterlichen gesundheitlichen Belastung wurde jedoch in den

Erhebungen des „FIL“-Projekts nicht angesprochen und konnte somit nicht in die Berechnungen miteinbezogen werden, was die hier fehlenden signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern begründen könnte.

Der nicht signifikante Unterschied der Müttercluster im Familienstand scheint auf den ersten Blick zu verwundern, da die Literatur eindeutig belegt, dass alleinerziehende Mütter erhöhten Belastungswerten ausgesetzt sind (siehe unter anderem bei Lensche et al., 2001; Östberg et al., 1997; Whiteside-Mansell et al., 2007) (Kapitel 2.3.4.). Erneut kann der Grund in der Stichprobenzusammensetzung des „FIL“-Projekts gesucht werden, da hier Mütter, welche verheiratet sind oder in einer Partnerschaft leben, überrepräsentiert sind (84 bis 88 Prozent, bezogen auf die vierte und sechste Erhebungswelle).

Hinsichtlich des Alters der Mutter konnten interessanterweise nur zum vierten Untersuchungszeitpunkt signifikante Unterschiede zwischen den Mütterclustern festgestellt werden. In der 4er-Clusterlösung zeigte sich, dass die „Belasteten, traditionellen Mütter“ mit durchschnittlich 35.33 Jahren ein signifikant jüngeres Alter aufwiesen als die Mütter der Cluster „Durchschnittliche“ ($M = 38.73$) sowie „Berufsorientierte Mütter“ ($M = 38.71$). Keine signifikanten Unterschiede konnten hingegen zu den „Durch die Schwangerschaft belasteten Müttern“ nachgewiesen werden. Dass in der Literatur für einen Altersbereich von 25 bis 35 Jahren kaum Einflüsse des Alters auf mütterliche Belastung festgestellt werden konnten (siehe Östberg et al., 1997) (Kapitel 2.3.1), muss nicht im Gegensatz zu den hier berechneten Resultaten gesehen werden, da sich die meisten Studien nicht mit Müttern von Volksschulkindern auseinandergesetzt haben, sondern mit Müttern von Klein- und Vorschulkindern, wie dies auch in der Studie von Östberg et al. (1997) der Fall war. Vielmehr sollte dies als Impuls gesehen werden, sich den Einflüssen des Alters der Mutter auf deren Belastung im Grundschulalter des Kindes genauer zu widmen.

Zu den Variablen der Partnerschaftqualität (Skalen *Streitverhalten*, *Zärtlichkeit* und *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* des Partnerschaftsfragebogens von Hahlweg, 1996) lässt sich insgesamt sagen, dass diese in der vorliegenden Stichprobe zur vierten Untersuchungswelle keine Unterschiede zwischen den

Mütterclustern bedingt haben. Hingegen wiesen zum zweiten Untersuchungszeitpunkt die „Belasteten Mütter“ signifikant niedrigere Ausprägungen in der Skala *Zärtlichkeit* auf als die „Kindorientierten Mütter“ (MCL-4-t2 und MCL-5-t2). Dies war auch in der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* der Fall. Keine signifikanten Unterschiede zur zweiten Erhebungswelle konnten in der Skala *Streitverhalten* festgestellt werden, was Aufschluss über die Art der Veränderung einer Partnerschaft nach der Geburt eines Kindes und deren Bezug zur mütterlichen Belastung geben könnte. Die dargestellten Unterschiede zwischen den Mütterclustern scheinen eher durch einen Rückgang positiver Seiten der Partnerschaft (*Zärtlichkeit, Gemeinsamkeiten/Kommunikation*), als durch einen Anstieg negativer Aspekte (*Streitverhalten*) begründet zu sein. Auch Belsky und Rovine (1990) (siehe die Seiten 47/48) beschreiben in ihrer Studie einen Rückgang positiver Aspekte (u.a. Liebe für den Partner, offene Kommunikation), zusätzlich berichten sie aber auch eine Zunahme negativer Seiten (z. B. ambivalente Gefühle oder vermehrte Konflikte). Ihre Untersuchung erfasste jedoch nicht den Zusammenhang mit mütterlicher Belastung, weshalb die Befunde sich nicht ausschließen müssen.

Zur sechsten Erhebungswelle zeigten sich hingegen alle drei Partnerschaftsskalen für signifikante Unterschiede zwischen den Mütterclustern bedeutsam. Die „Belasteten Mütter“ der MCL-3-t6 unterschieden sich in der Skala *Zärtlichkeit* signifikant von den „Kind-/Familienorientierten Müttern“. Erstere wiesen hier den niedrigsten Mittelwert auf. Eine höhere Kind-/bzw. Familienorientierung scheint demnach vor einer Abnahme der erlebten *Zärtlichkeit* im mittleren Jugendalter der Kinder zu schützen. Zusätzlich unterschieden sich die „Belasteten Mütter“ der MCL-3-t6 signifikant von den „Berufsorientierten Müttern“. In der MCL-4-t6 zeigte sich dieser Unterschied jedoch nicht mehr, sondern nur mehr zwischen den „Belasteten“ und „Emanzipierten Müttern“ (welche in der MCL-3-t6 mit den „Berufsorientierten Müttern“ zusammengefasst sind). Diese signifikanten Unterschiede zeigten sich auch bezüglich der Mittelwerte in der Skala *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* und im *Streitverhalten*. Für letztere Skala konnten ausschließlich zur sechsten Erhebungswelle signifikante Unterschiede zwischen den Mütterclustern festgestellt werden. Die Ergebnisse zu Variablen der

Partnerschaftsqualität legen in ihrer Summe nahe, dass sich die beschriebenen Unterschiede nicht über die Berufsorientierung der Mütter, sondern über deren Emanzipierungsgrad manifestieren. Diese Erkenntnis kann in Bezug gesetzt werden zu früheren Ergebnissen des „FIL“-Projekts, welche zeigen konnten, dass sich die „Belasteten Mütter“ der sechsten Erhebungswelle (Rollett & Werneck, 2008) in ihren Belastungswerten von den „Emanzipierten Müttern“ unterschieden. Die berichteten und auch die gegenwärtigen Befunde deuten somit einheitlich darauf hin, dass es im Jugendalter des Kindes bei einer Ablehnung traditioneller Ansichten durch die Mütter signifikant seltener zu Belastung, im speziellen aufgrund partnerschaftlicher Probleme, kommt, als bei einer weniger emanzipierten Einstellung.

Keine Unterschiede zwischen den Mütterclustern konnten in der gegenwärtigen Diplomarbeit, entgegen der entsprechenden Hypothese, im Gefühl der Einengung sozialer Kontakte durch das Kind festgestellt werden, weder zum zweiten, noch zum vierten Untersuchungszeitpunkt. Dieses Ergebnis scheint sich mit den erhaltenen signifikanten Unterschieden im Säuglingsalter bezüglich der angegebenen Einschränkung sozialer Kontakte außer Haus seit der Geburt des Kindes zu widersprechen. Es soll der Diskussion zu den entwicklungsabschnittsspezifischen Belastungsfaktoren im Säuglingsalter vorweggenommen werden, dass bei letzterer Variable hypothesenkonform eine signifikant höhere Ausprägung der „Belasteten Mütter“ im Unterschied zu den „Kindorientierten Müttern“ der 4er- und 5er-Clusterlösung festgestellt werden konnte. Nachdem bei beiden Indikatoren entweder von einer „Einengung“ oder einer „Einschränkung“ sozialer Kontakte die Rede ist, wäre anzunehmen, dass sich hier gleichwertige Ergebnisse abbilden müssten. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass die ungleichen Formulierungen zu unterschiedlichen Antworttendenzen der Mütter geführt haben. So impliziert die Frage nach einer Einengung durch das Kind, anders als die Frage nach einer Einschränkung seit der Geburt, eventuell eher, dass das Kind als Verursacher und somit „Schuldiger“ der Veränderung angesehen wird. Deshalb könnte es möglich sein, dass die Frage nach der Einengung durch das Kind eher zu einer sozial erwünschten

Antworttendenz geführt hat, als die Frage nach der Einschränkung im Zeitraum nach der Geburt.

Für die Berufstätigkeit konnte der hypothetisierte signifikante Unterschied zwischen den Mütterclustern nur zum vierten Untersuchungszeitpunkt bestätigt werden, nicht jedoch zum zweiten und sechsten Erhebungszeitpunkt. Zu t4 gaben signifikant mehr „Belastete Mütter“ (MCL-3-t4 und MCL-4-t4) an, nicht berufstätig zu sein, als die Berechnungen zur erwarteten Anzahl vermuten hätten lassen. Die „Berufsorientierten Mütter“ arbeiteten hingegen signifikant häufiger, als dies der errechneten Erwartung entsprochen hätte. Die Ergebnisse lassen die Frage offen, ob die „Belasteten Mütter“ aufgrund ihrer Verfassung seltener arbeiten gehen oder ob die fehlende Berufstätigkeit selbst einen Belastungsaspekt darstellt. Die bisherigen Forschungserkenntnisse (zur Arbeitsbelastung siehe Collatz, 1994; zu Zusammenhängen mit der Gesundheit siehe Gavranidou, 1999) legen nahe, dass die Berufstätigkeit einen protektiven Faktor gegen eine mögliche Belastung darstellen kann (siehe Kapitel 2.3.7.). Schon Belsky (1984) betonte in seinem Prozessmodell der Elternschaft eine mögliche Schutzfunktion der Arbeitswelt (siehe Kapitel 2.2.2.1.). Dass zum zweiten Untersuchungszeitpunkt in der vorliegenden Arbeit keine signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern bezüglich der Berufstätigkeit nachweisbar waren, mag nicht mehr verwundern, wenn man bedenkt dass hier nur fünf der 166 Mütter überhaupt arbeitstätig waren. Durch eine ähnlich ausgeprägte, aber umgekehrte, Stichprobenzusammensetzung, könnte auch das nicht signifikante Ergebnis zur sechsten Erhebungswelle erklärbar werden. Hier waren nur 15 von 130 Müttern nicht berufstätig. Nichtsdestotrotz wäre vielleicht ein signifikanter Unterschied entstanden, wenn ein Großteil der 15 nicht-arbeitstätigen Mütter dem MC der „Belasteten Müttern“ zuordenbar gewesen wäre. Da dies nicht der Fall war, bleibt es denkbar, dass sich die Berufstätigkeit auf die Belastung von Müttern mit Jugendlichen nicht mehr auswirkt, da zu diesem Zeitpunkt andere Belastungsfaktoren im Vordergrund stehen. Der von Belsky (1984) diskutierte Kritikpunkt, dass Studien zum Einfluss der Berufstätigkeit kaum zwischen unterschiedlichen Ausprägungen, wie Teilzeit- oder Vollzeitarbeit, unterscheiden, muss auch für die gegenwärtigen Berechnungen eingebracht werden.

Als relevante Einflussgröße zum vierten als auch sechsten Erhebungszeitpunkt zeigte sich das durchschnittliche Haushaltseinkommen. Entsprechend der Hypothesen konnte nachgewiesen werden, dass die „Belasteten Mütter“ (MCL-3-t6 und MCL-4-t6) bzw. „Belasteten, traditionellen Mütter“ (MCL-4-t4) ein niedrigeres durchschnittliches monatliches Nettohaushaltseinkommen aufwiesen, im Unterschied zu den „Berufsorientierten Müttern“. Auch Deater-Deckard und Scarr (1996) konnten einen Zusammenhang zwischen niedrigerem Familieneinkommen und ausgeprägteren Belastungswerten für Familien mit höherem Mittelklasse-Einkommen nachweisen (siehe Seite 50). Die formulierte Hypothese kann in diesem Fall für t4 und t6 als bestätigt gelten. Nur zum zweiten Erhebungszeitpunkt konnte über alle Müttercluster hinweg ein allgemein niedriges Familieneinkommen aufgezeigt werden, weshalb sich keine Unterschiede zeigten. Auch Mulsow et al. (2002) konnten nur bei einem Kindesalter von 24 Monaten, jedoch nicht früher, einen Einfluss des Familieneinkommens auf mütterliche Belastungen nachweisen (siehe Seite 50).

Die Ergebnisse zu Belastungen im Zusammenhang mit dem Kind präsentieren sich durchwegs homogen. Es fanden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern in Bezug auf den Gesundheitszustand des Kindes. Die Mütter gaben im Durchschnitt in allen Mütterclustern an, dass ihr Kind gesund, bzw. bezüglich seines Gesundheitszustandes unauffällig, war. Dies konnte die angestrebte Stichprobenzusammensetzung von Müttern mit durchschnittlich gesunden Kindern, ohne ausgeprägten Erkrankungen oder Störungen, bestätigen.

Weiters wurden, entgegen den Erkenntnissen bisheriger Forschungsbemühungen und den darauf aufbauend formulierten Hypothesen, alle Annahmen bezüglich signifikanter Unterschiede in der Belastung von Müttern aufgrund des kindlichen Temperaments widerlegt (zu den Zusammenhängen mit schwierigem kindlichen Temperament siehe Liu et al., 2012; mit Rhythmisität siehe Östberg & Hagekull, 2000; mit Zielstrebigkeit siehe Sparks et al., 2012) (Kapitel 2.3.13.). Es konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern in den einbezogenen Temperamentsskalen (*Rhythmisität* und *Reaktionsintensität* zu t2, *Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit* und *Erziehbarkeit* zu t4 und t6) des

Temperamentfragebogens des „FIL“-Projekts (in Anlehnung an Thomas und Chess, 1977) festgestellt werden. Über alle Müttercluster hinweg gaben die Mütter der Stichprobe durchschnittlich an, dass ihr Kind einen teilweise ausgeprägten Rhythmus an den Tag legt. Bezüglich der *Reaktionsintensität* wurden die Säuglinge durchschnittlich als eher intensiv reagierend beschrieben. Das letzte Ergebnis spricht für die Annahme von Östberg et al. (2007), dass ein gewisser Grad an Problemen mit Säuglingen als normales Phänomen betrachtet werden muss. Möglicherweise wird dies von den Müttern ebenso bewertet und aufgrund dieser Vergleichsprozesse nicht als stark belastend erlebt.

Die fehlenden signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern in den Temperamentsskalen mögen bezüglich der *Erziehbarkeit* der Kinder besonders verwundern, da anzunehmen ist und auch belegt wurde (Crnic & Greenberg, 1990; Huwiler, 1998) (Kapitel 2.3.14.), dass eine geringe Einflussnahme auf das eigene Kind sehr wohl zu erhöhten Belastungswerten führen kann. Es zeigten sich jedoch insgesamt über alle MC durchschnittlich gute Werte in der *Erziehbarkeit* der Kinder. So könnte es sein, dass durch die Stichprobenzusammensetzung keine allzu große Streuung in dieser Temperamenteigenschaft der Kinder erzielt werden konnte, was den Nachweis eines Einflusses verhindert. Ähnliches mag für die Variable *Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit* gelten, für welche die Mütter im „FIL“-Projekt im Durchschnitt angaben, dass das Untersuchungskind „ziemlich“ zielstrebig sei. Wieder muss die Möglichkeit mitbedacht werden, dass die Mütter hinsichtlich der Temperamentsskalen zu sozial erwünschten Antworten geneigt haben. Es könnte jedoch ebenfalls möglich sein, dass die Wahl der vorliegenden Temperamenteigenschaften suboptimal gestaltet war und andere diesbezügliche Variablen deutlichere Zusammenhänge mit mütterlicher Belastung erbringen würden. Die Überprüfung dieser Annahme muss weiteren Forschungsbestrebungen überlassen bleiben.

Die Berechnungen zu Unterschieden zwischen den Mütterclustern in entwicklungsabschnittsspezifischen Belastungsfaktoren führten hinsichtlich der mütterlichen Belastung im Säuglingsalter zu differenzierteren Ergebnissen. Bezüglich der Einschätzung der Geburt zeigte sich, im Gegensatz zur mütterlichen Beurteilung der Schwangerschaft, kein signifikanter Unterschied

zwischen den Mütterclustern. Auch die Fragen zur Anpassung an das Kind (Anpassung an den Zeitplan des Kindes, Anpassung an die Signale des Kindes) führten in allen Mütterclustern zu ähnlichen Mittelwerten, weshalb auch hier die Hypothese verworfen werden musste, dass „Belastete Mütter“ häufiger Probleme damit haben, sich an den Säugling in adäquater Weise anzupassen, was den Ergebnissen von Östberg et al. (2007) zum Einfluss von (Un-)Responsivität widerspricht (siehe Seite 71). Dies kann allerdings hier nicht einer homogenen Stichprobenzusammensetzung im „FIL“-Projekt zugeschrieben werden, da immerhin etwa 26 Prozent aller Mütter angaben, ein Problem damit zu haben, sich auf den Zeitplan des Kindes einzustellen und 27 Prozent das Deuten der Signale des Säuglings als problemhaft bezeichneten. Die Gründe, weshalb diese Schwierigkeiten nicht in einer erhöhten Belastung der Mütter resultierten, können im vorliegenden Rahmen nicht schlüssig erklärt werden.

Im Gegensatz zur Einschätzung der Geburt, gingen vom Erleben der Schwangerschaft Unterschiede zwischen den Mütterclustern aus. Die Mütter des Mütterclusters „Durch die Schwangerschaft belastete Mütter“ der vierten Erhebungswelle wiesen hier signifikant häufiger Beschwerden auf als die „Berufsorientierten Mütter“. Es wird hiermit auch die einzige Variable aufgezeigt, für welche ein signifikanter Mittelwertsunterschied bezüglich der „Durch die Schwangerschaft belasteten Mütter“ festgestellt werden konnte. Die Ergebnisse geben einen Hinweis darauf, wie lange der Einfluss einer als beschwerlich erlebten Schwangerschaft auf die Belastung von Müttern wirken kann. Schon Fones (1996) konnte eine Langzeitwirkung feststellen, welche sich jedoch nur auf einen Zeitraum von drei Jahren nach der Geburt und auf posttraumatische Belastungsstörungen bezog (siehe Seite 69). Der hier vorgefundene Zeitraum erstreckt sich jedoch um die einiges längere Zeitspanne von etwa acht Jahren, während drei Monate nach der Geburt kein Einfluss belegbar war. Es erscheint erstaunlich, dass sich die signifikanten Unterschiede nur zur vierten und nicht zur zweiten Erhebungswelle äußerten. Die fehlenden Unterschiede zu t2 könnten einerseits darauf hinweisen, dass andere Belastungen im Säuglingsalter das Erlebnis der Schwangerschaft in den Hintergrund treten lassen oder dass die erste

Phase der Freude über das Kind die Erinnerung an eine beschwerliche Schwangerschaft überlagert.

Nachdem die Ergebnisse zur Einschränkung sozialer Kontakte außer Haus bereits im Kontext der empfundenen Einengung sozialer Kontakte durch das Kind (siehe Seite 227) erörtert wurden, folgt hier nur noch die Darstellung der weiteren einbezogenen Einschränkungsaspekte zum zweiten Erhebungszeitpunkt. Während die „Belasteten Mütter“ hypothesenkonform neben der beschriebenen Einschränkung sozialer Kontakte auch angaben, signifikant häufiger Sport und Hobbies außer Haus seit der Geburt eingeschränkt zu haben, als die „Berufsorientierten Mütter“, konnten hinsichtlich der Einschränkung von Hobbies zu Hause keine Unterschiede zwischen den Mütterclustern festgestellt werden. Für beide Variablen kann diskutiert werden, ob die Einschränkung zu mütterlicher Belastung geführt hat oder ob diverse Belastungen die Einschränkung verursacht haben. Dieses häufige Interpretationsproblem zur Kausalität kann in der Tradition diverser Forschungsbemühungen (siehe unter anderem bei Östberg & Hagekull, 2000) durch eine mögliche transaktionale, wechselseitige Beeinflussung erklärt werden. So mag es nahe liegen, dass beide Einflussrichtungen sich gegenseitig mitbedingen und einen negativen Kreislauf von Einschränkung und Belastung bewirken. Die tatsächliche Richtung der Einflüsse muss jedoch ungeklärt bleiben.

Die Bestrebungen der gegenwärtigen Diplomarbeit, neben längsschnittsübergreifenden Belastungsfaktoren auch entwicklungsabschnittsspezifische Einflussfaktoren auf mütterliche Belastung zu bestimmen, konnten zu keinen hypothesenkonformen Befunden führen. Sowohl bezüglich der Variablen zu Belastungen im Grundschulalter, wie auch im mittleren Jugendalter konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern ausfindig gemacht werden. Zur vierten Erhebungswelle zeigte sich, dass „Belastete Mütter“ keine niedrigere Zufriedenheit mit dem Zeugnis ihres Kindes aufwiesen als die Mütter der anderen MC. Dies könnte einerseits daran liegen, dass die erhobene Variable keine passende Operationalisierung dafür war, um zu erheben, wie Zufrieden die Mütter mit der schulischen Einschätzung ihres Kindes an sich sind, mit dem Hintergrund der Annahme, dass Mütter über die Beurteilung ihrer Kinder indirekt eine Bewertung ihrer eigenen erzieherischen Fähigkeiten annehmen, bzw. sich

ebenfalls begutachtet fühlen (Fuhrer, 2009) (siehe Seite 75), was im Falle eines negativen Ergebnisses zu Belastung führen könnte. Andererseits mag abermals die Homogenität der Stichprobe bezüglich der erhobenen Variable eine Ursache für die ausgebliebenen signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern sein, da die Mütter der MC im Durchschnitt eine sehr gute Zufriedenheit mit dem kindlichen Zeugnis angegeben haben. Eventuell ist hierfür ein Untersuchungszeitpunkt etwa in der zweiten Volksschulklasse zu früh angesiedelt, da die Zeugnisnoten in diesem Schuljahr noch zu wenig differieren könnten, was sich häufig am Ende der dritten/bzw. vor allem der vierten Grundschulklasse ändert, wenn eine Selektion der Kinder bezüglich des weiteren Schulverlaufs ansteht.

Ähnlich verhält es sich mit den Belastungsfaktoren zur Beziehung der Mütter mit den Jugendlichen und den diesbezüglichen durchschnittlichen Ausprägungen in den Variablen *Kommunikation* und *Affektive Beziehungsaufnahme* des eingesetzten Zweierbeziehungsboogens aus den Familienbögen von Cierpka und Frevert (1994). Auch hier, zum sechsten Untersuchungszeitpunkt, konnten, entgegen den Befunden von Joshi und Gutierrez (2006) (siehe die Seiten 79/80) und den darauf aufbauend formulierten Hypothesen, keine signifikanten Unterschiede zwischen den Mütterclustern festgestellt werden. Wiederum lagen die Bewertungen der Mütter über alle MC eng beieinander. Durchschnittlich wurde eine positive *Kommunikation* zwischen der Mutter und dem/der Jugendlichen, sowie eine eher positive *Affektive Beziehungsaufnahme* beschrieben.

Werden die Ergebnisse der entwicklungsabschnittsspezifischen Belastungsfaktoren als Ganzes betrachtet, kann der Eindruck entstehen, dass diese keinen Einfluss auf Unterschiede in der mütterlichen Belastung zu haben scheinen. Die Darstellungen zeigen aber auch, dass es sich in der vorliegenden Stichprobe um sehr unproblematische und durchschnittliche Grundschulkinder, bzw. Jugendliche im Bezug auf die ausgewählten Variablen zu handeln scheint. So könnte es auch hier der Fall sein, dass die Mütter eher sozial erwünscht geantwortet haben, was tatsächliche Unterschiede verdecken würde. Diese Vermutung muss jedoch wieder rein hypothetisch bleiben. Dass die entwicklungsabschnittsspezifischen

Variablen der vorliegenden Arbeit keinen Einfluss auf die mütterliche Belastung aufweisen konnten, soll jedoch nicht zu dem Schluss verleiten, dass das Grundschul-, bzw. Jugendalter bezüglich weiterer Forschungsbemühungen zu mütterlichem Stress vernachlässigbare Zeitabschnitte wären. Die Notwendigkeit längsschnittlicher Untersuchungen mit einem größeren Altersbereich kann durch die Tatsache untermauert werden, dass im Bereich der längsschnittsübergreifenden Belastungsfaktoren sehr wohl signifikante Unterschiede im Grundschulalter, bzw. mittleren Jugendalter der Kinder identifizierbar waren, nämlich zum Beispiel, wie bereits in diesem Kapitel ausführlicher beschrieben (siehe Seite 229), das durchschnittliche Haushaltseinkommen, welches sich sowohl für Unterschiede der „Belasteten Mütter“ mit anderen Mütterclustern zu t4 und auch zu t6 als relevant erwiesen hat. Für den vierten Untersuchungszeitpunkt konnte weiters die Berufstätigkeit als wichtiger Einflussfaktor mütterlicher Belastung festgestellt werden, wobei „Belastete Mütter“ signifikant seltener arbeitstätig waren. Die Bedeutung der Berufstätigkeit erscheint nach den Ergebnissen der vorliegenden Diplomarbeit sogar nur für Mütter mit Kindern im Grundschulalter relevant. Weitere Untersuchungen in diesem Zeitabschnitt könnten demnach eine bessere Klärung der inkonsistenten Datenlage in den diesbezüglichen Forschungsergebnissen (siehe Kapitel 2.3.7.) mit sich bringen (zur konträren Datenlage siehe unter anderem Collatz, 1994; bzw. Tingey et al., 1996) und erscheinen damit als lohnender Ansatz. Zuletzt soll noch einmal auf die herausragende Bedeutung des Erlebnisses der Schwangerschaft für Mütter mit Grundschulkindern hingewiesen werden, welche so nicht angenommen wurde.

Für Mütter mit Jugendlichen erwiesen sich neben dem durchschnittlichen Familieneinkommen zusätzlich alle drei Variablen der Partnerschaftsqualität (*Streitverhalten*, *Zärtlichkeit* und *Gemeinsamkeiten/ Kommunikation*) als bedeutsam für die signifikante Unterscheidung zwischen den „Belasteten Müttern“ und den anderen Mütterclustern. Dieses Ergebnis bringt eine neue Sicht auf die Belastungssituation von Müttern mit Jugendlichen mit sich. Während sich die meisten, wenn auch wenigen, Forschungsbemühungen zu diesem Zeitabschnitt bis jetzt mit der Kommunikation zwischen den Müttern und dem/r Jugendlichen

auseinandergesetzt haben (siehe Joshi & Gutierrez, 2006) (Kapitel 2.4.3.3.), scheint es von großer Bedeutung zu sein, sich hier zusätzlich mit der partnerschaftlichen Qualität der Eltern untereinander zu beschäftigen. Bezüglich der Partnerschaftsqualität und ihrem Zusammenhang mit mütterlicher Belastung konzentrieren sich die meisten Forschungsbemühungen (siehe Kapitel 2.3.5.) jedoch lediglich auf den Übergang zur Elternschaft (Balsink Krieg, 2007; Belsky und Rovine, 1990; Weaver und Ussher, 1997). Hingegen konnten Östberg et al. (2007) in der Skala *Spouse Relationship Problems* des SPSQ (Östberg et al. 1997) eine hohe Stabilität über einen Zeitraum von 6 Jahren und 7 Monaten feststellen, was die Bedeutung der Partnerschaft für mütterliche Belastung über einen längeren Zeitraum belegt. Die in der gegenwärtigen Arbeit gefundenen Erkenntnisse können demnach die Annahme, dass es vor allem für Mütter mit Jugendlichen eine wichtige und herausfordernde Aufgabe ist, die eigene Partnerschaft neu zu definieren, bestätigen. Hofer und Pikowsky (2002) heben diese Familienentwicklungsaufgabe besonders hervor (siehe Kapitel 2.4.3.2.). Probleme mit der anstehenden Neudefinition, wenn das „Bindeglied“ Kind (Storch, 1994) die Partnerschaft nicht mehr vorrangig determiniert, könnten demnach die Wahrnehmung fehlender Zärtlichkeit sowie mangelnder Gemeinsamkeiten/positiver Kommunikation erhöhen und zu vermehrtem Streitverhalten führen, was zu mütterlicher Belastung führen könnte.

Neben den Betrachtungen zu diversen Belastungsfaktoren und diesbezüglichen Unterschieden zwischen den Mütterclustern konnten die Ergebnisse der vorliegenden Diplomarbeit auch wichtige Erkenntnisse zu Unterschieden zwischen unterschiedlichen Müttercluster-Lösungen mit sich bringen. Grundsätzlich konnte gezeigt werden, dass die 3er-Clusterlösungen, aufgrund ihrer groben Strukturierung, oft zu nicht-signifikanten Unterschieden geführt haben, wobei solche ab einer 4er-Clusterlösung sehr wohl häufiger vorhanden waren. Auch führten signifikante Ergebnisse in der gröberen Klassifizierung oft zu einer zu allgemeinen Interpretation der Sachlage. Dies sei an zwei Beispielen illustriert.

Die Zusammenfassung der „Kindorientierten“ und „Familienorientierten Mütter“ im MC „Kind-/Familienorientierte Mütter“ führte mehrmals zu einem

Informationsverlust bezüglich der signifikanten Unterschiede hinsichtlich der „Belasteten Mütter“. Letztere unterschieden sich schließlich nur signifikant von den „Kindorientierten“, nicht jedoch von den „Familienorientierten Müttern“. Dies war bezüglich der Variablen *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* der partnerschaftlichen Qualität, sowie bezüglich der Einschränkung sozialer Kontakte nach der Geburt des Kindes der Fall. Hier sei hervorgehoben, dass eine höhere Kindorientierung der Mutter scheinbar einer möglichen Belastung vorbeugt und somit als wichtiger protektiver Faktor in der mütterlichen Einstellung angesehen werden kann.

Ähnlich verhielt es sich bezüglich der Zusammenfassung der „Berufsorientierten“ und „Emanzipierten Mütter“ im MC „Berufsorientierte Mütter“ zum sechsten Erhebungszeitpunkt, wobei sich der signifikante Unterschied der „Belasteten Mütter“ letztendlich nur in Bezug zu den „Emanzipierten Müttern“ zeigte. So konnte entgegen der Annahme, dass eine positive Einstellung zur Berufstätigkeit Unterschiede im Belastungsgrad der Mütter auslöst, herausgefunden werden, dass diese Differenzen nicht explizit darauf zurückzuführen waren, sondern vielmehr auf eine emanzipierte Einstellung der Mütter, unabhängig von ihrer Präferenz bezüglich einer der beiden Rollen (Mutterrolle vs. Berufsrolle). Die emanzipierte Haltung definierte sich vielmehr über die Ablehnung der traditionellen Skalen des Elternschaftsfragebogens (*Traditionelle Frauenrolle* und *Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern*). Dieses Ergebnis könnte bedeuten, dass sich die Emanzipation von Frauen bereits so weit entwickelt hat, dass sich diese nicht mehr rein über eine etwaige Berufstätigkeit definiert, sondern dass auch Mütter, welche der Mutterrolle eine vorrangige Präferenz einräumen, ihr Leben nach emanzipierten Vorstellungen gestalten können. Wie bereits in diesem Kapitel erläutert (siehe Seite 227), konnte der protektive Einfluss mütterlicher Emanzipation auf das Belastungserleben bereits bei den früheren Ergebnissen zur sechsten Erhebungswelle des „FIL“-Projekts gefunden werden (Rollett & Werneck, 2008). Konträr dazu wurden jedoch zum zweiten und vierten Untersuchungszeitpunkt gegenteilige Beobachtungen gemacht (Rollett & Werneck, 1993, 2001) (siehe Kapitel 5.5.2.). Hier wurde das Belastungserleben der Mütter, welches in Zusammenhang mit einer traditionellen Rollenaufteilung

stand, durch hohe Emanzipationswerte verstärkt. Dies mag möglicherweise daran liegen, dass in einem solchen Fall vermehrt Diskrepanzen zwischen der persönlichen Einstellung und der tatsächlichen Rollenaufteilung bestehen, welche letztendlich das belastende Erlebnis ausmachen. Im Unterschied zu den beschriebenen früheren Befunden (Rollett & Werneck, 1993) wurde in der vorliegenden Diplomarbeit nicht die traditionelle Rollenaufteilung an sich, sondern die Einstellung zur traditionellen Rollenaufteilung in die Analysen miteinbezogen, was unterschiedliche Faktoren darstellt und somit die differierenden Ergebnisse begründen könnte. Nichtsdestotrotz scheint die Emanzipation der Mütter, sowie deren diesbezügliche Einstellung, ein relevanter Faktor bezüglich mütterlicher Belastung zu sein, ob nun protektiver (im mittleren Jugendalter) oder auch auslösender, bzw. verstärkender Natur. Wie, bzw. wann genau der eine oder andere Gesichtspunkt im Vordergrund steht und welche anderen Variablen diese Zusammenhänge medieren, bzw. moderieren, bleibt zu klären. Es scheint jedoch, dass hier eine Variable ausfindig gemacht wurde, welche von entscheidender Bedeutung für mütterliche Belastung sein könnte. Weitere Forschungsbemühungen in diese Richtung wären in jedem Fall anzustreben.

Abschließend und zusammenfassend kann gesagt werden, dass mütterliche Einstellungen (zum Beispiel zu traditionellen Rollenvorstellungen oder zur Emanzipation) einen wichtigen Einfluss auf das Belastungserleben haben können. Während sich Präventions- und Interventionsangebote primär an die mütterlichen Ressourcen und den Aufbau von Bewältigungs-, bzw. Coping-Mechanismen richten sollten, damit belastete Mütter lernen, mit etwaigen Belastungsfaktoren besser umgehen zu können, erscheint eine Änderung der Einstellungen zur Elternschaft in diesem Kontext schwieriger anzustreben, da diese zumeist sehr stark persistieren und schwer zu ändern sind. Es sei hier jedoch auf die Bedeutung gesellschaftlicher und auch politischer Prozesse verwiesen. Auf dieser Ebene erscheint es zumindest möglich über einen längeren Zeitraum relevante Denkprozesse anzuregen, um die Einstellung zur Mutterschaft in positiver Weise zu verändern. Auch dem Einfluss der Medien mag diesbezüglich eine bedeutende Rolle zukommen. Bereits in der gegenwärtigen Zeit kann ein gesellschaftliches

Umdenken und eine Neuorientierung bezüglich mütterlicher Rollenbilder beobachtet werden, was jedoch auch die Gefahr enormer Verunsicherungen beinhaltet. Fundierte Forschungsergebnisse zu förderlichen, bzw. weniger unterstützenden Einstellungen zur Mutterschaft mögen Halt und Orientierung in dieser Phase des Umdenkens bieten und sind deshalb weiter voranzutreiben.

8. Zusammenfassung

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist es, die längsschnittliche Entwicklung der Belastung von Müttern vom Säuglings- bis zum mittleren Jugendalter ihrer Kinder zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurde auf die Daten des Längsschnittprojektes „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (siehe Rollett, 2014; Rollett & Werneck 1993, 2001, 2008) zurückgegriffen, wobei folgende Erhebungswellen Berücksichtigung fanden: Sechstes Schwangerschaftsmonat (t1: $N = 175$); Alter des Kindes 3 Monate (t2: $N = 168$); Alter des Kindes 8 Jahre (t4: $N = 137$); Alter des Kindes 15 Jahre (t6: $N = 131$ Mütter).

Als Erhebungsinstrumente dienten ein umfangreicher Fragebogen zur Gesamtsituation der Familie, sowie der Elternschaftsfragebogen von Nickel, Grant und Vetter (1990), ein in Anlehnung an Thomas und Chess (1977) neu entwickelter und für die verschiedenen Altersstufen adaptierter Temperamentsfragebogen und der Partnerschaftsfragebogen von Hahlweg (1996), sowie der Zweierbeziehungsbogen aus den „Familienbögen“ von Cierpka und Frevert (1994).

Um Gruppen von Müttern bezüglich verschiedener Belastungsindikatoren zu ermitteln, wurden hierarchische Clusteranalysen (nach Ward) unter Einbeziehung der Skalen des Elternschaftsfragebogens durchgeführt. Es konnten die folgenden Müttercluster identifiziert werden, die sich hinsichtlich der Skalen signifikant unterscheiden: Zu allen berücksichtigten Untersuchungszeitpunkten fanden sich drei Mütterttypen: die „Belasteten Mütter“, die „Kind-/Familienorientierten Mütter“ und die „Berufsorientierten Mütter“ (3er-Clusterlösungen). Weitere Differenzierungen konnten zu folgenden Zeitpunkten ermittelt werden: Zu t2: „Kindorientierte“ und „Familienorientierte Mütter“ (in der 4er-Clusterlösung), sowie „Traditionelle“ und „Belastete Mütter“ (in der 5er-Clusterlösung); zu t4: „Durchschnittliche“ und „Belastete, traditionelle Mütter“ (in der 4er-Clusterlösung), sowie „Durch die Schwangerschaft belastete Mütter“ (ab der 4er-Clusterlösung); zu t6: „Emanzipierte“ und „Berufsorientierte Mütter“ (in der 4er-Clusterlösung).

Keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Grades der Belastung der Mütter der Müttercluster bestanden bezüglich der Kinderanzahl in der Familie, des Familienstandes, des Bildungsstandes und der empfundenen Einengung der sozialen Kontakte durch die Sorge für das Kind. Auch bezüglich einschlägiger Temperamentsskalen (*Rhythmisität* und *Reaktionsintensität* des Kindes zu t2, *Zielstrebigkeit/ Kontrolliertheit* und *Erziehbarkeit* zu t4 und t6), sowie hinsichtlich der entwicklungsabschnittsspezifischen Belastungsfaktoren bestanden keine Unterschiede in der mütterlichen Belastung.

Signifikante Unterschiede zwischen den Mütterclustern fanden sich jedoch zum zweiten Untersuchungszeitpunkt bezüglich der Einschränkung sozialer Kontakte und des Betreibens von Sport, bzw. Hobbies außer Haus, wobei die „Belasteten Mütter“ hier die höchsten Ausprägungen angaben. Zur vierten Erhebungswelle konnten bezüglich der Variablen Alter der Mutter, Berufstätigkeit und durchschnittliches Haushaltseinkommen signifikante Unterschiede gefunden werden: Die „Belasteten Mütter“ waren signifikant jünger, signifikant seltener berufstätig und gaben ein signifikant niedrigeres Haushaltseinkommen an. Letzteres war auch zu t6 der Fall.

Clusterunterschiede bezüglich der Partnerschaftsqualität konnten für den zweiten und den sechsten Untersuchungszeitpunkt nachgewiesen werden, wobei die „Belasteten Mütter“ die niedrigste erlebte *Zärtlichkeit* und *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* angaben. Zu t6 berichteten die „Belasteten Mütter“ zusätzlich ein signifikant höheres *Streitverhalten*.

Insgesamt zeigten die Vergleiche der verschiedenen Müttercluster-Lösungen, dass Belastung bei Müttern unter anderem mit traditionellen Rollenvorstellungen einhergeht, bzw. dass sich ein höherer Emanzipationsgrad protektiv bezüglich mütterlicher Belastung auszuwirken scheint. Unterscheidet man „Kindorientierte Mütter“ von „Familienorientierten Müttern“, so zeigt sich, dass signifikante Unterschiede zwischen ihnen und der Gruppe der „Belasteten Mütter“ hinsichtlich der Belastungsfaktoren nur zwischen den Letzteren und den „Kindorientierten Müttern“ bestehen. Eine höhere Kindorientierung der Mütter scheint sich offenbar ebenfalls belastungsmindernd auszuwirken.

9. Abstract

The goal of this thesis is to examine the longitudinal development of maternal stress of mothers with children from infancy to middle adolescence. For that purpose it was referred to the data of the longitudinal study „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (Rollett, 2014; Rollett & Werneck 1993, 2001, 2008), taking into account the following survey waves: the sixth month of pregnancy (t1: $N = 175$); three-month old child (t2: $N = 168$); eight-year old child (t4: $N = 137$); fifteen-year old child (t6: $N = 131$ Mütter).

Surveys tools used in this thesis were a comprehensive *Fragebogen zur Gesamtsituation der Familie*, and also the *Elternschaftsfragebogen* by Nickel, Grant and Vetter (1990), a new developed *Temperamentsfragebogen* based on Thomas and Chess (1977) adapted by age and the *Partnerschaftsfragebogen* by Hahlweg (1996) and also the “Zweierbeziehungsbogen” from the “Familienbögen” by Cierpka and Frevert (1994).

In order to build groups of mothers regarding various indicators of stress, hierarchical cluster analysis (Ward method) were utilized, taking into account the scales of the *Elternschaftsfragebogen*. The following groups of mothers could be identified, which differentiate significantly with regard to the scales. In all examined survey waves three types of mothers were found: the “burdened mothers”, the “child-/familyoriented mothers” and the “careeroriented mothers” (three cluster solution). Further differentiations could be established at the following survey points: at t2: “childoriented” and “familyoriented mothers” (four cluster solution), as well as “traditional” and “burdened mothers” (five cluster solution); at t4: “indifferent” and “burdened, traditional mothers” (four cluster solution), as well as “burdened mothers through pregnancy” (away from the four cluster solution); at t6: “emancipated” and “careeroriented mothers” (four cluster solution).

No significant differences were found between the types of mothers regarding the degree of maternal stress with respect to the number of children within the family, family status, educational attainment and perceived social confinement as a result

of the child's care. In addition, there were no differences in maternal stress with respect towards pertinent temperament scales (*rhythmicity* and *reaction intensity* of the child at t2, *purposefulness/controlledness* and *educability* at t4 and t6) or towards development stage specific stress factors.

Significant distinctions between different types of mothers existed however in the second survey wave concerning social restriction, limitation of athletic activity and hobbies away from home, whereby the "burdened mothers" showed the highest results. At t4 there were significant differences with respect to the mother's age, occupation and average household income. The "burdened mothers" were significantly younger, significantly less often employed and stated a significantly lower household income; the latter was also the case in t6.

Cluster-analytical differences regarding partnership quality could be proved for t2 and t6, whereby the "burdened mothers" maintained the lowest experienced *tenderness* and *commonalities/communication*. At t6 the "burdened mothers" additionally reported a significantly higher *tendency towards conflict*.

Overall the comparisons of the different clusters of mothers showed that maternal stress is associated, among others, with traditional role conceptions and a higher emancipation level appears protective against maternal stress. If the "childoriented mothers" are distinguished from the "familyoriented mothers", it is shown that significant differences between them and the group of "burdened mothers" with respect to maternal stress factors only exist between the latter and the "childoriented mothers". A higher child orientation of mothers obviously appears to also contribute towards lower maternal stress.

10. Literaturverzeichnis

- Abidin, R. R. (1995). *Parenting stress index* (3rd ed.). Odessa, FL: Psychological Assessment Resources.
- Anastopoulos, A. D., Guevremont, D. C., Shelton, T. E. & DuPaul, G. J. (1992). Parenting stress among families of children with attention deficit hyperactivity disorder. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 20(5), 503-520.
- Arnett, J. J. (2011). Emerging adulthood(s). The cultural psychology of a new life stage. In L. Arnett Jensen (Hrsg.), *Bridging cultural and developmental approaches to psychology. New syntheses in theory, research, and policy*. Oxford: University Press.
- Baldwin, K., Brown, R. T. & Milan, M. A. (1995). Predictors of stress in caregivers of attention deficit hyperactivity disorder children. *American Journal of Family Therapy*, 23(2), 149-160.
- Balsink Krieg, D. (2007). Does motherhood get easier the second-time around? Examining parenting stress and marital quality among mothers having their first or second child. *Parenting: Science and Practice*, 7(2), 149-175.
- Baumgärtel, F. (1979). *Hamburger Erziehungsverhaltensliste für Mütter (HAMEL). Handanweisung*. Göttingen: Hogrefe.
- Bayer, J. K., Sanson, A. V. & Hemphill, S. A. (2006). Parent influences on early childhood internalizing difficulties. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 27, 542-559.
- Bayer, J. K., Ukoumunne, O. C., Mathers, M., Wake, M., Abdi, N. & Hiscock, H. (2012). Development of children`s internalising and externalising problems from infancy to five years of age. *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry*, 46(7), 659-668.
- Barry, T. D., Dunlap, S. T., Cotten, S. J., Lochman, J. E. & Wells, K. C. (2005). The influence of maternal stress and distress on disruptive behavior problems in

boys. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 44(3), 265-273.

Belsky, J. (1984). The determinants of parenting: A process model. *Child Development*, 55, 83-96.

Belsky, J. & Rovine, M. (1990). Patterns of marital change across the transition to parenthood: pregnancy to three years postpartum. *Journal of Marriage and the Family*, 52, 5-19.

Benzies, K. M., Harrison, M. J. & Magill-Evans, J. (2004). Parenting stress, marital quality, and child behavior problems at age 7 years. *Public Health Nursing*, 21(2), 111-121.

Bittner, A. & Helbig-Lang, S. (2011). Stressbewältigungs- und Problemlösetrainings. In H.-U. Wittchen & J. Hoyer (Hrsg.), *Klinische Psychologie & Psychotherapie* (2., überarbeitete und erweiterte Aufl.) (S. 577-585). Berlin: Springer.

Bodenmann, G. (2000). *Stress und Coping bei Paaren*. Göttingen: Hogrefe.

Bodenmann, G. (2002). Die Bedeutung von Stress für die Familienentwicklung. In B. Rollett & H. Werneck (Hrsg.), *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie* (S. 243-265). Göttingen: Hogrefe.

Borchert, H. & Collatz, J. (1994). Zu Belastungssituation und Bewältigungsstrategien von Frauen mit Kindern. *Zeitschrift für Medizinische Psychologie*, 3(3), 109-118.

Britton, J. R. (2011). Infant temperament and maternal anxiety and depressed mood in the early postpartum period. *Women & Health*, 51, 55-71.

Cairney, J., Boyle, M., Offord, D. R. & Racine, Y. (2003). Stress, social support and depression in single and married mothers. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 38, 442-449.

Cierpka, M., & Frevert, G. (1994). *Die Familienbögen. Ein Inventar zur Einschätzung von Familienfunktionen. Handanweisung*. Göttingen: Hogrefe.

- Combs-Orme, T., Cain, D. S. & Wilson, E. E. (2004). Do maternal concerns at delivery predict parenting stress during infancy? *Child Abuse & Neglect*, 28, 377-392.
- Cooper, C. E., McLanahan, S. S., Meadows, S. O. & Brooks-Gunn, J. (2009). Family structure transitions and maternal parenting stress. *Journal of Marriage and Family*, 71(3), 558-574.
- Costa, N. M., Weems, C. F., Pellerin, K. & Dalton, R. (2006). Parenting stress and childhood psychopathology: An examination of specificity to internalizing and externalizing symptoms. *Journal of Psychopathology and Behavioral Assessment*, 28(2), 113-122.
- Crnic, K. A. & Greenberg, M. T. (1990). Minor parenting stresses with young children. *Child Development*, 61, 1628-1637.
- Cushner-Weinstein, S., Dassoulas, K., Salpekar, J. A., Henderson, S. E., Pearl, P. L., Gaillard, W. D. et al. (2008). Parenting stress and childhood epilepsy: The impact of depression, learning, and seizure-related factors. *Epilepsy & Behavior*, 13, 109-114.
- Deater-Deckard, K. (1998). Parenting stress and child adjustment: Some old hypotheses and new questions. *Clinical Psychology: Science and Practice*, 5(3), 314-332.
- Deater-Deckard, K., & Scarr, S. (1996). Parenting stress among dual-earner mothers and fathers: Are there gender differences? *Journal of Family Psychology*, 10(1), 45-59.
- Dohrenwend, B. S. & Dohrenwend, B. P. (1974). *Stressful life events: Their nature and effects*. New York: John Wiley & Sons.
- Ehlert, U. (2011). Verhaltensmedizinische Grundlagen. In H.-U. Wittchen & J. Hoyer (Hrsg.), *Klinische Psychologie & Psychotherapie* (2., überarbeitete und erweiterte Aufl.) (S. 287-300). Berlin: Springer.
- Eickhorst, A., Schweyer, D., Köhler, H., Jelen-Mauboussin, A., Kunz, E., Sidor, A. et al. (2010). Elterliche Feinfühligkeit bei Müttern und Vätern mit psychosozialen Belastungen. *Bundesgesundheitsblatt*, 53, 1126-1133.

- Erikson, E. H. (1998). *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze* (17. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Farrow, C. & Blissett, J. (2007). The development of maternal self-esteem. *Infant Mental Health Journal*, 28(5), 517-535.
- Fones, C. (1996). Posttraumatic stress disorder occurring after painful childbirth. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 184(3), 195-196.
- Fuhrer, U. (2009). *Lehrbuch Erziehungspsychologie* (2., überarbeitete Aufl.). Bern: Huber.
- Gavranidou, M. (1999). Frauenerwerbsbeteiligung und Wohlbefinden. In E. Brähler & H. Felder (Hrsg.), *Weiblichkeit, Männlichkeit und Gesundheit: Medizinpsychologische und psychosomatische Untersuchungen* (2., überarbeitete und erweiterte Aufl.) (S. 121-138). Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Gómez, V. (2006). Quality of family and work roles and its relationship with health indicators in men and women. *Sex Roles*, 55, 787-799.
- Göppel, R. (2005). *Das Jugendalter*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Grant, H.-B. (1992). *Übergang zur Elternschaft und Generativität. Eine ökologisch-psychologische Studie über die Bedeutung von Einstellungen und Rollenauffassungen beim Übergang zur Elternschaft und ihr Beitrag zur Generativität* (Reihe Psychologie). Aachen: Shaker.
- Grant, K.-A., Bautovich, A., McMahon, C., Reilly, N., Leader, L. & Austin, M.-P. (2012). Parental care and control during childhood: Associations with maternal perinatal mood disturbance and parenting stress. *Archives of Women's Mental Health*, 15, 297-305.
- Gutermuth Anthony, L., Anthony, B. J., Glanville, D. N., Naiman, D. Q., Waanders, C. & Shaffer, S. (2005). The relationships between parenting stress, parenting behaviour and preschoolers' social competence and behaviour problems in the classroom. *Infant and Child Development*, 14, 133-154.
- Hahlweg, K. (1979). Konstruktion und Validierung des Partnerschaftsfragebogens (PFB). *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 8, 17-40.

- Hahlweg, K. (1996). *Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD). Handanweisung*. Göttingen: Hogrefe.
- Hassall, R., Rose, J. & McDonald, J. (2005). Parenting stress in mothers of children with an intellectual disability: The effects of parental cognitions in relation to child characteristics and family support. *Journal of Intellectual Disability Research*, 49(6), 405-418.
- Havighurst, R. J. (1981). *Developmental tasks and education*. New York: Longman.
- Hofer, M. (2002). Familienbeziehungen in der Entwicklung. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.) (S. 4-27). Göttingen: Hogrefe.
- Hofer, M. & Pikowsky, B. (2002). Familien mit Jugendlichen. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.) (S. 241-). Göttingen: Hogrefe.
- Höllner, I. (1998). *Temperamententwicklung. Nachuntersuchung der Kinder des Projekts Familienentwicklung im Lebenslauf*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Horn Mellers, M., Almeida, D. M. & Neupert, S. D. (2005). Women`s daily physical health symptoms and stressful experiences across adulthood. *Psychology & Health*, 20(3), 389-403.
- Huber, H. P. (2008). *Allgemeine Klinische Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Huwiler, K. (1995). *Herausforderung Mutterschaft. Eine Studie über das Zusammenspiel von mütterlichem Erleben, sozialen Beziehungen und öffentlichen Unterstützungsangeboten im ersten Jahr nach der Geburt*. Bern: Huber.
- Huwiler, K. (1998). Alltägliche Belastungen von Müttern durch ihre Kinder in den ersten vier Lebensjahren – eine Längsschnittstudie. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 45, 261-279.

- Johnston, C. (1996). Parent characteristics and parent-child interactions in families of nonproblem children and ADHD children with higher and lower levels of oppositional-defiant behavior. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 24(1), 85-104.
- Joshi, A., & Gutierrez, B. J. (2006). Parenting stress in parents of hispanic adolescents. *North American Journal of Psychology*, 8(2), 209-216.
- Kingston, D., Tough, S. & Whitfield, H. (2012). Prenatal and postpartum maternal psychological distress and infant development: A systematic review. *Child Psychiatry & Human Development*, 43, 683-714.
- Klepp, D. (2004). Lebenssituation und subjektive Lebensqualität von Frauen mit Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren: Eine empirische psychologische Studie zur Mutterschaft. In B. Cizek (Hrsg.), *Familienforschung in Österreich. Markierungen – Ergebnisse – Perspektiven* (Heft 12) (S. 81-108). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Klinger, D. (2014). *Determinanten der Familienplanung: Der Kinderwunsch und seine längsschnittliche Entwicklung*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Wien.
- Kötter, C., Stemmler, M., Bühler, A. & Lösel, F. (2010). Mütterliche Depressivität, Erziehung und kindliche Erlebens- und Verhaltensprobleme. *Kindheit und Entwicklung*, 19(2), 109-118.
- Lazarus, R. S. & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal, and coping*. New York: Springer.
- Lazarus, R. S. & Launier, R. (1981). Streßbezogene Transaktionen zwischen Person und Umwelt. In J. R. Nitsch (Hrsg.), *Stress. Theorien, Untersuchungen, Massnahmen* (S. 213-259). Bern: Huber.
- Lee, M. A., Schoppe-Sullivan, S. J. & Kamp Dush, C. M. (2012). Parenting perfectionism and parental adjustment. *Personality and Individual Differences*, 52(3), 454-457.
- Lemola, S., Stadlmayr, W. & Grob, A. (2007). Maternal adjustment five months after birth: The impact of the subjective experience of childbirth and emotional

support from the partner. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 25(3), 190-202.

Lensche, H., König, L. & Franz, M. (2001). Alleinerziehend – Alleingelassen? In A. Rohde & A. Riecher-Rössler (Hrsg.), *Psychische Erkrankungen bei Frauen. Psychiatrie und Psychosomatik in der Gynäkologie* (S. 375-377). Regensburg: Roderer.

Liu, C.-C., Chen, Y.-C., Yeh, Y.-P. & Hsieh, Y.-S. (2012). Effects of maternal confidence and competence on maternal parenting stress in newborn care. *Journal of Advanced Nursing*, 68(4), 908-918.

McBride, B. A., Schoppe, S. J. & Rane, T. R. (2002). Child characteristics, parenting stress, and parental involvement: Fathers versus mothers. *Journal of Marriage and Family*, 64, 998-1011.

Mulsow, M., Caldera, Y. M., Pursley, M. & Reifman, A. (2002). Multilevel factors influencing maternal stress during the first three years. *Journal of Marriage and Family*, 64, 944-956.

Nater, U. M., Ditzen, B. & Ehler, U. (2011). Stressabhängige körperliche Beschwerden. In H.-U. Wittchen & J. Hoyer (Hrsg.), *Klinische Psychologie & Psychotherapie* (2., überarbeitete und erweiterte Aufl.) (S. 1039-1052). Berlin: Springer.

Nickel, H., Grant, H.-B. & Vetter, J. (1990). *Fragebogen zur Elternschaft*. Düsseldorf: Universität, Institut für Entwicklungs- und Sozialpsychologie.

Nickel, H. & Quaiser-Pohl, C. (2001). *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich*. Weinheim: Juventa.

Nickel, H., Quaiser-Pohl, C., Rollett, B., Vetter, J. & Werneck, H. (1995). Veränderung der partnerschaftlichen Zufriedenheit während des Übergangs zur Elternschaft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 42, 40-53.

Östberg, M. & Hagekull, B. (2000). A structural modeling approach to the understanding of parenting stress. *Journal of Clinical Child Psychology*, 29(4), 615-625.

Östberg, M., Hagekull, B. & Hagelin, E. (2007). Stability and prediction of parenting stress. *Infant and Child Development*, 16(2), 207-223.

Östberg, M., Hagekull, B. & Wettergren, S. (1997). A measure of parental stress in mothers with small children: Dimensionality, stability and validity. *Scandinavian Journal of Psychology*, 38(3), 199-208.

Papastefanou, C. & Hofer, M. (2002). Familienbildung und elterliche Kompetenzen. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.) (S. 168-). Göttingen: Hogrefe.

Pesonen, A.-K., Räikkönen, K., Heinonen, K., Komsu, N., Järvenpää, A.-L. & Strandberg, T. (2008). A transactional model of temperamental development: evidence of a relationship between child temperament and maternal stress over five years. *Social Development*, 17(2), 326-340.

Phetrasuwan, S. & Miles, M. S. (2009). Parenting stress in mothers of children with autism spectrum disorders. *Journal for Specialists in Pediatric Nursing*, 14(3), 157-165.

Pripp, A. H., Skreden, M., Skari, H., Malt, U. & Emblem, R. (2010). Underlying correlation structures of parental stress, general health and anxiety. *Scandinavian Journal of Psychology*, 51(6), 473-479.

Raikes, H. A. & Thompson, R. A. (2005). Efficacy and social support as predictors of parenting stress among families in poverty. *Infant Mental Health Journal*, 26(3), 177-190.

Razurel, C., Kaiser, B., Sellenet, C. & Epiney, M. (2013). Relation between perceived stress, social support, and coping strategies and maternal well-being: A review of the literature. *Women & Health*, 53, 74-99.

Reichert, M. (1988). *Diagnostik der Belastungsverarbeitung. Neue Zugänge zu Streß-Bewältigungs-Prozessen*. Freiburg: Universitätsverlag.

Respler-Herman, M., Mowder, B. A., Yasik, A. E. & Shamah, R. (2012). Parenting beliefs, parental stress, and social support relationships. *Journal of Child and Family Studies*, 21, 190-198.

Rodriguez, C. M. & Green, A. J. (1997). Parenting stress and anger expression as predictors of child abuse potential. *Child Abuse & Neglect*, 21(4), 367-377.

Rollett, B. (2014). *Untersuchungsplan des Projektes „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (FIL)*. Wien: Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie, Universität Wien.

Rollett, B. & Klinger, D. (in Vorbereitung). „*Emerging Adulthood*“ – familiäre und individuelle Bedingungen erfolgreichen Erwachsenwerdens. (Zwischenbericht). Wien: Universität, Fakultät für Psychologie, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik.

Rollett, B. & Werneck, H. (1993). *Die Bedeutung von Rollenauffassungen junger Eltern für den Übergang zur Elternschaft* (Forschungsbericht). Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie.

Rollett, B. & Werneck, H. (2001). *Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Familienentwicklung im Schulalter des Kindes* (Forschungsbericht). Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie.

Rollett, B. & Werneck, H. (2008). *Das Längsschnittprojekt Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Familienbezogene und individuelle Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung im Jugendalter* (Forschungsbericht). Wien: Universität, Fakultät für Psychologie, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik.

Rollett, B., Werneck, H. & Hanfstingl, B. (2009). Elterliche Partnerschaftsqualität und die Entwicklung der Neigung zum Neurotizismus bei den Kindern: Ergebnisse eines Längsschnittprojekts. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 56(2), 85-94.

Rollett, B., Werneck, H., Maurer, V. & Sparer, S. (2012, September). *Die Auseinandersetzung von Frauen mit ihrer Mutterrolle und die Einflüsse auf die kindliche Entwicklung. Ergebnisse einer neunzehnjährigen Längsschnittstudie.*

Präsentation auf der 48. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Bielefeld, Nordrhein-Westfalen.

Schedle, A. (1994). *Mütterliche Belastungsverarbeitung und frühe Entwicklung des Kindes. Eine prospektive Längsschnittstudie während des ersten Lebensjahres*. Hamburg: Kovač.

Schneewind, K. A. (1999). *Familienpsychologie* (2. überarbeitete Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.

Schwarzer, R. (2000). *Streß, Angst und Handlungsregulation* (4., überarbeitete Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.

Seitz, W. & Rausche, A. (1992) *Persönlichkeitsfragebogen für Kinder zwischen 9 und 14 Jahren* (3. überarbeitete und ergänzte Auflage). Göttingen: Hogrefe.

Selye, H. (1956). *The stress of life*. New York: McGraw-Hill Book Company.

Selye, H. (1981). Geschichte und Grundzüge des Streßkonzepts. In J. R. Nitsch (Hrsg.), *Stress. Theorien, Untersuchungen, Massnahmen* (S. 163-187). Bern: Huber.

Sepa, A., Frodi, A. & Ludvigsson, J. (2004). Psychosocial correlates of parenting stress, lack of support and lack of confidence/security. *Scandinavian Journal of Psychology*, 45, 169-179.

Shin, J., Nhan, N. V., Crittenden, K. S., Hong, H. T. D., Flory, M. & Ladinsky, J. (2006). Parenting stress of mothers and fathers of young children with cognitive delays in Vietnam. *Journal of Intellectual Disability Research*, 50(10), 748-760.

Sidor, A., Thiel-Bonney, C., Kunz, E., Eickhorst, A. & Cierpka, M. (2012). Das exzessive Schreien bei 5 Monate alten Säuglingen und prä-, peri- und postnatale Belastungen ihrer Mütter in einer Hoch-Risiko-Stichprobe. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 40(4), 239-250.

Skreden, M., Skari, H., Malt, U. F., Pripp, A. H., Björk, M. D., Faugli, A. et al. (2012). Parenting stress and emotional wellbeing in mothers and fathers of preschool children. *Scandinavian Journal of Public Health*, 40, 596-604.

- Slykerman, R. F., Thompson, J. M. D., Clark, P. M., Becroft, D. M. O., Robinson, E., Pryor, J. E. et al. (2007). Determinants of developmental delay in infants aged 12 months. *Paediatric and Perinatal Epidemiology*, 21, 121-128.
- Smith, T. B., Oliver, M. N. I. & Innocenti, M. S. (2001). Parenting stress in families of children with disabilities. *American Journal of Orthopsychiatry*, 71(2), 257-261.
- Sommer, K., Whitman, T. L., Borkowski, J. G., Schellenbach, C., Maxwell, S. & Keogh, D. (1993). Cognitive readiness and adolescent parenting. *Developmental Psychology*, 29(2), 389-398.
- Sparks, T. A., Hunter, S. K., Backman, T. L., Morgan, G. A. & Ross, R. G. (2012). Maternal parenting stress and mothers' reports of their infants' mastery motivation. *Infant Behavior and Development*, 35, 167-173.
- Statistik Austria (2013). *Familien 1961 bis 2011 nach Familientyp und Kinderzahl*. Zugriff am 21. Juli 2014 unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/familien/index.html
- Steinberg, L. (1999). *Adolescence* (5th ed.). Boston: McGraw-Hill College.
- Storch, M. (1994). *Das Eltern-Kind-Verhältnis im Jugendalter. Eine empirische Längsschnittstudie*. Weinheim: Juventa.
- Teti, D. M., Nakagawa, M., Das, R., & Wirth, O. (1991). Security of attachment between preschoolers and their mothers: relation among social interaction, parenting stress, and mothers' sorts of attachment Q-set. *Developmental Psychology*, 27, 440-447.
- Tharner, A., Luijk, M. P. C. M., van IJzendoorn, M. H., Bakermans-Kranenburg, M. J., Jaddoe, V. W. V., Hofman, A. et al. (2012). Infant attachment, parenting stress, and child emotional and behavioral problems at age 3 years. *Parenting: Science and Practice*, 12(4), 261-281.
- Thiel-Bonney, C. & Cierpka, M. (2004). Die Geburt als Belastungserfahrung bei Eltern von Säuglingen mit Selbstregulationsstörungen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 53, 601-622.

- Thomas, A. & Chess, S. (1977). *Temperament and development*. New York: Brunner/Mazel.
- Tingey, H., Kiger, G. & Riley, P. J. (1996). Juggling multiple roles: Perceptions of working mothers. *Social Science Journal*, 33(2), 183-191.
- Walls, J. K., & Fletcher, A. C. (2009). Associations between interparental relationships and experiences of parenting stress among mothers: The mediating role of perceived control. *Women & Health*, 49(1), 16-31.
- Wang, J., Hu, Y.-J., Wang, Y., Qin, X.-Q., Xia, W., Sun, C.-H. et al. (2013). Parenting stress in chinese mothers of children with autism spectrum disorders. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 48, 575-582.
- Weaver, J. J. & Ussher, J. M. (1997). How motherhood changes life a discourse analytic study with mothers of young children. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 15(1), 51-68.
- Werneck, H. (1997). Belastungsaspekte und Gratifikationen beim Übergang zur Vaterschaft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 44, 276-288.
- Werneck, H. (1998). *Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den „Neuen Vätern“*. Wien: Springer.
- Whiteside-Mansell, L., Ayoub, C., McKelvey, L., Faldowski, R. A., Hart, A. & Shears, J. (2007). Parenting stress of low-income parents of toddlers and preschoolers: Psychometric properties of a short form of the parenting stress index. *Parenting: Science and Practice*, 7(1), 26-56.
- Wierda-Boer, H. H., Gerris, J. R. M. & Vermulst, A. A. (2009). Managing multiple roles. Personality, stress, and work-family interference in dual-earner couples. *Journal of Individual Differences*, 30(1), 6-19.
- Wild, E. & Hofer, M. (2002). Familien mit Schulkindern. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.) (S. 216-). Göttingen: Hogrefe.

Wilkie, C. F. & Ames, E. W. (1986). The relationship of infant crying to parental stress in the transition to parenthood. *Journal of Marriage and the Family*, 48, 545-550.

Williford, A. P., Calkins, S. D. & Keane, S. P. (2007). Predicting change in parenting stress across early childhood: Child and maternal factors. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 35, 251-263.

Wirrell, E. C., Wood, L., Hamiwka, L. D. & Sherman, E. M. S. (2008). Parenting stress in mothers of children with intractable epilepsy. *Epilepsy & Behavior*, 13, 169-173.

Wolfson, A., Lacks, P. & Futterman, A. (1992). Effects of parenting training on infant sleeping patterns, parents' stress, and perceived parental competence. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 60(1), 41-48.

11. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Mütterstichprobe der ersten Erhebungswelle (t1) (die Prozentangaben beziehen sich auf alle teilnehmenden Familien).....	87
Tabelle 2. Teilnahmequoten zu den acht Erhebungswellen des FIL-Projektes.....	88
Tabelle 3. Erhebungswellen- und untersuchungsgruppenübergreifende Skalen (siehe dazu Rollett & Klinger, i.V.) des Elternschaftsfragebogens von Nickel, Grant & Vetter (1990) jeweils inklusive Itemanzahl, Beispielitem und Reliabilitäten für die zweite, vierte und sechste Erhebungswelle.	95
Tabelle 4. Skalen des Partnerschaftsfragebogens inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilität und Beispielitem (nach Hahlweg, 1996).....	100
Tabelle 5. Skalen des Temperamentfragebogens von Rollett & Werneck (1993, in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) der zweiten Erhebungswelle inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilität und Beispielitem.....	103
Tabelle 6. Erhebungswellen- und untersuchungsgruppenübergreifende Skalen (Rollett & Klinger, i.V.) des Temperamentfragebogens (Rollett & Werneck, 2001, 2008; in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) für die vierte und sechste Erhebungswelle inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilitäten und Beispielitem	104
Tabelle 7. Skalen des Fragebogens zu problematischen Persönlichkeitseigenschaften von Rollett (siehe Rollett & Werneck, 2001) der vierten Erhebungswelle inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilität und Beispielitem	106
Tabelle 8. Skalen der Hamburger Erziehungsverhaltensliste für Mütter (Baumgärtel, 1979) inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilität und Beispielitem	108

Tabelle 9. Skalen des Zweierbeziehungsboogens aus den Familienbögen (Cierpka & Frevert, 1994) inklusive jeweiliger Itemanzahl, Reliabilität und Beispielitem	109
Tabelle 10. Abkürzungen	123
Tabelle 11. Gegenüberstellung der Aufteilung der Müttercluster und Müttercluster-Lösungen der zweiten Erhebungswelle	125
Tabelle 12. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen	127
Tabelle 13. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (4er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen	131
Tabelle 14. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen	136
Tabelle 15. Gegenüberstellung der Aufteilung der Müttercluster und Müttercluster-Lösungen der vierten Erhebungswelle	142
Tabelle 16. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen	144
Tabelle 17. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen	148
Tabelle 18. Gegenüberstellung der Aufteilung der Müttercluster und Müttercluster-Lösungen der sechsten Erhebungswelle	154
Tabelle 19. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen	155

Tabelle 20. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990) anhand einfaktorieller Varianzanalysen	159
Tabelle 21. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle [MCL-3-t4, MCL-4-t4]) in der Variablen „Alter der Mutter in Jahren“ anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA)	167
Tabelle 22. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle [MCL-3-t6, MCL-4-t6]) in der Skala <i>Streitverhalten</i> anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW).....	176
Tabelle 23. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle [MCL-3-t2, MCL-4-t2 und MCL-5-t2]) in der Skala <i>Zärtlichkeit</i> anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)	178
Tabelle 24. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle [MCL-3-t6, MCL-4-t6]) in der Skala <i>Zärtlichkeit</i> anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA)	180
Tabelle 25. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle [MCL-3-t2, MCL-4-t2 und MCL-5-t2]) in der Skala <i>Gemeinsamkeiten/Kommunikation</i> anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA).....	183
Tabelle 26. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle [MCL-3-t6, MCL-4-t6]) in der Skala <i>Gemeinsamkeiten/Kommunikation</i> anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA)	186
Tabelle 27. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle [MCL-3-t4, MCL-4-t4]) in der Höhe des monatlichen Nettohaushaltseinkommens anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)	191

Tabelle 28. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle [MCL-3-t6, MCL-4-t6]) in der Höhe des monatlichen Nettohaushaltseinkommens anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)	193
Tabelle 29. Kreuztabelle mit der tatsächlichen und erwarteten Anzahl der Berufstätigkeit der Mütter (Müttercluster der 3er- und 4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle [MCL-3-t4, MCL-4-t4]) inklusive der Angabe der standardisierten Residuen	196
Tabelle 30. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle [MCL-4-t4]) in der mütterlichen Einschätzung der Schwangerschaft anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW).....	208
Tabelle 31. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle [MCL-3-t2, MCL-4-t2 und MCL-5-t2]) in der mütterlichen Einschätzung der Geburt anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)	210
Tabelle 32. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle [MCL-3-t2, MCL-4-t2 und MCL-5-t2]) in der angegebenen Einschränkung sozialer Kontakte außer Haus anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)	213
Tabelle 33. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er-, 4er- und 5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle [MCL-3-t2, MCL-4-t2 und MCL-5-t2]) in der angegebenen Einschränkung von Sport und Hobbies außer Haus anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW)	215
Tabelle 34. Mittelwertsunterschiede der Müttertypen (3er- und 4er- Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle [MCL-3-t6, MCL-4-t6]) in der Skala <i>Affektive Beziehungsaufnahme</i> anhand einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA) und unter Absicherung mittels Kruskal-Wallis-Tests (KW).....	221

12. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Prozessmodell der Determinanten der Elternschaft nach Belsky (1984, S. 84).....	18
Abbildung 2. Theoretisches Modell nach Abidin (1976, zitiert nach Abidin, 1995, S. 30) als Grundlage für den „Parenting Stress Index“	23
Abbildung 3. Prozentuelle Angabe des höchsten erreichten Schulabschlusses der Mütter zur ersten Erhebungswelle	90
Abbildung 4. Struktogramm der letzten 10 Koeffizienten der Zuordnungsübersicht der hierarchischen Clusteranalyse der zweiten Erhebungswelle.....	124
Abbildung 5. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-3-t2 (3er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)	130
Abbildung 6. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-4-t2 (4er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)	135
Abbildung 7. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-5-t2 (5er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)	140
Abbildung 8. Struktogramm der letzten 10 Koeffizienten der Zuordnungsübersicht der hierarchischen Clusteranalyse der vierten Erhebungswelle.....	142
Abbildung 9. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-3-t4 (3er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)	147
Abbildung 10. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-4-t4 (4er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)	152

Abbildung 11. Struktogramm der letzten 10 Koeffizienten der Zuordnungsübersicht der hierarchischen Clusteranalyse der sechsten Erhebungswelle.....	153
Abbildung 12. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-3-t6 (3er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)	158
Abbildung 13. Skalenmittelwerte der Müttercluster aus der MCL-4-t6 (4er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle) in den Skalen des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)	163
Abbildung 14. Balkendiagramm zur Verteilung der Variablen „Alter der Mutter in Jahren“ getrennt für die Müttercluster der 3er-Clusterlösung zur zweiten Erhebungswelle.....	166
Abbildung 15. Balkendiagramm zur Verteilung der Variablen „Alter der Mutter in Jahren“ getrennt für die Müttercluster der 3er-Clusterlösung zur sechsten Erhebungswelle.....	169
Abbildung 16. Balkendiagramm zur Verteilung des durchschnittlichen Nettohaushaltseinkommens pro Monat getrennt für die Müttercluster der 3er-Clusterlösung zur zweiten Erhebungswelle	189

13. Anhang

Anhang A:

Acht erhebungswellen- und untersuchungsgruppenübergreifende Elternschaftsskalen (Rollett & Klinger, i.V.) des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)

Anhang B:

Sieben erhebungswellen- und untersuchungsgruppenübergreifende Skalen (Rollett & Klinger, i.V.) des Temperamentfragebogens (Rollett & Werneck, 2001, 2008; in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) für die vierte und sechste Erhebungswelle

Anhang C:

Clusteranalysen

Anhang D:

Darstellung der nicht-signifikanten Ergebnisse

Anhang E:

Lebenslauf

Anhang A:

Acht erhebungswellen- und untersuchungsgruppenübergreifende Elternschaftsskalen (Rollett & Klinger, i.V.) des Elternschaftsfragebogens (Nickel, Grant & Vetter, 1990)

Skala 1: Traditionelle Frauenrolle

bestehend aus 13 Items:

Item	
1	„Ich meine, ein/e Baby/Kind/Jugendliche/r kann eher auf seinen Vater als auf seine Mutter verzichten.“
2	„Füttern, Wickeln, Babybaden (t2)/ ...das Essen für das Kind herzurichten und das Kind zu waschen (t4)/ ...das Essen für den/die Sohn/Tochter herzurichten und bei den Hausaufgaben zu helfen (t6), ...macht Müttern mehr Spaß als Vätern.“
5	„Wenn die Kinder klein sind, benötigen Sie meines Erachtens die uneingeschränkte (t2)/ ..., Wenn die Kinder im Volksschulalter sind, benötigen Sie meines Erachtens mehr (t4)/ ...Jugendliche benötigen meines Erachtens mehr (t6) ...Aufmerksamkeit und Zuwendung der Mutter, nicht so sehr die des Vaters.“
9	„Ich glaube, Vätern ist es unangenehm, ihr Baby zu wickeln (t2), ...ihr Kind zu waschen (t4), ...mit ihrem/r Sohn/Tochter Bekleidung kaufen zu gehen (t6).“
22	„Ich halte es eher für die Aufgabe einer Mutter, dem Kind Geborgenheit zu geben und nicht für die des Vaters (t2, t4, t6).“
28	„Ich denke in der Baby- und Kleinkindzeit (t2)/ ...Wenn das Kind im Volksschulalter (t4) ist/ ...Wenn das Kind im Jugendalter (t6) ist, ...kann der Vater nicht viel mehr tun, als seine Frau/Freundin gefühlsmäßig zu unterstützen.“

59	„Kinder schränken die Eltern stark ein.“
61	„Kinder machen eine Einschränkung der Berufsarbeit notwendig.“
63	„Die Beziehung zu dem Partner wird durch Kinder beeinträchtigt.“
64	„Kinder bedeuten eine finanzielle Belastung, die den Lebensstandard einschränken.“
69	„Ich glaube eine Frau fühlt sich durch einen Säugling (t2)(ihr eigenes Kind (t4, t6) in ihrer persönlichen Freiheit ziemlich eingeschränkt.“
77	„Durch Kinder bin ich gezwungen, eigene Bedürfnisse stark zurückzustellen.“
80	„Ich glaube, Kinder verändern eine Partnerschaft enorm.“
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =	
	.81 (t2)
	.86 (t4)
	.84 (t6)

Skala 3: *Kinder als positiver Lebensinhalt*

bestehend aus 9 Items:

Item	
4	„Kinder im Haus zu haben und sie aufwachsen zu sehen, finde ich aufregend und schön.“
20	„Mit Kindern zu leben heißt, die Welt neu zu entdecken.“
26	„Die ersten Bewegungen des Kindes im Mutterleib zu spüren, ist ein besonders schönes Erlebnis.“
35	„Durch eigene Kinder erfahre ich, was wirklich wichtig ist.“
36	„Für das Heranwachsen eines Menschen gebraucht zu werden, ist für mich ein wichtiger Lebensinhalt.“
38	„Kinder großziehen, vermittelt einem das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun.“
54	„Kindergroßziehen ist für mich eine der interessantesten Aufgaben, die ich mir vorstellen kann.“
73	„Von einem Kind gebraucht zu werden, ist ein schönes Gefühl.“

76	„Die Verantwortung für ein Kind zu übernehmen, ist eine wichtige Erfahrung.“
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =	
	.76 (t2)
	.81 (t4)
	.77 (t6)

Skala 4: Wert der Großfamilie

bestehend aus 8 Items:

Item	
8	„Kinder zu haben ist für mich wichtig, um die Beziehung zu meiner Familie zu stärken.“
12	„Für mich ist es wichtig, die Tradition meiner Familie durch eigene Kinder fortzuführen.“
21	„Es ist wichtig für meine Eltern, dass ich ihnen Enkel schenke.“
27	„Die Beziehung zur Familie und zu Verwandten wird durch Kinder gestärkt.“
45	„Für mich ist es wichtig Kinder zu haben, damit ich im Alter nicht allein bin.“
53	„Wenn man Kinder hat, dann hat man später jemanden, auf den man sich in Notfällen verlassen kann.“
66	„Es ist (t2, t4, t6)/war (t6) wichtig für mich, meinen Eltern Enkel zu schenken.“
70	„Mein Ansehen innerhalb meiner Familie erhöht sich durch meine Kinder.“
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =	
	.79 (t2)
	.80 (t4)
	.73 (t6)

Skala 5: Wert von Kindern

bestehend aus 7 Items:

Item	
10	„Kinder bringen die Partner einander näher.“

15	„Das wichtigste im Leben eines Menschen ist, ein eigenes Kind zu haben.“
17	„Ein Leben ohne Kinder stelle ich mir langweilig und eintönig vor.“
18	„Ich glaube, dass einer Partnerbeziehung ohne Kinder etwas ganz entscheidendes fehlt.“
25	„Kinder geben einer Partnerbeziehung erst ihren eigentlichen Sinn.“
30	„Ohne Kinder bleibt das Leben leer.“
41	„Durch die Geburt (t2)/ ...meines Kindes bzw. meiner Kinder (t4, t6) ...sind mein Partner und ich uns näher gekommen.“
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =	
	.84 (t2)
	.84 (t4)
	.81 (t6)

Skala 6: Mutterrolle versus Berufsrolle

bestehend aus 4 Items:

Item	
3	„Verglichen mit der Berufstätigkeit ist Kindergroßziehen eine wesentlich befriedigendere Aufgabe.“
40	„Ich glaube, dass es für die Entwicklung eines Kindes schlecht ist, wenn die Mutter berufstätig ist.“
74	„Ich meine, man muss sich entscheiden: entweder für berufliches Weiterkommen oder für eine Familie.“
79	„Solange kleine Kinder da sind, sollte eine Frau nicht außer Haus arbeiten.“
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =	
	.77 (t2)
	.80 (t4)
	.71 (t6)

Skala 7: Traditionelle Erziehung als Lernaufgabe für die Eltern

bestehend aus 4 Items:

Item	
6	„Frauen müssen den Umgang mit dem eigenen Baby (t2)/Kind (t4, t6) erst lernen.“
11	„Ich glaube, dass eher der Vater das Vorbild für einen Sohn sein sollte als die Mutter.“
37	„Ich glaube, dass eher der Mutter das Vorbild für eine Tochter sein sollte als der Vater.“
57	„Männer müssen den Umgang mit dem eigenen Baby (t2)/Kind (t4)/den Jugendlichen (t6) erst lernen.“
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =	
	.60 (t2)
	.47 (t4)
	.59 (t6)

Skala 8: Schwangerschaft als Belastung

bestehend aus 4 Items:

Item	
23	„Als Schwangere fühlte ich mich ziemlich unattraktiv.“
24	„Die Zeit der Schwangerschaft ist eine harte Bestandsprobe für eine Partnerschaft.“
55	„Ich finde die Zeit der Schwangerschaft zu lang und lästig.“
67	„Ich finde schwangere Frauen anziehend.“ (<i>Item wurde umkodiert</i>)
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =	
	.62 (t2)
	.72 (t4)
	.69 (t6)

Anhang B:

Sieben erhebungswellen- und untersuchungsgruppenübergreifende Skalen (Rollett & Klinger, i.V.) des Temperamentfragebogens (Rollett & Werneck, 2001, 2008; in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977) für die vierte und sechste Erhebungswelle

Skala 1: Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit

bestehend aus 4 Items:

Item	
2	„Wenn mein Kind sich mit einer faszinierenden und schwierigen Aufgabe beschäftigt, arbeitet es alleine ohne Unterbrechung, auch über einen längeren Zeitraum, bis es fertig ist.“ (bzw. Sohn/Tochter zu t6)
11	„Wenn mein Kind alleine ist, ist es im allgemeinen aktiv und findet eine Beschäftigung.“ (bzw. Sohn/Tochter zu t6)
18	„Mein Kind freut sich auf die Schule.“ (t4) „Mein/e Sohn/Tochter steckt sich selbst neue Ziele.“ (t6)
33	„Wenn mein Kind (t4)/ mein/e Sohn/Tochter (t6) eine neue Tätigkeit erlernt, wie z. B. Eislaufen oder Radfahren (t4)/ Snowboarden (t6), verbringt es (t4)/ er/sie (t6) viel Zeit mit dem Üben.“
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =	
	.56 (t4) .74 (t6)

Skala 2: Ärgerneigung

bestehend aus 5 Items:

Item	
10	„Wenn mein Kind aufgeregt ist, ist es schwer zu beruhigen.“ (bzw. Sohn/Tochter zu t6)
35	„Auf neue Situation reagiert mein Kind irritiert.“ (bzw. Sohn/Tochter zu t6)
40	„Wenn mein Kind über etwas zornig wird, ist es schwer, es abzulenken.“ (bzw. Sohn/Tochter zu t6)

47	„Wenn mein Kind über eine Aufgabe verärgert ist, wirft es etwas auf den Boden, schimpft, schreit oder schmeißt die Tür zu.“ (bzw. Sohn/Tochter zu t6)
51	„Wenn mein Kind müde ist, ist es grantig.“ (bzw. Sohn/Tochter zu t6)
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =	
	.70 (t4)
	.76 (t6)

Skala 3: *Introversion*

bestehend aus 3 Items:

Item	
5	„Mein Kind verhält sich fremden Erwachsenen gegenüber scheu.“ (bzw. Sohn/Tochter zu t6)
9	„Wenn mein Kind (t4)/ mein/e Sohn/Tochter (t6) neue Kinder (t4)/ ihm/ihr unbekannte Jugendliche (t6) trifft, ist es (t4)/ er/sie (t6) schüchtern.“
42	„Im Garten, am Spielplatz oder im Park beschäftigt sich mein Kind lieber leise und mit sich selber als mit Spielgeräten oder anderen Kindern (t4).“ „In einer Gruppe von Jugendlichen beschäftigt sich mein/e Sohn/Tochter lieber selbst als mit Anderen (t6).“
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =	
	.60 (t4)
	.61 (t6)

Skala 4: *Extraversion*

bestehend aus 3 Items:

Item	
6	„Mein Kind fühlt sich bereits beim ersten Besuch in einem fremden Haus wohl.“ (bzw. Sohn/Tochter zu t6)
13	„Im Park (t4)/ Auf Parties (t6) oder bei Besuchen, geht mein Kind (t4)/ mein/e Sohn/Tochter (t6) offen auf andere Kinder (t4)/ Jugendliche (t6) zu.“
21	„Mein Kind überwindet normalerweise Scheu gegenüber Fremden rasch.“

	(bzw. Sohn/Tochter zu t6)	
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =		.70 (t4)
		.75 (t6)

Skala 5: *Offenheit für Umwelterfahrungen*

bestehend aus 4 Items:

Item		
15	„Wenn wir gemeinsam spazieren gehen (t4)/ einkaufen gehen (t6), ist mein Kind (t4)/ mein/e Sohn/Tochter (t6) an allem, was es (t4)/ er/sie (t6) sieht, sehr interessiert.“	
32	„Im Urlaub geht mein Kind gern auf Entdeckungsreisen.“ (bzw. Sohn/Tochter zu t6)	
46	„Mein Kind (t4)/ mein/e Sohn/Tochter (t6) lässt sich leicht für ein neues Spiel (t4)/ eine neue Beschäftigung (t6) begeistern.“	
49	„Mein Kind ist an allem Neuen interessiert.“ (bzw. Sohn/Tochter zu t6)	
Reliabilitätskoeffizient (Cronbach`s Alpha) =		.76 (t4)
		.73 (t6)

Skala 6: *Erziehbarkeit*

bestehend aus 7 Items:

Item		
16	„Wenn mein Kind nicht anziehen darf, was es möchte, akzeptiert es nach einer kurzen Diskussion, was ich vorschlage (t4).“ „Wenn ich meinem/er Sohn/Tochter vorschlage etwas anderes anzuziehen, akzeptiert er/sie nach einer kurzen Diskussion, was ich vorschlage (t6).“	
22	„Wenn mein Kind ein Spiel oder Süßigkeiten haben will, zum Beispiel beim Einkaufen, akzeptiert es schnell etwas anderes (t4).“ „Wenn mein/e Sohn/Tochter etwas haben will, zum Beispiel eine CD, akzeptiert er/sie schnell, wenn ich ihm/ihr dies nicht gewähre (t6).“	

Anhang C: Clusteranalysen

Clusteranalyse zur zweiten Erhebungswelle

Fehlerwertabfall der letzten 10 Schritte

Schritt	Zusammengeführte Cluster		Koeffizienten	Erstes Vorkommen des Clusters		Nächster Schritt
	Cluster 1	Cluster 2		Cluster 1	Cluster 2	
157	15	27	640.103	147	154	158
158	6	15	673.518	141	157	165
159	2	16	707.112	150	143	161
160	4	12	745.998	152	156	164
161	2	7	790.639	159	151	163
162	3	24	836.630	155	153	163
163	2	3	903.885	161	162	165
164	1	4	1001.415	148	160	166
165	2	6	1133.213	163	158	166
166	1	2	1328.000	164	165	0

Klassifizierungsergebnisse der Diskriminanzanalyse am Beispiel der 3er-Clusterlösung der zweiten Erhebungswelle (MCL-3-t2)

			Vorhergesagte Gruppenzugehörigkeit				
			Ward Method	kind-/familienor. Mütter	belastete Mütter	berufsor. Mütter	Gesamt
Original	Anzahl	kind-/familienor. M.	51	6	1	58	
		belastete M.	5	68	3	76	
		berufsor. M.	1	3	29	33	
	%	kind-/familienor. M.	87.9	10.3	1.7	100.0	
		belastete M.	6.6	89.5	3.9	100.0	
		berufsor. M.	3.0	9.1	87.9	100.0	

a. 88.6% der ursprünglich gruppierten Fälle wurden korrekt klassifiziert.

Clusteranalyse zur vierten Erhebungswelle

Fehlerwertabfall der letzten 10 Schritte

Schritt	Zusammengeführte Cluster		Koeffizienten	Erstes Vorkommen des Clusters		Nächster Schritt
	Cluster 1	Cluster 2		Cluster 1	Cluster 2	
126	25	32	537.350	116	118	131
127	2	22	562.390	122	110	133
128	1	17	592.534	117	119	132
129	3	8	622.738	124	120	131
130	39	50	655.063	105	121	132
131	3	25	705.828	129	126	133
132	1	39	761.807	128	130	134
133	2	3	826.163	127	131	135
134	1	6	899.021	132	125	135
135	1	2	1080.000	134	133	0

Klassifizierungsergebnisse der Diskriminanzanalyse am Beispiel der 3er-Clusterlösung der vierten Erhebungswelle (MCL-3-t4)

			Vorhergesagte Gruppenzugehörigkeit			
			berufso. Mütter	kind-/familieno. Mütter	belastete Mütter	Gesamt
Original	Anzahl	berufsor. M.	38	2	2	42
		kind-/familienor. M.	2	71	1	74
		belastete M.	3	3	14	20
	%	berufsor. M.	90.5	4.8	4.8	100.0
		kind-/familienor. M.	2.7	95.9	1.4	100.0
		belastete M.	15.0	15.0	70.0	100.0

a. 90.4% der ursprünglich gruppierten Fälle wurden korrekt klassifiziert.

Clusteranalyse zur sechsten Erhebungswelle

Fehlerwertabfall der letzten 10 Schritte

Schritt	Zusammengeführte Cluster		Koeffizienten	Erstes Vorkommen des Clusters		Nächster Schritt
	Cluster 1	Cluster 2		Cluster 1	Cluster 2	
121	6	23	503.450	113	97	122
122	6	7	525.861	121	117	129
123	5	30	550.077	115	112	128
124	1	36	577.933	120	114	128
125	3	29	607.235	116	111	127
126	2	10	640.629	119	118	127
127	2	3	687.682	126	125	129
128	1	5	742.184	124	123	130
129	2	6	837.810	127	122	130
130	1	2	1040.000	128	129	0

Klassifizierungsergebnisse der Diskriminanzanalyse am Beispiel der 3er-Clusterlösung der sechsten Erhebungswelle (MCL-3-t6)

			Vorhergesagte Gruppenzugehörigkeit			
			berufso. Mütter	kind-/familieno. Mütter	belastete Mütter	Gesamt
Original	Anzahl	berufsor. M.	40	3	1	44
		kind-/familienor. M.	3	54	1	58
		belastete M.	1	2	26	29
	%	berufsor. M.	90.9	6.8	2.3	100.0
		kind-/familienor. M.	5.2	93.1	1.7	100.0
		belastete M.	3.4	6.9	89.7	100.0

a. 91.6% der ursprünglich gruppierten Fälle wurden korrekt klassifiziert.

Anhang D:**Darstellung der nicht-signifikanten Ergebnisse**

Tabelle I: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Alter der Mutter in Jahren* zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Alter der Mutter in Jahren t2

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	104.68	2	52.34	2.70	.070
Innerhalb der Gruppen	3175.28	164	19.36		
Gesamt	3279.96	166			

Tabelle II: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Alter der Mutter in Jahren* zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Alter der Mutter in Jahren t6

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	20.70	2	10.35	0.63	.532
Innerhalb der Gruppen	2056.80	126	16.32		
Gesamt	2077.50	128			

Tabelle III: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable „reale“ Kinderanzahl zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

„reale“ Kinderanzahl t2

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	2.92	2	1.46	2.40	.094
Innerhalb der Gruppen	99.72	164	0.61		
Gesamt	102.64	166			

Tabelle IV: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable „reale“ Kinderanzahl zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

„reale“ Kinderanzahl t4

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.18	2	0.09	0.12	.888
Innerhalb der Gruppen	98.58	133	0.74		
Gesamt	98.76	135			

Tabelle V: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable „reale“ Kinderanzahl zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

„reale“ Kinderanzahl t6

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	2.65	2	1.32	1.54	.219
Innerhalb der Gruppen	108.39	126	0.86		
Gesamt	111.04	128			

Tabelle VI: Kreuztabelle bezüglich der Variable *Familienstand* der Müttertypen zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4), inkl. tatsächlicher und erwarteter Anzahl sowie standardisierten Residuen

			Ward Method		
			berufs- orientiert	kind-/ familieno.	belastet (traditionell)
<i>Familienstand</i> t4	verheiratet	(1)	34	63	17
		(2)	34.9	62.1	17.0
		(3)	-0.1	0.1	0.0
	geschieden	(1)	3	7	1
		(2)	3.4	6.0	1.6
		(3)	-0.2	0.4	-0.5
	getrennt	(1)	1	2	1
		(2)	1.2	2.2	0.6
		(3)	-0.2	-0.1	0.5
	in Lebens- gemeinschaft	(1)	3	1	1
		(2)	1.5	2.7	0.7
		(3)	1.2	-1.0	0.3

(1) Anzahl, (2) Erwartete Anzahl, (3) Standardisierte Residuen

Tabelle VII: Chi-Quadrat-Test bezüglich der Variable *Familienstand* der Müttertypen zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4)

	Wert	df	<i>p</i> asymptotisch (2-seitig)	<i>p</i> exakt (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3.41 ^a	6	.756	.781
Exakter Test nach Fisher	4.10			.653
Anzahl der gültigen Fälle	134			

a. 8 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 0.60.

Tabelle VIII: Kreuztabelle bezüglich der Variable *Familienstand* der Müttertypen zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6), inkl. tatsächlicher und erwarteter Anzahl sowie standardisierten Residuen

			Ward Method		
			berufs- orientiert	kind/ familieno.	belastet (traditionell)
<i>Familienstand</i> t6	verheiratet	(1)	36	47	19
		(2)	34.3	45.2	22.6
		(3)	0.3	0.3	-0.8
	geschieden	(1)	2	6	8
		(2)	5.4	7.1	3.5
		(3)	-1.5	-0.4	2.4
	getrennt	(1)	2	1	1
		(2)	1.3	1.8	0.9
		(3)	0.6	-0.6	0.1
	in Lebens- gemeinschaft	(1)	4	4	1
		(2)	3.0	4.0	2.0
		(3)	0.6	0.0	-0.7

(1) Anzahl, (2) Erwartete Anzahl, (3) Standardisierte Residuen

Tabelle VIV: Chi-Quadrat-Test bezüglich der Variable *Familienstand* der Müttertypen zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6)

	Wert	df	<i>p</i> asymptotisch (2-seitig)	<i>p</i> exakt (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	10.11 ^a	6	.120	.112
Exakter Test nach Fisher	9.27			.115
Anzahl der gültigen Fälle	131			

a. 7 Zellen (58,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 0.89.

Tabelle X: Kreuztabelle bezüglich der Variable *Bildungsstand* der Müttertypen zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2), inkl. tatsächlicher und erwarteter Anzahl sowie standardisierten Residuen

			Ward Method		
			kind/ familieno.	belastet (traditionell)	berufs- orientiert
<i>Bildungsstand</i> t2	Kein Schulabschluss	(1)	0	1	3
		(2)	1.4	1.8	0.8
		(3)	-1.2	-0.6	2.5
	Hauptschule	(1)	6	6	3
		(2)	5.2	6.8	3.0
		(3)	0.3	-0.3	0.0
	Mittlere berufsbildende Schule	(1)	19	18	8
		(2)	15.6	20.5	8.9
		(3)	0.9	-0.5	-0.3
	Matura	(1)	25	29	11
		(2)	22.6	29.6	12.8
		(3)	0.5	-0.1	-0.5
	Akademiker	(1)	8	22	8
		(2)	13.2	17.3	7.5
		(3)	-1.4	1.1	0.2

(1) Anzahl, (2) Erwartete Anzahl, (3) Standardisierte Residuen

Tabelle XI: Chi-Quadrat-Test bezüglich der Variable *Bildungsstand* der Müttertypen zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2)

Bildungsstand t2

	Wert	df	<i>p</i> asymptotisch (2-seitig)	<i>p</i> exakt (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	13.17 ^a	8	.106	.102
Exakter Test nach Fisher	10.90			.176
Anzahl der gültigen Fälle	167			

a. 4 Zellen (26.7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 0.79.

Tabelle XII: Kreuztabelle bezüglich der Variable *Bildungsstand* der Müttertypen zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4), inkl. tatsächlicher und erwarteter Anzahl sowie standardisierten Residuen

			Ward Method		
			berufs- orientiert	kind/ familieno.	belastet (traditionell)
<i>Bildungsstand</i> t4	Kein Schulabschluss	(1)	1	0	1
		(2)	0.6	1.1	0.3
		(3)	0.5	-1.0	1.3
	Hauptschul- abschluss	(1)	4	6	1
		(2)	3.4	6.0	1.6
		(3)	0.3	0.0	-0.5
	Mittlere berufsbildende Schule	(1)	7	20	6
		(2)	10.2	18.0	4.9
		(3)	-1.0	0.5	0.5
	Matura	(1)	14	26	7
		(2)	14.5	25.6	6.9
		(3)	-0.1	0.1	0.0
	Hochschul-/ Universitäts- abschluss	(1)	16	22	5
		(2)	13.3	23.4	6.3
		(3)	0.7	-0.3	-0.5

(1) Anzahl, (2) Erwartete Anzahl, (3) Standardisierte Residuen

Tabelle XIII: Chi-Quadrat-Test bezüglich der Variable *Bildungsstand* der Müttertypen zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4)

Bildungsstand t4

	Wert	df	<i>p</i> asymptotisch (2-seitig)	<i>p</i> exakt (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5.81 ^a	8	.669	.689
Exakter Test nach Fisher	6.20			.616
Anzahl der gültigen Fälle	136			

a. 6 Zellen (40.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 0.29.

Tabelle XIV: Kreuztabelle bezüglich der Variable *Bildungsstand* der Müttertypen zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6), inkl. tatsächlicher und erwarteter Anzahl sowie standardisierten Residuen

			Ward Method		
			berufs- orientiert	kind/ familieno.	belastet (traditionell)
<i>Bildungsstand</i> t6	Hauptschul- abschluss	(1)	3	2	3
		(2)	2.7	3.5	1.8
		(3)	0.2	-0.8	0.9
	Mittlere berufsbildende Schule	(1)	7	15	6
		(2)	9.4	12.4	6.2
		(3)	-0.8	0.7	-0.1
	Matura	(1)	9	19	10
		(2)	12.8	16.8	8.4
		(3)	-1.1	0.5	0.5
	Fach-, Hochschul- od. Universitäts- abschluss	(1)	25	22	10
		(2)	19.1	25.2	12.6
		(3)	1.3	-0.6	-0.7

(1) Anzahl, (2) Erwartete Anzahl, (3) Standardisierte Residuen

Tabelle XV: Chi-Quadrat-Test bezüglich der Variable *Bildungsstand* der Mütterttypen zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6)

Bildungsstand t6

	Wert	df	<i>p</i> asymptotisch (2-seitig)	<i>p</i> exakt (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	7.17 ^a	6	.306	.310
Exakter Test nach Fisher	7.23			.290
Anzahl der gültigen Fälle	131			

a. 3 Zellen (25.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1.77.

Tabelle XVI: Mittelwertsunterschiede der Mütterttypen in der Variable *Streitverhalten* zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Streitverhalten t2

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.05	2	0.02	0.13	.880
Innerhalb der Gruppen	30.35	163	0.19		
Gesamt	30.39	165			

Tabelle XVII: Mittelwertsunterschiede der Mütterttypen in der Variable *Streitverhalten* zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Streitverhalten t4

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.22	2	0.11	0.42	.658
Innerhalb der Gruppen	32.03	120	0.27		
Gesamt	32.25	122			

Tabelle XVIII: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Zärtlichkeit* zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Zärtlichkeit t4

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.45	2	0.23	0.52	.594
Innerhalb der Gruppen	51.63	120	0.43		
Gesamt	52.08	122			

Tabelle XIV: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Gemeinsamkeiten/Kommunikation* zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Gemeinsamkeiten/Kommunikation t4

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.04	2	0.02	0.05	.952
Innerhalb der Gruppen	43.53	120	0.36		
Gesamt	43.57	122			

Tabelle XX: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *monatliches Haushaltseinkommen* zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

monatliches Haushaltseinkommen t2

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.79	2	0.39	0.34	.709
Innerhalb der Gruppen	181.71	159	1.14		
Gesamt	182.50	161			

Tabelle XXI: Kreuztabelle bezüglich der Variable *Berufstätigkeit* der Müttertypen zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2), inkl. tatsächlicher und erwarteter Anzahl sowie standardisierten Residuen

			Ward Method		
			kind/ familieno.	belastet (traditionell)	berufs- orientiert
<i>Berufstätigkeit</i> t2	Nein	(1)	55	74	32
		(2)	56.3	72.7	32.0
		(3)	-0.2	0.1	0.0
	Ja	(1)	3	1	1
		(2)	1.7	2.3	1.0
		(3)	0.9	-0.8	0.0

(1) Anzahl, (2) Erwartete Anzahl, (3) Standardisierte Residuen

Tabelle XXII: Chi-Quadrat-Test bezüglich der Variable *Berufstätigkeit* der Müttertypen zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2)

Berufstätigkeit t2

	Wert	df	<i>p</i> asymptotisch (2-seitig)	<i>p</i> exakt (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1.65 ^a	2	.438	.517
Exakter Test nach Fisher	1.75			.431
Anzahl der gültigen Fälle	166			

a. 3 Zellen (50.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 0.99.

Tabelle XXIII: Kreuztabelle bezüglich der Variable *Berufstätigkeit* der Müttertypen zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6), inkl. tatsächlicher und erwarteter Anzahl sowie standardisierten Residuen

			Ward Method		
			berufs-orientiert	kind/familieno.	belastet (traditionell)
<i>Berufstätigkeit</i> t6	Nein	(1)	3	9	3
		(2)	5.1	6.6	3.3
		(3)	-0.9	0.9	-0.2
	Ja	(1)	41	48	26
		(2)	38.9	50.4	25.7
		(3)	0.3	-0.3	0.1

(1) Anzahl, (2) Erwartete Anzahl, (3) Standardisierte Residuen

Tabelle XXIV: Chi-Quadrat-Test bezüglich der Variable *Berufstätigkeit* der Müttertypen zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6)

Berufstätigkeit t6

	Wert	df	<i>p</i> asymptotisch (2-seitig)	<i>p</i> exakt (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2.01 ^a	2	.366	.380
Exakter Test nach Fisher	1.88			.404
Anzahl der gültigen Fälle	130			

a. 1 Zellen (16.7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3.35.

Tabelle XXV: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Einengung sozialer Kontakte* zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Einengung sozialer Kontakte t2

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	2.01	2	1.00	1.55	.215
Innerhalb der Gruppen	105.21	163	0.65		
Gesamt	107.21	165			

Tabelle XXVI: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Einengung sozialer Kontakte* zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Einengung sozialer Kontakte t4

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	1.49	2	0.74	1.17	.314
Innerhalb der Gruppen	83.85	132	0.64		
Gesamt	85.33	134			

Tabelle XXVII: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Gesundheitszustand des Kindes* zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Gesundheitszustand des Kindes t2

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.15	2	0.07	0.37	.694
Innerhalb der Gruppen	32.43	163	0.20		
Gesamt	32.58	165			

Tabelle XXVIII: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Gesundheitszustand des Kindes* zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Gesundheitszustand des Kindes t4

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.16	2	0.08	0.49	.617
Innerhalb der Gruppen	22.18	133	0.17		
Gesamt	22.35	135			

Tabelle XXIV: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Gesundheitszustand des Kindes* zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Gesundheitszustand des Kindes t6

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.25	2	0.12	0.76	.470
Innerhalb der Gruppen	20.72	128	0.16		
Gesamt	20.96	130			

Tabelle XXX: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Rhythmizität* zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Rhythmizität t2

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.50	2	0.25	1.21	.302
Innerhalb der Gruppen	34.34	164	0.21		
Gesamt	34.84	166			

Tabelle XXXI: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Reaktionsintensität* zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Reaktionsintensität t2

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.52	2	0.26	1.11	.332
Innerhalb der Gruppen	38.71	164	0.24		
Gesamt	39.24	166			

Tabelle XXXII: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit* zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit t4

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	1.84	2	0.92	0.79	.454
Innerhalb der Gruppen	154.54	133	1.16		
Gesamt	156.39	135			

Tabelle XXXIII: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit* zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit t6

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	2.96	2	1.48	1.37	.258
Innerhalb der Gruppen	138.39	128	1.08		
Gesamt	141.35	130			

Tabelle XXXIV: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Erziehbarkeit* zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Erziehbarkeit t4

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	3.79	2	1.90	1.98	.142
Innerhalb der Gruppen	127.24	133	0.96		
Gesamt	131.03	135			

Tabelle XXXV: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Erziehbarkeit* zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Erziehbarkeit t6

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	5.92	2	2.96	2.86	.061
Innerhalb der Gruppen	132.56	128	1.04		
Gesamt	138.48	130			

Tabelle XXXVI: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Einschätzung der Schwangerschaft* zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Einschätzung der Schwangerschaft t2

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	1.86	2	0.93	2.01	.137
Innerhalb der Gruppen	75.49	163	0.46		
Gesamt	77.35	165			

Tabelle XXXVII: Kreuztabelle bezüglich der Variable *Anpassung an den Zeitplan des Kindes* der Müttertypen zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2), inkl. tatsächlicher und erwarteter Anzahl sowie standardisierten Residuen

			Ward Method		
			kind/ familieno.	belastet (traditionell)	berufs- orientiert
<i>Anpassung an den Zeitplan des Kindes t2</i>	Nein	(1)	43	56	22
		(2)	41.8	55.7	23.5
		(3)	0.2	0.0	-0.3
	Ja	(1)	14	20	10
		(2)	15.2	20.3	8.5
		(3)	-0.3	-0.1	0.5

(1) Anzahl, (2) Erwartete Anzahl, (3) Standardisierte Residuen

Tabelle XXXVIII: Chi-Quadrat-Test bezüglich der Variable *Anpassung an den Zeitplan des Kindes* der Müttertypen zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2)

Anpassung an den Zeitplan des Kindes t2

	Wert	df	<i>p</i> asymptotisch (2-seitig)	<i>p</i> exakt (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	0.48 ^a	2	.788	.781
Exakter Test nach Fisher	0.54			.781
Anzahl der gültigen Fälle	165			

a. 0 Zellen (0.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 8.53.

Tabelle XXXIV: Kreuztabelle bezüglich der Variable *Anpassung an die Signale des Kindes* der Müttertypen zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2), inkl. tatsächlicher und erwarteter Anzahl sowie standardisierten Residuen

			Ward Method		
			kind/ familieno.	belastet (traditionell)	berufs- orientiert
<i>Anpassung an die Signale des Kindes t2</i>	Nein	(1)	42	54	24
		(2)	41.5	55.3	23.3
		(3)	0.1	-0.2	0.2
	Ja	(1)	15	22	8
		(2)	15.5	20.7	8.7
		(3)	-0.1	0.3	-0.2

(1) Anzahl, (2) Erwartete Anzahl, (3) Standardisierte Residuen

Tabelle XXXX: Chi-Quadrat-Test bezüglich der Variable *Anpassung an die Signale des Kindes* der Müttertypen zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2)

Anpassung an die Signale des Kindes t2

	Wert	df	<i>p</i> asymptotisch (2-seitig)	<i>p</i> exakt (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	0.22 ^a	2	.897	.921
Exakter Test nach Fisher	0.21			.921
Anzahl der gültigen Fälle	165			

a. 0 Zellen (0.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 8.73.

Tabelle XXXXI: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Einschränkung von Hobbies zu Hause* zur zweiten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t2): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Einschränkung von Hobbies zu Hause t2

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	1.87	2	0.94	2.26	.108
Innerhalb der Gruppen	66.78	161	0.42		
Gesamt	68.65	163			

Tabelle XXXXII: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *mütterliche Zufriedenheit mit dem Zeugnis* zur vierten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t4): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

mütterliche Zufriedenheit mit dem Zeugnis t4

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	0.19	2	0.10	0.24	.790
Innerhalb der Gruppen	50.62	126	0.40		
Gesamt	50.81	128			

Tabelle XXXXIII: Mittelwertsunterschiede der Müttertypen in der Variable *Kommunikation* zur sechsten Erhebungswelle am Beispiel der 3er-Clusterlösung (MCL-3-t6): Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse

Kommunikation t6

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz <i>p</i>
Zwischen den Gruppen	1.15	2	0.58	2.35	.099
Innerhalb der Gruppen	31.16	127	0.25		
Gesamt	32.32	129			

**Anhang E:
Lebenslauf**

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Alice Schnorrer
Geburtsdatum	31. März 1983
Geburtsort	Wien

Ausbildung

Seit 2002	Diplomstudium Psychologie an der Universität Wien
1997 – 2002	Berufsbildende höhere Schule Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Maria Regina, Wien mit Zusatzausbildung zur Früherzieherin (Matura am 17. Juni 2002)
1993 – 1997	Wirtschaftskundliches Realgymnasium Kenyongasse, Wien
1989 - 1993	Piaristenvolksschule Maria Treu, Wien

Praktika

07 und 08 / 2009	6-Wochen-Praktikum am Kur- und Gesundheitszentrum Knappenhof Kleinau, Reichenau an der Rax
Diverse Feriapraktika	Privatkindergarten der Vinzenzgemeinschaft, Österreichische Post, Billa

Berufliche Tätigkeiten

07 /11 – 08 /13	sozialtherapeutische Betreuerin in der Jugendwohngemeinschaft Festland, Wien
04 /10 – 04 /11	Betreuerin im Tageszentrum Regenbogen, Psychosoziale Zentren, PSZ GmbH, Tulln
2008 – 2009	Bildungskarenz
2007 – 2008	stellvertretende Leitung des Kindergartens Huschkagasse, Wien
2006 – 2010	gruppenführende Kindergartenpädagogin bei Kinder in Wien (KIWI) mit Anleitungstätigkeit für Schüler/innen der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik
2004 – 2006	geringfügige Beschäftigung als Kindergartenpädagogin bei Kinder in Wien (KIWI)
2002 – 2004	geringfügige Beschäftigung im Reformhaus Völkl, Wien